Adam Kerns,
der Gottesgelehrtheit Doktors,
wirklichen geistl. Raths, Kanonikus bey St. Willibald,
und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes
in Eichstädt,

Predigten
auf alle
Sonn- und Festtage
des Jahres.

Des ersten Jahrganges dritter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1786.

Td 170 1330

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt

der

Predigten,

welche in diesem dritten Theile enthalten sind.

Erste Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten. = . = Seite 1.

Er sah die Stadt an, und weinte. Luk. 19.

Von der Gnade Gottes. Erkennen wir sie I, weil die Vernachläßigung der selben eine große Sünde ist; und brauchen wir sie auch II, weil die Zeit selbe zu brauchen sehr kurz ist.

Zweyte Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten. ‚ ‚ Seite 17

Der Publikan schlug an seine Brust, und sprach bey sich selbst: Gott, sey mir Sünder gnädig. Luk. 18.

Von dem Stande der Sünde. Betrachten wir I das Uebel, das uns drücket; und überlegen wir II die große Gefahr, die uns drohet.

Dritte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Laurentius. ‚ ‚ ‚ ‚ 33

Wer seine Seele itzt liebet, der wird sie zu Grunde richten. Johann. 12.

Von dem Hasse seiner selbst. Mann hasset sich I, da man sich die Ergötzungen der Welt nicht versagen will; weil man dadurch die ewigen Güter verliehrt. Man hasset sich II, da man die geringen Beschwernisse itzt nicht überwinden will; weil man sich den ewigen Beschwernissen dadurch aussetzet.

Innhalt der Predigten.

Vierte Predigt.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

" " " Seite 51

Sie führten einen Tauben und Stummen zu ihm. Mark. 7.

Von dem Unglauben. Die heutigen Ungläubigen sind I taub; weil sie sogar die Stimme ihrer Vernunft nicht mehr hören, da sie sich doch selbst für die vernünftigsten Menschen halten. Sie sind II blind; weil sie nicht sehen, wie verächtlich sie sich durch ihren Unglauben machen; da sie über alle Menschen erhaben zu seyn glauben.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

" " " " 70

Maria hat den beßten Theil erwählet. Luk. 10.

Ueber das Fest. Wir betrachten I die Verdienste Mariä; II ihre Belohnung.

Innhalt der Predigten.

Sechste Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten. = = Seite 86

Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet. Luk. 10.

Von dem Unglauben. Die heutigen Ungläubigen haben I weder in dem wirklichen Genusse der Wohllüste, II weder in ihren Widerwärtigkeiten, III noch bey ihrem Tode eine Zufriedenheit, oder Glückseligkeit.

Siebente Predigt.

Auf das Fest des heiligen Bartholomäus. = = = = 103

Alle, die von unreinen Geistern geplaget wurden, diese wurden befreyet. Luk. 6.

Von dem wohllüstigen Leben. Es ist so ein Leben nicht unschuldig, wenn man es I auch nur in sich selbst betrachtet; und es ist noch weniger unschuldig, wenn man es II auch in seinen Wirkungen betrachtet.

Achte

Innhalt der Predigten.

Achte Predigt.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten, als den Festtag der heiligen Schutzengel. = = = Seite 123

Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters. Matth. 18.

Von den heiligen Engeln. Wir haben I die mächtigste Hilfe an ihnen; und wir machen durch unsere Schuld ihre Hilfe ganz unnütz: wir haben II die sichersten Freunde und Wegweiser an ihnen; und wir zwingen sie, daß sie sogar noch unsere Feinde und Widersacher werden, und uns einst verdammen müssen.

Neunte Predigt.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten. = = = 138

Ihr könnet nicht zugleich Gott, und dem Mammon dienen. Matth. 6.

Von dem Dienste Gottes und der Welt. I Dienet Gott: und ihr werdet auf diese Weise Könige seyn; wenn ihr auch sonst die gemeinsten Menschen, und Knechte seyn sollet. II. Dienet nicht

Innhalt der Predigten.

der Welt und Sünde: denn ihr würdet so die verächtlichsten Knechte seyn; wenn ihr auch sonst Könige, und die Größten von der Welt seyn solltet.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Seite 155

Von welcher Jesus gebohren ward. Matth. 1.

Ueber das Fest. Die Geburt Mariä ist I herrlich für Maria; wenn wir bedenken, was sie schon heute ist: sie ist II trostreich für uns; wenn wir betrachten, was sie einstens seyn wird.

Eilfte Predigt.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

171

Sieh, man trug einen Todten zu Grabe; und dieser war der einzige Sohn seiner Mutter. Luk. 7.

Innhalt der Predigten.

Von dem Tode. I Glückselig wird unser Tod einst seyn; wenn wir in dem Herrn sterben werden. II Damit wir einst in dem Herrn sterben; ist nothwendig, daß wir schon itzt in dem Herrn leben.

Zwölfte Predigt.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten. Seite 187

Wer unter euch hat ein Lastthier, welches in einen Brunnen fällt, das er nicht auch an einem Sabbath heraus zieht? Luk. 14.

Von dem Eifer für das Heil des Nächsten. Diesen fodern I die betrübten Umstände, in welchen sich so viele Nebenmenschen befinden; II Gott, wenn man ihn lieben will; III das eigne Heil, wenn man es in Sicherheit zu setzen verlanget.

Innhalt der Predigten.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Matthäus.

= = = Seite 203

Er sagte zu ihm: Folge mir; und er stund auf, und folgte ihm. Matth. 9.

Von der läßlichen Sünde. Wir müssen die läßlichen Sünden fliehen; wenn wir uns nicht wollen der Gefahr aussetzen auch schwerere zu begehen: denn vor diesen wird uns I weder unser gute Willen schützen, weil dieser uns betrügen und verlassen wird; noch auch II der Beystand der göttlichen Gnade, weil diese sich zurücke ziehen, und uns unserer eignen Schwachheit überlassen wird.

Vierzehnte Predigt.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

= = = 220

Du sollst, o Mensch, den Herrn deinen Gott lieben. Matth. 22.

Innhalt der Predigten.

Von der Liebe gegen Gott. Wir müssen Gott
I lieben durch einen aufrichtigen Haß der Sünde,
II der Welt, III unser selbst.

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael. ' ' Seite 236

Gebet Acht, daß ihr keinen von diesen Kleinen verachtet. Matth. 18.

Von dem Eifer für das Heil des Nächsten.
I. Wehe uns; wenn wir unsern Nächsten nicht für Gott zu gewinnen suchen! II. Noch mehr wehe uns; wenn wir ihn sogar noch ärgern!

Sechzehnte Predigt.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten. ' ' ' 253

Da Jesus ihren Glauben sah; sagte er: Sey getröst, mein Sohn. Matth. 9.

Von

Innhalt der Predigten.

Von dem Glauben. Ein Land, eine Stadt, eine Gemeinde ist in der nächsten Gefahr den Glauben selbst zu verliehren; so bald die Mehrern darinn nach diesem Glauben nicht mehr leben. Dieses wird I aus dem bewiesen; weil Gott diese Strafe schon wirklich an unzählig vielen Ländern vollzogen hat; II weil Gott ganz deutlich vorgesaget und gedrohet hat, daß er diese Strafe an allen denen, welche die Gabe des Glaubens eben so wenig brauchen, vollziehen werde.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 270

Werfet ihn hinaus in die äußersten Finsternisse: da wird Heulen und Zähnklappern seyn. Matth. 22.

Von der Hölle. Es ist eine Hölle: und in diesem peinlichen Kerker ist I ein ewiges Heulen wegen dem Gute, welches die unglückseligen Verdammten verlohren haben; II ein ewiges Zähnklappern wegen den Uebeln, welche sie allzeit werden dulden müssen.

Acht-

Innhalt der Predigten.

Achtzehnte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. = = Seite 291

Er glaubte, und sein ganzes Haus mit ihm. Johann. 4.

Von dem Eifer für die Ehre Gottes. Dieser ist I eine allgemeine Pflicht, die alle Christen ohne Ausnahme verbindt; er ist auch II eine sonderheitliche Pflicht, welche besonders den Hausvätern und Vorgesetzten obliegt.

Neunzehnte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. = = 308

So wird auch mein Vater, der im Himmel ist, euch thun. Matth. 18.

Von Verzeihung der Unbilden. Wenn wir unsern Nebenmenschen nicht verzeihen: begehen wir die grösste Ungerechtigkeit I wider Gott; weil wir eine Sache ihm versagen, welche er mit dem grösten Rechte, und auf das Ernstlichste von uns verlanget: II wider uns selbst; weil wir uns den grösten Schaden dadurch zuziehen.

Innhalt der Predigten.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas. = = Seite 324

Weil ihr von dieser Welt nicht seyd; sondern ich euch erwählet habe: darum hasset euch die Welt. Johann. 15.

Von der wahren Verehrung der heiligen Apostel. Danken wir ihnen I wegen dem, was sie für uns gethan haben; und folgen wir ihnen II auch allzeit in dem, was sie uns gelehret und geprediget haben.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 343

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und die Wege Gottes in der Wahrheit lehrest. Matth. 22.

Von den guten Gesprächen. Unsere Gespräche müssen I unsern Nebenmenschen niemal schaden; sondern II vielmehr nützen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen = Seite 358

Selig sind die Armen; denn ihrer ist das Reich des Himmels. Matth. 5.

Von der Frommkeit. Wir werden bey einem frommen Leben allzeit glückselig seyn; weil wir I weit mehr wahres Vergnügen, und II weit weniger Verdruß dabey erfahren werden.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. = = 376

Da er die Schalmeyen, und das lärmende Getöse des Volkes sah; sprach er: Weichet von hier. Matth. 9.

Von der beßten Vorbereitung zum Tode. Weil wir alle diese Welt sehr bald verlassen müssen; sollen wir I eben darum schon itzt, da wir es mit unserm Verdienste noch können, sie verlassen: und weil wir auch II in die andere Welt nichts mit uns nehmen können; sollen wir auch einzig auf dieses itzt aufmerksam seyn, daß wir uns recht viele guten Werke für die Ewigkeit sammlen.

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

Seite 394

Wenn dein Aug rein ist; so wird auch dein ganzer Leib licht seyn. Luk. 11.

Von dem heiligen Martinus. Das Aug des heiligen Martinus war ganz rein; den es war I allzeit voll von Liebe gegen seinen Gott, und es war II eben wegen dieser Liebe auch ganz voll vom heiligen Eifer für das Heil der Menschen.

Bayerische
Münch

Erste Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Videns Civitatem flevit.
Er sah die Stadt an, und weinte. Luk. 19.

Eingang.

Was wollen diese göttlichen Thränen sagen, welche der Heiland über Jerusalem heute vergießt? Sind es vielleicht die eingefallenen Häuser, die niedergerissenen Mauern, der eingestürzte und verbrannte Tempel, und die von ihren Feinden zur Erde geschleifte Stadt; welche der Heiland sich heute vorstellet, und was ihm Thränen, kostbare und bittere Thränen aus den Augen presset? Ach dieses alles ist der große Gegenstand nicht, worüber sich ein Gottmensch entsetzen, oder Thränen vergießen könnte. Was er achtet, und worüber er sich auch

betrübet, oder erfreuet; das ist einzig der Gewinn oder Verlurst unserer Seelen, und es sind die unglücklichen Einwohner von Jerusalem, über deren Untergang er so kläglich heute seufzet. O wenn du erkennet hättest, saget er darum; diese dir so günstige Zeit, da dein Gott mit seiner Gnade dich so liebreich heimgesuchet hat! Denn weil sie diese Heimsuchung nicht erkennet haben: so sind sie dadurch in die Blindheit gefallen; und durch diese Blindheit bis zu den größten Lastern, und bis zum Gottesmord verleitet worden; und so endlich in den kläglichen und elenden Stand gerathen, in welchem wir sie noch heute sehen. Eine in der That aller Thränen würdige Sache!

Machen wir dann aber, meine Christen, uns nicht auch dieser Sünde der Juden heute schuldig? Oder suchet uns etwann unser Gott mit seiner Gnade weniger heim, als sie; und brauchen wir diese Gnade ämsiger, als sie die Juden ehemals gebrauchet haben? O uns unachtsame eben auf das, worauf wir doch vor allem Acht haben sollten! Denn so wir das Leben der meisten Menschen betrachten; können wir nicht auch mit dem Propheten Jeremias klagen (a): Die ganze Erde ist in diesen Tagen in der größten Verwüstung und Zerstreuung: die Jugend denket einzig auf ihr Vergnügen; sie entfernet sich so

(a) Jerem. XII. 11.

so von dem Wege, der sie allein zu dem wahren Vergnügen, und zur Glückseligkeit führen könnte; und eilet auf dem breiten Wege der Wohllust zu ihrem ewigen Verderben: das männliche Alter beschäfftiget sich allein mit Gedanken des Glückes, der Erhöhung, und des Gewinnes; und vergißt dabey das nützlichste und einzige Geschäfft, welches nach der Lehre des Heilands darinn besteht; daß man seinem Schöpfer diene, und seine Seele selig mache: und schier alle sind allein für das Gegenwärtige eingenommen; und vernachläßigen das, was geistlich ist, und ewig dauret.

Woher eine so allgemeine Unachtsamkeit? Der Prophet giebt uns die Ursache: weil Niemand auf Gott, und auf seine Besuche eine Acht hat. Seyn wir nicht so, meine lieben Zuhörer! Lernen wir heute eine Sache, wovon unser Heil, und unsere ganze Glückseligkeit abhängt. Ich will dieses sagen: Erkennen wir erstens die vielen Gnaden, womit uns unser Gott noch itzt so liebreich heimsuchet; und brauchen wir auch zweytens diese Gnaden besser, als sie die Juden ehemals gebrauchet haben. Ich werde zu dem Ende zween sehr wichtige Beweggründe euch vorlegen, die euch zu diesem antreiben können. Ich sage nämlich: **Erkennen wir die Gnade, womit unser Gott noch itzt uns besuchet darum; weil die Unachtsamkeit, und Vernachläßigung dieser Gnaden ein sehr große Sünde ist: und brau-**

chen wir sie auch ämsig darum; weil die Zeit, da wir sie noch brauchen können, sehr kurz ist. Ich erkläre dieses; und bitte euch um euere Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

War es nicht ein rührendes Schauspiel, meine Zuhörer, was der heilige Lukas von unserm beßten Erlöser uns heute erzählet? Er nahm eben seinen feyerlichen Einzug in die Stadt, und empfieng alle Ehren eines recht herrlichen Triumphes. Die ganze Stadt gieng ihm entgegen; man hieb Palmzweige von den Bäumen ab; man breitete die Kleider auf dem Wege aus, wo er durchzog; und alles rief ihm mit froher Stimme zu: Gebenedeyet sey der, welcher da kömmt im Namen des Herrn! Doch dieses alles rührte ihn wenig: in Mitte seines Triumpes sah er die Stadt an und weinte. Warum? Er giebt selbst die Ursache davon; weil sie unachtsam war auf das, worauf sie doch vor allem ihre ganze Aufmerksamkeit hätte richten sollen. O wenn du erkennen möchtest, was ich bis itzt um dich glücklich zu machen gethan habe; die vielen Besuche, die ich dir gemacht; die unzähligen Gnaden, womit ich dich heimgesuchet; die kräftigsten Heilsmittel, mit welchen ich dich überhäufet habe. Doch du erkennest es nicht, und es ist alles; weil du freywillig blind seyn willst, vor deinen Augen verborgen. Er redet so, und er wird,

indem

indem er diese Blindheit und Unachtsamkeit seines Volkes sich vorstellet; von einem so zarten Mitleide eingenommen, daß er auch Thränen vergießt: seine Betrübniß ist so groß, daß seine Seufzer seine Stimme ersticken; und sein Schmerz ihm nicht gestattet alles das, was er in seinem Gemüthe dachte, mit Worten zu erklären. Er saget allein: O wenn du erkennet hättest, was zu deinem Frieden ist.

Dünket es euch nicht, meine Zuhörer, daß dieses wenigstens; diese Betrübniß, sage ich, dieses Mitleid, und diese Thränen des Heilands dieses unempfindliche Volk hätten bewegen sollen: daß auch sie ganze Ströme der Thränen vergießen; daß sie die Feyerlichkeit, welche sie zu seiner Ehre anstellten, in ein Trauerfest verwechseln; und zu einer schleunigen Buße und Bekehrung sich entschließen möchten? Und da sie sich durch alles dieses nicht bewegen ließen; erkennet ihr nicht schon aus diesem, welch große Sünde die Unachtsamkeit auf die Besuche des Herrn sey? Ich vergesse also itzt die Juden, und das undankbare Jerusalem; und frage euch, meine Christen: Können wir itzt zu den vielen Besuchen unsers Gottes noch unachtsam seyn; und so wir es sind, wird nicht unsere Sünde auch die größte seyn? Groß; wenn wir die Menge der Gnaden betrachten, womit wir noch itzt von Gott heimgesuchet werden: groß; wenn wir auch bedenken, wer der jenige sey, der uns so heimsuchet?

Ich nenne alles das einen Besuch des Herrn, was uns an unsern Gott erinnern kann; und was gleichwie es von ihm kömmt, so auch wieder zu ihm uns zurücke führen soll. Wir können also sowohl die natürlichen, als übernatürlichen Gaben des Himmels unter diesem Worte verstehen: alle Geschöpfe, die uns Gott zu unserm Gebrauche verliehen hat; den Himmel, und die Sterne, die uns erleuchten, und zugleich seine Größe uns verkünden; die Erde mit allen ihren Früchten, die uns nähret, und zugleich zur Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten ermuntert: die widrigen Zufälle, die uns zur Geduld Gelegenheit geben, oder zur Buße ermahnen; und die glücklichen Zufälle, die uns zum Dienste unsers Gottes eifriger machen müssen: die Sacramente endlich, die Jesus Christus zur Heiligmachung unserer Seelen eingesetzet hat; die innerlichen Bewegungen der Gnade, die uns zum Guten antreiben; auch die Gewissensängsten, die uns über unsere Fehltritte bestrafen, und zur Besserung anspornen: dieses alles nenne ich eben so viele Besuche des Herrn; weil sie lauter Mittel sind, die unser Herz zu ihm erheben können, und sollen; und in stetter Vereinigung mit Gott oder erhalten, oder zu dieser wieder zurücke führen mögen.

O welche Menge, und welcher Ueberfluß der Gnaden! Kann ich nicht darum diese ganze Zeit, die wir leben, eine beständige Heimsuchung unsers Got-

tes nennen? Beobachtet noch dieses Wort, meine Zuhörer! Ich sage unsers Gottes; denn dieser große Herr ist es, der uns auf so manigfaltige Art besuchet. Bilden wir daher uns nicht ein, meine Geliebten; daß er allein die Einwohner dieser Stadt in seinem Gemüthe sich vorgestellet habe, da er Jerusalem heute ansah: denn da er alle Dinge, die zukünftigen und die Vergangenen, allzeit vor Augen hatte; so stellte er sich auch alle Menschen in allen zukünftigen Zeiten vor, euch besonders, ihr gleich den Juden gegen seine Besuche so unachtsamen Christen. Er sagte darum auch zu euch, so wie zu Jerusalem: O wenn auch ihr die Zeit euerer Heimsuchung erkennen möchtet! Er sagte es schon dazumal; und er saget es auch noch itzt durch eben so viele Stimmen, als er euch Gnaden anbieth: O wenn ihr die Besuche, die ich noch bis itzt euch beständig mache, erkennen; und auf die Stimme meiner Gnade, die euch zur Buße ruft, eine Acht haben möchtet! Ihr ganz gegen diese Erde gebeugten, und allein für diese Welt eingenommenen Menschen! Wenn ihr doch euere Augen gegen den Himmel, für den ihr einzig erschaffen seyd, erheben; an die Gefahr, in der ihr euers Heils wegen euch befindet, gedenken; die Uebel, die euch drohen, euch vorstellen; und die Glückseligkeit, die ihr noch gewinnen könnet, betrachten möchtet! Dieses ist es, meine Christen; was unser geliebtester Erlöser schon dazumal zu euch sagte, da

er zu den Juden redete; und was er noch itzt durch alle seine Geschöpfe, und durch alle seine natürlichen und übernatürlichen Gaben ohne Unterlaß uns zuruft.

Begreifet ihr, welch eine Gnade diese sey? Eine Gnade, worüber der Prophet ganz erstaunt aufruft, und saget (*b*): Ach was ist doch der Mensch, daß du, o mein Gott, dich seiner auch nur erinnern magst, und daß du ihn sogar selbst so liebreich besucheſt? Aber auch welche Sünde ist es; wenn wir eine so große Gnade nicht erkennen, und gegen alle die Besuche unachtsam und unempfindlich sind? Eine Sünde, meine Zuhörer, die unsern Gott selbsten bis zum Thränenvergießen gerühret hat. Er wurde von dem innersten Schmerzen durchdrungen, und in ein ganzes Meer der Traurigkrit versenket: er sah die Stadt an, und weinte. Ja, meine Geliebten: ein Gottmensch hat über euch, und über die geringe Achtung, die ihr gegen seine so vielen Gnaden und Besuche habet, geweinet. Er weinte, das ihr seine Wohlthaten nur zu einem sinnlichen und wohllüstigen Leben misbrauchet: er weinte, daß auch die Widerwärtigkeiten euch nur armselig; und nicht geduldig, nicht bußfertig machen können: er weinte endlich, daß euch alle seine Geschöpfe, die euch zur Enkenntniß und Liebe des Schöpfers führen sollten, viel-

mehr

(*b*) Psalm. VIII. 5.

mehr von ihm abführen; da ihr sie zur Sünde misbrauchet, und euern Gott dabey vergesset.

Ach, liebe Christen! Können wir dieses hören, daß ein Gott über uns geweinet habe; ohne daß auch wir bis zum Weinen beweget werden, und wenigstens itzt die Zeit seiner Heimsuchung erkennen? O wer wird meinem Haupte Wasser geben, sagte ehemals der Prophet (c); und wer wird meinen Augen eine ganze Quelle der Thränen verschaffen', damit ich Tag und Nacht weine? Und sollen wir nicht alle so reden; wenn wir unsere bisherige Unachtsamkeit auf die vielen Gnaden unsers Gottes betrachten? O du Gott der Güte und der Barmherzigkeit! Gewähre uns diese Gnade, daß wir mit blutigen Thränen den Undank, und die Sünde auslöschen, die wir in Ansehung des Misbrauches deiner Gnaden begangen haben; und mache zugleich, daß wir von itzt an wenigstens die vielen Gnaden, womit du uns heimsuchest, erkennen: denn sollen wir noch so unglücklich seyn, daß wir dich, o Herr, nicht kennen; so hart, daß wir auch durch deine Thränen nicht erweichet werden; und so grausam, daß wir auch künftighin dich noch zum Weinen bringen? Nein, o Herr: dieß soll nimmer, ewig nimmer geschehen. Wir wollen vielmehr alle Dinge von nun an mit den Augen des Glaubens betrachten: als Mittel nämlich, die

(c) Jerem. IX. 1.

uns deiner allzeit erinnern; und die so, wie sie von dir alle kommen, auch zu dir uns alle führen sollen. Wirst du mit Trübsal und Unglücke uns heimsuchen: so wollen wir uns erinnern, daß es geschehe; um uns von der Liebe dieser Welt loszureißen, und mit dir enger zu vereinigen. Wirst du auf einen gelindern Weg uns führen, und mit Wohlthaten überhäufen: so wollen wir die Hand küssen, die uns solche giebt; und dich dafür noch eifriger lieben. Wird der Tod einen geliebten Freund uns entziehen: so wollen wir denken, daß wir ihm bald durch eben diesen Weg folgen werden. Wirst du durch heilsame Gewissensbisse die falsche Ruhe unserer Seele stöhren: so wollen wir deiner Güte danken darum, daß du uns so an dich ziehst; und lehrest, daß wir außer dir unsere Glückseligkeit nicht suchen darfen. Werde ich lasterhafte Menschen sehen, die dich betrüben und beleidigen; so will ich meine Behutsamkeit verdoppeln, damit ich ihrem Beyspiele nie folge: und werde ich tugendhafte Christen sehen; so will ich mich durch ihr Beyspiel ermuntern, und mich selbst fragen; ob ich nicht auch könne, was diese und jene für dich können. Werde ich endlich deine Geschöpfe; den Himmel, die Erde, und die übrigen erschaffnen Dinge betrachten: so will ich deine Macht, deine Weisheit, deine Güte in ihnen bewundern; und mich selbst zum Dienste eines so großen Herrn anmahnen, dem alle auch leblosen Geschöpfe dienen.

Dieser

Dieser ist der Entschluß, den wir heute fassen. Wir wollen, o mein Gott, die Zeit; da du uns noch heimsucheſt, erkennen; und wir wollen sie auch brauchen: wir wollen sie erkennen; weil die Sünde deren, die sie nicht erkennen, so groß ist: und wir wollen sie auch brauchen; weil die Zeit, die wir noch haben, so kurz ist.

Zweyter Theil.

Es war gewiß eine seltsame Blindheit der Juden, daß sie sich gar nichts fürchteten; und auch da zumal in ihrer Unempfindlichkeit verharrten, da ihnen eben der Heiland ihren so nahen Untergang ankündigte. Es ist aber dieses ein eben so gemeiner Irrthum sehr vieler Christen, die in diese Welt verliebet, auf ihr Heil wenig denken; und ihren Tod noch sehr ferne zu seyn glauben, da unterdessen dieser Tod mit grossen Schritten auf sie schon anrücket. Wer noch jung ist, verläßt sich auf seine Jugend; und der schon alt ist, auf seine noch guten Kräften: und so verspricht sich ein jeder noch viele Jahre. Unterdessen saget uns der heilige Geist (*d*): Betrüge dich nicht, o Mensch; sondern erinnere dich vielmehr allzeit, daß dein Tod sich nicht säume; daß er vielmehr mit grossen Schritten auf dich anrücke, und dich sehr bald überfallen werde.

Die-

(*d*) Eccli. XI. 20. XIV. 12.

Dieses will auch der Heiland heute andeuten; wenn er saget: O wenn du erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage. Warum an diesem Tage? Waren es dann nicht etliche Jahre, welche Jerusalem noch bis zu ihrem gänzlichen Untergange genießen würde? Ach, meine Christen! Was sind aber auch etliche Jahre gegen die ganze Ewigkeit, die auf diese Jahre folgen wird? Sind sie nicht nur gleichsam ein Tag, und eine sehr kurze Zeit? Nein, muß demnach ein jeder aus uns sagen: ich habe mir keine lange Zeit zu versprechen; ich lebe nur gleichsam einen Tag; und dieser mein Tag ist dieses kurze Loben, das so schnell vorüber geht, wovon ein jeder Augenblick mich zu meinem Tode näher führet. Es ist mein Tag: weil noch itzt mir Gott seine Gnade anbieth, und völlige Gewalt giebt; daß ich mir diesen Tag zu Nutzen machen, und mir Schätze für die künftige Ewigkeit sammlen kann. Mein Tag; weil der Schatzkasten der Gnaden mir noch offen steht, und ich jeden Augenblick daraus schöpfen kann. Mein Tag; an dem ich durch jede Handlung, und durch jedes Werk mir einen neuen Zuwachs meiner künftigen Herrlichkeit verdienen kann. Dieses will auch Gott: er lädt mich zu diesem ohne Unterlaß ein; er bieth mir seine Hand, und alle Hilfsmittel dazu an, daß ich mein Heil itzt wirke. Ach, wenn ich es vernachläßige: so wird dieser Tag vorüber gehen; und eine Nacht ohne Ende, eine schreckliche Finsterniß folgen. Es

wird

wird, so bald ich in das Haus meiner Ewigkeit werde eingegangen seyn; kein Tag mehr für mich seyn: ich werde ewig nicht mehr Macht haben etwas Gutes, oder für mich nützliches zu thun; ich werde in einem festen, und unveränderlichen Stande allzeit bleiben. Wenn ich mich an Verdiensten reich, und in dem Stande der Gnade befinde: da mein Tag sich endigen wird: so werde ich ewig, und durchaus glückselig seyn. Werde ich aber an Verdiensten arm, und in dem Stande der Sünde seyn; so wird meine Seele (Ach ich erschrecke; da ich an dieses auch nur denke) so wird meine Seeele an ein ewiges Unglück allzeit angefesselt seyn. Dieses meine Christen, sind die trauerigen, aber heilsamen Betrachtungen; wozu uns diese Worte des Evangeliums: An diesem deinem Tage; Gelegenheit geben.

Ich frage euch itzt, meine Geliebten: Muß dieses nicht ein recht starker Antrieb uns seyn, daß wir die Besuche des Herrn, und seine Gnaden uns itzt zu Nutzen machen; wenn wir bedenken, daß die Zeit unsers Lebens, und unserer Heimsuchung eines Theils so kostbar, und andern Theils so kurz ist? Sie ist ohne Zweifel sehr kostbar, diese Zeit: so kostbar, daß ein Mensch, der itzt nicht mehr lebet, und etwann unter den Verworfenen seufzet; ganz gerne alle Schätze der ganzen Welt geben würde, wenn er auch nur einen einzigen Augenblick dieser Zeit damit erkaufen könnte: sie ist so kostbar, weil jeder Augenblick,

blick, den wir noch leben, so viel als eine ganze Ewigkeit gilt eben darum; weil wir jeden Augenblick nicht weniger, als eine ganze glückselige Ewigkeit gewinnen können: so wie auch der Verlurst, wenn wir diese Augenblicke unnütz vorbeygehen lassen, kein geringerer ist; als der Verlurst eines ewigen Gewinns, einer glückseligen Ewigkeit.

Bey allem dem ist sie sehr kurz, diese Zeit; denn sehr bald werden wir von dem Engel eben die Donnerworte hören müssen, welche er in der Offenbarung an dem Himmel angeschrieben, und ganz laut ausgerufen hat (e): Ich schwöre bey dem lebendigen Gott, daß von nun an keine Zeit mehr für euch seyn werde. Sie ist verstrichen, und die Zeit des Herrn ist da; da er über alles das, was ihr bis itzt gethan, und nicht gethan habet, euch richten wird. O welche schaudervollen Worte in den Ohren des lauen und nachläßigen Christen, und noch mehr in den Ohren des Sünders! Höret dieses ihr, die ihr itzt zu den Einladungen der Gnade so unempfindlich seyd, und die Zeit euers Lebens ganz unnütz hinbringet! Noch einige Tage werdet ihr leben: und dann wird der Tod von dieser Welt, und von allen euern Gütern euch trennen; und man wird euch sagen: Es wird itzt keine Zeit mehr seyn; da ihr noch für die Ehre euers Gottes eifern, und diese Ehre bey euern Unter-

(e) Apoc. X. 6

tergebenen werdet befördern können. Es wird keine Zeit mehr seyn; da ihr euere Kinder durch euere Beyspiele noch erbauen, und zur Gottesfurcht werdet anmahnen und erziehen können. Es wird auch keine Zeit mehr seyn für euch selbst: keine Zeit, um das ungerechte Gut zurücke zu stellen; und um euere schmachtenden Gläubiger zu befriedigen: keine Zeit mehr, um den gemachten Schaden euern Nächsten zu ersetzen; und für euere Verleumdungen, und Unbilden ihm genug zu thun: keine Zeit mehr, um euere Finsterniße zu zerstreuen, die euern Geist itzt benebeln; um diese Liebe der Welt, und euere Leidenschaften, die euch beherrschen, zu unterdrücken; um diese so rasenden Neigungen endlich, die euer Herz verderben, und zu allem Bösen hinreißen, abzutödten und zu verläugnen: keine Zeit mehr, um euere Güter wohl anzuwenden; und für die Ewigkeit was Gutes zu thun: keine Zeit mehr, um euere Jahre in Bitterkeit euers Herzens zu wiederholen; um den Priestern eine demüthige Bekenntniß davon abzulegen; um von euern Sünden euch durch die Buße noch zu befreyen: keine Zeit mehr, um den göttlichen Zorn, der euerer Sünden wegen wider euch aufgebracht ist, zu besänftigen; um seinen rächenden Arm, der wider euch ausgestrecket ist, noch einzuhalten; und um noch Gnade zu erlangen: keine Zeit mehr, um der Hölle noch zu entgehen; und um den Himmel zu gewinnen: keine Zeit endlich mehr, wo

der

der Herr in seiner Barmherzigkeit euch noch besuchen; und auch nur die mindeste Gnade euch geben wird.

Wen wir dieses bedenken (Und sollen wir es nicht ohne Unterlaß bedenken) können wir auf die kostbaren Augenblicke und Gnaden, womit uns Gott noch itzt besuchet, so unachtsam seyn? Wenn wir bedenken, daß in dem Grabe, wohin wir so schnell alle eilen; weder Vernunft, weder Weisheit, noch Wissenschaft mehr seyn wird: noch einmal, meine Geliebten, welch ein mächtiger Beweggrund ist dieß; daß wir itzt eilfertig, und ohne Verzug alles das Gute thun, was unsere Hand thun kann? Dieß ist auch der Rath, den uns selbst der heilige Geist giebt (*f*): Thu, o Mensch, itzt alles das Gute mit aller Aemsigkeit, welches deine Hand zu thun vermag.

Stellen wir uns darum, meine Zuhörer; besonders wenn wir bis itzt nachläßig, und gegen die Besuche unsers Gottes unachtsam gewesen sind: stellen wir uns den Heiland vor, wie er auch auf uns heute mit weinenden Augen sieht; und uns kläglich so, wie den Juden einstens zuruft: O wenn doch auch ihr noch itzt erkennen möchtet, was zu euerm Heile, und zu euerm Beßten so zuträglich ist! Erkennen wir mit dankbarem Gemüthe die Besuche, die uns der Herr noch machet. Demüthigen wir uns

(*f*) Eccles. IX. 10.

uns vor ihm, daß wir sie bis itzt so schlecht erkennet haben. Brauchen wir seine so vielen Gnaden wenigstens in das Künftige ämsig; damit wir unserm Untergange noch entgehen, und unsere ewige Seligkeit erlangen mögen. Oder, liebe Zuhörer, werden dann auch die Thränen Jesu Christi nicht im Stande seyn euch zu erweichen?

Zweyte Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Publicanus percutiebat pectus suum, dicens: Deus, propitius esto mihi peccatori.

Der Publikan schlug an seine Brust, und sprach bey sich selbst: Gott, sey mir Sünder gnädig! Luk. 18.

Eingang.

Schöne Gesinnungen, von welchen dieser glückselige Publikan ganz eingenommen war! Er hatte sich vielleicht der Sünden schuldig gemacht, wegen welchen der stolze Pharisäer so bittere Vorwürfe ihm machte: und er war in diesem ohne Zweifel unglückselig; weil er dadurch in den

Augen seines Gottes verächtlich, und ein Sünder geworden ist. Aber er war in dem glücklich, daß er nach seinem Fehler wieder in sich gieng. Er überlegte reif und mit Bedacht, was er gethan hatte: und indem er einer Seits seine Niedrigkeit, und andrer Seits die heilige Majestät seines Gottes sich vorstellte, wider die er gesündiget hatte; so ward er von dem heftigsten Reuschmerzen durchdrungen, und konnte kaum vor Zerknirschung und Beschämung ein Wort vorbringen. Mein Gott, sprach er allein, sey mir armen Sünder gnädig. Hier wurde seine Rede durch die Seufzer ersticket: er schwieg still: und schlug mit Reue an seine Brust: und dieses sein Stillschweigen war beredter, als alle seine Worte; weil er dadurch den Beyfall, und das Lob Christi selbst erhalten hat; von seinen Sünden befreyet, und in den Besitz der größten Güter wieder eingesetzet wurde: er gieng gerechtfertiget nach Hause.

Wenn es aber schöne, und heilige Gesinnungen waren, welche dieser büßende Publikan heute gehabt hatte: wären diese nicht auch eben so billige Gesinnungen, die wir alle; wenn wir Sünder sind, gleich ihm haben sollen? Was sind wir, meine Christen; wenn wir in diesem Zustande vor unserm Gott in seinem heiligen Tempel erscheinen? Betrachten wir erstens das Uebel, das uns drücket; und überlegen wir zweytens die große Gefahr, die uns drohet: und wir werden sogleich erkennen;

daß

daß wir nicht weniger Ursache haben mit dem heutigen Publikane zu Gott aufzurufen: Mein Gott, sey mir armen Sünder gnädig Ich rede also von der Sünde: und ich bitte euch, verwundert euch nicht, meine lieben Zuhörer, daß ich von einer Sache, die ihr villeicht nicht gerne höret, so oft rede; denn hat nicht auch darum der Sohn Gottes selbst alles gethan? Er wurde sogar ein Mensch; er predigte; er litt; und starb noch zuletzt an einem Kreuze. Warum? Damit auch die Sünde endlich sterben? damit sie aus der ganzen Welt verbannet werden; und damit er sich so an allen seinen Anhängern ein ganz heiliges Volk schaffen möchte. Wir werden also ebenfalls nie zu viel in einer so wichtigen Sache thun, oder zu oft davon reden können. Möchten wir doch auch nie umsonst, und ohne Nutzen davon reden! Ich bitte euch um dieses, meine Zuhörer; und ich bitte euch zugleich, daß ihr mit Geduld mich hören wollet.

Erster Theil.

Ist vielleicht die Sünde nur ein kleines Uebel? So glaubet es wenigstens die heutige Welt; und so glauben es alle die, welche vielmehr dieser eitlen und sinnlichen Welt, als dem Evangelium Gehör geben. Daher begeht man sie auch so leicht; daher läßt man sich so oft, und bald dazu bereden; und daher verharret man auch in diesem so kläglichen Zu-

stande der Sünde so ruhig, und ohne alle Furcht. Blinde Sterbliche, da ihr das Gute bös nennet; und was so bös ist, für gut haltet! Wehe euch, saget der Prophet (*a*); denn urtheilet wohl auch Gott so von der Sünde: und da er kleine und elende Erdwürmer wider seine höchste Majestät sich erheben, und seinen heiligsten Befehlen alle Tage trotzen sieht; hält er dieses Verbrechen auch für so klein? Ihr möget dieses aus der Strafe erkennen, womit er die Sünde schon im Anfange gezüchtiget hat; aus der Strafe, womit er sie auch noch itzt züchtiget. Ich will also dießmal nichts sagen von den Gütern, von den grossen und ganz himmlischen Gütern, welche die Sünde euch raubet; nichts auch von den schrecklichen Uebeln, in welche sie euch, und euere Seelen stürzet; und ich will nicht einmal alle die trauerigen Wirkungen berühren, Welche dieses Ungeheuer nach sich zieht: ich habe dieses schon oft, und zu Genügen euch vorgestellet. Es ist etwas anders, was euch vielleicht noch mehr, als alles dieses rühren wird: es ist die Strafe, die schrecklichste und schaudervolleste Strafe: womit der gerechte Gott die Sünde, und den Sünder beleget hat.

Die erste Sünde, die in der Welt geschehen ist, war die Sünde der Engel; und die zweyte Sünde, die von den Menschen begangen wurde, war die

Sünde

(*a*) Isai. V. 20.

Sünde unserer unglücklichen Aeltern im Paradiese. Die Engel! Welch vortreffliche Geschöpfe unsers Gottes! Sie waren das Meisterstück seiner Hände; sie waren mit Schönheit, und allen Gaben der Natur und Gnade bis zum Ueberfluß gezieret; sie hatten schon einen Fuß so zu reden in dem Himmel: nur sollten sie durch einen demüthigen Gehorsam dem ihnen geoffenbarten Willen ihres Schöpfers sich unterwerfen; und so ihre vollständige Glückseligkeit verdienen. Allein sie ließen sich von der Eitelkeit und Hoffahrt verblenden; die Vortrefflichkeit ihrer Natur verleitete sie dazu; eine eitle Hochachtung ihrer selbst nahm sie ein; und sie weigerten sich dem Schöpfer zu gehorsamen. Und was geschah? Die Rache, die schrecklichste Rache Gottes fiel in eben dem Augenblicke über sie: sie wurden, ohne daß ihnen auch nur ein Augenblick gestattet wurde in sich zu gehen, und über ihre Sünde Reue zu schöpfen; sie wurden wegen dieser einzigen Sünde, wegen einem hochmüthigen Gedanken von dem höchsten Stufen der Glückseligkeit bis in den tiefsten Abgrund der Hölle gestürzet, und zu einem ewigen Feuer verdammet.

Klägliche Veränderung! Schaudervolle Wirkung der Sünde! Der dritte Theil der Sterne geht durch sie zu Grunde; die schönste Zierde des Himmels wird verdunkelt; die geliebtesten Kinder Gottes werden seine ewigen Feinde; die ersten Fürsten des Reiches unglückliche Brande der Hölle; und mehr als eine Mil-

ligion der Engel, dieser so vollkommnen Geschöpfe, werden in die häßlichsten Teufel und Gespenster verwandelt. O erschreckliche Gerechtigkeit meines Gottes! Wer soll dich itzt nicht fürchten; und wer wird nach diesem noch sagen können, daß die Sünde nur ein kleines Uebel sey? Oder was würdet ihr sagen, meine Zuhörer: wenn ihr einen großen König sehen solltet, der wegen seiner Güte sowohl, als wegen seiner Gerechtigkeit berühmt wäre; aber auf einmal alle Grossen seines Reiches zusammen rufen, in Ketten schlagen, und auf offentlichen Platze durch einen ganz schaudervollen Tod würde hinrichten lassen? Würdet ihr nicht glauben, daß ihr Verbrechen sehr groß seyn müße; weil auch ein so gütiger, und gerechter Fürst ein so schreckbares Beyspiel seiner Strafe an ihnen ausüben will? Sehet: dieß ist es, was Gott an seinen Engeln gethan hat. Und war dieses nur das einzige Beyspiel, das er uns von seinem Hasse gegen die Sünde, und von seiner strengen Gerechtigkeit gegeben hat?

Gehen wir mit unsern Gedanken in das Paradies. Was sehen wir da? Den ersten Menschen in dem glücklichsten Zustande seiner ursprünglichen Gerechtigkeit, und in einer vollkommnen Aehnlichkeit mit seinem Gott erschaffen; denn auch der Mensch war gleich den Engeln mit der Gnade und Heiligkeit gezieret, ein Freund und Erbe seines Erschaffers, alle seine Anmuthungen mußten ihm so, wie alle übri-

gen

gen Geschöpfe gehorsamen, und seinem Winke sich unterwerfen: als ein Herr der ganzen Welt sollte er in dem angenehmsten Lustorte mit allen seinen Nachkömmlingen eine Zeit lang ruhig und vergnügt leben; und nach diesem, ohne die Bitterkeit des Todes jemal zu kosten, zu einer noch größern, und ewigen Glückseligkeit in den Himmel übergehen. Diese war die liebvolle Absicht des Schöpfers: wenn anders der Mensch diese seine Glückseligkeit durch seinen Gehorsam fest setzen; und von dem, was ihm Gott verbothen hatte, sich enthalten würde. Aber auch er gab der Schlange, und dem aus der Schlange redenden bösen Geiste Gehör: er ließ durch eine sündhafte Gefälligkeit gegen seinem Weibe sich zum Genusse der ihm verbothenen Frucht verleiten: kurz, er war seinem Gott ungehorsam; und sündigte. Er sündigte. Trauriges Wort! Denn welche Strafen und Uebel zog er sich, und uns allen dadurch zu! Er verlohr mit der Gnade seines Gottes alle seine so herrlichen Vorrechte: alle Geschöpfe wurden wider ihn aufrührisch; und er selbst mußte die Aufruhr seiner wilden Neigungen erfahren. Ein Engel kam, und verjagte ihn aus dem Paradiese. Zugleich wurde ihm sein Todesurtheil angekündet: Du sollst sterben; und mit allen deinen Kindern in die Erde, woher du gekommen bist, wieder zurücke kehren. Noch nicht genug: es konnte ihn auch von dem ewigen To-

Tode, und von der Verdammung nur eine neunhundert jährige Buße noch befreyen.

So Strafte Gott, der allzeit gerechte Gott gleich im Anfange die Sünde. Und wie strafet er sie noch bis itzt? Kann ich euch auf diese Frage noch was schaudervollers sagen; als dieses ist, was ich schon bemerket habe? Wir alle ohne Ausnahme tragen noch wirklich die Strafe dieser Sünde, die von unserm ersten Vater begangen wurde; denn diese so vielfältigen Mühseligkeiten, denen wir alle ausgesetzet sind; die täglichen Widerwärtigkeiten, Gefahren, und Drangsalen; und nach einem ganz mühseligen Leben ein schmerzlicher Tod, der uns allen bevorsteht; was ist dieses alles? Eine betrübte Folge und Wirkung dieser Sünde; und wir würden von allen diesem befreyet seyn, wenn Adam nicht gesündiget hätte. O Sünde! Durch dich sind wir also alle unglücklich geworden, und gleich den Engeln von dem Stande der größten Glückseligkeit bis in den tiefsten Abgrund aller Armseligkeit gefallen! Ja wegen dir werden mehr, als drey Theile der Menschen verdammet; und die Wenigen, die noch selig werden, können nicht anders, als durch viele Abtödtung, durch viele Arbeit und Leiden, und durch tausend Beschwernisse zur Seligkeit gelangen.

Soll ich euch noch etwas sagen, damit ihr die schreckliche Strafe der Sünde erkennen möget? Ihr, die ihr nach allem diesem noch unbesonnen, und unglück-

glücklich genug seyd, daß ihr die Sünde für etwas Geringes haltet! Werfet einen Blick auf diese mit dem Fluche des Herrn geschlagene Erde! Was sehet ihr? Was habet ihr vielleicht schon oft gesehen? Und was werdet ihr noch in das Künftige sehen? Welch klägliche Auftritte; und welche Schauspiele des an dem Sünder auch schon in diesem Leben sich rächenden Gottes? O könnte ich euch nur diesen Augenblick dieses ganze Welttheater eröffnen; und was wirklich auf der ganzen Erde geschieht, euch vorstellen und zeigen! Ihr würdet hier sehen einen unkeuschen Ehebrecher in Mitte seines Lasters durch einen aus den Wolken geschleuderten Donner erschlagen; dort einen eben so unkeuschen Jüngling von seinem eifersüchtigen Mitbuhler erstochen; anderswo gottlose Lästerer von der Erde verschlungen; und wieder an einem andern Orte andere Sünder durch einen gehlingen Zufall von dem Tode dahin genommen. Wie viele dergleichen schaudervolle Beyspiele habe ich selbst schon erfahren, die ich euch, wenn ich reden darfte, hier anführen könnte. Die Welt, und die Menschen sahen das, was geschehen war, für einen unglücklichen Zufall an; ich aber wußte, das es deine gerechte Verhängniß war, mein Gott. Du wolltest nämlich diese Gottlosen durch einen recht krachend n Untergang von dieser Welt nehmen: durch ihre Laster ermüdet, überließest du sie endlich deiner Rache, da sie es am mindesten vermutheten; und

durch einen recht trauerigen Tod ließest du sie zu einem noch schrecklichern, und ewigen Tode hinüber gehen.

Saget itzt, meine Zuhörer: Die Sünde sey nur ein geringes Uebel; oder wenn wir klüger seyn wollen, sagen wir vielmehr: Da Gott so schrecklich die Sünde strafet, so kann sie unmöglich so klein seyn; als es die Welt, und die Verführer mir vorstellen wollen. Nein: sie ist kein kleines Uebel; wenigstens nach deinem Urtheile, mein Gott: und ich erkenne hieraus, wenn ich ein Sünder bin; welch große Ursache ich habe mit dem Publikane kläglich aufzurufen: Herr, mein Gott, sey mir armen Sünder gnädig! Wir sollen so denken und reden, meine Zuhörer; nicht allein, weil die Strafe der Sünde so groß ist; sondern auch wegen der Gefahr, die uns drohet.

Zweyter Theil.

Ich weiß dieses; und ich bethe darum mit Demuth und Danke die Güte meines Gottes an: Es straft der barmherzige Gott nicht jeden Sünder, so bald dieser gesündiget hat; so wie er die Engel, wie er auch unsere ersten Aeltern, und wie er endlich so viele andern Sünder schon gestrafet hat. Allein sind sie darum nicht wenigstens alle in einer sehr großen Gefahr? Was seyd ihr, meine Geliebten; wenn ihr eine schwere Sünde wider euern Gott begangen habet? Stellet euch in diesem Zustande diesen höchsten Herrn

vor,

vor, so wie er wirklich auf seinem Thron und Richterstuhle sitzt, und erzürnte Blicke auf euch wirft. Seine Engel, die alle Diener seiner Gerechtigkeit sind, umgeben ihn; und ein ganzer Strom der Feuerflammen geht von seinem Munde aus, um alle seine Feinde zu verzehren. Ihr unterdessen stehet vor ihm da, als Schuldige; und mit eben so vielen Ketten gebunden, als ihr Sünden begangen habet. Diese euere Sünden machen wirklich eine fürchterliche Anklage wider euch vor dem göttlichen Richter: die Engel, die Zeugen euerer Laster, bekräftigen diese Anklage; und ihr müsset zitternd gewärtig seyn, ob der Richter nicht das Urtheil über euch spreche. Wie? Ich frage itzt: Ist so ein Mensch nicht in einer recht großen Gefahr? Und wer ist dieser unglückliche Mensch? Du bist es, mein Geliebter; und ihr seyd es, meine Christen; die ihr zu diesen nnd jenen Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen euch habet verleiten lassen, und die ihr auch noch itzt die Sünde so leicht begehet. Ihr werdet diese Gefahr noch mehr einsehen; wenn ihr erstens bedenket, daß ihr von euern Gott alle Augenblicke abhanget; und wenn ihr zweytens betrachtet, daß dieser Gott, von dem ihr so abhanget, wirklich euer Feind sey.

So unglaubig wir auch sind; so müssen wir doch dieses bekennen: daß eben der Gott, der uns erschaffen hat; auch alle Augenblicke uns erhalte: und daß wir, so er uns einen Augenblick lang nicht erhal-

halten würde; wir sogleich, und in eben dem Augenblicke zu leben aufhören, und in unser Nichts zurücke fallen würden. Gott, saget die göttliche Schrift(*b*), erhält mit dreyen Fingern diese ganze Welt; das ist, er erhält sie durch seine Weisheit, durch seine Macht, durch seine Güte: und gleichwie er allen Dingen ihr Wesen durch die Erschaffung gegeben hat; so erhält er sie auch alle durch seine Macht. So, meine Zuhörer, wie ein Mensch, der an einem schwachen Faden uns beständig über einen schrecklichen Abgrund hielte; so wie dieser unser Schicksal in seinen Händen hätte, und uns jeden Augenblick erhalten müßte: so, und noch weit mehr erhält uns Gott; und wir hangen so auch von ihm jeden Augenblick ab. Können wir itzt an dieses gedenken, ohne daß wir zugleich erkennen, in welch großer Gefahr wir alle Augenblicke sind? Denn es ist der Abgrund, über dem wir hangen, noch viel fürchterlicher: es ist um eine ganze glückselige, oder unglückselige Ewigkeit zu thun. Bricht der Faden, an dem wir hangen; und zieht Gott seine Hand zurücke, die uns noch hält: so ist es um uns geschehen, und wir liegen in einem Feuerteiche; wenn wir Sünder sind, aus dem wir ewig nie mehr kommen werden. Ach, liebe Christen! Sollten wir auch ganz gerecht seyn, und nie eine Sünde begangen haben: so sollten wir doch, wenn

---

(*b*) Isai. XL. 12.

wenn wir dieses bedenken; ohne Unterlaß zu Gott bitten und rufen, daß wir Gnade vor seinem Angesichte finden mögen; und daß er uns nicht verlassen, oder seine Barmherzigkeit uns jemal entziehen wolle.

Was hat itzt der Sünder zu thun; wenn selbst der Gerechte zittern soll? Dieser Gott, meine Geliebten, von dem ihr so abhanget; und der euch gleichsam bey den Haaren über den schrecklichsten Abgrunde hält, ist euer Feind; weil ihr gesündiget, und durch euere Sünde ihn beleidiget habet: euer Feind, der, indem er mit einer Hand euch noch so hält; mit der andern Hand sein blitzendes Rachschwert schon gezücket, und seinen rächenden Arm über euch ausgestrecket hat. Werdet ihr itzt gleichwohl nicht zittern, und zu dem Bitten und Flehen euere Zuflucht nehmen? Nein: ihr thuet dieses nicht; ihr bittet nicht mit Thränen in den Augen, und mit zu dem Himmel erhobenen Händen; daß Gott seine Hand von euch nicht zurücke ziehen, und in den schrecklichsten Abgrund euch nicht wolle fallen lassen. Wenigstens ist diese klägliche Blindheit unzählig vieler Christen: daß sie, nachdem sie auch in schwere Sünden gefallen sind; ganz ruhig, und lange Zeit darinn verharren: und sogar, was noch traueriger ist, da sie zu einer eilfertigen Buße schreiten sollten; ihren Gott durch wiederholte, und tägliche Sünden noch mehr beleidigen: das ist, meine Christen, ihr spottet noch über Gott; von dem ihr doch so genau abhan-

hanget, und ihr machet ihn euch durch euere Sünden noch mehr zum Feinde. Ist aber nicht eben darum euere Gefahr um so viel größer; oder kann vielleicht Gott, weil ihr so vermessen seyd, euch nicht fallen lassen; und hat er nicht schon unzählig viele, die nicht so viel, und so schwer gesündiget haben; schon gestrafet, und in einem Augenblicke von ihren Sünden vor sein Gericht gerufen; und von diesem zur Hölle, und zu einem ewigen Feuer verdammet?

Steiget einen Augenblick in diesen finstern, und feuerigen Kerker mit euern Gedanken hinab; und ich wette, ihr würdet unzählig viele darinn brinnen und heulen sehen wegen den Sünden, die ihr begangen habet: denn fraget sie, warum sie hier, und wie auf was Weise sie in diesen Abgrund gefallen sind; und sie werden euch sagen: Wir sind gewesen, was du itzt bist; wir waren Christen, Weltmenschen, leichtsinnige Jünglinge und Töchter; wir haben die Gebothe Gottes und der Kirche so, wie du verachtet; und wir fürchteten uns eben so wenig, als du noch itzt dir fürchtest: wir lachten und spotteten gleich dir, wenn man mit einer Gefahr uns drohete; wir beichteten darum so, wie du, ohne uns jemal recht zu bekehren; und wir lebten gleich dir in Ruhe, und schmeichelten uns mit einer falschen Sicherheit: wir sind endlich gestorben, so wie wir gelebet haben; da wir es nicht vermutheten, waren wir schon todt, und zugleich gerichtet: die Hand Gottes

ist

ist über uns schwer geworden; wir empfinden itzt ihre Strafe; wir sind verdammet; und wir werden es ewig seyn. Dieses sagen sie euch. Und werdet ihr zu diesem ihrem so kläglichen Geheule nicht erwachen; nicht die Augen aufthun; und die Gefahr erkennen, die euch drohet? Denn da wir sind, was sie waren; und vielleicht noch viel strafwürdiger sind, als sehr viele aus ihnen waren: können wir nicht eben so leicht auch werden, was sie nun sind; oder haben wir vielleicht einen Brief, und eine Versicherung dafür, daß uns dieses Unglück nicht begegnen werde? Haben wir nicht vielmehr einen Brief, der uns das Widerspiel ankündiget? So redet wenigstens Gott in der göttlichen Schrift. Die Seele, saget er (*c*), welche sündiget, wird sterben; weil sie meine Gnade, dieses wahre Leben der Seele verliehren wird. Und wie leicht kann dieser erste Tod auch den andern, und ewigen Tod nach sich ziehen? Ist nicht die Sünde, wie der Apostel saget (*d*); der Stachel und Sporn, welcher den Tod noch mehr zu eilen antreibt; daß er viel geschwinder auf uns anrücket, und uns überfällt.

Ach Christen! Dieses sage ich allen denen, die gleich dem Publikane gesündiget haben; wenn sie nicht gleich ihm auch die Buße ergreifen. Ich sehe in meinem Gemüthe eben das, was der Prophet Jeremias ehemals gesehen hat (*e*); ich sehe eine feuerige

und

(*c*) Ezech. XVIII. 4. (*d*) I. Cor. XV. 56. (*e*) Jerem. I. 11.

und wachbare Ruthe über euerm Haupte schweben und wachen. Denn ich will über meine Worte wachen, saget Gott (*f*); und ich werde alle meine Drohungen an meinen Feinden erfüllen. Fürchten wir uns also, meine lieben Zuhörer; denn ihr sehet es, wir haben alle Ursache uns zu fürchten: fürchten wir uns so, wie sich der Publikan heute geforchten hat; und sagen wir mit ihm seufzend, so oft wir es sagen können: Herr, unser Gott, sey mir armen Sünder gnädig! Dieß ist das einzige Mittel, wodurch wir den Zorn Gottes noch entwaffnen; und den Strafen, den schrecklichsten Strafen noch entgehen können. Fürchten wir die Sünde, die Gott auf eine so schaudervolle Art zu allen Zeiten gestrafet hat; und durch eine ganze Ewigkeit strafen wird, damit wir sie so niemal mehr begehen: und wenn wir so unglücklich bis itzt gewesen sind, daß wir sie begangen haben; so demüthigen wir uns vor unserm Gott so, wie sich der büßende Publikan gedemüthiget hat. Folgen wir ihm in seiner Reue und Buße, damit wir gleich ihm noch gerechtfertiget, und selig werden.

(*f*) Ibid. 12.

Dritte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Laurentius.

Qui amat animam suam, perdet eam.

Wer seine Seele itzt liebet, der wird sie zu Grunde richten. Johann. 12.

Eingang.

Diese ist eine seltsame Redensart, ein großer und wunderbarer Ausspruch; saget der heilige Augustin, welchen der Sohn Gottes heute aus seinem göttlichen Munde uns hören läßt: Wer sich selbst und seine Seele itzt liebet, der wird sie zu Grunde richten; wer sie aber itzt und in diesem Leben hasset, der wird sie zum ewigen Leben erhalten. Muß dieses nicht einen sehr großen Theil der Christen zittern machen? Ich zittere wenigstens für sie; indem ich diese Worte betrachte, und ihr so eitles und ganz weichliches Leben dagegen halte: denn ich erlerne hieraus ganz deutlich, daß wir uns also nicht lieben darfen; wenn wir wollen selig werden: und daß wir vielmehr auf eine heilige Art uns itzt hassen müssen: wenn wir nicht ewig zu Grunde gehen, und in ein ewiges Verderben uns stürzen wollen.

Dieser Schluß ist allerdings richtig, saget der heilige Augustin; und man kann sogar sagen, daß in diesem der wahre Grund unserer Religion und unsers Christenthums bestehe. Ihr werdet dieses selbst ganz leicht einsehen; wenn ihr bedenket, was dieser heilige Lehrer an einem andern Orte von dieser Sache redet. Die Welt, saget er, zieht wider die Soldaten Jesu Christi; wider uns, die wir seine Anhänger sind, gleichsam alle Tage mit einem zweyfachen Kriegsheere zu Feld: mit Schrecken; da sie uns erstens durch die Beschwernisse, durch ihr Gespött, durch ihre Verfolgungen, und andere Widerwärtigkeiten zu erschrecken suchet: und mit Schmeichlungen, und Liebkosungen; da sie uns zweytens durch ihre betrüglichen Güter und Ergötzungen an sich zu locken, und zu verführen suchet. Was wird itzt geschehen; wenn wir von diesem großen Grundsatze, den uns Christus heute giebt, nicht ganz eingenommen sind: ich will sagen; wenn wir uns nicht heilig hassen, und wenn wir vielmehr wider die Warnung des Erlösers uns selbst unordentlich lieben?

Was geschehen wird, meine Zuhörer? Was wir wirklich bey unzälich vielen Christen alle Tage wahrnehmen, und mit unsern Augen sehen können. Man liebet sich: daher will man sich die eitlen und sündhaften Ergötzungen, welche die Welt anbieth, nicht versagen; die erste Wirkung dieser unordentlichen Liebe. Man liebet sich: daher will man auch die

Be-

Beschwernisse, auch die gemeinsten und täglichen Beschwerisse nicht überwinden, oder mit Geduld tragen; die zweyte Wirkung dieser trauerigen Liebe. Ich nenne sie mit Recht eine unordentlich, und trauerige Liebe: denn liebet ihr euch wirklich, meine Geliebten; die ihr euch so liebet? Ich sage: Nein, ihr liebet euch nicht; ihr hasset euch vielmehr: weil ihr erstens, da ihr euch diese eitlen Ergötzungen der Welt nicht versagen wollet, die viel größern, und ewigen Güter verliehret. Ihr hasset euch: weil ihr auch zweytens, da ihr die geringern Beschwernisse itzt nicht überwinden wollet, den allergrößten, und ewigen Beschwernissen euch aussetzet. Ich zeige euch dieses: wenn ihr euere Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Wenn man von den Wohlüsten dieses Lebens ein richtiges Urtheil fällen will; sagte ehemals ein weiser Mann: so muß man sie jedesmal betrachten, nicht wie sie kommen, sondern wie sie wieder von uns gehen: und wir müssen nicht so fast auf das sehen, was sie uns bringen; sondern was sie uns nehmen, oder zurücke lassen. Es ist wahr; und ich gebe es euch zu, ihr Liebhaber dieser Welt: Es zeigen die Weltfreuden, und Ergötzungen euch ein freundliches Angesicht; und sie werden euch vielleicht, wenn ihr sie von der Welt annehmet, sie werden einige Aus-

geblicke lang euch vergnügen; sie werden eine kleine Zeit euch gleichsam berauschen; und ihr werdet euch etwann, solange ihr sie genießet, glücklich achten: aber trauet ihnen darum doch nicht, und betrachtet sie nicht; wie sie kommen, sondern sie wieder von euch gehen. Denn ich frage euch: Wenn sie vorüber sind; was sind sie? Sind sie noch eben das? Wenn sie auch keine sündhaften, sondern nur eitle Ergötzungen sind: so zerstreuen sie euch wenigstens; euer Gemüth wird durch sie eitel, nnd weichlich; das ist, zur Tugend, und wahren Andacht alle Tage unfähiger, und schwächer gemacht: dieß ist es, was sie zurücke lassen; Weichlichkeit, Unruhe, und Zerstreuung. Wenn es aber gar sündhafte Ergötzungen sind: was sind sie, ich sage nicht, wenn sie kommen, und ihr Angesicht euch zeigen; sondern wenn sie von euch gehen, und den Rücken euch wenden? Was nehmen sie mit sich; und was lassen sie euch zurücke?

O welch ein Unterschied ist hier zwischen der Tugend, und der Sünde? Wenn ich eine tugendhafte Handlung vornehme; so empfinde ich vielleicht eine kleine Beschwerniß, indem ich sie ausübe: wenn sie aber vorüber ist; so erquicket sie mich, und sie wird mich auch nach mehrern Jahren noch erquicken; weil ich dadurch einen Verdienst mir gesammlet habe, wovon ich die Früchten noch in der Ewigkeit einärnten werde. Wenn ich aber eine lasterhafte, oder ungerechte

rechte That begehe; so wird sie vielleicht mich vergnügen, da ich sie begehe: wenn sie aber vorbey ist; so quälet sie mich, und sie wird noch nach mehrern Jahren mich quälen wegen der Furcht, die ich darum haben, und wegen der Rechenschaft, die ich Gott dafür werde geben müssen.

So eine traurige Beschaffenheit hat es mit allen sündhaften Freuden: sie lassen alle, so wie die Bienen; wenn sie stechen, einen Stachel zurücke: und es ergeht solchen Leuten, wie denen, welche sich berauschen; wenn sie von ihrer Berauschung wieder zu sich kommen, und ausgeschlafen haben. Die Freude ist nun vorüber: aber auch der Säckel ist leer; das Geld ist hin; und das Haupt und Gemüth ist von dem, was vorgegangen war, schwer und betäubet. Dieß ist ein deutliches Bild von denen, welche sich selbst so unordentlich lieben, daß sie auch von sündhaften Ergötzungen sich nicht Abbruch thun können. Ihr habet euch, meine Christen, einige Augenblicke lange erfreuet, und so gleichsam berauschet; aber diese kurze und falsche Freude, wie viele Güter hat sie euch geraubet, und wie viele wahre Uebel ließ sie euch zurücke? Eitelkeit, Leere, Unlust, Unruhe, bittere Vorwürfe des wider euch aufgebrachten Gewissens, Armuth des Geistes; dieß ist es, was euch von euerer Freude übrig geblieben ist. So bekannte es wenigstens jener so berühmte König, welcher alle Freuden und Wohllüste dieses Lebens bis zur Berauschung

genossen hat. Ich fand in allen, sagte er endlich (a): Eitelkeit und Betrübniß des Geistes. Und welcher Sünder muß dieses nicht ebenfalls nach ihm bekennen?

Aber sagen wir nichts von allem diesem: sagen wir auch nichts von den Gütern der Gnade, welche die sündhaften Freuden euch rauben: von der Liebe Gottes, die in euern Herzen wohnte; und die durch die Sünde daraus verbannet wurde: von der Heiligkeit und heiligenden Gnade, die euere Seele zierte: und die ihr ebenfalls verlohren habet: von den übrigen Gaben des heiligen Geistes, die euch zu Freunden und Kindern Gottes machten; und die alle die Sünde euch geraubet hat. Reden wir allein von den zukünftigen Freuden, die Gott den Seinen in dem Himmel bereitet hat; von diesen reinen und ewigen Freuden, auf welche da die Heiligen allzeit sahen; sie auch diese ganze Welt sammt allen Wohllüsten mit heiliger Verachtung angesehen haben. Ich frage euch, meine Geliebten; Wenn ihr euch itzt mit der Welt so freuet; könnet ihr noch hoffen, daß ihr zu diesen ewigen Freuden einst gelangen, und mit Christo und seinen Heiligen auch in den Himmel euch einstens werdet freuen können? Ihr hoffet es zwar; weil ihr euch den Weg zum Himmel noch immer breiter und gemächlicher einbildet, als ihn Jesus Christus gemacht hat: aber ihr hoffet es vergebens; weil

es

(a) Eccles. I. 14.

es eine durch das ganze Evangelium, und durch das Zeugniß aller Kirchenväter bestättigte Lehre ist: daß wer mit der Welt sich itzt freuen will; mit Jesu Christo nicht regieren könne. Wer immer ein Jünger Christi seyn, und ihm nachfolgen will; itzt als ein wahrer Christ, und nach diesem Leben als ein Glückseliger in seinem Reiche: der muß sich itzt abtödten; sich verläugnen; und von den Weltfreuden sich Abbruch thun. So redet der Heiland in seinem Evangelium (*b*): uud alle Weltklugen werden diesen Schluß nimmer umstossen. Daher saget er auch an einem andern Orte (*c*); Wehe euch allen, die ihr euern Trost und euere Freude schon auf dieser Erde habet; ihr werdet an meinen Freuden keinen Theil mehr haben können. O welch ein Donnerschlag in den Ohren aller deren, die itzt gleichwohl sich und ihre Seele so unordentlich lieben, daß sie dem ungeachtet die eitlen und sündhaften Freuden dieser Welt genießen wollen.

Du wolltest nicht so blind und grausam gegen dich selbst seyn, großer Blutzeug, heiliger Laurentius! In der Blüthe der Jahre, obgleich noch ein Jüngling, und in einem Alter; da man sich von den Ergötzungen dieses Lebens so leicht einnehmen läßt, warst du gegen alle Reizungen dieser Welt ganz unempfindlich! weil du die ewigen Güter allzeit vor Augen hattest, und von dem schönen Grundsatze Jesu

(*b*) Matth. XVI. 24. Luc. IX. 23. (*c*) Luc. VI. 25.

Christi ganz eingenommen warst: Wer seine Seele itzt liebet; der wird sie verliehren. Vergebens versprach ihm darum auch der Stadtvogt die Gunst des Kaisers und an seinem Hofe vergnügtes Leben, und noch viele ganz vergnügten Jahre; und er begehrte zu dem Ende nicht einmal von ihm, daß er seinen Glauben verläugnen sollte. Ich begehre von dir nichts weiter, sagte er; als was du leicht geben kannst: ich weiß, daß euere Priester goldene und silberne Gefässe zum Opfer brauchen; daß ihr bey der Nacht Wachskerzen brennet, die auf goldenen Leuchtern stehen: bring mir diese Schätze; der Kaiser ist damit zufrieden. Aber der tapfere Levit will auch um diesen Preis sein Leben, und ein vergängliches Vergnügen dieses Lebens nicht erkaufen. Was ist die Gunst eines Kaisers, denket er bey sich selbsten; wenn ich sie gegen die Gunst Gottes halte? Was sind alle Güter und Freuden dieses kurzen Lebens gegen die Freuden, die mein Glauben in der Zukunft mir verspricht (Da er bis itzt sein unschuldiges Herz vor allen irdischen, und sinnlichen Ergötzungen allzeit bewahret hat: so will er es auch künftighin bewahren; und viel lieber die ihm anvertrauten Schätze durch die Hände der Armen in den Himmel voran schicken, als den Ungläubigen ausliefern. Zwar wird er sein Leben darum verliehren: aber er achtet es wenig: weil er ein bessers, und unsterbliches Leben dafür gewinnt.

Ist es dies, worauf auch wir sehen; und verachten wir eben so die Güter und Freuden, welche die Welt uns itzt anbieth, so wie sie dieser heilige Jüngling verachtet hat? Wir, die wir uns auch von den gefährlichen; und sündhaften Ergötzungen so wenig Abbruch thun können? Wir, die wir unserm Leibe so vieles Gutes ohne Unterlaß thun? Wir, die wir gegen die Wohllust so empfindlich sind; und uns so leicht, ob man uns gleich nicht wie den heiligen Laurentius mit dem Tode bedrohet, davon überwinden lassen? Ach Christen! Ich sehe es: Ihr liebet euch itzt, und in diesem Leben; ich sage euch aber eben darum: Ihr liebet euch nicht; ihr hasset euch vielmehr: weil ihr, wie Jesus Christus euch versichert; so euere Seele verliehret: und da ihr diese kurzen, und schlechten Freuden der Welt so begierig suchet; zu den ewigen, und viel größern Freuden euch keine Hoffnung mehr machen könnet. Oder kann ich das noch eine wahre Liebe nennen; und ist es nicht vielmehr der grausamste Haß seiner selbst: wenn man für so schlechte Dinge die größten Güter verliehrt; und wenn man für das Koth und die Erde Gott und den Himmel, und für kurze Wohllüsten die ewigen und unendlichen Wohllüsten des Himmels hingiebt und verkaufet? Höret eine Geschichte, die ich euch itzt erzählen will.

Lysimachus ein König aus Thracien wurde einstens vom Durste sehr stark geplaget: weil er aber

eben dazumal von den Römern seinen Feinden ganz eingeschlossen war, und kein Wasser bekommen konnte; so gab er sich endlich ihnen mit seinem ganzen Heere gefangen, und verlohr so mit seiner Freyheit sein Reich um einen Trunk Wasser zu erhalten. Nachdem er ihn getrunken hatte: sagte er seufzend: O ihr Götter! Welche kleine Lust; und doch wie theuer habe ich sie gekaufet! Was haltet ihr itzt von diesem Könige? Habet ihr nicht Mitleid mit ihm? Und glaubet ihr nicht auch, daß er für so Weniges zu viel gegeben habe; da er ein ganzes Reich für einen Trunk Wasser gegeben hat?

O ihr könnet euch kaum der Thränen enthalten über das Schicksal dieses unglücklichen Fürsten: ich aber, meine Geliebten, werde von einem viel zärtlichern Mitleid eingenommen; und ich möchte noch weit mehr Thränen vergießen über das Schicksal so vieler Christen; über euer Schicksal, ihr eitlen und sinnlichen Töchter, und ihr eben so wohllüstige Jünglinge. Denn thuet ihr nicht eben das; und thuet ihr nicht sogar noch weit mehr? Ihr werdet von dem Durste der unreinen Wohllüsten geplaget: es durstet euch nach diesen korhigen Ergötzungen: und weil ihr euch nicht so viel hassen könnet, daß ihr euch davon Abbruch thun wollet; so nehmet ihr den vergifteten Becher an, den euch die Welt anbieth. Und ihr verliehret dadurch... was? Nur ein irdisches Reich? O dieß wäre schon Verlurst grnug! Aber

euer

euer Verlust ist noch viel größer: ihr verliehret kein zeitliches, und irdisches Reich; sondern ein ewiges, und unsterbliches Reich.

Handelt ihr also nicht noch tausendmal thörichter, und auch viel grausamer gegen euch selbst; als jener unglückliche König? Denn dieser verlohr nicht so viel: er konnte auch noch eine Entschuldigung verdienen; weil er durch die Noth gedrungen war: und doch endlich sein Reich würde verlohren haben; wenn er vor Durst hätte sterben müssen. Euch aber, meine Geliebten, dringt keine Noth: vielmehr dringt euch Gott, euer eigne Nutzen, und die Liebe, die ihr euch selbsten und euerer Seele schuldig seyd; daß ihr euch von allen dem enthaltet, was euerer Seele so großen Schaden bringt, und so grosser Güter euch beraubet. Dennoch lasset ihr euch so oft überwinden, und strecket die Hände nach einer verbotheñen Wohllust aus; ich muß also hier noch weit mehr seufzend für euch aufrufen: O ihr Heiligen! Welche kleine Lust; und doch wie theuer kaufet man sie? Ich sage es darum auch noch einmal: Ihr liebet euch nicht, da ihr so euch liebet; ihr hasset euch vielmehr recht grausam. Warum? Schon habet ihr es gehöret, und aus dem Munde Jesu Christi selbsten verstanden; weil der, der sich und seine Seele so unordentlich liebet, diese für die ganze Ewigkeit verliehrt.

Zweyter Theil.

Hören wir itzt noch eine andere Ursache, warum der Heiland heute saget: Wer sich selbst, und seine Seele itzt liebet; der wird sie verliehren, und in ein ewiges Verderben stürzen. Es ist nämlich unsere Religion keine solche Religion, die der Weichlichkeit und Eigenliebe schmeichelt: nebst dem, daß sie uns alle eitlen und gefährlichen, und noch mehr alle sündhaften Ergötzungen sehr strenge verbieth; so leget sie uns auch sehr grosse, und beschwerliche Pflichten auf. Wer über andere gesetzt ist: der muß bey seiner Hochheit noch eben so demüthig, wie der Geringste seyn; er muß auch einzig für den herrschen, der ihn über seine Geschöpfe gesetzet hat; und er muß daher ohne Ansehen der Personeu die Gerechtigkeit handhaben, die Tugend schützen, und die Laster verfolgen. Wer in öffentlichen Aemtern steht: der muß der Arbeit unverdrossen obliegen; allen Eckel und Verdruß, den er darüber schöpfen könnte, überwinden; und seine eigene Ruhe dem allgemeinen Beßten aufopfern. Wer in einem gemeinen Stande lebet, und zum Dienen erschaffen ist: der muß das Joch des Gehorsams mit Geduld tragen; alle seine Arbeiten durch eine reine Meynung heiligen; und auch in Mitte seiner ganz weltlichen Geschäffte sein Aug und Gemüth gegen den Himmel allzeit gerichtet haben. Endlich muß ein jeder Christ; wenn er zum Leben eingehen, und zur Seligkeit gelan-

langen will: auf dem engen Wege des Kreuzes beständig einher gehen; alle seine böse Neigungen unterdrücken; von jeder Gefahr und Gelegenheit auch mit Gewalt und mit Ausreißung des Auges sich losreißen und entfernen; über das Unrecht, so ihm geschieht, nicht zörnen, oder eine Rache verlangen; und jede Widerwärtigkeiten mit einem geduldigen, und in den Willen Gottes ganz ergebenen Gemüthe annehmen.

Harte Pflichten! Ich gestehe es, meine Zuhörer: gleichwohl sind es wesentliche Pflichten, die uns das Christenthum auflegt, und wir können ohne diese der Hölle und Verdammung nicht entgehen; weil Gott will, daß wir durch das Kreuz, durch Leiden, durch Abtödtung, und Geduld zur Seligkeit gelangen. So saget es der Apostel (*d*): Wenn wir itzt mit unserm Haupte Jesu Christo leiden; so werden wir auch mit ihm einst regieren können: und wer itzt, und in diesem Leben zu leiden sich weigert; der wird eben darum einem viel schmerzlichern Leiden, der Hölle nämlich und Verdammung sich aussetzen. Dieses will auch der Heiland uns andeuten; wenn er saget (*e*): Wenn das Waizenkörnlein in der Erde nicht abstirbt; so kann es keine Frucht bringen. Wer war dieses Waizenkorn? Er war es selbst; weil er für uns selbst leiden, und am Kreuze sterben wollte; um uns das

Leben,

(*d*) Rom. VIII. 17. (*e*) Joann. XII. 24.

Leben, und die Seligkeit zu verdienen: und es waren es auch alle seine Jünger, alle wahren Christen; weil sie alle nach dem Beyspiele ihres Heilands auf Erde leiden, und das Kreuz auf sich nehmen wollten; und wenn es nöthig war, auch für ihn und für seine Ehre zu sterben bereit waren.

Sehen wir nur auf den heiligen Laurentius; denn ich will von so viel tausend andern nichts sagen, wovon wir in den Kirchengeschichten lesen können. Wie abgetödtet und geduldig in allen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen war er; und welche Liebe zum Kreuze ließ er auch noch im Frieden, und da noch keine Gefahr ihm zu drohen schien, an sich blicken? Ein deutlicher Beweis von der Größe seiner Verdienste und Tugenden kann wohl dieses seyn, daß ihn der heilige Pabst Sixtus in einem so jungen Alter zu seinem vertrautesten Diakon ernennet, und die Ausspendung der heiligen Geheimnisse mit der Obsorge über alle Kirchengüter ihm anvertrauet hat. Die ganze Welt war für ihn gekreuziget, und er war es auch für die Welt; und so war er auch jeden Augenblick bereit alles für seinen Gott, und für seine Seele zu leiden. Er both sich darum auch selbst dem Tyrannen dar. Er sah seinen heiligen Bischof zum Tode ausführen; und er drang durch die Schaaren der Henker durch, und schrie mit kläglicher Stimme: Wohin eilest du, mein Vater, ohne mich deinen Sohn; und warum willst du mich verlassen? Du

hast

hast noch nie dein Opfer ohne mich entrichten wollen; werde ich nicht auch itzt bey deinem letzten Opfer dir Gesellschaft leisten, und mit dir sterben können? Scheint es euch nicht meine Zuhörer: der heilige Pabst Sixtus sey nicht zum Tode, sondern zu einem freudigen Gastmahle hingegangen; da ihr diesen heiligen Jüngling so kläglich seufzen höret? Aber es sollte der heilige Pabst sterben: und Laurentius empfand mehr Schmerzen dabey, daß er nicht auch mit ihm sterben konnte; als der heilige Sixtus empfand, da er wirklich die Marter ausstehen mußte.

Vielleicht ließ er aber den Muth sinken; da es wirklich zur Sache selbst kam? Fürchtet dieses nicht, meine Zuhörer: denn noch nie hat ein Held so muthig in jeder Gefahr sich gezeiget, als Laurentius auch in der schmerzlichsten Marter; und noch nie ist ein eitels Weltkind so begierig zu seinen Ergötzungen hingeeilet, als dieser heilige Jüngling zu den grausamsten Peinen. Weil der Tyrann wegen der ihm entgangenen Beute sehr heftig wider ihn aufgebracht war; so schrie er ganz ergrimmt: Armseliger, ich sehe es du willst sterben; aber du sollst langsam, und auf die grausamste Art sterben. Er befahl ihn darum mit den schrecklichsten Tormenten erst zu peinigen: und der tapfere Blutzeug, da er am ganzen Leibe nur eine Wunde war, und die peinlichen Werkzeuge seine heilige Seite bis auf das Eingeweide bereits zerrissen hatten; stund aufrecht da, und sah,

wie

wie der heilige Bernhard von ihm saget; nicht allein ganz ruhig, sondern auch freudig sein tapfers Blut aus allen seinen Adern hervor strömen. Nach diesem ließ sein Tyrann einen eisernen Rost auf halb glühende Kohlen bereiten, und ganz glühend machen. Auf diesen wurde der seiner Kleider beraubte Laurentius geleget, und langsam gebraten: alle seine Adern und Nerven zogen sich durch diese grausame Pein zusammen; die Gebeine selbst wurden verbrannt und schwarz; und auch das Mark in den Gebeinen fieng zu sieden an. Und der Martyrer frohlockte noch in diesen Schmerzen auf seinem feuerigen Bette: er machte sogar seinen Peinigern noch Muth; und bath, daß man ihn umwenden möchte, damit er so ganz seinem Gott zu einem angenehmen Brandopfer aufgeopfert würde. Ein himmlisches Licht in seinen Angesichte, und der angenehmste Geruch wurde unterdessen von den umstehenden Christen bemerket.

Bildet euch aber gleichwohl nicht ein, meine Zuhörer; daß es Unempfindlichkeit gewesen sey, welche unsern Heiligen so ruhig und standhaft machte, Nein, saget der heilige Bernhard: es war allein die Liebe, die ihm so viel Muth und Standhaftigkeit gab. So grausam auch das Feuer von Außen in seinen Leib wüthete: so war doch, wie der heilige Leo saget; das Feuer der Göttlichen Liebe in ihm noch viel stärker. Und so gab er endlich, nachdem er für sich selbsten, für alle Umstehenden, und für die Bekehrung

kehrung der Stadt Rom gebethen hatte, seine Seele ganz ruhig in die Hände seines Schöpfers auf. So heilig haßte sich Laurentius; oder so liebte er sich vielmehr. So wollte dieses auserwählte Waizenkorn Jesu Christi sterben, freudig sterben; weil er wußte, daß er durch dieses Leiden und Feuer einem viel schrecklichern und ewigen Feuer entgehen, und zu einer ewigen Erquickung und Glückseligkeit gelangen würde.

Ach Christen! Welch eine Marter; und welch ein Muth! Kaum könnet ihr euch das, was Laurentius gelitten hatte, auch nur vorstellen lassen; und ihr entsetzet euch, da ihr es auch nur anhöret. Ich frage euch aber, meine Geliebten, mit dem heiligen Ambrosius; und dieß ist es allein, was ich euch aus allem diesem zu bemerken bitte. Ihr besonders, ihr sinnlichen Christen! Möchtet ihr es doch recht ernstlich zu Gemüthe nehmen! Ich frage: So grausam auch diese Marter des heiligen Laurentius war; wer wollte nicht gleichwohl, wenn er die Wahl hätte, lieber mit ihm eine Stunde lang auf einem Roste liegen und brinnen; als eine ganze Ewigkeit in einem noch viel schrecklichern Feuer leiden, und gebraten werden? Dieß ist es aber gleichwohl, meine Geliebten, was auf euch wartet; wenn ihr itzt euere Leiber so zärtlich pfleget, und liebet; wenn ihr die Abtödtung so hasset, und fliehet; und wenn ihr das

Kreuz so ungeduldig traget, oder vielmehr von euch werfet. Ihr werdet (Höret es, wenn ihr es ohne Entsetzung hören könnet; denn ich kann es euch kaum sagen, ohne von Mitleid und Schmerzen ganz durchdrungen zu werden) ihr werdet nicht eine Stunde lang, wie Laurentius; sondern ganze Jahre lang, ja eine ganze Ewigkeit so brinnen und leiden müssen. O erschröckliches Wort: Ewig unglücklich seyn, ewig auf einem feuerigen Roste liegen, ewig brinnen!

Lasset uns doch, meine Christen, an dieses itzt gedenken; und lasset uns darum itzt uns heilig hassen, damit wir uns wahrhaftig lieben mögen. Ein jeder sage heute zu sich selbst eben das, womit der heilige Bernhard einstens sich aufgemuntert hat: Geduld es, meine Seele; gedulde es auch du, mein Leib: wenn ich itzt, und in diesem kurzen Leben dich anhalte, daß du von diesen und jenen Lustbarkeiten und Ergötzungen dich enthaltest; und wenn ich sogar manche Beschwernisse dir aufbürde, und dich itzt zur Buße, zum Leiden, und zur Geduld verdamme: denn wenn du mir itzt Folge leisten wirst; so wird der Nutzen dir selbst zukommen: du wirst dafür sehr bald weit größere Freuden in der Ewigkeit empfangen; und du wirst auch den ewigen und schrecklichsten Peinen dadurch entgehen: wenn du aber dich itzt widersetzest; so wird auch der Schaden auf dich fallen: denn du wirst die Freuden des Himmels dadurch verliehren; und dich ewigen und unaufhörlichen Peinen in der Hölle aussetzen:

setzen: denn wer seine Seele itzt liebet; der verliehrt sie, für die ganze Ewigkeit verliehrt er sie.

Vierte Predigt.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Adducunt ei surdum et mutum.
Sie führten einen Tauben und Stummen zu ihm. Mark. 7.

Eingang.

Diese ist die trauerige Macht der Sünde, und des bösen Geistes: und eine so klägliche Unordnung richtet dieser unselige Geist in dem Menschen an; so bald dieser der Sünde in seiner Seele Platz giebt, und von den Eingebungen des bösen Feindes sich dahin reißen läßt. Er wird ganz taub und gehörlos gegen die Stimme der Gnade, und selbst gegen die Stimme seiner natürlichen Vernunft: er wird auch stumm nicht zwar zu bösen, sondern zu guten Reden; so daß er weder mit seinem Gott mehr in dem Gebethe sich unterhalten, weder in dem Beichtstuhle gegen seine Priester sich recht erklären kann: er wird endlich auch blind, wie der heilige Matthäus von dem heutigen Tauben saget (a);

(a) Matth. XII. 22.

so daß er die deutlichsten und gewissesten Wahrheiten des Glaubens nicht mehr sieht.

Ist dieses das klägliche Schicksal eines jeden Sünders: so trifft es besonders die Ungläubigen; die jenigen unglücklichen Menschen, die in diesen Tagen nicht zufrieden, daß sie den Ausschweifungen und Lastern sich ergehen; auch wider die Religion selbst sich auflehnen, und diese zu läugnen, oder zu bestreiten suchen. Sie sind ganz stumm zu guten, und heiligen Gesprächen; aber desto beredter um boshafte Zweifel aufzuwerfen, oder die sichersten Wahrheiten des Glaubens anzufechten: sie sind auch taub gegen alle vernünftigen Vorstellungen; und sie wollen endlich nicht mehr sehen, was doch bis auf ihre Zeiten die gelehrtesten und größten Männer gesehen haben: und da sie so handeln; so dünken sie sich noch Weise, und Erleuchtete zu seyn: sie bilden sich sogar noch ein, daß ihnen diese ihre Empörung wider die Religion noch Ehre mache, und eine besondere Hochheit gebe. Die unsinnigen, und blinden Menschen!

Ich fürchte zwar nicht, meine Zuhörer, daß ihr euch jemal durch diese Gottlosen in euerer heiligen Religion sollet irre machen lassen; doch wird es nicht unnütz seyn, wenn ich euch wider diese verwegenen Himmelsstürmer noch mehr schütze und stärke. Sie nennen sich starke, und große Geister; und glauben, daß sie viel erleuchteter und größer seyn, als alle übri-

übrigen Menschen: weil sie das Herz gefaßt haben ein Joch von sich zu werfen, worunter wir nach ihrem Urtheile als arme Sklaven seufzen; und weil sie es gewaget haben einen Gott zu läugnen, und seiner Würde gleichsam zu entsetzen, vor dem wir noch zittern. Sie betrachten uns darum auch als schwache, und niederträchtige Seelen; weil wir nicht so frey und gottlos, wie sie denken und leben wollen.

Zeigen wir ihnen heute, meine Zuhörer, daß diese Beschuldigungen; die sie so unverschämt uns machen, auf sie selbst zurücke fallen: zeigen wir ihnen daß sie vielmehr die unvernünftigsten und thörichsten; und daß sie auch die schwächesten und niederträchtigsten Menschen sind, wenn sie Ungläubige sind. Denn ich sage. Sie sind erstens so, wie der heutige Besessene taub: weil sie auch die Stimme ihrer Vernunft nicht mehr hören; da sie sich eben für die vernünftigsten Menschen halten. Sie sind auch zweytens blind; weil sie nicht sehen, wie verächtlich sie sich durch ihren Unglauben machen; da sie über alle übrigen Menschen erhaben zu seyn glauben. Ich bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Nicht ich, sondern der Apostel selbst saget es, dieser so erleuchte und göttliche Mann; da er von den alten Weltweisen, von diesen Vorgängern unserer

serer heutigen Freydenker redet (*b*): Sie sind die Thörichtsten geworden; da sie sagten, daß sie weise seyn. Warum, meine Zuhörer? Weil sie das läugneten, oder nicht erkennen wollten; wovon sie doch ihre eigene Vernunft so deutlich überzeugen konnte. Gilt dieses auch schon von den alten Philosophen, denen das Licht des Evangeliums noch nicht aufgegangen war: so können wir es noch billiger von unsern heutigen Unglaubigen behaupten; nachdem ein Gott auf die Welt gekommen ist, und seine Religion durch die unlaugbarsten Beweise bestättiget hat.

Denn was können endlich diese eingebildeten Weisen dawider noch einwenden; und was wenden sie wirklich ein? Können sie ganz sichere und gewisse Beweise dawider aufbringen: welche ganz überzeugend darthun, daß unsere Religion falsch sey? Nein, das nicht: sie wollen sie nur in Zweifel ziehen; und sie behaupten allein, daß sie keine genugsame Gewißheit darinn finden. Ich antworte ihnen aber erstens: Es ist grundfalsch, daß man auch nur einen einzigen vernünftigen Zweifel wider die Religion aufbringen könne; und sie handeln also wider die Vernunft, wenn sie diese Religion gleichwohl noch in Zweifel ziehen wollen. Ich sage zweytens: wenn sie auch wirklich noch zweifelhaft wäre, die Religion; so würden sie gleichwohl noch sehr unvernünftig handeln, da

(*b*) Rom. I. 22.

da sie wider diese sich auflehnen: sie sind also zweymal taub wider die Stimme der Vernunft.

Wovon ist dann die Frage, meine Zuhörer; wenn von der Religion die Rede ist? Ob ein Gott sey, welcher diese Welt erschaffen hat; ob er auch diese Welt, und seine Geschöpfe nach den Vorschriften seiner unendlichen Weisheit regiere; ob er gewisse Gesetze durch seinen Sohn uns vorgeschrieben, die wir erfüllen; und gewisse Wahrheiten geoffenbaret hat, die wir glauben müssen; ob er auch auf unsere Werke sehe; ob wir endlich eine unsterbliche Seele haben; und ob nach diesem Leben noch ein anders sey, in dem wir die Belohnung unserer Tugenden, oder die Strafe unserer Laster empfangen werden. Diese sind beyläufig die Lehren, die wir behaupten und annehmen, wir gläubigen und katholischen Christen.

Und findt hier, und in allen diesen ein vernünftiger Zweifel noch Platz? Haben wir nicht die unläugbarsten Beweise dafür, die keinen Zweifel übrig lassen? Was sind diese für Beweise? Das Zeugniß aller Zeiten bis von den Aposteln her, die Uebereinstimmung aller Völker, das Ansehen der geschicktesten und tugendhaftesten Männer, die erstaunliche Menge ganz unlaugbarer Wunderwerke, die zur Bekräftigung dieser Wahrheiten schon geschehen sind. Aber umgehen wir alle diese Zeugnisse: ich will statt aller dieser nur ein einziges hier anziehen.

Es ist gewiß, und durch alle Geschichten bewiesen: daß ein Mensch auf dieser Erde lebte, der sich Jesus nennte; ein Mensch, der durch die Heiligkeit seines Lebens, durch die Göttlichkeit und Erhabenheit seiner Lehre, durch seine ganz göttliche Kraft alle Wunder zu wirken, und durch seine wunderbare Auferstehung endlich ganz augenscheinlich bewiesen hat, daß er Gott sey. Es ist auch eben so gewiß: daß er alle diese Lehren, welche die christliche Religion enthält, uns geprediget und gelehret habe; denn wir haben sein Evangelium noch in Händen, wir können die Geschichten seiner Jünger der Apostel noch heute lesen, und alle Völker kommen in dem überein, daß es ihre Werke sind. Was folget aber itzt aus diesem? Der richtigste Schluß, den eine jede gesunde Vernunft annehmen und billigen muß. Ist Christus Gott; und hat er auch alles dieses, was wir Gläubigen annehmen, gelehret und geprediget: so folget, daß auch alles wahr, ganz unfehlbar wahr seyn muß; weil Gott unmöglich was falsches uns lehren, und noch weniger die Falschheit durch so viele und erstaunliche Wunder bestättigen konnte. Es fallen also alle Zweifel und Einwendungen hinweg, die man wegen der Unbegreiflichkeit unserer Geheimniße, oder wegen der Strenge unserer Sittenlehre noch anführen mag.

Nichtswerthe Ausflucht! Ist nicht Gott selbst ein unbegreifliches höchstes Wesen? Wie kann ich dann also mit Vernunft noch verlangen, daß ich

seine Vollkommenheiten und Geheimniße begreifen könne? Genug, wenn es einmal gewiß ist, daß Gott geredet hat: genug, daß ich auch meinen Verstand gefangen gebe; und mit einem demüthigen Glauben mich in allem dem, was er mir geoffenbaret hat, ihm unterwerfe. Denn, wie sehr schön der heilige Johannes schließt (*c*): Wenn wir auch das Zeugniß eines großen und tugendhaften Mannes annehmen selbst in Sachen, die ganz wunderbar und beynahe unglaubig scheinen; werden wir das Zeugniß eines Gottes nicht annehmen wollen? Wie, o mein Gott? O einzige, und ewige Wahrheit! Werde ich darum meinen Glauben dir versagen darfen; weil ich nicht alles begreife, was du mich durch deine Kirche gelehret hast? Muß ich nicht vielmehr bey jedem entstehenden Zweifel mit dem Propheten aufrufen (*d*): Deine Zeugnisse, mein Gott, sind über alle Maassen glaubwürdig eben darum; weil es deine Zeugnisse sind, die Zeugnisse eines Gottes. Ich kann mich unmöglich hierinn betrügen: weil ich, wie ein großer Heiliger saget, wenn ich mich noch betrügen würde; von dir selbst, o Herr, wäre betrogen worden: welches zu glauben eben so gotteslästerlich, als unvernünftig wäre.

Es ist also auch erstens falsch (Dieses sage ich allen denen, die euch, meine Christen, in euerer hei-

(*c*) I. Joann. V. 9. (*d*) Psalm. XCII. 5.

ligen Religion noch irre machen wollen) es ist grundfalsch, daß man noch einen einzigen vernünftigen Zweifel wider die Religion aufbringen könne; weil sie alle durch diesen einzigen Satz widerleget werden: Gott hat geredet; und die Vernunft selbst saget mir, daß ich einen Gott glauben muß. Aber unsere heutigen Unglaubigen hören die Sprache der Vernunft nicht: sie hören die Stimme nicht; weil sie lieber ihren Leidenschaften, als der Vernunft und dem Evangelium Gehör geben. Und dennoch sprechen sie immer von Vernunft: sie nennen sich Weise; selbst wider Gott, und die Vernunft Weise. Ja, saget der heilige Paulus (*e*): sie sind aber eben darum die Thörichtsten und Unvernünftigsten geworden.

Wir wollen ihnen noch zweytens einen andern Beweis davon geben. Wir wollen einen Augenblick annehmen, was sie vorgeben: daß sie in der Lehre unserer heiligen Religion keine genugsame Gewißheit finden; und daß sie wirklich zweifelhaft sey, diese Religion. Handlen sie darum vernünftig; da sie diese aus dieser Ursache verwerfen? Ich sage: Nein; und ich zeige ihnen vielmehr, daß sie auch so höchst unvernünftig handeln. Denn wozu verbindt uns die Vernunft auch in zweifelhaften Dingen; besonders wenn diese von der allergrößten Wichtigkeit sind? Zu diesem ohne Zweifel, daß wir erstens alle Mittel an-

(*e*) Rom. I. 22.

anwenden, um endlich auf eine Gewißheit zu kommen; und daß wir zweytens, wenn wir auch auf keine Gewißheit kommen könnten, allemal den sichersten Theil, und wobey die wenigste Gefahr ist, erwählen.

Thun das unsere Ungläubigen? Geben sie sich erstens eine Mühe, um in der Religion, in der sie noch zweifelhaftig sind, auf eine Gewißheit zu kommen? Warum lesen sie dann also so begierig nur solche Bücher; worinn man fast nichts, als freche Lästerungen wider die Religion findt? Warum lesen sie nicht auch eben so begierig die Bücher; in welchen die Religion geschützet, und alle ihr gemachten Vorwürfe recht gründlich und schön widerleget werden? Warum ist auch ihr Umgang, den sie lieben, nur mit solchen Leuten; die kein anders Verdienst bey ihnen haben, als daß sie stärkere Feinde der Religion sind, und die Sprache des Unglaubens und der Gottlosigkeit besser zu führen wissen? Warum unterhalten sie sich nicht eben so gerne auch mit Leuten; welche so tugendsam, als gelehrt und vernünftig sind? Warum bitten sie endlich Gott nie, wenn sie wahrhaft wollen belehret werden; daß er ihnen einen Stral seines Lichtes geben, und sie erleuchten wolle?

O man fodere dieses nicht von ihnen. Man fodere nicht, daß sie bethen, um Licht zu Gott bethen; denn sie fürchten dieses Licht, weil sie nach diesem nicht leben wollen. Man erwarte auch nicht von

ihnen,

ihnen daß sie mit andern, als mit ihres Gleichen; mit tugendhaften, und vernünftigen Leuten Freundschaft, und Umgang pflegen. Schon die Gegenwart solcher Leute ist ihnen unerträglich, und sie wünschen heut zu Tage auch das Andenken solcher Männer zu vertilgen; damit nur Niemand mehr auf Erde sey, der ihre falsche Ruhe stöhren, und zur Erkenntniß der Wahrheit sie führen möge. Man suche endlich keine Bücher bey ihnen, welche die Gottseligkeit lehren, und zum Schutze der Religion geschrieben sind. Man könnte ihnen kein verhaßters Geschänk machen, als wenn man solche ihnen aufdringen wollte; und es würde für sie eine unausstehliche Pein seyn, wenn man sie nöthigte solche gottselige Werke zu lesen. Wo ist aber hier die Vernunft, mit der die so weisen Männer so groß thun; und der sie allein, wie sie sagen, in allem Gehör geben?

Aber sagen wir ihnen etwas, was noch viel wichtiger ist: denn ob sie gleich wider alle Vernunft handeln, da sie sich nicht einmal Mühe geben, um die Wahrheit zu erkennen; so würde ihnen diese Thorheit vielleicht doch noch zu verzeihen seyn, wenn es hier nur auf eine Kleinigkeit ankäme; woran eben nicht viel gelegen ist. Allein wovon ist die Frage? Ich habe es gesaget: ob es einen Gott gebe; ob dieser Gott eine gewiße Weise ihn zu ehren uns vorgeschrieben habe; und ob er die in dem zukünftigen Leben strafen werde, die an ihn zu glauben, und sei-

ne Gebothe zu halten sich weigern. Es ist also um nichts weniger zu thun, als um eine ganze Ewigkeit; die für uns unendlich glücklich, oder unglücklich seyn wird. Gesetzt also, wir betrügen uns, wie uns die Ungläubigen weis machen wollen; da wir diese Lehren glauben, und nach diesen Lehren auch leben: was verliehren wir endlich? Einige schlechte Ergötzungen, welche wir uns in diesem Leben versagen. Ihr aber, ihr Ungläubigen, ihr gewinnet weiter nichts; als den Genuß einiger schlechten Wohlüste, die euere Leiber mehr beflecken, als euer Herz befriedigen können. Betrüget ihr aber euch; so gewinnen wir für die wenigen Jahre, die wir dem göttlichen Dienste widmen; und für die geringen Beschwernisse, die wir in Beobachtung seiner Gebothe überwinden müssen; eine Glückseligkeit, die in ihrem Werthe unendlich ist, und zugleich ewig dauren wird; ihr aber verliehret diese Glückseligkeit; und habet dafür alles das zu gewarten, was das schrecklichste ist; für kurze Wohlüste ewige, und ganz unausstehliche Peinen.

Nun was lehret mich hier selbst die Vernunft? Nicht wahr, daß ich bey dieser Ungewißheit den Theil erwähle; bey dem ich am Wenigsten zu verliehren habe, und am meisten gewinnen kann. So handelt ihr selbst auch in zeitlichen Dingen: und ihr werdet daher nie euer ganzes Vermögen auf ein ungewißes Würfelspiel setzen; wenn ihr durch dieses weiter nichts, als

einen

einen oder den andern Gulden gewinnen könntet. Habet ihr dann aber itzt bey euern Unglauben nicht ohne Vergleich weit mehr zu fürchten, als ihr gewinnet? So saget euch dann auch selbst die Vernunft, daß ihr keine Ungläubigen seyn; daß ihr vielmehr Gläubige seyn müsset: weil ihr dabey weiter nichts, als ein kurzes Wohlleben verliehret; bey dem Unglauben aber eine ganze Ewigkeit in Gefahr setzet.

Doch ihr höret sie nicht, diese Vernunft, ihr Ungläubigen! Ihr seyd auch zu dieser Stimme taub. Und ihr darfet euch noch Weise, noch Vernünftige, und starke Geister nennen; die allein zu denken gelernet haben, und von denen etwann auch die übrigen Menschen zu denken lernen müssen? O Himmel! Ist es möglich, daß man so gar sehr von der Vernunft könne verlassen werden? Ach Christen! Lassen wir uns darum von ihnen nicht irre machen. Sehen wir sie vielmehr für die jenigen an, die sie sind: für Leute, die selbst der Vernunft entsagen; da sie so unvernünftig die Religion bekriegen: für Leute, die diesem unserm Weltalter keine Ehre machen; sondern nur Schande bringen: für solche endlich, die, da sie sich Weise zu seyn dünken; wahre Thoren, und viel dummer und unverständiger sind, als das einfältigste christliche Bauernweib: denn diese begreift zwar nicht, was sie glaubet; sie begreift aber, daß man das nicht mehr untersuchen darf, wovon man einmal versichert ist, daß Gott geredet

hat:

hat: sie waget, und verliehrt auch nichts; aber der Unglaubige alles.

Zweyter Theil.

Ich zeige euch itzt noch, daß sich die Ungläubigen durch ihren Unglauben auch eben so verächtlich machen, als unvernünftig sie sind. Sie wollen dieses zwar nicht erkennen: sie sind sogar noch stolz darüber; und sehen mit Verachtung auf die übrigen Menschen, als über kleine Geister herab. Allein dieß ist eben eine neue Wirkung ihrer Thorheit: denn so wie sie taub zur Stimme der Vernunft sind: so sind sie auch blind, und sehen nicht; wie sehr sie sich durch ihren Unglauben erniedrigen, und wie verächtlich sie dadurch werden. Damit wir von diesem uns überzeugen mögen: so betrachten wir nur erstens ihre eignen Grundsätze; und betrachten wir zweytens auch ihr Leben.

Was ist der Mensch? Nach den Grundsätzen der Religion ist er das vortrefflichste Geschöpf auf dieser Erde, das schönste Ebenbild seines Gottes, der künftige Erbe seines Reiches, und der Herr dieser ganzen Welt; zu dessen Dienste alle übrigen Geschöpfe sich verwenden müssen, wegen dem der Himmel alle Tage um sein Haupt sich bewegen, und alle Elemente zusammen helfen müssen, damit der Mensch seinen Unterhalt empfange; ein Geschöpf endlich, zu dessen Schutze die Engel selbst verordnet sind, und

für

für dessen Heil auch Gott auf diese Erde hat kommen wollen. Welch einen erhabenen Begriff muß dieses uns von dem Menschen machen! Wie ehrwürdig und groß muß uns nach diesen Grundsätzen auch der ärmste und gemeinste Bettler, ja auch ein an seiner Mutter noch hangendes kleines Kind vorkommen!

Aber was ist itzt der Mensch nach den Grundsätzen des Ungläubigen und Freydenkers? Hat er noch eine unsterbliche, und geistige Seele? Fast zweifelt er an diesem, und will uns glauben machen; daß seine Seele von den Seelen der Thiere nicht viel unterschieden sey, und allein in einer etwas feinern Vermischung von Materie bestehe. Sorget auch Gott für ihm; und hat er Belohnungen für ihn nach diesem Leben bereitet? Auch dieses nimmt der Ungläubige nicht an; weil er mit jenen Gottlosen in der Schrift vorgiebt (*f*): daß der Mensch keine andere Bestimmung, als die unvernünftigen Thiere habe; und gleich diesen, wenn er stirbt, zu Grunde gehe. Warum lebet er also endlich? Damit er durch tugendhafte Handlungen seinem Schöpfer Ehre mache; und der künftigen Belohnung würdig werde? Er behauptet vielmehr, daß er gleich den Thieren allen Trieben der Natur folgen könne, und müße; und daß mit dem Tode alles ein Ende nehme. O welch ein schlechtes und verächtliches Ding ist so der Mensch; wenn wir

nach

(*f*) Eccles. III. 19.

nach diesen Begriffen ihn beurtheilen, welche der Ungläubige von sich selbst sich machet; und soll er auch eine Krone auf dem Haupte tragen: weil er dem ungeachtet noch immer nichts anders ist, als eine Hand voll Staub; welche sich von ohngefähr so zusammen geballet hat, und eine Zeit lang besteht; bis sie wieder aus einander fällt, und in ihr Nichts zurücke kehret.

Betrachten wir itzt auch sein Leben, welches er führet, und zu welchem er sich nach diesen saubern Grundsätzen berechtiget zu seyn glaubet. Da er vorgiebt: daß er allen auch unordentlichen Trieben seiner Natur folgen könne; und mithin kein anders Ziel für sich erkennet, als welches auch die unvernünftigen Thiere haben: so setzet er auch in eben dem jenigen seine ganze Glückseligkeit, worinn die Thiere die ihrige setzen; ich verstehe, in den Wohllüsten und Gütern dieses gegenwärtigen Lebens: nach diesen trachtet er allein; weil er keine höhern, und zukünftigen Güter erkennen, oder verdienen will. O menschliche Hoffart! könntest du noch mehr auch sogar von Gott erniedriget werden; als du selbst durch so ein Betragen dich erniedrigest!

Blinde Ungläubige! ist dieses nicht die schrecklichste, und tiefste Erniedrigung für euch; da ihr euch bis zu den schlechtesten und verächtlichsten Thieren herab setzet, und euch ihnen ganz gleich machet?

Welch ein Unterscheid ist hier zwischen euch, und dem wahrhaft gläubigen Christen: denn da dieser, der fromme und gläubige Christ, sage ich; da er den heiligen Grundsätzen seiner Religion folget: so erhebt er sich durch seinen Glauben über alle diese niedrigen, und erschaffenen Dinge; er achtet sie seiner nicht werth; er sieht alles, was zergänglich, und noch mehr, was sündhaft ist, mit heiliger Verachtung an; und trachtet durch ein tugendhaftes Leben nach den ewigen, und unsterblichen Gütern. Und was thuet ihr, ihr Ungläubigen? Ihr kriechet mit euern Begierden in dem Staube; und umfanget gleich den unreinen Thieren für euere Glückseligkeit den Koth: ihr erneuert so das Wunder an euch, welches sich mit jenem stolzen Könige Nabuchodonosor ehemals zugetragen hat. (g) Dieser Fürst, der kurz zuvor in seiner Bildsäule sich noch anbethen ließ; mußte auf einmal Krone, Scepter, und alle Kennzeichen seiner königlichen Würde ablegen, und aus seinem Palaste mit Schimpfe weichen. Von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, gerieth er auf einmal in eine solche Verwirrung seiner Einbildungskraft: daß er sich selbst für ein unvernünftiges Thier hielt; in Wildnissen wie ein solches herum irrte; und mit solchen Speisen sich nährte, womit die Bestien sich zu nähren pflegen; und so weiter nichts von allem, was er vor diesem

(g) Dan. III. IV.

diesem hatte, zurücke behielt; als die noch ein wenig kennbare Gestalt eines Menschen. Ein schreckliches Beyspiel der erniedrigten menschlichen Hoffart! Doch Gott hat nicht einmal nöthig ein gleiches Wunder an euch zu thun; denn euer Unglauben hat dieses ohne ihn schon gethan.

Ihr waret nach den Grundsätzen der Religion ein Ebenbild euers Schöpfers: ihr konntet euch rühmen, daß euere Natur auf den Thron der Gottheit in Christo erhoben worden sey: ihr waret auch bestimmt einstens in einem Reiche zu herrschen, das alle Reiche der Welt an Größe und Herrlichkeit übertrifft: die Gnade, so lange ihr gläubig und unschuldig waret; gab euch eine viel schönere Zierde, als der herrlichste Purpur unsern Leibern geben kann: alle Geschöpfe mußten euch für ihren Herrn erkennen; weil sie Gott alle euch unterworfen hat. Da ihr aber Ungläubige geworden sepd; welche klägliche Veränderung gieng in euch vor! Ihr seyd itzt keine Bildniß des Allerhöchsten mehr; weil ihr ihn verläugnet: ihr habet keinen Anspruch auf den Himmel mehr; weil ihr keinen erkennet: euere Natur hat die Ehre nicht mehr mit Gott verwandt zu seyn; weil ihr seine Menschwerdung für eine Fabel haltet: euere Seele ist auch des schönen Vorzuges beraubet, welchen sie von der Gnade erhielt; weil ihr diese Gnade verwerfet: ihr darfet endlich den Bestien nicht mehr gebiethen; weil ihr euch ihnen gleich machet. O Er-

niedrigung über alle Erniedrigung! Können wir euch, ihr unglücklichen Menschen, noch so tief herab setzen; als ihr euch selbst durch euern Unglauben herabsetzet? Der Mensch, saget von euch der Prophet (*h*); der Mensch, da er in den höchsten Ehren stand; erkennte dieses nicht, und machte sich selbst den unvernünftigen Thieren gleich. Diese ist die schreckliche Erniedrigung, in welche der Unglauben die Ungläubigen stürzet. Doch sie erkennen, und sehen dieses nicht; weil sie blind siud. Ach, Herr, mein Gott! Wirst du mit diesen Tauben und Blinden nicht auch Mitleid haben, gleichwie du es mit dem heutigen Tauben und Blinden hattest?

Lernen wir wenigstens, meine lieben Zuhörer, den Unglauben heute fürchten, der in so schaudervolle Abgrnde führet; lernen wir zugleich, mit welchen Augen wid unsere heutigen Freydenker, und so genannte Philosophen ansehen sollen. Sie nennen sich starke, und grosse Geister; aber ihr sehet es: sie nennen sich ohne Grunde so; denn sie sind in der That die schwächsten, und kleinst.n Geister; unvernünftige, und nach ihren eigenen Grundsätzen höchst verächtliche Menschen. Fürchten wir sie also als solche, und halten wir uns fest an unsern heiligen Glauben; aber halten wir uns so an diesen; daß wir auch nach den Vorschriften dieses so heiligen Glaubens allzeit leben: denn

(*h*) Psalm. XLVIII. 13. 21.

denn es würde uns wenig nützen, wenn wir zwar keine Ungläubige seyn; wenn wir aber gleichwohl eben so lasterhaft, als die Ungläubigen leben würden. Wir würden vielmehr eben dadurch in Gefahr kommen den Glauben selbst zu verliehren; so wie durch diesen Weg, durch ein sündhaftes Leben, sage ich, alle Ungläubigen bis zu dem Unglauben sind verleitet worden. Glauben wir also, meine Geliebten; und leben wir auch so allzeit, wie wir glauben: dieses wird uns vor der Welt, und vor Gott wahrhaft groß machen; und dieses wird uns auch, was noch erwünschlicher ist, zu einer unsterblichen Glückseligkeit nach diesem Leben in dem Himmel erheben. Ich wünsche sie euch, meine Christen.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Maria optimam partem elegit.

Maria hat den beßten Theil für sich erwählet. Luk. 10.

Eingang.

Es ist nicht Maria Magdalena, von der wir diese Worte des Heilands heute verstehen müssen: es ist eine andere Maria, die noch viel heiliger war, als jene; es ist die Mutter unsers Gottes, meine und euere Mutter, meine Zuhörer, welcher die Kirche diese Worte heute zueignet: Maria hat den beßten Theil erwählet. Denn diese ganz unvergleichliche Jungfrau hat vorzüglich, so lange sie lebte, allzeit und in allen Dingen das Beßte und Vollkommenste erwählet; und aus dieser Ursache war auch die Belohnung, welche sie heute erhielt, die schönste und vortrefflichste. Ich weiß nicht, ob ich zu ihrem Lobe noch was schöners sagen könne, als dieses ist: Maria ist heute in den Himmel aufgenommen worden, und ihr Triumph ist beynahe eben so herrlich; als der Triumph, in dem Christus ihr göttlicher Sohn ehemals in den Himmel aufgefahren ist.

Aber

Aber warum, meine lieben Zuhörer, erhebt sich heute unsere beßte Mutter mit einem solchen Pracht und Glanze; der die Sonne selbst verdunkelt, die Engel in Erstaunung setzet, und den ganzen Himmel sammt der Erde mit Freude und Verwunderung erfüllet? Bilden wir uns nicht ein, meine Christen, daß dieses allein darum geschehe; weil sie die Mutter Gottes ist: denn es sieht Gott nicht auf die Würde, oder auf die Verwandschaft; sondern allein auf die Verdienste: und wenn die Belohnung Mariä heute die herrlichste ist; so waren auch die Verdienste und Tugenden, womit sie diese Belohnung verdiente, die größten und vollkommensten. Ja, wenn die Himmelfahrt Mariä eine so große Aehnlichkeit mit der Himmelfahrt Jesu Christi hatte; so muß man noch dieses hinzu setzen, daß ihr ganz heiliges Leben dem Leben ihres Sohnes eben so ähnlich und gleichförmig gewesen ist.

Ich will bey diesen zween Puncten mich aufhalten; denn mich dünket, meine Zuhörer, daß ihr bey so einer Abhandlung nicht gleichgültig bleiben sollet. Indem ich den Triumph, und die Glorie euerer Mutter euch beschreiben werde; so werdet ihr daraus ersehen, was ihr für euch selbsten hoffen könnet: und indem ich euch ihre grossen Tugenden vorstellen werde; so werde ich euch zugleich den Weg zeigen, durch den ihr zu einer gleichen Glückseligkeit gelangen könnet. Ich sage also: Der Triumph Mariä ist der herrlich-

ste; den er ist dem Verdienste Jesu Christi ganz ähnlich; aber, was ihr zum größten Lobe gereichet, ist dieses, daß sie diesen Triumph durch die vortrefflichsten Tugenden verdienet hat; denn auch ihre Verdienste, und ihr Leben war dem Leben Jesu Christi ganz gleichförmig. **Reden wir zuerst von ihren Verdiensten; weil diese allemal vor der Belohnung hergehen müssen: betrachten wir alsdann auch die Belohnung**, welche ihr heute zu Theile ward. Ich bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn der Erlöser bey seiner Himmelfahrt mit so vielem Rechte gefodert hat, daß sich die Pforten des Himmels vor ihm aufschließen; und der ganze Himmel sich gleichsam noch viel prächtiger, als er schon war, ausschmücken sollte, um seinen König geziemend zu empfangen: so geschah dieses nicht allein darum, weil er der Sohn Gottes war, und ihm schon so diese Ehre gebührte; sondern weil er sie auch durch sein heiligstes Leben, durch sein schmerzliches Leiden, und durch seinen so schmählichen Tod verdienet hatte. Auf dieses scheint auch der Prophet David abzuzielen; wenn er saget (*a*): Erhebet, ihr Fürsten des Himmels; euere ewigen Pforten, und erweitert sie. Und warum sollten sich diese so herrlichen Pforten noch mehr er-

(*a*) Psalm. XXIII. 7 – 10.

erheben, und sogar noch erweitern? Er giebt die Ursache: Damit der Herr der Glorie hinein gehen möge. Und wer ist dieser Herr der Glorie? Er saget es wiederum: Der Herr der Tugenden. Sehet, meine lieben Zuhörer, warum die Himmel mit so vielen Pracht vor dem Heiland sich aufschließen mußten; und warum er selbst mit so vieler Majestät in den Himmel aufgestiegen ist. Er war ein König der Glorie, weil er ein Herr der Tugenden war; und weil er, obwohl ihm der Himmel, auch ohne einen andern Verdienst als dem wahren Sohne Gottes gebührte, weil er doch ihn durch seine grossen Tugenden verdienen wollte.

Durch was für Tugenden besonders? Denn sie waren alle in ihm vortrefflich, groß, göttlich. Vernehmet es wieder von dem Apostel. Er hat sich verdemüthiget, saget dieser (*b*): und ist gehorsam gewesen bis zum Tode: darum hat ihn sein Vater so erhöhet. Diese waren also die Schlüssel, mit denen er sich den Himmel eröffnet hat; und diese waren die Tugenden, durch die er bis zu dieser Herrlichkeit aufgestiegen ist: sein so vollkommner Gehorsam, sage ich, mit dem er alle Befehle seines Vaters auf das Genaueste erfüllet hat; und seine so tiefe Demuth, welche er in seinem ganzen Leben und Leiden auf eine so scheinbare Art geübet hat. Er ist zur höchsten

(*b*) Philipp. II. 8.

Herrlichkeit aufgenommen worden, die ein Gottmensch von einem Gott erwarten konnte; weil er sich zuvor bis zu den Füßen der geringsten Menschen herab gelassen, und gedemüthiget hat: und er herrschet itzt mit Gott seinem Vater über alles; weil er zuvor seinem Vater mit einem so vollkommnen Gehorsam gedienet hat.

Sehen wir itzt auch auf Maria, und bemerken wir den Weg, den sie gegangen war, um zu der Glückseligkeit zu gelangen, in der wir sie heute sehen. Hören wir sie selbst reden. Der Herr, saget sie uns (c), sah auf die Demuth seiner Magd. So redete sie zur Elisabeth; da sie von dieser so gepriesen, und selig gesprochen wurde. Der Herr sah auf die Demuth seiner Magd: nicht auf ihre ganz außerordentliche Schönheit; nicht auf ihre so seltenen Natursgaben; nicht auf ihren hohen Adel, und auf ihr königliches Geblüt; ja nicht einmal auf die Würde einer Mutter Gottes: sondern auf ihre Demuth: auf jene Demuth, woraus sie erlernet hatte von Gott zwar die allergrößte; von sich selbst aber die allergeringste Meynung allzeit zu haben: auf jene Demuth, aus welcher sie auch nicht allein Gott, und seinen heiligsten Anordnungen auf das Vollkommenste sich unterwarf; sondern auch den Menschen, und den letzten aus den Menschen sich nach-

(c) Luc. I. 48.

nachsetzte: auf jene Demuth endlich, aus der sie alles, was sie hatte; nicht ihr selbst, sondern allein Gott mit Danke zuschrieb. Suchen wir also keine andere Ursache ihrer heutigen Erhöhung. So wie sie schon dazumal nach dem Sinne des heiligen Bernhards wegen ihrer Demuth Gott gefallen hat; da er sie für seine Mutter erwählte: so ist sie auch zu einem so hohen Throne, der über alle andere erhaben ist, aufgestiegen; weil sie auch an Demuth, und an ihren demüthigen Gehorsam gegen Gott alle übrigen Menschen weit übertroffen hat.

Nämlich, meine Zuhörer, eine Mutter Gottes seyn, und einen Gott zur Welt gebähren; dieses war zwar eine ganz außerordentliche Ehre und Gnade, die Gott in seinem starken Arme dieser glückseligsten Jungfrau erwiesen hat: aber weiter nichts, als eine Gnade; und noch kein Verdienst, die er nach den Gesätzen seiner Gerechtigkeit hätte belohnen können. Darum als einstens ein Weib seine heiligste Mutter selig sprach, weil sie so einen Sohn gebohren hatte; so antwortete ihr der Heiland (*d*): Selig sind noch mehr die jenigen, die das Wort Gottes hören, und dieses beobachten. Er wollte uns hiedurch so viel lehren, daß er die Demuth und den Gehorsam, den man ihm und seinem göttlichen Worte leistet, weit höher achte, als die Würde ei-

ner

(*d*) Luc. XI. 27. 28.

nee Mutter Gottes; und daß er seine heilige Mutter nicht so fast darum so schätze, weil sie seine Mutter, sondern weil sie eine solche Mutter wäre: eine solche Mutter, die mit so vielen und grossen Tugenden gezieret war, daß sie an Heiligkeit auch die Engel übertraf; und dabey von einer so großen Demuth, daß sie auch den allerletzten und geringsten aus den Menschen sich nachsetzte: eine solche Mutter, die gegen alle Befehle ihres Gottes einen so genauen Gehorsam zeigte, daß sie jedem Antriebe der Gnade folgte; und niemal, gar niemal was that, dachte, oder redete, welches nicht mit dem Willen Gottes vollkommen übereinstimmte: eine solche Mutter endlich, die damit sie Gott vollkommen und durchaus unterworfen seyn möchte; in ihrem ganzen Leben keinen gleichgiltigen Gedanken jemals gehabt, kein unnützes Wort jemal geredet, und keine bloß natürliche Handlung jemal verrichtet hat. Dieses, meine Christen, schätzte Gott an Maria so hoch; und dieses wollte er auch heute so herrlich an ihr belohnen: nicht, wie der heilige Augustin saget, weil sie ihn als Menschen gebohren hat; sondern weil sie so vollkommen, nnd mit so vieler Demuth den Willen seines Vaters allzeit erfüllet hat.

Bleiben wir bey dieser Betrachtung einen Augenblick stehen, und suchen wir unsern Unterricht heraus zu ziehen. Oder ist das nicht tröstlich für uns; und soll es nicht uns alle recht mächtig zu allem

lem Guten antreiben? Denn wenn ich euch nur sagen wollte, daß Maria in den Himmel aufgenommen worden sey; weil sie die Mutter Gottes war: so würden wir zwar sie glücklich schätzen können; aber wegen einer Glückseligkeit, zu welcher zu gelangen wir keine Hoffnung hätten. Itzt aber, da wir hören, daß nicht ihre Würde; sondern ihre Tugenden, ihr Gehorsam, und ihre tiefe Demuth so belohnet werde: muß das nicht unsere Lauigkeit erwecken; unsere Hoffnung ermuntern; unsere Liebe anflammen; und unser ganzes Herz recht mächtig entzünden? Gewiß, meine Zuhörer: wenn ich mir die Glorie, und Herrlichkeit heute vorstelle; zu welcher die Demüthigste aus allen Menschen erhoben worden ist: so eckelt mir ab allen irdischen Ehren, und Hoheiten; und es gefällt mir allein die Demuth, diese von dem Himmel so hoch geschätzte, und so herrlich belohnte Demuth. Und wenn ich heute sehe, daß der Himmel auch die Belohnung des Gehorsams sey; so schäme ich mich wegen meiner Lauigkeit, daß ich bis itzt so wenig einem Herrn gedienet habe; der alle Dienste, die man ihm leistet, auf eine so herrliche Art allen den Seinen vergilt. Denn ich denke so bey mir: Ich kann ja auch, wenn ich nur will; den göttlichen Befehlen mich unterwerfen, und gehorsamen: ich kann auch, so wie ich es verdiene; mich gering schätzen, und demüthigen: und was aus diesem folget; ich kann also ebenfalls zu der Glückseligkeit,

zu welcher Maria heute aufsteigt, einstens gelangen: ich kann; und ihr könnet es alle.

Werden wir itzt nicht auch alle wollen? Werden wir, meine Geliebten, etwann auch künftighin nur mit dem uns begnügen; daß wir uns Diener Mariä nennen, ohne daß wir ihren Tugenden jemal nachahmen? Ach, liebe Christen! Auf dieses, saget der heilige Chrysostomus, darfen wir einmal uns keine große Rechnung machen; denn was ist die Andacht ohne Nachahmung der Tugenden? Der jenige Gott, der sogar bey seiner heiligen Mutter nicht so fast auf ihre Würde; sondern allein auf ihre Verdienste gesehen hat: der wird wohl noch weniger bey uns auf die Würde, auf den Namen eines Christen, oder auch eines Pflegkindes Marick sehen; sondern er wird uns fragen, wie gehorsam wir gegen seine heilige Gebothe, und wie demüthig wir auch gewesen seyn: dieses allein wird er untersuchen, und dieses wird er auf der Wagschale des Heiligthums abwägen. Lasset uns also nichts anders als, als die Tugend schätzen; besonders die jenigen Tugenden, die unserm Gott so angenehm sind, und uns selbst so großen Nutzen bringen. Ihr sollet dieses, meine Zuhörer, eben aus der Himmelfahrt Mariä recht deutlich ersehen.

Zweyter Theil.

Ich wunderte mich allemal; wenn ich die so seltsame Frage bey dem Propheten las (e), welche die Engel bey dem Himmelfahrt des Herrn an einander gestellet haben. Wer ist dieser, sagten sie, welcher von Edom, von diesem so wüsten Lande bis zu uns herauf steigt, mit von Blute ganz gefärbten Kleidern? Wie geschieht es, daß er mit so vieler Stärke und Majestät einher tritt? Wie dann, meine Zuhörer? Haben diese himmlischen Geister ihren Herrn und König bey seiner Himmelfahrt nicht mehr erkannt? Wußten sie nicht, daß es Jesus sey; der, nachdem er seinen Vater vor den Menschen eine so lange Zeit durch sein heiliges Leben verherrlichet, und endlich auch durch seinen blutigen Tod die ganze Welt erlöset hat; der nun mit seinem Blute ganz besprenget und mit dem schönen Raube, den er der Hölle abgenommen hat, beladen zu dem Himmel sich erhob? Sie haben ihn, meine Zuhörer, ohne Zweifel erkannt; und es geschah nicht aus Unwissenheit, daß sie so fragten: es war Verwunderung, Freude, und Erstaunung, von der sie ganz eingenommen wurden; da sie ihren Herrn und König mit so vielem Glanze, und mit dieser Majestät von der Erde aufsteigen, und in den Himmel hinein treten sahen.

Aber

(e) Isai. LXIII. 1.

Aber haben sich diese himmlischen Geister nicht eben so sehr auch bey der Himmelfahrt Mariä verwundert? Wer ist dieser, fragten sie zuvor: da ihr König in den Himmel aufstieg? Und wer ist diese, fragen sie heute (*f*); da sie Maria zu ihnen aufsteigen sehen? Wer ist diese, die von der Wüste zu uns herauf kömmt; und die von Freude, und himmlischen Vergnügen ganz überfließt? Zwar steigt sie nicht zu uns herauf, so wie unser König, durch eigne Kraft, und mit eben der Stärke; aber welche Ehre ist das für sie, daß sie von diesem ihrem Sohne gleichsam getragen und geführet wird, und sich auf ihn als ihren Geliebten lehnet?

Welch ein Triumph, meine Zuhörer! Welch herrliche Belohnung! Welch schöner Tag für Maria! Vergessen wir meine Zuhörer, einen Augenblick lang diese Erde; denn sie hat nichts so Schönes für uns, als uns der Himmel in der Himmelfahrt Mariä heute zeiget. Kommet darum mit mir nach Jerusalem zu ihrem Grabe; und sehet, was alldort heute vrgeht. Ihre heiligste Seele ist vor Kurzem von ihrem jungfräulichen Leibe durch einen seligen Hintritt geschieden; aber dieser Hintritt hatte nichts Aehnliches mit dem Tode anderer Menschen: er war ganz heiter, ohne alle Unruhe; von aller Furcht und von allen Schmerzen ganz frey. Sa-

gen

(*f*) Cant. VIII. 5.

gen wir vielmehr: Es war kein Tod, sondern der letzte, aber zugleich der schönste Tag ihres Lebens; an dem sie die Erfüllung ihrer hitzigsten Begierden erhielt, und sah: denn sie starb nicht wegen Heftigkeit der Krankheit, auch nicht aus Schwachheit der Natur; sondern ihre Seele schied von dem Leibe aus Uebermaaß der Liebe, weil sie endlich mit ihrem Gott sich ganz vereinigen wollte. Heute kehret diese heiligste Seele in ihren Leib wieder zurücke, damit auch dieser an ihrem Triumphe Theil nehmen; und mit der Seele zugleich, so wie auch Christus, in den Himmel aufsteigen möge: denn Gott wollte nicht zulassen, daß ein so reiner und heiliger Leib im Grabe bleiben, und verwesen sollte; das Grab war nicht würdig ein so kostbares Gut zu behalten.

Es mögen jene Leiber verwesen und faulen, die durch die Sünde entweihet; durch Weichlichkeit und Wohllust verzärtelt; und durch Unzucht und Unmäßigkeit so oft geschändet worden sind: es mögen jene Augen faulen und verwesen, die so viele Unkeuschen Blicke um sich geworfen; jene Zungen, die so böse und geile Reden oft ausgestossen haben; jene lasterhaften Christen endlich, jene Jünglinge und Töchter, deren Leiber die verbothene Wohllust so oft und so abscheulich gebrandmaalet hat. Diese Strafe ist gerecht. Du willst so, mein Gott, die Sünde straffen; und an allen diesen so sündhaften Leibern deine beschimpfte

Gerechtigkeit rächen. Du könntest aber eben darum nicht zugeben, o Herr, daß auch jener jungfräuliche Leib, der dich getragen, und der sich allzeit so rein erhalten hat; daß jene keuschen Brüste, die mit ihrer reinsten Milch dich ernähret haben; jene heiligen Hände, in welchen du so oft geruhet hast; jenes Herz endlich, das dich so vollkommen geliebet hat, daß sie den Würmen zur Speise werden sollten. Nein: du willst nicht, daß die Königinn aller Menschen mit ihren Untergebenen in eben dem Staube vermenget liegen soll. Du kömmest darum selbst heute, um sie von dieser Erde abzuholen. Ich sehe sie in meinem Gemüthe, wie sie mit Unsterblichkeit bekleidet, und mit einem unaussprechlichen Glanze umgeben; aus ihrem Grabe hervorgeht, und in Begleitung vieler tausend himmlischen Geister mit ihrem göttlichen Sohne in den Himmel aufsteigt. Erhebet euch itzt noch einmal, ihr ewigen Pforten des Himmels, und öffnet euch! Denn ihr sehet heute etwas, welches ihr bis auf diesen Tag noch nicht gesehen habet. Euer König und euere Königinn zugleich nähern sich, und werden bey euch und in euere heilige Stadt ihren Einzug halten.

O noch einmal welch ein Triumph! Welche Majestät! Mit welch glänzenden Stralen erscheint heute Maria gekrönet, unsere beßte Mutter, und die Mutter unsers Gottes! An ihrer Stirne erkenne ich alle Schönheiten und Holdseligkeiten der aufgehenden Mor-

gen-

genröthe. Sie geht hervor wie die schöne Morgenröthe (g): dieß ist eine glückliches Vorzeihen jener huldreichen Blicke, welche sie auf uns Arme allzeit will fahren lassen. Ihr jungfräuliches Angesicht glänzet gleich den ersten und schönsten Himmelslichtern; denn sie ist ganz schön, wie der Mond: ja sie ist noch viel schöner, als dieser; weil sie, so wie dieser, keine Mackel hat, und auch nie verfinstert worden ist. Sie ist auserwählet gleich der Sonne; weil sie an Glanz und Schönheit ihrem göttlichen Sohne ganz ähnlich ist. Sie stellet sich heute dem erstaunten Himmel und der Erde dar, wie ein schönes in Schlachtordnung gestelltes Kriegsherr; das den Mächten der Hölle, und allen Gottlosen ganz schrecklich ist. Und damit an ihrem Triumphe nichts ermangle: so steht Gott selbst, wie ehemals der König Salomon vor seiner Mutter (h), von seinem Throne auf; und kömmt Mariä unter dem Zurufen des ganzen himmlischen Hofes, unter freudigen Glückwünschungen und Siegesliedern der himmlischen Geister entgegen: er erhebt sie über alle Engel, und setzet sie neben sich auf seinen Thron; auf einen Thron, meine Zuhörer, der über alle Thronen erhoben ist, und nur dem seinen allein noch weicht. Saget, meine Zuhörer! Hat die Himmelfahrt Mariä nicht eine recht große Aehnlichkeit mit der Himmelfahrt des Herrn; und ist ihr Tri-

(g) Cant. VII. 9. (h) III. Reg. II. 19.

Triumph nicht beynahe eben so schön, als sein Triumph ehemals war? So wolltest du nämlich, mein Gott, die grossen Verdienste deiner Mutter belohnen!

O was ist das, meine Zuhörer; und welche Gesinnungen sollen wir darum heute alle fassen, wenn wir von solchen Belohnungen hören? Oder verlanget ihr darum nicht, meine Geliebtən, euerer Mutter zu folgen? Sie winket euch heute, und sie will; daß ihr gleich ihr, und nach ihr in den Himmel aufsteigen wollet. Könnet ihr also, ich frage euch, noch etwas anders lieben oder suchen; als diese so große Herrlichkeit, zu welcher ihr Maria heute erhoben sehet? O ihr in diese Welt noch immer allzu sehr verliebten Menschen! Könnet ihr noch ein so großes Wohlgefallen an dieser Erde haben, an diesen irdischen Gütern, an diesen Eitelkeiten, an so eitlem Putze, und an diesen so zergänglichen Freuden; da ihr zu unendlich größern Gütern und Freuden in dem Himmel berufen seyd? Oder ist dann nicht diese Belohnung auch für uns alle bestimmt; und werden nicht auch die Kinder dahin folgen darfen, wohin die Mutter vorgegangen ist? Wer immer diese Welt mit ihren Reizungen und Versuchungen überwinden wird, saget der heilige Johannes (*i*); wer durch eine heilige Verachtung sich über sie erheben, und durch Demuth und Gehorsam meiner Belohnung sich würdig ma-

(*i*) Apoc. III. 21.

machen wird: den will ich neben mir auf einem Throne sitzen und herrschen machen.

Lasset uns also, ich bitte euch; lasset uns nichts anders künftighin, als die Tugend schätzen; da wir heute sehen, daß wenn auch der Weg ein wenig hart ist; daß wir dadurch zu einer so großen, und unsterblichen Herrlichkeit mit Maria gelangen werden. O Mutter (Denn wie soll ich dich anders nennen) ich bitte dich um eben das, um was ich deinen Sohn gebethen habe. Du bist heute nicht allein für dich, sondern auch für uns in den Himmel aufgestiegen; und du hast auch für uns von diesem Reiche Besitz genommen: zieh uns also nach dir; und laß nicht zu, daß die Kinder von der Mutter getrennet werden. Mache darum vor allem und zuerst diese meine Zuhörer, und nach diesen und zuletzt auch mich so glücklich; daß wir an deinem Triumphe einstens in der seligen Ewigkeit alle Theil nehmen. Und weil dieses nicht geschehen kann; wenn wir deinen Tugenden nicht folgen: so mache zugleich, daß wir eben so gehorsam gegen alle Gebothe unsers Gottes, und eben so demüthig gegen alle Menschen seyn mögen; wie du es uns heute durch dein großes Beyspiel gelehret hast. Deine Tugend, o Seligste, soll uns unterrichten; und deine Belohnung soll uns ermuntern.

Sechste Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Beati occuli, qui vident, quæ vos videtis.
Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet. Luk. 10.

Eingang.

Selig waren ohne Zweifel die Jünger Christi: und selig sind auch wir, meine Zuhörer; wenn wir eben so gläubig sind, als sie. Denn wie viele Propheten und Könige, die noch im alten Gesetze lebten; und noch mehr wie viele, die noch in den Finsternissen des Heidenthumes wandelten; haben nicht gesehen, was wir heute sehen? Welches Lichts, und wie vieler Güter und Gnaden waren sie noch beraubet, die wir bis zum Ueberflusse haben? Ist nicht der Glauben, in dem wir gehohren wurden; dieses geistliche Aug der Seelen, und dieses Licht der Gottheit; ist er nicht das kostbarste Geschenk: wenn wir die Güter betrachten, die er schon itzt, und in diesem Leben uns bringt; und noch mehr, wenn wir die jenigen Güter betrachten, zu welchen er uns nach diesem Leben, und in der seligen Ewigkeit führet?

Doch

Doch dieses glauben unsere heutigen Gottlosen und Ungläubigen nicht. Sie wollen euch vielmehr weis machen, daß ihr nur alsdann, wenigstens in diesem Leben, glückselig seyn werdet; wenn ihr das Joch des Glaubens so wie sie abwerfet, und gleich ihnen Freydenker und Ungläubige werdet. Denn da man sich, so lange man noch gläubig ist; von sehr vielen Dingen Abbruch thun muß, wonach sie doch so heftig gelüstet: so bilden sie sich ein, daß sie allein dadurch wahrhaft glückselig seyn können, wenn sie den Glauben ganz verläugnen; weil sie so ungestöhrt allen ihren Gelüsten nachleben, und allen Ausschweifungen ganz ruhig sich ergeben können.

Eine erbärmliche Verblendung! Denn wer hätte dieses jemal noch erwarten sollen, daß Menschen, die doch einzig für die Ewigkeit, und wegen dem Zukünftigen erschaffen sind; so gar sehr in diese gegenwärtigen Gütter sich verlieben würden, daß sie keine andere Sprache führen, als welche beyläufig auch die Rosse und Maulthiere führen würden, wenn sie reden könnten. Selig sind, sagen sie wider den Ausspruch der Wahrheit; selig sind, die nicht sehen, was die Christen zu sehen sich einbilden. Glaubet nicht, sagen sie darum auch; was die strenge Glaubens- und Sittenlehre der Religion euch vorschreibt, oder die Prediger von den Kanzeln euch vorschwätzen: so werdet ihr vergnügt und glücklich leben. Diese ist die Sprache der Gottlosen, welche sie führen; und es

gelingt ihnen auch, daß sie durch dieses so reizende Versprechen wirklich sehr viele eitle Töchter, und eben so viele unverständige Junge bethören und verführen.

Soll dieses Versprechen auch wirklich wahr seyn: so würden sie gleichwohl noch allzeit sehr unglücklich, und zu beklagen seyn; weil sie wegen den kurzen Ergötzungen dieses Lebens die ewigen Freuden des Himmels verliehren, und sich dafür langen und ewigen Peinen in der Zukunft aussetzen. Doch wir wollen sie auch aus dieser Schanze vertreiben, wohin sie sich flüchten; denn ich frage euch: Hat es wirklich einen Grund, dieses Versprechen; und können sich die Ungläubigen dieser unserer Zeiten auch nur in diesem Leben für wahrhaft glücklich halten? Ich sage: Nein; und ich beweise es euch, daß sie vielmehr, in was immer für Umständen ihr sie betrachtet, in einer sehr betrübten Lage sich befinden.

Oder wann glaubet ihr wohl, meine Zuhörer, daß sie für glückselig zu halten seyn? Vielleicht in dem Glückesstande, und wirklichen Genusse ihrer Wohllüsten? Aber sie sind auch in diesem allzeit unruhig. Oder in ihren Widerwärtigkeiten, von welchen keines Menschen Leben ganz befreyet seyn kann? Aber in diesen sind sie gar ohne allen Trost. Oder endlich bey ihrem Tode, welchem sie so wenig, als andere Menschen entgehen können? Ach, hier sind sie die allerunglücklichsten; weil

sie

sie dieser ganz in Verzweiflung stürzet. Ich erkläre es, und bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist wahr, und ich läugne es nicht: Es muß der Gläubige, wenn er nach der Vorschrift seiner Religion leben will; sich viele Dinge versagen, nach welchen unsere verderbte Natur sich sehnet. Ich gestehe es auch, daß dieses ein Gewalt und Ueberwindung koste; und es nennet eben darum der heilige Geist das Leben eines Christen einen beständigen Streit (*a*). Allein wenn dieser Streit, und diese Ueberwindung dem Christen etwas hart fällt; so wird doch diese Mühe durch die Gnade, die ihn stärket, erträglich und leicht. Die innerliche Ruhe seines Gewissens, die er dabey erhält, macht sie ihm sogar noch angenehm und süß; und die Hoffnung, die schöne Hoffnung seiner künftigen Belohnung, welcher er sich würdig machet, erquicket ihn so, daß er fast gar keine Beschwerniß mehr empfindt.

Nebst diesen ist auch dem frommen und gläubigen Christen nicht alle auch unschuldige Belustigung verbothen und untersaget. Es giebt auch bey ihm (und es giebt es vielleicht bey ihm noch öfter, als irgend bey einem andern) heitere Täge, angenehme

(*a*) Job. VII. 1.

Zufälle, erlaubte und nicht gefährliche Ergötzungen: und es bringen ihm diese ein um so viel reiners Vergnügen; weil er sie ohne Furcht sie zu verliehren, und auch ohne Furcht einer Strafe genießt. Er fürchtet nicht sie zu verliehren; weil er sein Herz an diese nicht heftet; und weil er wohl weiß, daß noch etwas viel bessers nach diesem Leben auf ihn wartet: und er fürchtet auch keine Strafe dabey; weil seine Ergötzungen unschuldig sind, und sein Gewissen ihm darum keine Vorwürfe macht.

Betrachten wir itzt auch den Ungläubigen und Gottlosen. Ist dieser eben so vergnügt bey dem Genusse seiner Ergötzungen, wie der gläubige und fromme Christ? Denn damit ich nichts sage, daß auch der Gottlose sich manche Ergötzungen versagen muß; weil er oder die Mittel, und die Gelegenheit dazu nicht hat; oder weil sie ihm ein gewißer Wohlstand verbieth, ob er schon bey dieser so gezwungenen Ueberwindung die Leichtigkeit und den Trost nicht hat, welchen der Fromme dabey empfindt: können ihn wenigstens seine Ergötzungen, welchen er sich ganz frey überläßt, wahrhaft vergnügt, und glücklich machen? Er saget es zwar; aber der heilige Geist saget nein (*b*): Der Gottlose soll keine Ruhe auch in Mitte seiner Belustigungen haben; denn es stöhren ihn allemal zwey Dinge, die ihn bey dem wirklichen Genusse

---

(*b*) Isai. XLVII. 22. LVII. 21.

nusse seiner Wohllüste beunruhigen: es stöhret ihn erstens die Sorge solche zu verliehren; und es stöhret ihn zweytens noch mehr die Furcht und Strafe, der er sich dadurch schuldig macht.

Er saget also zwar mit jenem reichen Manne im Evangelium (c): Freue dich, meine Seele, und laß dir nur wohl seyn; genieß alle Ergötzungen, wonach dich gelüstet. Aber es saget ihm zugleich eine innerliche Stimme: Wie lange wird dieses alles dauren, du Thor? Vielleicht wird man noch diese Nacht deine Seele von dir fodern; oder es wird wenigstens sehr bald der Tod von allem diesem dich trennen: und dann was wird von allen deinen Ergötzungen dir noch übrig bleiben? O Tod! Wie bitter ist dein Gedächtniß für alle, die ihre Ruhe und Glückseligkeit in diesen so vergänglichen Gütern und Freuden dieses Lebens setzen! Und kann der Gottlose diese trauerige Erinnerung des Todes wohl jemal ganz von seinem Gemüthe verbannen; da er so viele von seinen Mitgesellen alle Tage dem Tode unterliegen, und zum Grabe tragen sieht?

Setzet zu diesem itzt auch die Furcht der Strafe, die einst auf diese seine Wohllüsten folgen wird: wie sehr muß seine Unruhe zunehmen? Ihr saget vielleicht: Er läugnet ja das zukünftige Leben, der Ungläubige; und er kann also auch keine Strafe wegen seinen

(c) Luc. XII. 16. — 21.

seinen Wohllüsten fürchten. Ach, Christen! Er läugnet es zwar; oder er will uns vielmehr nur versichern, daß er es läugne: er ist aber nicht so in diesem seinem Unglauben überzeuget, daß er nicht wenigstens noch fürchten und zweifeln muß; ob er in seiner Meynung sich nicht irre. Da kein Ungläubiger und Freydenker im Stande ist die starken und mächtigen Beweise, die für die Wahrheit der Religion streiten, jemal ganz zu entkräften; so bleiben ihm noch allzeit schreckliche Zweifel zurücke, die ihn beunruhigen und verwirren müssen.

Vergebens bemühet er sich darum diese so verhaßten Gedanken von seinem Gemüthe zu verbannen; vergebens suchet er eine Wohllust an die andere zu knüpfen, um sich zu zerstreuen; vergebens denket er auch immer auf neue Ursachen, die er in allen Schriften der Gottlosen suchet, um seinen noch übrigen Glauben zu bestreiten: es wird noch allzeit etwas von diesem Glauben zurücke bleiben; und es werden auch noch immer gewisse stille Augenblicke seyn, da er mit den verdrüßlichsten Gedanken und Fragen wird geängstiget werden. Ist es dann gewiß, und bin ich ganz versichert, daß mich Gott wegen diesem meinem Leben nicht einst strafen werde? So viele tausend andere, deren Tugend und Gelehrsamkeit noch heute bewundert wird, behaupten das Gegentheil: kann ich sicher glauben, daß sich alle diese geirret haben? Ist es nicht möglich, und sogar wahrscheinlich, daß mich

meine

meine Neigung betrüget; da ich die Einsicht und Gelehrsamkeit nicht habe, welche die grossen Männer hatten?

O welche wichtigen Gedanken! Und wie sehr müssen sie dem Ungläubigen und Gottlosen alle seine Wohllüsten verbittern! Heute, sagte einer aus ihnen einstens, heute geht es zwar noch gut; heute ergötze ich mich noch, und gestatte meinem Leibe alles, wonach ihn gelüstet: aber was wird morgen; was wird wenigstens in Bälde seyn? Wenn es Gott ist, der auf meine Werke sieht; wenn ein Gericht seyn wird, bey dem ich werde Rechenschaft geben müssen; wenn endlich eine Hölle und Ewigkeit nach diesem Leben folget (Und wer kann mich versichern, daß es nicht so sey) so werde ich nach einer sehr kurzen Zeit diese augenblicklichen Wohllüsten in einem ewigen Feuer büßen, und durch lange und schreckliche Peinen bezahlen müssen.

Bittere Gedanken! Schaudervolle Ahndung, die kein Ungläubiger und Gottloser jemal ganz wird abtreiben können! Ich behaupte darum, daß er auch in Mitte seiner Ergötzungen eben so wenig ruhig und vergnügt seyn könne; als jener unglückliche Mensch an der Tafel des Königs Dionysius war, da er ein blankes Schwert über seinem Haupte an einem schwachen Faden hangen sah; oder als ein schon zum Tode verdammter, wenn er auch an dem niedlichsten Tische sitzt, und die köstlichsten Speisen vor sich hat.

Zweyter Theil.

Wie steht es itzt mit dem Ungläubigen; wenn er durch Widerwärtigkeiten und Unglücke heimgesuchet wird? Wird ihn hier sein Unglauben aufrichten, und trösten mögen? Ist er nicht in diesem Falle noch viel unglücklicher? Da kein Mensch von Leiden frey, und eines jeden Leben durch manche widrigen Zufälle beunruhiget wird; so hat der Gerechte und Gläubige diesen über alles erwünschlichen Vortheil, den er aus seinem Glauben zieht, daß er in jeden auch widrigsten Umständen in seiner Religion Hilf und Trost findt. Es ist Gott, saget ihm sein Glauben, aus dessen heiligster Anordnung alles geschieht: das Böse wie das Güte kömmt von ihm; und er hasset diejenigen nicht, die er itzt mit Widerwärtigkeiten heimsuchet: er liebet sie vielmehr; und eben die Drangsalen dieses Lebens sind der gewißeste Beweis, und das sicherste Unterpfand seiner Liebe: er will mich dadurch itzt prüfen und reinigen; und er wird dafür auch mich einstens herrlich belohnen. Tröstliche Wahrheiten, die mächtig genug sind auch die widrigsten Zufälle dem Christen zu erleuchtern, und die bittersten Umstände ihm zu versüßen!

Wo wird aber itzt der Ungläubige und Gottlose in seinen widrigen Umständen und Unglücksfällen einen Trost und eine Stärke herholen? Ihr allzeit Unglücklichen, selbst bey euerm Wohlstand unglück-

liche

liche Menschen! Womit werdet ihr euch im Unglücke noch aufrichten; wenn euere Feinde und Verleumder euch unterdrücken; wenn ein unglücklicher Zufall den Verlurst euerer Güter, oder die Ungnade euers Fürsten euch zuzieht; wenn ihr in Verachtung oder Dürftigkeit kommet, oder mit einer schweren Krankheit ergriffen auf einen Schmerzenbette ächzet? Da ihr Gott nicht erkennet, oder doch läugnet; daß er für die Menschen sorge, daß er seine Geschöpfe durch Trübsal zu prüfen pflege, und daß er so zur Ruhe und Seligkeit sie führen wolle: so bleibt euch nichts übrig, was euch euere Beschwernisse lindern, und euch Trost bringen könnte; ihr leidet also ohne Trost, und ihr empfindet die ganze Bitterkeit euerer Drangsalen, weil ihr ohne Hilf und ohne Hoffnung eines Verdienstes leidet.

Oder da ihr keine Fürsehung erkennet, und euch von Gott ganz abgewendet habet; wird vielleicht das eine Linderung euch geben mögen: weil nicht ein liebvoller Gott es ist, der euch durch Trübsal reinigen, und an sich ziehen will; sondern weil die boshafte List lasterhafter Feinde euch in Unglücke gestürzet hat? Betrübter Zustand des Ungläubigen und Gottlosen: wenn ihn das Glück verfolget! von Gott ist er verlassen; weil er selbst ihn längst verlassen hat, und von ihm keine Hilfe zu erwarten sich getrauet: und die Welt verläßt ihn itzt auch, und wendet ihm den Rücken; seine Feinde frohlocken über seine Ernie-

niedrigung, und über sein Unglück; und die Freunde können, oder wollen auch nicht helfen. Wohin soll er itzt sich wenden?

So lange der unglückliche König Saul den Himmel noch fragen, und bey Gott sich Raths erholen konnte: so war er so unglücklich noch nicht; er hatte noch eine Zuflucht, wo er Hilf und Trost suchen konnte. Nachdem er aber von Gott ganz abgewichen war: so war er ohne Hilf und Trost; und überließ sich ganz der Verzweiflung. Dieser ist der Zustand des Unglaubigen und Gottlosen; wenn er im Unglücke ist: er ist gleich hilf- und trostlos; weil er von dem jenigen abgewichen ist, der ihn allein noch retten oder trösten konnte; und weil er auch seine Widerwärtigkeiten nicht für Schickungen seines Gottes ansehen will; und noch weniger eine Belohnung so wie der Gerechte für sein Leiden von Gott erwarten kann.

Dritter Theil.

Da er so unglücklich und armselig ist, der Freydenker; so lange er noch lebet, er mag in glücklichen oder widrigen Umständen sich befinden: was können wir von ihm halten; wenn endlich sein Leben zu Ende geht, und der Tod in der Nähe sich ihm zeiget? O welch ein Anblick ist dieser für ihn! Es war schon die Erinnerung des Todes für

ihn

ihn allzeit sehr bitter; was wird itzt der Tod selbst seyn?

Es hat dieser fürchterliche Feind unsres Lebens und Geschlechtes für jeden Menschen etwas Schreckbares: doch sieht ihn der Fromme und Gerechte, weil ihn sein Glauben stärket, als ein Ende seiner Müheseligkeiten an; und weil er zugleich auf die Barmherzigkeit seines Gottes vertrauet, so betrachtet er ihn zugleich als den Anfang seiner wahren Glückseligkeit; und als die Pforte, die ihn zu einem bessern und ewigen Leben führet. Ruhig und hoffnungsvoll verläßt er darum diese Welt: und es ängstiget ihn weder das, , was er auf dieser Erde zurücke läßt; weder das, was er in dem andern Leben zu gewarten hat; weil er seine Hoffnung auf seinen Gott, und auf die Verdienste seines Heilands setzet.

Werfen wir aber unsere Augen auf einen sterbenden Freydenker; auf einen Menschen, welchen die Religion im Tode verläßt, weil er sie auch in seinem Leben verlassen hat. O welch eine ganz andere Gestalt hat der Tod in den Augen dieses Menschen! Wie schrecklich und schaudervoll ist er für ihn, auf was immer für einer Seite er ihn betrachtet! Denn ist der Glauben bey ihm ganz erloschen; so ängstiget ihn wenigstens das Gegenwärtige, und der Verlurst alles dessen, was er bisher besaß: hat er aber noch

Bayerische Staatsbibliothek München

etwas von einem Glauben: so machet ihn die Erwartung des Zukünftigen zittern, und vor Angst beben.

Ja, liebe Christen! Wenn auch von unsern Ungläubigen wirklich einer so weit in der Gottlosigkeit es bringen soll (welches ich zwar nie glauben werde) daß er ganz überzeugt ist; daß mit diesem Leben alles sich endige, und kein anderes Leben nach diesem mehr sey; so behaupte ich dennoch, daß der Tod für ihn schrecklich und angstvoll seyn müsse wegen der grausamen Trennung von allem dem, was er bis dahin so unsinnig geliebet hat; denn stellet euch nur einen zitternden Uebelthäter vor, den man allgemach zur Richtstätte ausführen will. Dieß ist das Bild eines Ungläubigen und Gottlosen, dem seine abnehmenden Kräften bereits andeuten; daß er nun bald nicht mehr unter den Lebendigen seyn, und nichts von allen den Gütern und Annehmlichkeiten dieses Lebens haben werde, in denen er doch immer seine ganze Glückseligkeit gesetzt hat. Noch eine und die andere Stunde wird vergehen; und ich werde nicht mehr seyn (so saget ihm seine innerste Empfindung) Von allem werde ich in Kurzem scheiden; und nimmer, ewig nimmer werde ich dieß Haus bewohnen, diese meine Freunde sehen, diese Bequemlichkeiten genießen, und diese Ergözungen kosten darfen: ein finsters Gnab anstatt dieser so prächtigen Wohnung wird mich verschließen; und die verächtlichsten Ungeziefer anstatt dieser stolzen und eitlen Kleider werden meinen Leib um-

umgeben und verzehren. Welche angstvolle Gedanken sind diese! Gedanken, die den sterbenden Freydenker um so viel schrecklicher quälen müssen; je hitziger er dieses Leben, und die Güter dieses Lebens geliebet hat: weil der Verlurst einer Sache allemal um so viel schmerzlicher ist, je mehr man eine Sache geschätzet, und geliebet hat. Diese sind die kläglichen Umstände, die den Tod des Ungläubigen begleiten; wenn man auch zugiebt, daß er wirklich gar nichts mehr glaubet.

Doch kann man dieses zugeben? Nein, meine Zuhörer: es lehret vielmehr die Erfahrung, daß der Glauben des Freydenkers eben dazumal gleichsam auf ein Neues aufzuleben anfange; da der Unglückliche auf dieser Erde bereits zu leben aufgehöret. Er hat ihn nie diesen Glauben durch alle angewandte Mühe ganz zernichten, und in seiner Seele auslöschen können; und er kann ihn itzt noch weniger ersticken, da er vor den Thoren der Ewigkeit steht. Er mag alle Scheingründe in seinem Gemüthe zusammen raffen, womit er sich ehemals überredet hat; daß keine Hölle, kein Gericht, kein anders Leben, und vielleicht auch kein Gott sey. Ein entsetzliches Vielleicht schlägt ihn alsogleich wie ein gewaltiger Donnerschlag darnieder. Vielleicht ist es aber dennoch wahr, was ich bisher geläugnet habe? Vielleicht werde ich ohngeachtet meines Spottens bald vor einem erschrecklichen Richter erscheinen, dem ich wegen der Verach-

tung, die ich gegen ihn geäußert habe; werde Rechenschaft geben, und alle meine Schandthaten bekennen müssen? Vielleicht werde ich in wenigen Stunden ein Raub der Flammen, und eines ewig marternden Feuers seyn? Diese traurigen Gedanken konnten in dem Ungläubigen schon dazumal eine tiefe Schwermuth erwecken, und ihm alle seine Wohlüsten verbittern; da der Tod noch ferne war: itzt da er diesen schon in seinem Ingeweide empfindt, und ihm bald ganz unterliegen wird; welch eine grausame Angst und Furcht, und welche Wuth und Verzweiflung wird ihn anfallen?

O Christen! Alles, was die heynischen Schriftsteller von den höllischen Furien, welche die Verdammten quälen, jemal geschrieben haben; dieses alles ist noch kein Schatten von der jenigen Pein, welche der sterbende Ungläubige in seiner Seele empfindt. Denn haben auch die Heiligen zuweilen bey ihrem Tode gezittert; ob sie gleich alles hoffen konnten; welche Angst, welche Traurigkeit, und welcher Schrecken muß den Gottlosen quälen; dem sein erwachender Glauben ganz laut zu Ohren schreyt: Es ist ein Gott; und du wolltest ihn nicht erkennen: er hat dir Gesetze gegeben; und du hast sie verachtet: er ruft dich itzt vor sein Gericht; und du wirst dich vor diesem nicht rechtfertigen können: du gehst also in eine Ewigkeit, die für dich allzeit unglückselig seyn wird, weil du alles gethan hast um dich unglückselig zu machen.

chen. So ist der Tod der Ungläubigen beschaffen; und diese ist endlich die Glückseligkeit; mit der sie so groß itzt thun, und die sie sich und andern bey ihrem Unglauben versprechen. Selbst in ihrem Wohlstande sind sie allzeit Unruhig; in ihren Widerwärtigkeiten sind sie ohne Hilf und Trost; und im Tode endlich verzweifeln sie.

Ich frage euch itzt, meine Zuhörer: Haben sie noch Ursache, diese Großsprecher, ihre Glückseligkeit viel anzurühmen? Und haben sie noch ein Recht uns Vorwürfe zu machen, daß wir uns selbst hassen: da wir von ihren Wohllüsten, so wie von ihrem Unglauben uns hüten und enthalten; als wenn wir kein Vergnügen uns gönnen wollten? Nein, liebe Christen! ich kann euch viel sicherer im Namen eueres Heilands sagen (*d*): Kommet zu mir, und nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet so die Ruhe euerer Seelen finden; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Es ist wahr: es ist ein Joch, das uns Gott auflegt; und ihr werdet auch, wenn ihr Gott dienet, manche Beschwernisse auf euch nehmen müssen: aber es ist dieses Joch in Vergleich des jenigen Joches, welches diese verkehrte Welt den Ihrigen auflegt, tausendmal leichter und süßer; weil ihr dadurch im Glücksstande die Ruhe behalten, im Unglücke Trost finden, und im Tode besonders mit Hoff-

(*d*) Matth. XI. 30.

nung und Freude erfüllet seyn werdet. Glauben wir also den Unglaubigen nicht, und geben wir ihnen kein Gehör; wenn sie ihre Ergötzungen uns predigen, oder in ihre Gesellschaften uns laden: sie betrügen sich, und euch; und die Ungerechtigkeit hat sich hier selbst belogen. Halten wir uns vielmehr fest an unsern heiligen Glauben, und wir werden durch diesen wahrhaft glückselig seyn; schon itzt, da wir noch leben; und noch mehr, wann wir einst sterben, und zu einer unsterblichen Glückseligkeit übergehen. Gott gebe euch diese Glückseligkeit: ich wünsche sie euch mehr, als sie ein Mensch sich wünschen kann durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Siebente Predigt.

Auf das Fest des heiligen Bartholomäus.

Et qui vexabantur a ſpiritibus immundis, curabantur.

Alle, die von unreinen Geiſtern geplaget wurden, dieſe wurden befreyet. Luk. 6.

Eingang.

Was das Evangelium heute von unſerm Erlöſer ſaget, daß er alle, die von unreinen Geiſtern geplaget waren, befreyet habe; dieß war auch die liebvolle Bemühung der Apoſtel, und des großen Heiligen, den wir heute ehren, des heiligen Bartholomäus. Sie ſuchten alle die Abgötterey zu vertilgen: und weil die Unordnung durch den Geiſt der Unlauterkeit, und durch die Wohlüſte am meiſten unterſtützet wurde; ſo ſuchten ſie auch die Menſchen von dieſer Liebe abzuziehen, und von dieſem ſo ſchändlichen Geiſte zu befreyen. Sie ſuchten dieſes nicht allein durch ihre Worte, und Predigten; ſondern auch und beſonders durch ihre Beyſpiele,

spiele, und durch ihr ganz heiliges und abgetödtetes Leben zuwege zu bringen.

Nein, ihr Leben war kein weiches, und wohllüstiges Leben: und wenn ihr heute, meine Geliebten, euere Augen auf den heiligen Bartholomäus werfet; so kann ich euch zu seinem Lobe eben das sagen, was der Heiland von seinem heiligen Vorläufer ehemals gesaget hat (*a*): Ihr werdet keinen Menschen an ihm sehen, der einem schwachen und zärtlichen Moosrohre gleich war, oder in weichen Kleidern einher gieng; denn wir wissen alle, wie streng durchaus sein heiliges Leben, wie groß und vielfältig seine Arbeiten, und wie schmerzlich auch zuletzt sein Tod und seine Marter gewesen sey.

Was saget uns aber dieses Beyspiel? Und was denket ihr, meine Zuhörer, wenn ihr diese göttlichen Männer euch vorstellet; die so, und auf einen ganz mit Dörnern bedeckten Wege einher giengen, und durch so viele Arbeiten und Kreuze sich und andere selig zu machen suchten? Ich meines Theils sehe nie deutlicher die große Wahrheit ein, welche der Heiland in seinem Evangelium uns gepredi get hat (*b*); daß der Weg zum Leben eng sey, und der Himmel Gewalt brauche: ich erkenne dieses, sage ich, niemal deutlicher; als wenn ich auf diese grossen Beyspiele sehe, und einen Apostel mir vorstelle; der

(*a*) Matth. XI. 7. (*b*) Matth. VII. 14. XI. 12.

der nach unzähligen Arbeiten auch die Haut von dem Leibe durch eine sehr schmerzliche Marter sich reißen lassen, und sein großmüthiges Haupt unter dem Mordbeile des Henkers verliehren mußte.

Dieses wollet aber ihr, meine Christen, wenigstens großen Theils nicht einsehen: ihr glaubet noch immer, ob euch schon euer Gott von dem Gegentheile versichert; daß ihr durch einen viel leichtern Weg, und bey einem auch ganz weichlichen und wohllüstigen Leben euere Seligkeit noch erlangen werdet. Daher kleidet ihr euch so prächtig, als es nur möglich ist; daher schmeichelt ihr euerm Leibe und euern Sinnen so viel, als ihr nur ohne Sünde noch könnet; daher ist man auch für die weltlichen Ergötzungen so gewaltig eingenommen, daß man bald die jenigen für Feinde der Ruhe und der allgemeinen Glückseligkeit ansieht, die diese so gefährlichen Lustbarkeiten einzuschränken verlangen. Genug saget ihr, daß in allem diesem keine offenbare Sünde ist; ich bin darum wegen meinem Heile genugsam gesichert.

Ich habe euch hierauf, meine lieben Zuhörer, nichts anders zu sagen; als daß diese nicht die Lehre Jesu Christi, und seines Evangeliums sey. Doch ja: ich habe euch noch etwas zu sagen. Ich sage nämlich: Ihr irret, meine Geliebten; denn es ist so ein weiches und wohllüstiges Leben kein unschuldiges Leben, kein Leben, bey dem man sich die Seligkeit versprechen

kann: es ist nicht unschuldig so ein Leben, wenn man es auch nur in sich selbst betrachtet; und es ist noch weniger unschuldig in seinen Wirkungen und Früchten, welche daraus entstehen. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich verstehe also, wenn ich von einem weichen und wohllüstigen Leben rede, kein solches Leben, welches durch sündhafte und abscheuliche Wohllüsten gebrandmarket ist, und das heut zu Tage selbst unter Christen, und vielleicht auch unter uns so gemein geworden ist: weil weder die Aeltern, noch die Vorgesetzten mit den ihnen anvertrauten Seelen Mitleid haben, und die jenigen nachdrücklichen Mittel niemal vorkehren wollen, welche dieser Unordnung Einhalt thun, und den Untergang so vieler Unglücklichen noch verhindern könnten. Nein: ich rede nicht von solchen Wohllüstlingen, welche, wie der heilige Judas saget (c); ihr eigenes Fleisch auf die schändlichste Art verunreinigen, und die darum auch ein anderer Apostel Weichlinge nennet. Es ist offenbar, daß so ein Leben kein unschuldiges Leben sey; und man muß sogar gestehen, daß kein anders Leben die Heiligkeit unserer Religion so verunehre, und

(c) Iudæ. 8.

und den reinsten Augen unsers Gottes so misfalle, als eben dieses. Die jenigen, welche so sündhaften Wohllüsten sich ergeben; getrauen sich darum selbst nicht auch nur ihre Augen zu dem Himmel zu erheben, und zu einer so schönen Belohnung sich Hoffnung zu machen. Denn da sie so heydnisch und thierisch leben; so sehen sie wohl selbst, daß sie nicht wie die Heiligen können belohnet werden: und da sie nur im Kothe mit allen ihren Begierden sich aufhalten; so erkennen sie auch, daß für sie kein Ort in dem Himmel, in dieser so reinen und heiligen Stadt Gottes seyn könne. Der Apostel hat ihnen darum schon längst ihr Urtheil geschrieben; wenn er saget (*d*): Weder die Weichlinge, noch die Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes besitzen; und Gott selbst hat durch seinen Engel in der Offenbarung diesen fürchterlichen Befehl über sie ergehen lassen (*e*): Nach dem Maaße ihrer Wohllüsten sollen sie gepeiniget werden, und so wie sie in ihrem Leben sich ergötzet haben; so sollen sie darfür ewig brinnen, und in den Feuerflammen allzeit gequälet werden. Ihr wisset dieses, meine Zuhörer; und wir kommen hierinnen alle überein. Es bleibt festgesetzet, durch einen unumstößlichen Ausspruch Gottes festgesetzet: Die Weichlinge, so hart es ihnen auch fallen mag, werden daß Reich Gottes nicht

(*d*) I. Cor. VI. 10. (*e*) Apoc. XVIII. 6. 7.

nicht besitzen, sie werden vielmehr für ihre kurzen Wohllüsten lange, und unaussprechliche Peinen unter den Verdammten ewig dulden müssen.

Aber dieses, saget ihr, ist nur von den sündhaften, von unreinen und schändlichen Wohllüsten zu verstehen: und ihr glaubet darum noch immer berechtigt zu seyn wenigstens alle eitlen Ergötzungen euch zu gestatten, und in allem Uebrigen alle nur mögliche Bequemlichkeiten euch zu verschaffen; wenn nur keine offenbare Sünde dabey ist. Ich thue nichts Böses, saget ihr; unterdessen versaumet ihr auch keine Gelegenheit euch, und euerm Leibe ein Vergnügen zu machen: ihr bringet Stunden zu, bis ihr diesen verweslichen Theil des Menschen zieret und putzet; und bringet kaum einige Augenblicke zu, damit ihr euere Seele zu Gott erhebet, und so herstellet, daß sie vor euerm Gott geziemend erscheinen möge: ihr wollet gefallen; aber nicht Gott, sondern den Menschen und eitlen Liebhabern: ihr liebet die Gesellschaften, die Tänze, die Spatziergänge, und den Umgang mit diesen und jenen gefährlichen Leuten: wenn endlich auch nur eine elende Geige in einem Schenkhause sich hören läßt, oder eine Feyerlichkeit und Kirchweihe irgendwo angestellet wird; so glaubet ihr schon, daß ihr Theil daran nehmen müsset. Dennoch, wie ihr saget, thuet ihr nichts Böses. Aber was hat dann auch jener reiche Mann im Evangelium so Böses gethan, von dem uns

der

der Heiland versichert, daß er verdammt worden sey? Er kleidete sich, so wie ihr, zärtlich, er erlustigte sich, so wie ihr; er aß niedlich, und ließ den armen Lazarus schmachten: und er wurde auch wegen diesem, da er starb, in der Hölle begraben; weil er, wie Christus saget (*f*), sein Gutes schon in diesem Leben eingenommen hat. Warum saget auch der heilige Paulus (g), daß eine Frau oder Wittwe dem Gebethe Tag und Nacht obliegen, und allein auf Gott vertrauen müsse? Und warum setzet er hinzu, daß, wenn sie dem eitlen Vergnügen sich ergiebt, und in Wohllust lebet; daß sie todt sey, und daß er von einer großen Sünde sie nicht entschuldigen könne?

Doch ich will es zugeben, daß ihr bey allen euern Ergötzungen nichts Böses thuet; ihr thuet aber auch nichts Gutes dabey, wenn ihr so lebet. Und ist nicht dieses schon Beweis genug, daß ich euer Leben für kein unschuldiges Leben mehr ansehen kann? Es ist uns ja allen bekannt, daß wir eine zweyfache Pflicht haben. Meid das Böse, saget uns Gott (*h*); und thu Gutes. Es ist also nicht genug, damit unser Leben unschuldig, und zur Seligkeit dienlich sey; wenn wir allein von groben Ausschweifungen uns enthalten, denn auch der

Baum

(*f*) Luc. XVI. 19. (g) I. Tim. V. 5. 6. (*h*) Psalm. XXXVI. 27.

Baum im Evvngelium (*i*) hatte keine bösen Früchte gebracht: dennoch wurde er ausgehauen, und in das Feuer geworfen; weil er auch keine guten Früchte getragen hat. Und so ist es auch dem unnützen und faulen Knechte ergangen (*k*), der darum, weil er keinen Gewinn aufzeigen konnte, in die äußersten Finsterniſſe hinaus geworfen wurde. Er hatte auch nichts Böſes gethan; er hatte seinem Herrn nichts durch Untreue entzogen; er hatte seine Mitknechte nicht mishandelt: er war aber müßig; er ließ sich wohl seyn; und wirkte mit dem ihm anvertrauten Pfunde nicht; und so wurde er verdammmt.

Wenn dieſes euch noch nicht erſchrecken kann; ſo will ich euch noch einen andern Beweis geben. Ich ſage nämlich: Damit wir der Verdammung entgehen, und die Seligkeit verdienen; ſo muß unſer Leben nach dem Leben Jeſu Chriſti, und nach der Lehre des Evangeliums eingerichtet ſeyn; das iſt, es muß ein übernatürliches und chriſtliches Leben ſeyn; weil man ein übernatürliches Ziel, und eine übernatürliche Belohnung durch ein bloß natürliches Leben unmöglich verdienen kann. Nun ſage ich aber, daß dieſes Leben, ſo ihr führet; weder mit dem Leben Chriſti eine Aehnlichkeit habe, weder nach der Vorſchrift des Evangeliums ſey. Oder ich frage euch

(*i*) Matth. VII. 19. (*k*) Matth. XXV. 30.

euch selbst, ihr sinnlichen Liebhaber euerer selbst, und der sinnlichen Ergötzungen; euch, die ihr so eitel und weichlich euch und euern Leib pfleget und kleidet, und den Weltfreuden so begierig anhangt: Erkennet ihr euch wohl selbst in diesem Bilde, das ihr hier am Kreuze sehet, und das euch zur Nachahmung ist gegeben worden? Getrauet ihr euch wohl selbst zu sagen: Ja, ich bin meinem Heiland ganz ähnlich? Ihr, die ihr nur mit Blumen euch krönet; da er mit Dörnern gekrönet ist? Ihr, die ihr nur nach Wohllüsten dürstet; da er mit Gall und Essig getränket wird? Ihr endlich, die ihr überall mit der Welt euch freuen wollet; da er in Schmerzen lebet und stirbt? Nein: ein wohllüstiges Leben ist kein Leben, welches mit dem Leben Jesu Christi eine Aehnlichkeit hat; denn Christus, wie der Erste aus seinen Aposteln saget (*l*), hat sich durchaus für einen Feind aller Weltfreuden erkläret; er hat für seinen Theil das Kreuz, die Abtödtung, und das Leiden umfangen; er starb auch am Kreuze, nicht allein um uns zu erlösen; sondern auch um uns ein Beyspiel zu hinterlassen, damit wir in seine Fußstapfen eintretten. Er saget nicht, der heilige Petrus: Christus hat Todte erwecket; er hat den Tauben das Gehör, den Blinden das Gesicht ertheilet; und andere Wunder gewirket: er hat ohne

Zweifel

(*l*) I. Petr. 21 -- 25.

Zweifel auch dieses gethan; aber er wollte nicht, daß wir in diesem ihm folgen sollten. Darum sagt er allein: Er hat gelitten, und euch ein Beyspiel gegeben; daß ihr ihm hierinn folgen, und nicht durch ein wohllüstiges Leben, sondern durch Arbeit und Leiden in seine Herrlichkeit eingehen sollet.

Dieses lehret uns auch das Evangelium, und der Glauben, zu dem wir uns schon vom Taufe an bekennet haben. Nehmen wir dieses göttliche Buch vor die Hand: finden wir auch nur eine einzige Stelle in dem selben, welche diesem weltlichen und weichlichen Leben das Wort redet? Sehen sich nicht vielmehr die Liebhaber dieser Welt, und ihrer eitlen Ergötzungen fast auf jedem Blatte des Evangeliums schon verurtheilet, und verdammet? Wehe euch allen, saget der jenige, der unser Richter einst seyn wird (*m*); wehe euch, die ihr itzt lachet, und die ihr euern Trost und euere Freude schon auf dieser Erde suchet! Ihr werdet einst weinen, und trauren; bitterlich weinen, und lange trauren. Warum, meine Zuhörer? Er hat dieses anderswo genugsam erkläret. Weil der Weg nämlich, wie er saget (*n*), der zur Seligkeit führet; kein breiter und gemächlicher, sondern ein enger und schmaler Weg ist: und weil ein jeder, der ihm folgen will; sich itzt verläugnen, sich Abbruch thun, und das Kreuz alle Tage auf sich nehmen muß (*o*). Saget mir itzt, mei-

(*m*) Luc. VI. 25. (*n*) Matth. VII. 14. (*o*) Luc. IX. 23.

meine Zuhörer: Da ein weichliches Leben weder mit dem Leben Jesu Christi, noch mit der Lehre des Evangeliums eine Aehnlichkeit hat; kann es gleichwohl noch ein unschuldiges Leben seyn, bey dem ein Christ nichts zu fürchten, und sich gleichwohl die Seligkeit noch immer versprechen kann? Wenigstens urtheilet Gott, und seine Heiligen nicht so.

Es erzählet der heilige Gregorius, daß die Mutter Gottes einstens einem jungen, und noch unschuldigen Mägdlein erschienen sey. Sie kam zu ihr in Begleitung vieler andern heiligen Jungfrauen, und fragte sie; ob sie nicht dieser glückseligen Schaare wolle beygezählet, und in ihre Gesellschaft aufgenommen werden. Da das Kind mit Ja antwortete; sagte ihr hierauf Maria: So mußt du dann von allen Welteitelkeiten, von allen ihren eitlen Gesellschaften und Lustbarkeiten dich entfernen; nichts, als die Tugend lieben; einer ernsthaften Sittsamkeit dich befleißen; und in der Einsamkeit mich, und meinen Sohn erwarten. Dieses saget auch euch allen, ihr christlichen Töchter, die Mutter euers Gottes: und wenn ihr Mariä nicht glaubet; so saget es euch auch Gott selbst der Sohn Mariä. Wer das Kreuz nicht alle Tage auf sich nimmt, saget er (*p*), und wer vielmehr einem weichlichen Leben sich itzt ergiebt; der

ist

(*p*) Matth. X. 38.

ist meiner nicht werth, und er kann mir auch zum Himmel nicht folgen. O wer wird itzt noch sagen darfen, um dieses so weltliche Leben zu entschuldigen: Es geschieht nichts Böses dabey. Böses genug, meine lieben Zuhörer; wenn man sich durch so ein Leben des Himmels unwürdig machet.

Zweyter Theil.

Aber damit wir uns noch mehr von diesem überzeugen mögen; so betrachten wir dieses so weichliche Leben, für das man so eingenommen ist, auch in seinen Wirkungen: denn kann ich hier nicht auch sagen; was der Heiland einstens von den Verführern, und falschen Propheten gesaget hat (q): Aus ihren Früchten möget ihr sie erkennen? Ihr liebet, meine Christen euern Leib, und euer Vergnügen; daher schmeicheln euch die Weltfreuden: und weil ihr keine offenbare Sünde dabey wahrnehmet; so scheinen sie euch ganz unschuldig zu seyn. Aber sehet doch auf ihre Folgen, und auf die betrübten Früchten, die daraus entstehen; und ihr werdet aus diesen sie kennen lernen. Welche sind dann die Früchten und Wirkungen eines weichlichen und wohllüstigen Lebens? Oder warum ermahnte doch der Erlöser so oft und nachdrücklich alle die Seinen, daß sie sich itzt viel mehr auf eine heilige Weise hassen; daß sie sich abtöd-

(q) Matth. VII. 16.

tödten und verläugnen; und selbst von den erlaubten Ergötzungen, besonders wenn sie gefährlich sind, sich enthalten sollten? Geschah es vielleicht; weil er den Seinen gar keine Freude gönnte? Ach, liebe Christen! Er gönnte ihnen die allergrößte; denn er hatte für sie unendliche, und ewige Freuden in dem Himmel bereitet. Es geschah also vielmehr, weil er uns liebte; mehr liebte, als wir uns insgemein zu lieben pflegen.

Er machte es hierinn wie ein kluger Arzt, der seinem Kranken auch angenehme und süsse Speisen verbieth, weil sie seiner Gesundheit schaden. Er sah nämlich sehr deutlich ein, daß alle Sünden, die wir so oft begehen; aus keiner andern Ursache herkommen, als weil wir uns selbst so unordentlich lieben. Daher um das Uebel von der Wurzel auszureuten, suchte er uns dahin durch seine Lehren und Beyspiele zu bereden: daß wir uns nicht so unerdentlich lieben, und daß wir vielmehr uns heilig hassen; und von dem, was unsern Sinnen schmeichelt, uns Abbruch thun möchten. Denn so wir dieses nicht thun; und so wir vielmehr wider die Lehre Jesu Christi unserm Vergnügen überall nachgehen, und ein weichliches Leben lieben: was wird geschehen? Ihr werdet erstens, meine Zuhörer, euere Pflichten dadurch sehr oft vernachläßigen; und ihr werdet zweytens auch euch eben so oft der Gefahr, der nächsten Gefahr aussetzen in wirkliche Sünden zu fallen.

So wird zum Beyspiele ein Handwerksmann, der nur sein Vergnügen liebet, und in Wein- und Schenkhäusern sich gerne lustig machet; seine Arbeit und sein Hauswesen vernachläßigen, seine Kinder des Ihrigen unbarmherzig berauben, und sich etwann auch außer Stand setzen seine Gläubiger jemal zu befriedigen. So wird auch ein Herr vom Stande, oder eine Magistratsperson aus der Ursache die wichtigsten Geschäffte zu Haus liegen lassen; daß die Streithändel noch länger aufgeschoben werden, und die ohnehin schon genug beschädigten Partheyen noch größern Schaden leiden müssen. So wird auch eine Mutter, die eitel und üppig ist, und ihr Vergnügen liebet; mit Besuchen, mit Spielen, mit andern Kurzweilen, und Ergötzungen die Zeit verliehren, und ihren Hausgenossen und Kindern ein böses Beyspiel geben. Und du, o unbesonnene Jugend, welche du glaubest ein besonders Recht zu den eitlen Ergötzungen dieser Welt zu haben, weil du die schönen Jahre einzig für Jahre des Vergnügens ansiehst! Welche Pflichten unterläßt du; da du so der Welt anhängst, und ihren Vergnügungen nachläufst;

Was fodert Gott von euch, ihr Jünglinge und jungen Töchter? daß ihr ihm vorzüglich die Erstlinge euers Lebens zu einem Opfer darbringet; daß ihr mit Tugend und Unschuld euere Seelen itzt zieret; daß ihr die Gefahren dieser bösen Welt, die euch besonders nachstellet, kennen und meiden lernet; daß ihr mit

Be-

Behutsamkeit euch bewaffnet; und daß ihr darum zu einem unabläßlichen Gebethe euere Zuflucht nehmet; und durch einen öftern, aber würdigen Gebrauch der heiligen Gehe.mnisse euch stärket. Doch dieses alles wird von euch unterlassen; da ihr viel lieber euere Leiber, als euere Seelen, eitel schmücket; und da ihr so gerne mit der Welt euch ergötzet, und bey ihren Lustbarkeiten euch einfindet. Ihr weihet so die Erstlinge euers Lebens dem Satan, und der Welt; ihr verliehret alles Feuer der Andacht; ihr unterlasset das Gebeth, und den wahren Gebrauch der Sacramente; ihr setzet die nöthige Wachsamkeit beyseits; und . . . . . (O kann ich dieses ohne Betrübniß sagen, was hieraus weiter erfolget? Der Himmel trauret hierüber; die Hölle aber freuet sich, und frohlocket; und die guten Engel werden vom innersten Schmerzen durchdrungen wegen dem Untergange so vieler ihrer Pflegkinder) . . . . und was folget endlich noch weiter aus allem diesem? Unzählige Gefahren, und aus diesen Gefahren eben so viele Verführungen und Sünden.

Ihr werdet mich nicht tadeln, meine Zuhörer; wenn ich hierinn vielmehr dem heiligen Geiste, als der Welt glaube. Die Welt saget zwar immer; und diese eigennützigen Wirtsleute sagen es auch; und so viele nachläßige Hausväter, Vorgesetzte, und Aeltern wollen es gleichfalls behaupten, daß keine Gefahr der Sünde bey allem diesem sey. Sie müssen auch so re-

den: denn würden sie einmal gestehen, daß eine so große Gefahr dabey sey; so würden sie eben darum schon sich selbst verdammen müssen, weil sie dennoch diese Gefahren lieben, oder dulden. Allein redet auch Gott, und die göttliche Schrift so? Die göttliche Schrift saget uns überall, daß wir uns wider die Sünde nicht anders bewahren können; als durch Gebeth und Wachsamkeit, durch eine beständige Wachsamkeit: sie befiehlt uns darum, daß wir unsere Ohren mit Dörnern umzäunen; unsere Augen vor gefährlichen Gegenständen schließen; und unser Fleisch mit allen seinen Begierlichkeiten abtödten und kreuzigen. Dieses thun aber diese weichlichen Liebhaber ihrer selbst nicht: sie gestatten vielmehr ihren Ohren, und Augen, und ihren übrigen Sinnen alle Freyheit; weil sie nicht wissen, was Abtödtung, und Verläugnung sey: sie lieben also die Gefahr; und sie gehen darum auch, wie der heilige Geist saget (r), in der Gefahr zu Grunde.

Ich könnte mich hier auf die Erfahrung beziehen, auf die recht trauerige Erfahrung, die wir alle haben. Denn wie viele Leichtfertigkeiten habet ihr selbst wegen dieser Ursache schon gesehen; und von wie vielen Aergernissen und Verführungen waret ihr selbst die Zeugen? Reden nicht bereits alle Strassen, alle Schenkhäuser, und alle Wälder davon? Aber

ich

(r) Eccli. III. 27.

ich will keine Strafrede machen. Ich wünschte mir allein, daß ich euch die Hölle einen Augenblick lang öffnen könnte; und ich wollte euch ganze Millionen der Menschen darinn zeigen, die durch diesen Weg, und durch ein weichliches Leben sind verdammet worden. Ach, es waren Anfangs diese auch noch keine sündhaften Ergötzungen, welche sie sich gestatteten; sie waren erlaubte Ergötzungen, wie ihr sie nennet; sie waren aber doch gefährliche Ergötzungen: es war eine gewiße Liebe ihrer selbst, und ihres Leibes; eine gewiße Neigung zu dem Vergnügen, und Wohlleben; sie ließen sich, so wie ihr, in Bekanntschaften ein; sie giengen, so wie ihr, da und dort hin, wo es lustig hergieng; sie blieben bey ungleichen Leuten sitzen, und scherzten mit ihnen ohne von Anfang was Böses im Sinne zu haben; und durch dieses sind sie endlich so weit gekommen, daß sie itzt in der Hölle brinnen, und auch ewig darinn brinnen werden.

Trauerige Wirkungen eines weichlichen Lebens! Werdet ihr, ihr Weltmenschen, nicht diese wenigstens fürchten; und werdet ihr nicht aus diesen wenigstens erkennen, daß ein weichliches Leben kein unschuldiges Leben sey? Es ist nicht unschuldig in sich selbst, wie ihr sehet; weil es durch das Evangelium schon verdammet ist: und es ist noch weniger unschuldig in seinen Wirkungen; weil es in unzählige Gefahren, durch die Gefahren in die Sünde, und durch die Sünde in die Verdammung stürzet. Es ist

so, meine Christen. Zweifelt nicht, und lasset euch nicht durch die betrügerischen Verheißungen der Welt ferner bethören. Der Weg, saget Jesus Christus (s), der zur Hölle führet; ist gemächlich und breit, er ist ein Weg des Wohllebens: und man muß diesem entsagen, und auf dem engen Wege des Kreuzes beständig einher gehen; wenn man zum ewigen Leben eingehen will. Dennoch werden so viele Obrigkeiten sich nie bereden lassen, daß sie diese so gefährlichen Lustbarkeiten mehr einschränken; und dennoch werden auch so viele blinden Weltmenschen von dieser so schädlichen Liebe dieser Dinge sich nicht abziehen lassen. Warum doch, meine Christen? Ach, ich sehe es: Ihr wollet euch nämlich mit so vielen Kösten nicht selig machen; ihr wollet den Himmel so theuer nicht kaufen; ihr wollet darum leben, wie die meisten leben; das ist, ihr wollet die breite Strasse gehen, welche die mehrern Menschen gehen, die Strasse des Verderbens.

O ihr Heilige Gottes; und du, o würdiger Apostel Jesu Christi, heiliger Bartholomäus! Mit welchem Mitleid sehet ihr darum alle auf uns herab! Da ihr durch rühmliche Wunden, und durch ein kurzes Leiden zur größten Glückseligkeit gelanget seyd; so gehen wir durch ein kurzes Wohlleben zu langen, und ewigen Peinen. Wie betrübt ist dieser Ge-

(s) Matth. VII. 13.

Gedanken! Sollen wir ihn nicht heute ernstlich zu Gemüthe nehmen? Sollen wir nicht dieses reif überlegen: daß, wenn es uns itzt hart fällt eine kleine Ueberwindung auf uns zu nehmen; daß es noch viel härter seyn werde in ein ewiges Feuer zu gehen? Oder, meine Zuhörer, da ihr euch itzt so vielen Abbruch nicht thun könnet, daß ihr diesen schlechten Weltfreuden entsaget: wird es euch nicht noch viel schmerzlicher einst fallen; wenn ihr von den Freuden des Himmels ewig ausgeschlossen bleiben; und, was noch viel traueriger ist, wenn ihr unter den Verworfenen allzeit werdet leiden und brinnen müssen?

Sagen wir darum, meine lieben Zuhörer; wenn uns die Welt wieder zu einem wohllüstigen Leben, oder zu ihren eitlen Ergötzungen einladen will, was auch einstens jener fromme Jüngling seinen Freunden geantwortet hat. Er war reich; er war auch von einem guten Hause; er konnte sich darum noch viel leichter, als ihr, alles Vergnügen verschaffen; er war nebst diesem noch sehr jung, und von sehr schwachen Leibeskräften: dennoch wollte er alles verlassen; in einen sehr strengen Orden gehen; und hier sein Leben zubringen. Seine Freunde stellten ihm vor, daß er viel zu schwach wäre, und die Strengheiten des Ordens nicht wohl würde ertragen können; aber der fromme Jüngling antwortete ihnen: Eben dieses ist es, meine Freunde; warum ich in diesen strengen Orden zu gehen gedenke, weil ich

so schwach bin: denn so kann ich noch viel weniger die Hölle, und ein ewiges Feuer ausstehen; ich will also mein Heil sicher stellen. O ihr Christen, die ihr itzt euerm Leibe so viel zu Gutem thuet! Zärtliche Christen! Ich frage auch euch mit dem Propheten (*t*): Wer aus euch wird in einem ewig brinnenden Feuer einstens wohnen können?

(*t*) Isai. XXXIII. 14.

Achte Predigt.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten, als den Festtag der heiligen Schutzengel.

Angeli eorum semper vident faciem Patris mei.

Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters. Matth. 18.

Eingang.

So sind dann diese so vortrefflichen Geister nicht allein Engel unsers Gottes, sondern auch unsere Engel: denn so versichert uns heute der Heiland selbst, wenn er von diesen Kleinen redet; die er nicht will, daß wir sie ärgern sollen: Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters; ihre Engel, weil sie von Gott selbst ihnen als so viele Beschützer zugegeben worden sind; ihre Engel, weil sie dem Menschen beständig zur Seite seyn, und in diesem sterblichen Leben als so viele Zuchtmeister allzeit begleiten müssen; ihre Engel endlich, weil sie ihm als so viele Wegweiser auf dem Wege seines Heils dienen, und zu allem Guten ihn anführen müssen;

müssen; so lange, bis sie ihn zu dem seligen Ziele, wozu er erschaffen ist, zu dem Himmel führen und befördern mögen.

Anbethenswürdige Güte meines Gottes! Welch Sorge trägst du für unser Heil! Liebenswürdige Sorgfalt unserer heiligen Engel! Wie aufrichtig verlanget ihr uns alle zu Gesellen euerer Glückseligkeit zu haben! Was sollen wir hier, meine Zuhörer, mehr bewundern; diese Güte unsers Gottes, oder diese Liebe und Sorgfalt unserer heiligen Engel? Wir sind ohne Zweifel den ersten und größten Dank unserm Gott schuldig, weil er die erste Ursache und der Urheber alles Guten ist; wir sind aber auch gleichwohl alle Liebe unsern heiligen Engeln schuldig, weil wir so gute Beschützer, so weise Zuchtmeister, und so vortreffliche Wegweiser an ihnen haben: denn, wie der heilige Bernhard saget, was haben wir unter einem so mächtigen Schutze noch zu fürchten; und was können wir nicht vielmehr alles hoffen? Kann es uns noch fehlen, daß wir noch jemal irre gehen; und können wir nicht sicher hoffen, daß wir ganz ungezweifelt unter ihrem Geleite zu dem so erwünschlichen Port unserer Seligkeit gelangen?

Ja: wenn wir ihrer Anleitung allzeit folgen, und ihres Schutzes uns nicht unwürdig machen. Aber kann ich es sagen, meine Zuhörer: und werdet ihr es ohne Betrübniß anhören können, was ich itzt sagen will? Ich sage: Wir haben die mächtigste

tigste Hilfe an unsern heiligen Engeln; und wir machen durch unsere Schuld diese Hilfe ganz unnütz: wir haben auch die sichersten Wegweiser und Freunde an ihnen, die uns zur Seligkeit führen; und wir zwingen sie, daß sie sogar noch unsere Feinde und Widersacher werden, und uns einst verdammen müssen. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Welches ist das Amt der heiligen Engel, das ihnen der liebvolle, und für unser Heil sorgfältige Gott aufgetragen hat? Sie sind nach seiner gütigsten Verordnung unsere Engel, die sich ganz zu unserm Nutzen anwenden. Der Herr, saget der Prophet in seinen Psalmen (*a*); hat seinen Engeln anbefohlen von dir, daß sie dich sollen bewahren auf allen deinen Wegen: sie sind also nicht allein unsere Geleitsmänner; sie sind auch unsere Lehrmeister, und Beschützer, die uns erstens wider alle Anfälle und Versuchungen der Sünde zu bewahren suchen; und die uns zweytens auch wider alle Nachstellungen des bösen Feindes schützen.

Willst du wissen, mein Geliebter, welchen gu-

ten Lehrmeister, und welchen wichtigen Beschützer du an

(*a*) Psalm. XC. 11.

an deinem guten Engel hast; so höre, was dein Gott selbst von dieser Sache dir saget. Sieh, saget er zu einem jeden aus uns, was er ehemals zu seinem auserwählten Volke gesaget hat (*b*); sieh, ich sende meinen Engel vor dir her: du siehst ihn zwar nicht mit den Augen des Leibes; aber mein Wort, und der Glauben versichert dich, daß er dir allzeit zur Seite stehe. Ich will, daß er dich so begleite; daß er vor dir gleichsam hergehe; und auf dem Wege, welchen du gehen mußt, dich führe und bewahre.

Es thut darum, meine Zuhörer, dieser gute Engel auch für uns, was er ehemals in Ansehen des jüdischen Volkes auf seiner Reise durch die Wüste gethan hat. Und gleichwie er diesen bey der Nacht als eine feuerige Saule sich zeigte, damit er sie in der Finstere erleuchtete; und bey Tage in Gestalt einer lichten Wolke wider die beschwerliche Hitze der Sonne sie schützte: eben so leuchtet er uns itzt in der Finstere, damit wir nie irre gehen; und schützet uns zugleich wider die noch viel gefährlichere Wuth des bösen Feindes, damit er uns nicht schaden könne. Er leuchtet uns als eine Feuersäule; da er durch seine guten Einsprechungen wider allen Irrthum uns bewahret; von den Gefahren zurücke zieht; von der Sünde eine heilsame Furcht in uns erwecket; und zur Ausübung des Guten ohne Unterlaß uns ermahnet: und er schü-

Het

(*b*) Exod. XXIII. 20.

ßet uns als ein mächtiger Schild; da er jenen grimmigen Löwen, welchen die Hölle wider uns ausschicket, beständig einhält; seine grausame Zähne ihm zerbricht; und ihn so, wie dort bey dem Tobias (c), gleichsam anbindt; daß er über uns nicht herfallen, oder einen Schaden uns zufügen kann.

O uns Glückliche; wenn wir an einem so guten Wegweiser uns allzeit halten; einem so weisen Lehrmeister allzeit Gehör geben; und einen so mächtigen Beschützer uns allzeit zu Nutzen machen! Wir werden so ganz ungezweifelt durch die Wüste dieses sterblichen Lebens sicher durchziehen, und an dem Orte unserer ewigen Glückseligkeit, in diesem über alles erwünschlichen Lande anlangen können. Wenn wir ihm Gehör geben, sage ich. Geschieht aber dieses auch von uns? Und könnet ihr euch, ihr guten Engel, von euern Pflegkindern den Trost geben; daß sie euern Eingebungen, und euerer Anleitung folgen? Könnet ihr euch wenigstens diesen Trost von vielen geben?

Ich stelle mir, meine Christen, euern Engel so vor, wie ihr ihn in seinem Bilde oft gesehen habet; wie er euch gleichsam bey der Hand führet, und mit dem Finger auf den Himmel deutet. Er saget euch durch dieses gleichsam ohne Unterlaß: Sieh, o Mensch! Dieß ist dein Ziel, nach welchem du trachten mußt.

Du

(c) Tob. VIII. 3.

Du bist hier, und auf dieser Erde in einem fremden Lande, und auf dem Wege; der Himmel ist dein wahres Vatterland, auf welches du deine Augen, und alle deine Begierden allzeit richten sollst. Habe also Acht, mein Kind; daß du von dem Wege, der dich dahin führet, nie austreten mögest. Verachte die betrüglichen Verheißungen derer, die hier und dort, und auf beyden Seiten dich an sich locken; und bereden wollen, daß du vielmehr zu ihnen dich gesellest, und von deinem wahren Ziele dich entfernest. Schließ deine Ohren, und deine Augen von den verführerischen Reden, und von den Reizungen aller Verführer; die dich in ihre Gesellschaften, und zu den eitlen Weltfreuden einladen, und dafür die ewigen Freuden dir rauben wollen. Verachte, was so eitel ist, und so kurz dauret; und spare dich auf das, was dich länger, und ewig einst vergnügen wird. Meide die Sünde, und auch die Gefahr der Sünde, und werde nicht müde Gutes zu thun; damit du dich so deiner künftigen Glückseligkeit würdig machen, und unser Mitgesell in dem Himmel einst werden mögest. So redet der gute Engel beständig zu euch.

Ihr höret diese seine Stimme. Doch nein: ihr höret sie nicht diese Stimme, und diese euch so heilsamen Ermahnungen euers Engels. Er deutet euch zwar auf den Himmel; aber ihr wendet euere Augen davon ab, und schauet nur immer gegen die Erde. Nein: dieses über euern Haupte so glänzende Reich,

wo

wo euer Gott so grosse Dinge euch bereitet hält, hat für euch nicht Reize genug, um euch anzulocken; diese kothige Erde gefällt euch mehr, und eine schlechte Freude, welche die Welt euch anbieth, kann euch viel stärker ziehen. Euer Engel warnet euch zwar vor diesen und jenen Verführern; und ihr haltet euch dennoch bey ihnen auf, und machet mit ihnen Bekanntschaft, schädliche und gefährliche Bekanntschaft: er will, der gute Engel, daß ihr den Versuchungen widerstehet, und die Gedanken, die euch zur Sünde reizen, verachtet; und ihr gebet ihnen dennoch Gehör: er dringt endlich in euch, daß ihr euer Gewissen einmal in Ordnung bringet, und durch eine aufrichtige Beicht von euerm ganzen Leben mit euerm Gott euch versöhnet; und ihr verschiebet eine euch so nothwendige und nützliche Sache von Tag zu Tag so lange, bis ihr vielleicht gar nicht mehr könnet.

Und was geschieht, da ihr den Einsprechungen euers guten Engels so wenig folget; und euch vielmehr durch die Eingebungen des bösen Feindes leiten, und dahin reißen lasset? Was geschehe, fragen wir? Was ihr ohne Schauder nicht würdet anhören können; wenn ihr es ernstlich bedenken möchtet. Ihr reißet euch so euerm Engel aus den Händen; und werfet euch einem Verführer, und dem bösen Feinde in die Arme. Freylich geben sich unsere Schutzengel alle Mühe, um dieses zu verhindern; sie widersetzen

sich mit aller Macht den gottlosen Bemühungen des bösen Feindes, und suchen eine so kostbare Beute aus seinem Rachen zu reißen: aber was nützet ihnen, und euch diese so liebvolle Bemühung? Ihr machet sie selbst durch euere Schuld, und durch euern Widerstand unnütz; weil ihr lieber den Eingebungen des Satans, und eines Verführers, als des guten Engels folget: ihr gehet also nicht mehr mit euerm Schutzengel auf dem Wege, der euch zum Himmel führet; ihr gehet mit dem Satan auf dem breiten Weege des Verderbens, der zur Hölle und Verdammung führet.

O ihr heiligen Schutzgeister! Welch ein Schmerz ist das für euch? Müsset ihr nicht hier wieder, ihr Engel des Friedens, wie ehemals bey dem Propheten (*d*), bitterlich weinen? Denn ich denke so bey mir selbst: Bin ich nur ein armer Mensch; und gleichwohl empfinde ich eine so große Betrübniß hierüber, daß ich ganze Thränenbäche vergießen möchte. Ja: ich rede euch die Wahrheit, meine Zuhörer; und ich lüge nicht: mein Gewissen giebt mir Zeugniß davon, daß ich große Trauerigkeit habe; und einen so anhaltenden Schmerzen, daß ich ihn euch nicht einmal erklären kann. Denn so wie mich nichts auf dieser Erde vergnügen kann: als euere Frömmigkeit, und euer Heil; so betrübet mich auch nichts mehr, und ich bin ganz untröstlich hierüber; wenn ich so viele unter

(*d*) Isai. XXXIII. 7.

unter euch in Gefahr, und in der Sünde sehe. O könnte ich doch diese alle, die so böse Wege gehen, euern Engeln wieder zuführen: wie gerne wollte ich auch mein Leben darum geben! Aber ich kann es nicht; und ich sehe es wohl, ich werde darum auch nie einen vergnügten Tag in meinem Leben mehr haben. Wie groß wird also, ihr heiligen Schutzgeister, euer Schmerz, und euere Betrübniß hierüber seyn; weil ihr Gott viel besser kennet, als ich; und auch den Werth, den unschätzbaren Werth einer unsterblichen Seele viel deutlicher einsehet! Aber es ist itzt schon so: wir haben, wie ihr sehet, meine Zuhörer, die mächtigste Hilfe an unsern heiligen Engeln; und wir machen diese Hilfe durch unsere Schuld ganz unnütz.

Zweyter Theil.

Noch nicht genug; denn ich habe euch noch etwas Traurigers zu sagen: Wir haben auch an unsern heiligen Engeln die beßten Freunde, und die sichersten Wegweiser, die uns zu unserer ewigen Seligkeit zu führen suchen; und wir zwingen sie, daß sie sogar noch unsere Feinde, und Widersacher werden, und uns einst verdammen müssen.

Auch dieses hatte Gott seinem Volke versprochen. Ich will meinen Engel dir zugeben, sagte er(e); daß er vor dir hergehe, und in den Ort, und das

(e) Exod. XXIII. 20.

glückselige Land dich einführe, welches ich für dich bereitet habe. Was ist dieß für ein Land? Es war für die Israeliten das glückselige Palästina, dieses von Milch und Hönig fließende Land; und es ist für uns der Himmel, dieses noch viel glückseligere Land der Lebendigen, die auserwählte Stadt Gottes.

Dahin zielen alle Sorgen unserer heiligen Engel, damit sie alle ihre Pflegkinder durch alle Gefahren dieses Lebens sicher durchführen, und bis zu diesem seligen Ziele durch ihre Bemühungen befördern mögen. Und wie groß ist ihre Freude: wenn sie die Seele, die ihnen von Gott anvertrauet ist; ihm so wieder zurücke bringen, und gleichsam bey der Hand in den Besitz der ihnen im Himmel bereiteten Glückseligkeit einführen können.

Ihr gegen euere Engel gehorsame Christen! Freuet euch schon itzt, und fürchtet nichts! Zur Stunde euers Todes wird der gute Engel, der euch itzt so liebreich beysteht; euere Seele in seine Hände aufnehmen, und bis vor den Richterstuhle euers Gottes begleiten: er wird hier alle euere Arbeiten, euere Liebeswerke, euere Geduld, euere Versuchungen, und euere Siege dem göttlichen Richter genau vorlegen; er wird hierüber euch Zeugniß geben; und die Krone des Lebens als eine Belohnung für euch begehren: und Gott wird dieser so billigen Foderung Gehör geben; euch krönen; und in sein ewiges Reich euch einführen.

Ihr

Ihr aber gegen euere Engel itzt widerspänstigen Menschen! Könnet ihr euch einen gleichen Trost geben, und eine gleiche Hoffnung euch machen? Da ihr itzt nicht ihnen, und ihren heilsamen Ermahnungen Gehör gebet; sondern vielmehr dem bösen Feinde, und seinen Eingebungen folget: so wird euch zwar euer gute Engel ebenfalls bis vor das Gericht begleiten; denn bis dahin geht sein Amt, und die Sorge, die ihm von Gott über euch ist aufgetragen worden. Wird er aber auch vor diesem fürchterlichen Richter wegen euerm Leben euch loben können?

Ich sehe vielmehr, wie der böse Engel, der euch gleichfalls bis dahin begleiten wird, eine sehr fürchterliche Anklage wider euch anstellet. Da dieser eine sehr genaue Liste aller euerer bösen Handlungen und Sünden aufgezeichnet hat; so wird er er diese ganz, und so wie sie ist, dem göttlichen Richter vor die Augen legen, und sagen: Dieser ist der Mensch, der dir zwar durch die Taufe geheiliget war, und in deine Kirche eingetreten ist; er hat dadurch der Welt, und mir feyerlich abgesaget: aber er hat dieses sein Versprechen nicht gehalten; er ist vielmehr, so lange er lebte, mit ganzem Herzen der Welt angehangen; und er hat unzähligemal, und so oft ich es verlangte, meinen Eingebungen gehorchet: so viele Sünden in Gedanken hat er begangen; so viele böse und ärgerliche Worte und Gespräche hat er geführet; und

diese und jene abscheulichen Laster hat er hier, bey dieser und jener Gelegenheit, mit diesen und jenen verübet; so oft hat er deine heiligen Sacramente ohne allen Nutzen, und sogar auf eine gottesräuberische Art empfangen; so viele Aergernisse hat er diesen und jenen gegeben; und so viele Seelen hat er durch seine Reden, durch seine Beyspiele, und durch sein Ansehen verführet.

O welch schwere Anklage! Wirst du nicht, du Schutzgeist unserer Seelen, in diesen so mislichen Umständen deinem Pflegkinde itzt zu Hilfe kommen? Du hast allzeit dich recht sorgfältig bemühet ihn wider alle Gefahr zu schützen, und wider jede ihm drohenden Uebel zu bewahren: itzt ist es besonders Zeit, daß du dich seiner annehmest. Ach, Christen! Er hat es gethan, so lange der Mensch noch lebte; itzt ist keine Zeit mehr, itzt haben seine Sorgen und Bemühungen ein Ende; er schweigt also, der gute Engel; trauerig schweigt er zu diesen Anklagen, weil er sie nicht widerlegen kann.

Doch nein, er redet: aber nicht um sein Pflegkind zu schützen, oder zu entschuldigen; sondern um selbst ein schrecklicher Zeug, und Ankläger wider ihn zu seyn. Es ist so, saget er, göttlicher Richter: so war sein Leben beschaffen; und aller dieser Verbrechen hat er sich schuldig gemacht. Ich suchte ihn zwar oft, und auf alle Weise zu einer christlichen Lebensart zu be-

bereden; ich warnete ihn oft, um sich vor der Gefahr der Sünde zu hüten; und ich ermahnte ihn eben so oft, nachdem er gesündiget hat, sich zu bekehren; ich schickte Beichtväter und Priester über ihn, die ihm zureden mußten; ich feuerte auch die Prediger an, daß sie ihn bewegen möchten; und sprach ihm endlich selbst durch innerliche Einsprechungen oft nachdrücklich zu: allein er hörte mich nicht; er hieng der Welt und Sünde an; er gab dem Satan, und seinen Eingebungen Gehör; und er er wollte nie dir, o Herr, aufrichtig dienen. Dieses bezeuge ich von ihm.

Welch ein Urtheil erwartet ihr itzt, meine Zuhörer, nach einem so trauerigen Hergange für einen so unglücklichen Menschen? Ein Urtheil, welches für den Sünder das schrecklichste ist, und welches sein Engel selbst unterzeichnen wird. Er hat in dem Lande der Heiligen, in der heiligsten Religion Böses gethan: er soll also auch meine Herrlichkeit nicht sehen; sein Theil soll bey dem jenigen seyn, dem er gedienet hat, und angehangen ist, bey dem Satan und seinem Anhange (*f*). So wird der göttliche Richter reden; und der gute Engel wird diesen Ausspruch bekräftigen. Gebet darum, ihr Christen; die ihr itzt euern heiligen Engeln so wenig Folge leistet, gebet ihnen

(*f*) Isai. XXVI. 10.

keine Schuld: denn ihr sehet es; ihr zwinget sie selbst, daß sie so endlich gegen euch sich erzeigen: und da sie itzt noch euere Wegweiser sind, die euch zur Seligkeit führen wollen; daß sie endlich euere Ankläger werden, und euch verdammen müssen.

Christen! Meine Zuhörer! Kann ich darum nicht auch euch heute sagen, was der Heiland in seinem Evangelium so sorgfältig uns alle heute warnet: Sehet doch, daß ihr keinen von diesen Kleinen, von euern Nebenmenschen jemal ärgert; denn ihre Engel sehen allzeit das Angesicht ihres Gottes, und sie würden darum die fürchterlichsten Ankläger wider euch einstens seyn? Und kann ich nicht zugleich auch dieses euch sagen: Sehet doch, daß ihr auch selbst nie Böses thuet vor euerm Engel, der euch allzeit zur Seite ist; und daß ihr vielmehr seinen Einsprechungen allzeit Folge leistet, und euch von ihm allzeit itzt leiten lasset? Denn so ihr es nicht thuet: so werdet ihr die mächtigste Hilfe, die ihr an ihm habet, euch unnütz machen; und sogar Ursache seyn, daß sich die guten Engel in Feinde und Ankläger wider euch verwandeln.

Machen wir darum mit dem heiligen Bernhard vielmehr den Schluß, und erkennen wir die Gnade, die uns Gott thuet; da er seine Engel zu Beschützer, und Wegweiser uns giebt. Danken wir

ihnen

ihnen für ihre Liebe; haben wir Ehrfurcht für ihre Gegenwart; und geben wir auch ihren Ermahnungen allzeit Gehör. Thuet nicht, liebe Christen; thuet niemal vor diesem euerm Engel etwas, was ihr selbst vor einem ehrlichen Menschen nicht thun würdet. Dienen wir so itzt, so wie unsere heiligen Engel, unserm Gott; damit wir ihn auch mit ihm in dem Himmel einst ewig besitzen, und lieben mögen.

Neunte Predigt.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Non poteſtis Deo ſervire, & Mammonæ.
Ihr könnet nicht zugleich Gott dienen, und dem Mammon. Matth. 6.

Eingang.

Können wir nach dem Ausſpruche des Erlöſers nicht dem Mammon dienen, oder dem Gott der Reichthümer, ohne daß wir den wahren Gott verlaſſen: ſo werden wir eben ſo wenig dem Gott der Wohllüſten, und der weltlichen Ehren dienen können; ohne daß wir den Dienſt, den wir unſerm Gott ſchuldig ſind, aufgeben, und außer Acht laſſen. Wer iſt iſt dann aber dieſer Mammon, dieſer Gott der Reichthümer, der Wohllüſten, und der Ehren? Es iſt außer allem Zweifel dieſe Welt: oder, wenn man dieſes lieber höret, es iſt der böſe Feind; der durch dieſe ſo betrüglichen Güter die blinden Menſchen an ſich zieht, und in ſeinem Dienſte erhält. Da Chriſtus zu allen den Seinen ſaget (a): Folget mir,

(a) Matth. XVI. 24.

mir, und nehmet mein Kreuz auf euch; so saget euch die Welt, und der Satan: Folget uns; und wir werden euch Reichthümer, Ehren, und Wohllüsten geben. Kann man itzt dem einten aus diesen zween Herren anhangen, ohne daß man eben darum den andern verachte; und können wir der Welt und dem Satan dienen, ohne daß wir unserm Gott entsagen?

Was werden wir itzt thun, meine Geliebten; da wir diesen beyden Herrn nicht dienen können? Wozu werden wir uns entschliessen; da wir die Wahl, und Freyheit noch haben? Auf einer Seite ist es Gott, der uns zu sich, und in seinen Dienst lädt. Es ist wahr: er redet vom Kreuze, von Abtödtung, und Verläugnung seiner selbst. Aber dieses Kreuz, diese kurze Ueberwindung führet uns zu einer Glückseligkeit; die in ihrem Werthe unendlich, und in ihrer Dauer ewig seyn wird. Auf der andern Seite ist es der böse Feind, und die Welt, die uns an sich zu ziehen suchen. Es ist wahr: sie versprechen uns Freuden, Ehrenstellen, und ich weiß nicht welche Güter. Aber sie sagen nichts von den Peinen, die auf diese Freuden und Güter folgen werden; und von einer ganzen unglückseligen Ewigkeit, in welche wir uns dadurch stürzen.

Noch einmal: was ist itzt zu thun, meine Geliebten? Werdet ihr euch noch viel besinnen? Und werde ich nicht so glücklich seyn, ich, der ich ein Diener euers Gottes bin; und darum zu euch von

ihm

ißm bin gesandt worden, damit ich zu seinem Dienste euch alle einlade; werde ich nicht so glücklich seyn, daß ich auch euch alle zu einem so rühmlichen, und euch allen so nützlichen Dienste bewege? Ich werde wenigstens zu dem Ende, so lange es mir noch gestattet ist zu euch zu reden, alle meine Kräften anspannen; glücklich, wenn ich in dieser Bemühung auch mein Leben, und meine Seele für euch geben kann!

Ich lege euch in der Absicht heute einen ganz neuen Beweggrund vor, der euch dazu recht mächtig antreiben kann. Ich sage nämlich: Dienet Gott; und dienet nicht der Welt, und Sünde. Dienet Gott: und ihr werdet so eben so viele Könige seyn; wenn ihr auch sonst die gemeinsten Menschen, und Knechte seyn sollet. Dienet nicht der Welt, und Sünde: denn ihr würdet so Knechte seyn, die verächtlichsten Knechte; wenn ihr auch sonst Könige, und die größten Herrn von der Welt seyn würdet. Ich erkläre euch dieses, und bitte um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Der Sohn Gottes selbst hat dieses den Seinen gesaget, und diese große Verheißung ihnen allen gegeben. Ich bereite euch ein Reich, saget er (*b*), so wie

(*b*) Luc. XXII. 29.

wie es mir mir mein Vater bereitet hat. Wir müssen diese Worte nicht allein von dem jenigen Reiche verstehen, welches wir nach diesem Leben in dem Himmel einst antreten werden. Auch schon itzt ist dieses Reich in uns: und ihr werdet, meine Zuhörer; wenn ihr Gott itzt über euch allzeit herrschen lasset, ihr werdet ebenfalls schon itzt herrschen.

Nein es ist dieses kein sinnreicher Einfall, der nur so in der Einbildung besteht; wenn die Väter der Kirche' so oft sagen: Gott dienen ist herrschen; es ist die gründlichste Wahrheit: und es ist euer Reich, das ihr schon itzt besitzet, wenn ihr euerm Gott allzeit dienet; ein viel schöners Reich, als alle Reiche dieser Welt seyn mögen; denn ihr werdet so als eben so viele Könige erstens über euch selbst, und über alle euere Neigungen herrschen; ihr werdet auch zweytens über alle übrigen Dinge herrschen; und ihr werdet endlich auch drittens mit Gott, und über Gott auf seine Weise herrschen.

Welches ist also das Reich, das der Fromme und Gerechte besitzt? Er ist es selbst: denn so wie ein Fürst auf seinem Throne sitzt, und von diesem seinem Throne seine Befehle auf alle seine Unterthanen austheilet; so herrschet die Seele des Gerechten in ihm, und hält alle seine Neigungen als eben so viele Unterthanen allzeit in Schranken: daß sie sich nicht wider das Gesetz des Herrn bewegen, oder auflehnen darfen; oder wenn sie sich hier und dort auflehnen,

und

und eine Verwirrung anrichten wollen: daß sie sich sogleich, und so bald es die Seele befiehlt, wieder legen müssen.

Und welch ein schönes Reich, und welche schöne Herrschaft ist diese? Eine Herrschaft, die eines Theils viel schwerer ist, als eine jede andere Herrschaft seyn mag; die aber zugleich in sich viel edler und rühmlicher für den Menschen ist, als wenn er nur über Länder und Reiche herrschen soll. Wer sich selbst zu überwinden, und seine Neigungen einzuhalten weiß: der ist, saget der heilige Geist (c), der ist viel größer, und stärker; als der jenige, der auch Mauern durchbricht, und ganze Königreiche erobert.

Man hat daher auch die größten Helden oft einer einzigen schändlichen Neigung unterliegen gesehen. Sie haben wider ganze Kriegsheere muthig gestritten; sie haben Festungen eingenommen; und mächtige Feinde überwunden: aber diese Ueberwinder auswärtiger Feinde sind von ihnen selbst überwunden und besieget worden; und sie sind einer schändlichen Neigung, dem Neide, der Rachbegierde, der Eitelkeit, oder einer unkeuschen Liebe unterlegen; durch eine Niederlage, die um so viel schändlicher für sie war, je verächtlicher und schlechter der Feind war, von dem sie sich überwinden ließen.

Nicht

(c) Prov. XVI. 32.

Nicht so niederträchtig handelt der Gerechte: nicht so werdet ihr, meine Christen, jemal handeln; wenn ihr euerm Gott dienet. Ich stelle mir die Seele eines frommen Christen eben so vor; wie mir das Evangelium den Heiland vorstellet, da er im Schiffe bey seinen Jüngern schlief (*d*). Die Sturmwinde erheben sich; das Meer geräth durch seine aufgethürmten Wellen in Verwirrung; und drohet dem Schiffe schon den nahen Untergang: aber der Heiland erhebt sanft sein Haupt empor; und gebieth dem Ungewitter, daß es sich lege; und die Winde und Wellen hören diesen Befehl, und werden ruhig und still. Dieses ist ein Bild des Gerechten: denn auch in ihm erheben sich zuweilen Sturmwinde; seine Neigungen empören sich wider ihn; und suchen ihn zur Sünde zu reizen: aber die Seele durch ihren Glauben, und durch die Gnade gestärket befiehlt den Sturmwinden, und den wilden Neigungen, daß sie schweigen; und auch sie hören diesen Befehl der Seele; und legen sich. Dieses ist die schöne Herrschaft einer Seele, die Gott dienet.

Doch dieses ist es nicht allein, was wir von ihr sagen können. Sie erstrecket die Gränzen ihres Reiches noch viel weiter: sie herrschet auch über alle übrigen Dinge; weil alle, so bald sie Gott dienet, auch ihr dienen müssen. Dieses will uns der Apo-

stel

(*d*) Matth. VIII, 24.

stel andeuten; wenn er saget (e), daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zu ihrem Beßten dienen müssen: alle Dinge, das Glück und die Unglücke, der Reichthum und die Armuth, die Gesundheit und die Krankheit, das Leben und der Tod; alle Geschöpfe endlich; der Himmel, die Erde, und selbst die Hölle: denn wie der Gottlose, und Sünder aus allen diesen seinen Schaden zieht; so weiß der Gerechte, und Fromme aus allen diesen seinen Nutzen zu ziehen.

Ueberhäufet ihn Gott mit Ehren, und Glückesgütern; so segnet er die Hand, von der ihm so viel Gutes zufließt; und verwendet alles, was er von Gott empfängt, einzig zu seiner Ehre: suchet ihn Gott mit Trübsal, mit Krankheit, und Unglücke heim; so demüthiget er sich unter der Hand seines Gottes, und nimmt hieraus Gelegenheit sich noch mehrere Verdienste für die Ewigkeit zu sammlen: wollen die Geschöpfe von Gott ihn abziehen; so weiß er vielmehr sich ihrer als einer Leiter zu bedienen, und durch diese bis zu seinem Schöpfer aufzusteigen: und will ihn die Hölle zur Sünde reizen, und versuchen; so hat er längst aus seinem Glauben gelernet sie durch Gebeth, und durch ein festes Vertrauen auf Gott zu überwinden, und unter seine Füsse zu legen.

So

(e) Rom. VIII. 28.

So lange er also lebet; so lebet er nie für die Welt sondern allein für seinen Gott: und stirbt er; so machet er selbst aus seinem Tode ein kostbares, und überaus verdienstliches Opfer, das er an sich selbst seinem Gott darbringt. Und so ist er in jeden Umständen Meister über sich selbst; im Glücke mäßig, im Unglücke gelassen, in der Ehre demüthig, in seiner Erniedrigung nicht niedergeschlagen; allzeit Herr und König, und über alle Zufälle allzeit erhaben. Ist er also nicht groß, der Gerechte; und viel größer, als die ganze Welt; groß, da er über sich selbst, und über alle erschaffene Dinge eine so schöne Herrschaft ausübet?

Aber sagen wir etwas, was euch noch mehr rühren soll; denn warum sagen uns die Väter der Kirche besonders; Gott dienen ist herrschen; und warum ermunterte sich auch der heilige Bernhard so oft mit diesen grossen Gedanken: Wenn ich die Liebe habe; so bin ich ein König? Weil ihr, meine Zuhörer; so bald ihr diese Liebe habet, und euerm Gott so dienet; weil ihr selbst über Gott auf seine Weise, und mit Gott herrschen werdet. Ihr werdet mit Gott über Himmel und Erde ewig herrschen, wenn ihr sterbet; und ihr werdet auf seine Weise über ihn herrschen, da ihr noch lebet.

Diese ist die Güte unsers Gottes, die er für seine Diener hat. Er wird den Willen derer thun,

saget der Prophet (*f*); die ihn fürchten, und so, wie sie ihm dienen, da sie allen seinen Befehlen und Gebothen sich unterwerfen; so dienet er ihnen, da er alles das, was sie entgegen von ihm verlangen, auf ihr Begehren thut und vollzieht. Ja, saget der Heiland selbst bey dem heiligen Lukas (g); so will ich alle meine treuen Diener belohnen: ich will nicht allein mein ganzes Reich, und meine ewige Glückseligkeit mit ihnen theilen, sondern ich werde selbst mich gleichsam umgürten, und ihnen dienen, da ich allen ihren Willen thun werde.

Daß ist allzeit wahr, so oft wir um geistliche Dinge, um solche Güter ihn bitten, die zum Heile unserer Seelen nothwendig, und dienlich sind: und wir können es selbst von zeitlichen Gütern verstehen, wenn anders das, was wir verlangen, uns nützlich ist; und Gott nicht etwan sieht, daß uns das Gegentheil nützlicher, und zu seiner Ehre, und unserer Seligkeit viel dienlicher ist: denn der Herr wird den Willen derer thun, die ihn fürchten; wir haben sein Wort darum.

Haltet meine Rede, saget er, haltet meine Gebothe, und dienet mir; begehret alsdann, was ihr wollet, und ihr werdet es erhalten. So dienet Gott denen, die ihm dienen. Wo ist itzt ein Herr dieser Welt (ich nehme auch die größten Könige nicht aus)

dessen

(*f*) Psalm. XCLIV. 19. (g) Luc XII. 37.

dessen Reich so schön, so groß, so weitschichtig ist; als das Reich des Christen, des gerechten Christen ist, der seinem Gott dienet? Ist das Reich der größten Monarchen und Könige so herrlich und groß, als dieses ist?

Zweyter Theil.

Ach, meine Zuhörer, sagen wir vielmehr: Sie sind keine wahre Könige mehr; wenn sie, da sie über andere herrschen; nicht auch über sich selbst zu herrschen wissen, und ihrem Gott mit Demuth dienen. Sie werden zwar in den Augen der Welt noch Könige seyn; sie werden es aber vor Gott nicht seyn: sie sind vielmehr Knechte. Und ihr werdet ebenfalls die verächtlichsten Knechte seyn; solltet ihr auch im Uebrigen die größten Herrn der Welt, und die angesehensten Menschen seyn: so bald ihr nicht mehr euerm Gott; sondern vielmehr der Welt, und Sünde dienet.

Ihr, die ihr dieses nie ernstlich betrachtet habet; betrachtet es heute, und lernet: wie tief ihr euch herab setzet; da ihr lieber der Welt, als euerm Gott dienen wollet! Denn welche Knechtschaft ist diese? Eine trauerige Knechtschaft; weil ihr dem verächtlichsten Herren, und Tyrannen euch so unterwerfet: eine schändliche Knechtschaft; weil ihr nicht ohne schändlichen Meyneid gegen euern Gott dieser Knechtschaft euch unterwerfet: eine grausame Knechtschaft endlich;

weil ihr die größte Grausamkeit gegen euch selbst dadurch ausübet.

Da man der Welt nicht dienen kann, ohne daß man sich zugleich nach ihren Grundsätzen und Gewohnheiten richtet; und da man nach diesen sich nicht richten kann, ohne daß man dabey unzähligen Gefahren der Sünde sich aussetzet: was wird geschehen, meine Christen; wenn ihr nicht mehr euerm Gott, sondern der Welt anhanget und dienet? Ihr werdet von den Gefahren, denen ihr euch aussetzet, in die Sünde selbst fallen; ihr werdet sündigen: das ist, meine Zuhörer; ihr werdet Sklaven und Knechte euerer bösen Neigungen, und der Sünde selbst werden. So saget es der Heiland (*h*): Wer immer eine Sünde thuet, der wird ein Knechte der Sünde; und was aus diesem folget, ein Knecht des Satans, und des bösen Geistes; dem er sich durch die Sünde unterwirft, und gefangen giebt.

Und welch verächtliche Herren und Tyrannen sind diese für euch, meine Christen; euere wilden Neigungen, die Sünde, und der böse Feind? Ihr Kinder des Reiches! Ihr dazu erschaffenen Menschen, daß ihr itzt über euch selbst herrschen; und einstens auch mit den Engeln, und mit Gott in dem Himmel ewig herrschen sollet. Saget: Ist es nicht eine trauerige Knechtschaft für euch; wenn ihr, da ihr zum

---

(*h*) Joann. VIII. 34.

zum Herrschen gebohren seyd; wenn ihr von euern wilden Neigungen, von der Sünde, und von dem Satan euch fortschleppen, und beherrschen lasset?

Was würdet ihr selbst sagen, wenn ihr einen Sohn eines mächtigen Königes sehen solltet; der seines so hohen Standes und Adels vergessen, sich einem verächtlichen und niederträchtigen Menschen zu einem Sklaven verkaufen, und in den verächtlichsten Dingen ihm dienen werde? Dieß ist euer Bild, meine Christen; wenn ihr der Welt, und Sünde dienet. Ihr seyd Kinder des allergrößten Königs, Kinder Gottes; und ihr sollet mit ihm einstens über alle Reiche der Welt im Himmel regieren: und ihr euers so hohen Standes und Adels vergessen, verkaufet euch selbst; da ihr sündiget... wem? Nicht einem elenden und verächtlichen Menschen, oder einem wilden Tyrannen; sondern was noch ärger ist, dem Satan selbst, in dessen Ketten ihr euch begebet; dem ihr in den niederträchtigsten Dingen dienet; und von dem ihr euch so ganz beherrschen lasset. Trauerige Knechtschaft!

Ich nenne sie darum auch eine schändliche Knechtschaft; weil ihr dadurch zugleich den schändlichsten Meyneid wider euern Gott begehet: denn habet ihr euch nicht, meine Christen, schon im Taufe unter seine Soldaten anwerben und einschreiben lassen; und habet ihr ihm nicht schon dazumal den feyerlichsten Eid der Treue geschworen? Ich sage ab, sagtet ihr, der Welt, und allem ihrem Pompe; dem Sa-

ten, und allen seinen Eingebungen, und Werken. Diese waren die heiligen Gelübde und Versprechen, die ihr von euch gegeben habet: ihr habet diese Versprechen schon unzähligemal in euerm Leben erneuert; ihr habet sie besonders erneuert, da ihr nach begangenen Sünden wieder Buße gethan, und euerm Gott zu dienen euch vorgenommen habet.

Ihr habet es versprochen: ja; aber ihr habet es nicht gehalten, was ihr versprochen habet: ihr habet vielmehr dieses euer Versprechen eben so oft gebrochen, als ihr es von euch gegeben habet; weil ihr auch nach so vielen und feyerlichen Versprechen der Welt und Sünde wieder angehangen seyd, und euern Gott verlassen habet. Was seyd ihr also? Haltet mir dieses Wort zu Gutem: denn ich will es nicht gesagt haben; wenn ihr nicht selbst gestehen müsset, daß es nur allzu wahr sey. Eidbrüchige, und Meyneidige nicht gegen einen Menschen; sondern gegen Gott selbst seyd ihr.

So betrachtet euch wenigstens, meine Christen; so bald ihr dieser Welt anhanget, der heilige Apostel Jakobus. Ihr Ehebrecher, saget er (i), und Untreue! Wisset ihr nicht, daß die Liebe und Freundschaft dieser Welt eine aufgelegte Feindschaft Gottes sey? Denn gleichwie ein Weib eine Ehebrecherinn wird, nachdem sie ihre Treue ihrem rechtmäßigen Gemahl

(i) Jac. IV. 4.

mahl vor den Altären zugesaget hat; wenn sie nach diesem einen andern anhängt: eben so wird auch ein Christ, und die Seele eines Christen so was Schändliches; wenn sie der Welt wieder anhanget, und dienet; nachdem sie der Welt so feyerlich abgesaget, und ihre Treue und ganze Liebe längst ihrem Gott zugesaget hat. Wie schändlich muß uns darum auch diese Knechtschaft vorkommen, die mit einer so großen Untreue, und mit einem solchen Meyneide gegen Gott verbunden ist!

Und wie grausam ist sie auch gegen euch selbst? Grausam, weil ihr der größten und herrlichsten Güter euch dadurch beraubet; grausam, weil ihr auch in die größten Uebel dadurch euch stürzet. Dieses möget ihr an dem verlohrnen Sohne als in einem Bilde ganz deutlich sehen (*k*). Dieser glückselige Jüngling, so lange er noch in seinem väterlichen Hause blieb, und seinem Vater als ein gehorsamer Sohn diente; wie viel verohr er auf einmal, und in welche Uebel gerieth er zugleich; so bald er seinen beßten Vater verließ, und einem andern schlechten Menschen anhieng? Da er zuvor unter dem süßen Joche seines Vaters die schönste Freyheit genoß; an allem einen Ueberfluß hatte; und als der künftige Erb von dem ganzen Hause mit Ehrerbiethung angesehen wurde: so verlohr er nebst dem reichen Vor-

(*k*) Luc. XV. 11.

rathe der Güter, die er von seinem Vater empfangen hatte, auch seine Ehre, seine Freyheit, und alle seine Rechte; er gerieth in die äußerste Dürftigkeit; und wurde ein Knechte des grausamsten Herrn, der ihn zum Schweinehüten verdammet hat.

Kläglicher Zustand eines Menschen, der Gott verläßt, und der Welt oder Sünde anhängt! Habet ihr Mitleid, meine Christen, mit diesem unglücklichen; so habet es auch mit euch selbsten: denn du, mein Christ; du, eitle Tochter, eitler Jüngling; du bist dieser so unbesonnene und unglückliche Sohn, von dem dein Gott redet; wenn du lieber der Welt, als ihm dienest. Ja: dieser ist euer Zustand, meine Geliebten; und die grausame Knechtschaft, in die ihr gerathet. Und was verliehrt ihr dabey? Etwann nur eine irdische, und zeitliche Erbschaft? Nein: ihr verliehret weit mehr; ihr verliehret die schöne Hoffnung, und das Recht zu einer ewigen, und himmlischen Erbschaft, zu einem ewigen Reiche; ihr verliehret auch mit allen Gütern der Gnade die Ehre, und die schöne Freyheit der Kinder Gottes.

Und was werdet ihr? Ihr werdet Knechte des grausamsten Tyrannen, der euch selbst bald nicht zum Schweinehüten; sondern zu langen, und schrecklichen Peinen verdammen wird. An diese angefesselt, und an feuerigen Ketten geschmiedet werdet ihr so; wie der verlohrne Sohn euere betrübten Augen zu dem Himmel erheben, und bey euch selbst kläglich seufzen: O

wie

wie viele Armen, und Taglöhner haben itzt einen Ueberfluß an allem in dem Hause meines Vaters; und ich muß hier vor Hunger, und Schmerzen verschmachten! Ich, der ich ein Kind dieses Reiches bin; und mit ihnen, wenn ich gewollt hätte, itzt ebenfalls herrschen, und mich erfreuen könnte! So werdet ihr reden: denket nur einst daran, daß ich es euch vorgesaget habe. Diese sind die Güter, die ihr verlieret; die Uebel, in die ihr euch stürzet; und diese ist endlich, damit ich es schließe, die schändliche, die trauerige, die grausame Knechtschaft: in welche alle die jenigen sich selbst verkaufen, die nicht Gott; sondern der Welt, und Sünde itzt dienen.

Wenn wir itzt dieses alles bedenken, meine Zuhörer: und wenn wir den Dienst Gottes, und den Dienst der Welt so gegen einander halten: können wir gleichwohl noch anstehen, oder uns besinnen; auf welche Seite wir uns schlagen wollen? Wirst du nicht, du Gott unserer Väter, auch unser aller Gott künftighin seyn? Wir werden Könige und Herren seyn, wenn wir dir dienen; denn dir dienen, o mein Gott, ist herrschen: aber wir werden Knechte und Sklaven seyn, die verächtlichsten und unglücklichsten Sklaven; wenn wir dich verlassen, und der Welt und Sünde dienen. Werdet ihr es itzt gleichwohl noch gedulden, meine Zuhörer (Nehmet diese Frage, die ich an euch stelle, tief zu Gemüthe; denn ich werde dadurch allemal auf das heftigste gerühret)

werdet ihr es gleichwohl noch gedulden, daß sich die Welt gegen euern Gott auch künftighin noch rühmen kann; daß sie viel mächtiger sey, als er, um euch an sich zu ziehen?

Sieh, saget sie zu euerm Gott mit einem recht höhnischen Gespötte; wenn sie so häufig, und von allen Orten her die blinden Menschen zu ihren eitlen Lustbarkeiten und Freuden zusammen laufen sieht; und es saget es auch der böse Feind, der Fürst dieser Welt: Sieh, o Gott! Ich kann den Christen, deinen Kindern keine so grossen Güter versprechen, als du ihnen versprichst: es sind nur kurze und vergängliche Freuden, die ich ihnen anbiethe: und sie laufen mir dem ungeachtet häufig, und von allen Orten zu; ob sie schon nach diesen ihren Freuden kein anders Schicksal von mir erwarten können, als das Schicksal des reichen Mannes im Evangelium (*l*); der, da er starb, in der Hölle ist begraben worden. Bitterer Vorwurf! Sind wir Christen, und sind wir auch nur Menschen; wenn wir ihn auf uns liegen lassen? Entschließet euch also heute, meine Geliebten; entschließet euch alle, welchem von diesen beyden Herren ihr künftighin dienen wolltet; Gott, oder der Welt: denn ihr sehet es, beyden zugleich könnet ihr nicht dienen.

Zehnte

(*l*) Luc XVI 22

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariä.

De qua natus est Jesus.

Von welcher Jesus ist gebohren worden. Matth. 1.

Eingang.

Es geschieht also nicht ohne sehr wichtige Ursache, daß wir schon die Geburt Mariä feyern: denn da man auch Freudenfeste anstellet, wenn ein Kind eines Königs, oder großen Fürsten gebohren wird; werden wir nicht noch weit mehr die Geburt eines Kindes feyern müssen, das von so vielen berühmten Patriarchen und Propheten, und von so grossen und heiligen Königen und Kriegsfürsten abstammet? Doch dieses ist es gleichwohl nicht, was die Kirche bewogen hat, die Geburt Mariä zu feyern: und diese war eben so wenig die Absicht, welche der heilige Geist, und die Evangelisten hatten; da sie ein so langes Geschlechtsregister, und eine so deutliche Verzeichniß von allen Vorältern Mariä uns aufgezeichnet hinterlassen haben. Denn obschon es Mariä zu einem besondern Ruhme gereichet, daß sie von so grossen und berühmten Männern ihren Ursprung und

Adel

Adel herleitet: so gereichet es ihr doch zu einer noch weit größern Ehre, daß sie alle Tugenden, welche diese grossen Männer gleichsam getheilet unter einander besassen; daß sie diese schon bey ihrer Geburt in sich alle versammlet, und vereiniget hat.

Ja: diese ist die Ursache, meine Christen, warum schon ihre Geburt so herrlich ist; und warum auch die Kirche wollte, daß wir dieses Fest begehen, und Maria schon von ihrer Wiege an feyerlich verehren. Nicht ihr Adel, meine Geliebten, ist es; denn dieser gilt ohne Tugend bey Gott nichts: nicht auch die grossen Vorzüge, und Verdienste ihrer berühmten Vorältern; denn auch diese können uns ohne eigene Verdienste wenig zieren: sondern ihre grossen Tugenden, und geistlichen Gaben, womit diese heiligste Jungfrau schon bey ihrem Eintritte in die Welt sich darstellet; diese sind es, welche ihre Geburt so herrlich und glänzend machen. Ich sage: Ihre Tugenden und Gaben; und ich verstehe die jenigen Tugenden und Gaben sowohl, die ihre eigne Heiligkeit ausmachen, als auch die, die uns selbst, und der ganzen Welt die herrlichsten Vortheile versprechen.

Genug also, meine Zuhörer, daß wir sagen können: Die Geburt Mariä ist die glücklichste und herrlichste Geburt, welche zu feyern wir alle Ursache haben; die Geburt Mariä ist auch die trostreicheste Geburt, an der wir auch alle Ursache haben uns zu erfreuen, und uns selbst Glück zu wünschen: sie ist herr-

herrlich für Maria; wenn wir bedenken, was sie schon heute ist: und sie ist trostreich für uns; wenn wir auf das sehen, was sie einstens seyn wird. Lasset uns diese zwo Wahrheiten zur Ehre Mariä, und zur unserer Erbauung noch deutlicher erklären. Ich bitte euch hiezu um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich begreife leicht, warum der heilige Geist überhaupt nicht will, daß wir einen Menschen noch vor seinem Tode selig sprechen sollen; und warum er vielmehr will, daß wir auf sein Ende, als auf den Anfang, und auf sein Geburt sehen sollen: denn da eines Theils dieser Anfang, und diese Geburt sehr unvollkommen; und sein künftiges Schicksal andern Theils sehr ungewiß, und zweifelhaft ist: so sehe ich auch nicht, warum man einem Menschen, der gebohren wird; viel glückwünschen, oder hierüber sich erfreuen solle. Lobe Niemand, saget der heilige Geist (a), vor seinem Tode: ich habe, saget er auch an einem andern Orte (b); den Tag des Todes für besser gehalten, als den Tag seiner Geburt. Warum dieses? Schon habe ich es gesaget; und ich will es euch nur deutlicher sagen: denn beobachtet nur den Zustand, in dem wir alle in diese Welt eintreten; wie demüthigend, wie unvollkommen, und armselig ist dieser?

Ob.

(a) Eccli. XI. 30. (b) Eccles. VII. 2.

Obschon wir mit einer vernünftigen Seele gebohren werden; so ist doch die Vernunft noch gebunden, und gleichsam in eben die Windeln, wie der Leib selbst, eingewickelt; so, daß sie nicht mit Freyheit wirken kann. Die Seele selbst befindt sich in einem noch viel armseligern Zustande. Denn da wir insgesammt mit der Erbsünde auf die Welt kommen: so erscheinen wir nicht anders, als gebrandmarkte, als Rebellen, und Feinde unsers Gottes; als solche, die der Aufruhr, und des Ungehorsams unsers ersten Vaters schuldig, und zum Tode verdammt sind. Und diese Mackel wird nicht ehe von uns genommen, bis der böse Feind durch die gewöhnliche Beschwörungen der Kirche aus unsern Seelen vertrieben, und wir selbst durch das Blut des Erlösers, und durch die Taufe abgewaschen werden.

Wie betrübt sind diese Umstände für uns alle! Denn welche Schande ist es für jeden Menschen, daß er in den ersten Augenblicke so zu reden, da er aus den Händen seines Gottes kömmt; schon mit den Waffen in der Hand, und als ein Aufrührer sich ihm darstellet? Welche Schande als ein Missethäter in diese Welt eintreten, und gleichsam sehen müssen; wie alle Geschöpfe wider ihn, und seine Sünde sich erheben, und ihn darum verabscheuen? Welche Schande endlich, und welch ein Unglück, da man anfängt unter die Menschen zu gehören; noch ein Eigenthum, und Knecht des bösen Feinds seyn? So ist aber unser

ser erste Eintritt in diese Welt, so ist unsere Geburt beschaffen: so demüthigend für uns, so unvollkommen, und armselig.

Aber so war nicht dein Eintritt, und deine Geburt, o heiligste Jungfrau, beschaffen: denn beobachtet itzt auch diese, meine Zuhörer; beobachtet alle Umstände davon, damit ihr den Unterschied bemerket. Maria wird gebohren: und wie? Nicht allein mit dem vollkommenen Gebrauche ihrer Vernunft, denn sie ist damit schon in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß begabet worden. Sie erscheint auch nicht nur von aller Mackel und Sünde ganz frey; sondern sie erscheint noch mit der Gnade und Heiligkeit schon heute gezieret. Ihr Eintritt in die Welt ist gleich dem Eintritte der aufgehenden Morgenröthe, die schon bey ihrem Aufgange mit allen Schönheiten der Sonne bekleidet erscheint. Und so, wie die Sonne selbst, wenn sie aufgeht, schon mehr Licht hat, und viel schöner glänzet, als alle übrigen Sterne, auch da sie am höchsten stehen, und am schönsten schimmern: so ist auch Maria schon in diesem Augenblicke mit Heiligkeit weit mehr gezieret, als alle übrigen Heiligen.

Wahr ist es, daß sie diese Völle der Gnade schon in ihrer Empfängniß erhalten hat: wir müssen aber eine zweyfache Heilgkeit in Maria unterscheiden; eine innwohnende Heiligkeit, die ihr von Gott mitgetheilet wurde, und die in der innwohnenden und heilig-

machenden Gnade besteht; und eine erworbene Heiligkeit, welche sie durch ämsigen Gebrauch der ihr verliehenen Gnade selbst erworben hat. Sie war also, da sie empfangen wurde, schon voll der Gnade; aber sie hat von dem selben Augenblicke an bis auf diese Stunde diese Gnade durch innerliche Liebesübungen, durch die vollkommenste Opfer, und durch die herrlichsten Tugenden ohne Unterlaß vermehret. Sie erscheint darum heute noch viel schöner, als sie dazumal war; weil sie mit der Gnade, und Heiligkeit noch weit mehr gezieret erscheint.

Welch eine Geburt, meine Zuhörer, ist diese! Welch glückliche, und herrliche Geburt! Diese Geburt hat gar nichts von den Armseligkeiten an sich, welche die Geburt der übrigen Menschen begleiten; und sie hat alles an sich, was eine Geburt kann herrlich machen. Maria wird nicht allein durch ein Wunder, und von ganz unfruchtbaren Aeltern, wie Johannes gebohren; sie kömmt auch nicht allein aus einem sehr adelichen, und königlichen Hause auf die Welt, wie so viele andere: sondern sie wird gebohren, wie ihr göttlicher Sohn; denn sie tritt in diese Welt als eine Heilige ein, und zwar als eine vollkommne Heilige: und so wie Christus nach der Lehre des Apostels (c) bey seinem Eintritte in die Welt seinem Vater zu einem vollkommnen Opfer sich dargebracht hat;

so

(c) Hebr. V. 7.

so opfert sich auch Maria ihm heute, und heiliget die ersten Augenblicke ihres Lebens durch die herrlichsten Tugenden, welche sie übet. Sie tritt in diese Welt ein, wie in einen Tempel: sie macht aus ihrer Wiege gleichsam einen Altar, auf welchem sie als ein Opfer, als ein ganz reines und heiliges Opfer dem Herrn sich darstellet; und sie saget schon heute in ihrem Herzen, was sie bey der Ankündigung des Engels auch mit Worten sagen wird (*d*): Sieh, ich bin ein Dienstmagd des Herrn! Sieh mich, mein Gott; ich bin zu allem deinem Willen bereit!

So auf diese Welt kommen, ist dieses nicht herrlich; und eine solche Geburt, ist sie nicht glorreich für Maria? Eine glückliche und herrliche Geburt besteht nicht darinn, daß man einen Thron zur Wiege erhalte; oder mit einer Krone auf dem Haupte, und als ein Kind eines Königes auf diese Welt komme: sondern wenn man als ein Freund und Kind Gottes, und mit der Gnade und Heiligkeit gezieret gebohren wird. Und so ist die Geburt Mariä beschaffen. Ist sie also nicht auch würdig, daß wir sie ehren? Ja ist sie nicht würdig, da sie mit so vieler Herrlichkeit in die Welt eintritt; daß selbst die Engel diesen ihren ersten Eintritt mit Demuth verehren; daß sie ihre Wiege freudig umgeben; und zur Ehre ihrer Geburt,

(*d*) Luc. I. 28.

wie ehemals im hohen Liede (e) aufrufen: Wie schön sind schon deine ersten Tritte, du Tochter unsers Gottes und Königes? Ja: wir können von dir, o Seligste, mit größerer Wahrheit sagen; was bisweilen die Schmeicheley von einigen Grossen dieser Welt gesaget hat: daß die Palmzweige unter deinen Füssen wachsen werden, und daß man die Siege nach deinen Schritten werde zählen und messen müssen; weil schon die ersten Schritte einen so schönen Triumph uns vorstellen.

Ach, wie glücklich würden wir seyn, meine Zuhörer; wenn auch unsere Geburt eben so wäre beschaffen gewesen, wie die Geburt Mariä; Doch warum sage ich dieses zu den heutigen Christen, die vielleicht ein jedes anders Glück viel höher achten, als dieses? Ist es nicht so, meine Geliebten? Ihr würdet euch vielleicht (besonders wenn ihr arm, und in einem gemeinen Stande gebohren worden seyd) ihr würdet euch glücklich schätzen; wenn ihr in Ehren, und von vornehmen, und reichen Aeltern wäret gebohren worden: unterdessen was nützet alles dieses ohne diese Gnade; ohne die jenige Gnade, welche das größte Gut Mariä war; und welche auch das einzige, und wahre Gut eines jeden Menschen ist? Zeiget mir einen Menschen, der ganz mit Wunden und Geschwüren bedecket; und eben so armselig, als

Job

(e) Cant. VII. 1.

Job auf seinem Schmerzenbette ist: der aber ein Freund Gottes, und mit der Gnade gezieret ist. Und zeiget mir auf der andern Seite eine eitle Welttochter, die in Seide und Gold ganz schimmert; ja zeiget mir auch einen Fürsten und König, der auf einem schimmernden Throne sitzt; aber außer der Gnade Gottes lebet. Und ich werde jenen Armen unendlich weit diesen Reichen und Glücklichen vorziehen. Und sollet ihr nicht alle eben so denken; wenn ihr anders nach der Vernunft, und nach euerm Glauben denken wollet.

Wie kömmt es dann also, meine Zuhörer, daß; da wir schon als Sünder gebohren wurden, noch so viele unter uns auch als Sünder leben wollen: und was noch traueriger ist, daß sie sich noch eine recht falsche Ehre daraus machen; wenn sie solche sind, und wenn sie den Lastern und Ausschweifungen sich ergeben können? Wie doch, liebe Christen! Wenn es schon eine Schande für uns war, und ein recht demüthigender Gedanke für uns allzeit seyn wird; daß wir als Feinde Gottes, und mit der Sünde in diese Welt eingetreten sind: wird es etwann eine Ehre für uns seyn, oder gar nur ein Glück; wenn wir in einem so armseligen Stande auch freywillig verharren? Es stund nicht bey euch, daß ihr so, wie Maria schon in der Gnade empfangen und gebohren wurdet: aber es steht bey euch, daß ihr in dieser Gnade allzeit lebet; und sie so, wie Maria, durch

tugendliche Handlungen, und durch eine weise und christliche Aufführung in euch vermehret.

Könnet ihr dieses hören, und daran denken; ohne daß in euch eine Begierde aufsteige, und ein ernstlicher Schluß: Ich will also um diese Gnade mich bewerben; und ich will nichts höher achten, und auch nichts sorgfältiger bewahren, als diese Gnade? Schöner Vorsatz! Möchten wir ihn doch alle machen; und möchten wir ihn auch allzeit halten, recht unverbrüchlich, und wider alle Anfälle halten! Maria wird euch zu diesem, meine Geliebten, verhilflich seyn: ihre Geburt giebt euch diese tröstliche Versicherung. Ich sage darum auch, daß wenn sie für Maria herrlich war, diese Geburt; daß sie für uns nicht weniger trostreich sey.

Zweyter Theil.

Kann ich sie nicht trostreich nennen, diese Geburt, wenn ich auch nur obenhin betrachte, was dieses so heilige Kind einst seyn wird; und wenn ich die grossen Vortheile, und die unendlich vielen Güter zu Gemüthe nehme, welche es uns allen zuwege bringen wird? Als der heilige Vorläufer Johannes gebohren wurde, fragten seine Verwandten; da sie die Wunder sahen, welche diese Geburt begleiteten: Was meynst du, daß aus diesem Kinde einst werden soll? Denn es hatte schon der Engel die größten Din-

ge

ge von ihm vorgesaget (*f*): daß er vor dem Herrn hergehen; daß er dessen Wege bereiten; daß er unzählig viele zu ihm bekehren; und ein ganz heiliges Volk durch seine Predigten und Beyspiele ihm schaffen würde. Glückliche Vordeutungen; wohl würdig daß eine ganze Welt hierüber Freude schöpfe! Doch ich frage heute, da Maria gebohren wurde, noch weit billiger: Was meynet ihr, daß aus diesem Kinde einst werden soll? Ihr wisset es, meine Geliebten; ich frage aber eben darum: Ist wohl jemal eine Geburt für die Menschen noch erwünschlicher gewesen; und hat sich über eine die Welt, die ganze Welt mit besserm Grunde erfreuen können, als eben über die Geburt Mariä? Ich nehme allein die Geburt Jesu aus; wiewohl wir auch diese auf seine Weise diesem heiligsten Kinde zu danken haben. O welch grosse Dinge sind uns von diesem Kinde durch alle Propheten vorgesaget worden!

Wenn man bey der Geburt unserer Könige, und der königlichen Prinzen Freudenfeste anstellet: so geschieht auch dieses nicht so fast wegen dem, was gegenwärtig ist; sondern wegen dem, was man in der Zukunft von ihnen erwartet: und man sieht nicht so fast auf das, was diese Neugebohrnen itzt sind; sondern was sie einmal werden sollen. Man betrachtet also diese ersten Augenblicke ihres Lebens als einen An-

(*f*) Luc. I.

fang eines noch viel bessern und schönern Lebens, das folgen wird; und wovon der Glanz, und die Stralen gleichsam schon zum Voraus auf ihre Wiege zurücke fallen. Daher auch die jenigen, welche bey dieser Gelegenheit die Fürsten loben, mit ihren Gedanken in die Zukunft hinein dringen, und alles das vorzusagen sich bemühen, was der junge Fürst zum Nutzen seines Volkes einst thun wird: sie stellen sich wie in einer Entzückung alles vor, was sie sich Großes und erwünschliches vorstellen können. Welche lange Reihe schöner Thaten, sagen sie! Wachs, o holdes Kind! Du wirst das Heil deines Volkes, die Sonne deiner Länder, ein neuer Kriegsgott, der Schrecken deiner Feinde, der Beschützer deiner Unterthanen, die Hilfe und Trost aller Armen, und allzeit mehr ein Vater als König seyn. Schöne Ankündigungen! Allein diese sind nur allzu oft betrügliche Ankündigungen, die in der Folge der Zeiten in ihre Erfüllung nicht gehen. Man läßt sich nämlich durch den Glanz der Ehre blenden, und durch die Schmeicheley, und durch den Eigennutz verführen; und man suchet daher weit mehr sich selbst groß, als sein Volk glücklich zu machen.

Fürchten wir aber dieses nicht, meine Zuhörer, von Maria, die heute gebohren wird. Fürchten wir nicht, daß nicht alle die grossen Dinge, die uns die Propheten von ihr angekündiget haben, in ihre ganze Erfüllung gehen werden: den da schon der An-

fang

fang ihres Lebens so wunderbar ist, und ihre Wiege schon von so vielen Stralen der Gnade und Heiligkeit schimmert: so können wir wegen den Zukünftigen ganz versichert seyn. Ich sage also hier mit aller Gewißheit und Zuversicht: indem ich auf dieses heilige Kind sehe: O welche Reihe schöner Thaten! Und was noch tröstlicher für uns ist, welche Reihe der herrlichsten Wohlthaten, welche dieses Kind uns insgesammt verschaffen wird! Ja, holdes Kind! Die Engel selbst sollen sich bis zu dir herab lassen, und mit tausend Blumen deine Wiege krönen! Wachs darum schnell, heiligstes Kind, denn du wirst eine viel bessere Mutter deines Volkes seyn: du wirst der Schrecken der Hölle seyn, die durch dich ganz wird besieget werden, und ihr stolzes Haupt unter deine Füsse wird legen müssen; du wirst die Hilfe aller Christen seyn, der Trost aller Bedrangten, die Zuflucht selbst der Sünder, und das Heil des ganzen menschlichen Geschlechts; und was über alles dieses ist, du wirst die Mutter unsers Gottes seyn.

Noch einmal, meine Zuhörer! War jemal eine Geburt, die uns größere Vortheile brachte, und über die wir noch mehr Ursache hatten uns zu freuen? Setzen wir einen Augenblick lang, Maria sey nicht gebohren worden; in welchem Zustande würden wir noch heute seyn? Würden wir auch nur Christen seyn; und würden wir so viele himmlischen Güter besitzen, als wir wirklich haben? Du bist es also,

seliges Kind, das uns alle diese Güter brachte; und dir haben wir nach Gott alles zu danken: ja dir haben wir sogar auch diesen Gott zu danken: denn da du ihn uns gegeben hast, so bist du in seinem Verstande die Erlöserinn unsers ganzen Geschlechtes geworden.

Ihr sehet also, liebe Christen, daß es nicht ohne sehr wichtige Ursachen geschehe, wenn die ganze Kirche eine so große Freude heute bezeuget, und wenn auch der heilige Hieronymus seiner Seits alle Sünder zur Wiege Mariä heute einlädt, damit sie hier alle eine neue Hoffnung ihres Heils schöpfen. Ich, indem ich meine Stimme mit der Stimme dieses heiligen Kirchenvaters vereinige: bitte nicht allein die Sünder, sonder euch insgesammt, meine lieben Zuhörer, daß ihr an dieser Freude Theil nehmen, und der Gnade euch würdig machen wollet, die euch angebothen wird; denn Gott will uns allen alles durch Maria geben, und er giebt uns schon heute ein Unterpfand; und die Versicherung davon, da er uns Maria giebt.

Kommet also, fromme und unschuldige Seelen (O wie bewegt sich mein Herz, indem ich euch mir vorstelle, meine Freude, meine Krone, und mein Trost, der mir allein auf dieser Erde noch übrig ist) kommet, ihr gerechten Seelen, zu Maria heute, denn ihr werdet nirgend gewißer eine Sicherheit für euere Unschuld finden, als unter dem Schutze dieser

beßten

beßten und mächtigsten Mutter. Leget darum euere Hände auf ihre Wiege, und erneuert bey diesem Altare euere Gelübde, die ihr schon im Taufe gemacht habet; daß ihr euerm Gott ewig angehören, und daß ihr euch ewig von seiner Liebe nicht wollet trennen oder verführen lassen: dieß wird Mariä der liebste und angenehmste Dienst seyn, welchen ihr derselben leisten könnet; denn sie saget euch als ihren lieben Kindern eben das, was der heilige Geist überhaupt allen Christen zuspricht (g): Mein Kind! Wie vor dem Anblicke einer giftigen Schlange, so flieh vor der Sünde; denn sie ist noch viel giftiger, als eine Schlange; und sie ist kein so kleines Uebel, als es dir die Gottlosen vormachen: ihre Zähne sind Zähne eines grimmigen Löwens, die alle die jenigen; welche sich ihr nähern, grausam zerreißen, und unzahlbare Seelen tödten: eine jede Sünde ist einem scharfen, und zweyschneidigen Schwerte gleich; weil sie zugleich die Seele, und den Leib verwundet; und ihre Wunde ist ganz unheilbar. Lasset euch, meine Kinder, saget sie darum auch; lasset euch durch die betrüglichen Freuden der Welt, und ihrer Anhänger nicht betrügen: denn was ist die Rotte dieser Eitlen und Gottlosen? Was verworfener Haufe, und Kauderwerk ist; das sich itzt in Büchsel sammlet, und in dem Augenblicke, da der Finger Gottes es anzünden

(g) Sap. XXI. 2 — 5. 10. 11.

wird; Feuer fangen, und in der Hölle ewig brinnen wird. Ihre Wege, welche sie gehen; sind zwar ganz eben, schön, und breit: aber das Ende dieser Wege ist die Hölle, ist Finsterniß, ist Pein; eine schreckliche Hölle, düstere Finsterniß, ewige Pein.

Ihr, meine Geliebten, die ihr nicht mehr so unschuldig seyd, und die ihr vielleicht in der Stille darum seufzet; werdet gleichwohl nicht kleinmüthig, indem ich dieses sage: nein, kommet getröst auch ihr; eilet, wo ihr euch nicht gänzlich hasset, zur Wiege Mariä; denn sie streckt ihre zarten Hände auch gegen euch aus, und verlanget euch zu retten. Ach warum, meine Geliebten, wollet ihr lieber unter der Knechtschaft des Satans und in seinen Ketten schmachten, da ihr Freunde Gottes seyn, und Kinder einer so heiligen Mutter werden könnet? Steht es dann so wohl auf vernünftige Menschen, auf Adeliche, auf Christen, wenn sie Knechte des bösen Feindes, und Fahnenträger der Hölle sind? Ist es nicht schon Schande genug für uns, daß wir in dieser Knechtschaft sind gebohren worden? Sollen wir uns darum nicht alle Mühe geben, daß wir diese Schande unserer Geburt durch ein ganz heiliges Leben tilgen und auslöschen mögen? Geduldet also nicht mehr, meine lieben Zuhörer, daß die Sünde, und die Unlauterkeit an euch und andern solche Beschützer habe. Geduldet nicht, daß die Gottlosigkeit mit so stolzem Haupte, und so ungescheuet und frey mitten unter euch einher gehe, sondern

dern verfolget, und verbannet sie von euch, und von allen andern: so werdet ihr an der Freude dieses Tages Theil nehmen; und so werdet ihr auch mit Maria an ihrer ewigen Glückseligkeit in dem Himmel Theil nehmen können.

Eilfte Predigt.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ecce, defunctus efferebatur Filius unicus Matris suæ.

Sieh, man trug einen Todten zu Grabe; und dieser war der einzige Sohn seiner Mutter. Luk. 7.

Eingang.

Dieses, was der Evangelist von diesem Todten uns heute erzählet; dieß müssen wir ebenfalls alle Tage von dieser unserer Stadt sagen: Sieh, man trägt einen Todten zu Grabe. Und da wir dieses sagen: denken wir wohl, daß wir sehr bald eben diesen Weg gehen; und zu einem eben so kläglichen Schauspiele denen, die uns überleben, nach

einer

einer gar nicht langen Zeit werden dienen müssen? Und dennoch ist uns nichts nothwendiger, und zugleich heilsamer; als diese beständige Erinnerung des Todes. Ich getraue mir sogar dieses zu behaupten, daß nur allein der jenige recht christlich leben werde; der allzeit, und ohne Unterlaß sich erinnert, daß er bald sterben werde: denn warum liebet man noch so diese Welt, und die so eitlen Güter und Freuden der Welt; als weil man nicht denket, daß wir alle diese Dinge sehr bald wieder verlassen werden; und daß wir zu andern und größern Gütern erschaffen sind, nach denen wir ohne Unterlaß trachten müssen? Warum sündiget man auch so oft, als weil man die Gedanken des Todes von seinem Gemüthe verbannet; und nicht ernstlich denket, daß man wegen dieser Sünde sehr bald vor einem erschrecklichen Gerichte erscheinen, und strenge Rechenschaft werde geben müssen? Warum stirbt man endlich so voll der Angst, und großen Theils auch so unglücklich dahin; als weil man nicht schon itzt, da man noch lebet; dieser Welt abzusterben sich befleißt, damit man allein für Gott, und in Gott leben möge?

Soll ich es gedulden, ich, der ich meine Zuhörer durchaus glücklich zu machen, und alle nur mögliche Güter ihnen zu verschaffen verlange; soll ich es gedulden, daß auch ihr, meine Geliebten, einst so angstvoll und unsicher dahin sterbet? Ich will vielmehr durch die Vorstellung einer recht tröstlichen

Wahr-

Wahrheit diesem Uebel vorzubeugen suchen: indem ich euch zeigen will, welch einen ruhigen und vergnügten Tod ihr euch versprechen könnet; wenn ihr itzt an den Tod allzeit denket, und durch diese Erinnerung schon itzt dieser Welt abzusterben euch befleißet. Ich lese in der Offenbarung des heiligen Johannes eine schöne Stelle, die mir zu einem Beweise dient. Selig sind, saget hier der Engel (*a*); selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: denn von nun an, saget ihnen der Geist Gottes; werden sie von allen ihren Arbeiten ausruhen, weil ihre guten Werke ihnen folgen. So redet Gott; und wir können ihm glauben, weil er es selbst uns saget. Ich ziehe aber eben hieraus den Schluß, und sage: Glückselig, über alles glückselig wird euer Tod einst seyn; wenn ihr so in dem Herrn einst sterben werdet. Ich sage aber zugleich: Es ist nothwendig, um so einst zu sterben; daß ihr schon itzt in dem Herrn lebet. Ich erkläre euch dieses; und bitte um euere Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Was heißt dann in dem Herrn sterben? Es heißt nicht allein in seiner Gnade; sondern auch in seiner Liebe, in seinen Armen, in seiner Seitenwunde, in seinem heiligsten Herzen, und in dem Kusse, und

(*a*) Apoc. XIV. 13.

und in der liebvollen Umfangung des Herrn sterben. Welch ein Tod, meine Zuhörer! Ja: wehe allen denen, die in den Armen ihres Feindes, in den Armen der Sünde, und der Welt sterben! Aber wohl dem, der in der süßen Umarmung, und Liebe seines Gottes von dieser Welt scheidt! Denn muß sein Tod nicht ruhig, vergnügt, und höchst glückselig seyn? Er ist es wegen dem Troste, den ihm seine guten Werke, und sein bisheriges Leben geben; und er ist es noch mehr wegen der Ruhe, zu welcher ihn der Geist Gottes nun ruft.

Dieser ist der große Unterschied, den wir zwischen dem Frommen, und dem Sünder bemerken können. Auch der Sünder, und das eitle Weltkind erinnert sich bey seinem Tode seiner Werke: es kommen ihm alle seine Freuden und Ergötzungen zu Sinne, die er sich oft gemacht; seine Wohllüste, welche er genossen; seine Ehren, zu welchen er sich erschwungen; seine Sünden, die er begangen hat. Allein was hat er itzt von allen diesen; und welchen Trost geben sie ihm? Sie haben ihn vielleicht eine kurze Zeit, da er noch lebte, ergötzet: aber sie sind itzt vorbey, und es sind ihm von allen diesen Blumen, womit er sich ehemals krönte; nichts, als die Dörner übrig geblieben, die ihn itzt stechen; die Traurigkeit, daß sie nun nicht mehr sind; die Reue, daß er sie jemal genossen hat; die Furcht, daß er itzt dafür eine sehr strenge Rechenschaft seinem Gott und Richter

ter wird geben müssen. Der Unglückliche! Ich habe ein wenig Hönig gekostet, muß er itzt seufzend mit dem Jonathas klagen (*b*); und nun sterbe ich, und werde sehr viele Galle dafür in der Ewigkeit trinken müssen.

Nicht so unglücklich ist der Christ, der seinem Gott mit unverletzter Treue itzt anhängt; der von dieser Welt, und ihren betrüglichen Freuden sich itzt enthält, damit er seine Seele in der Unschuld erhalten möge; und der endlich in lauter tugendlichen, und christlichen Handlungen sich übet. Er sieht, wann er stirbt, und auf sein Leben zurücke sieht, keine leeren Tage; er sieht an Verdiensten, an Tugenden, und Ueberwindungen volle Täge: seine Werke bringen ihm Trost; denn sie geben ihm das Zeugniß, daß er ein Freund Gottes ist. Mit welch einem ruhigen Vergnügen erinnert er sich darum aller seiner Beschwernisse, die er ausgestanden; aller Versuchungen, die er überwunden; aller tugendlichen Werke, die er in seinem Leben ausgeübet hat!

Ich habe manche harten Tage erfahren, saget er; aber ich habe sie in Geduld, und meinem Gott zulieb ertragen: ich habe viel mich bemühen, und arbeiten müssen; aber ich habe meine Mühe und Arbeiten alle meinem Gott durch eine reine Meynung geschenket: ich bin auch oft versuchet worden, und in manche Gefahren gekommen: es fehlte auch nicht viel,

(*b*) I. Reg. XIV. 43.

viel, daß ich nicht hier und dort unterlegen wäre; aber ich erinnerte mich meines Gottes, und blieb ihm getreu: Ich habe auch Güter besessen; aber ich habe mein Herz an sie nicht gehengt, ich habe sie vielmehr zu Werken der Liebe und Barmherzigkeit verwendet: ich habe auch gefehlet, und ich muß es gestehen, ich habe mich nicht ganz von allen Sünden bewahret; aber ich habe sie mit aufrichtiger Reue bereuet, und ich habe sie nicht aus Gewohnheit, sondern mit allem Fleiß und Eifer gebeichtet: Ich habe endlich die Zeit meines Lebens nicht unnütz, und in eitlen Beschäfftigungen verlohren; Ich habe mir Schätze für die Ewigkeit zu sammlen gesuchet; ich habe dich geliebet, mein Gott; ich habe diese Liebe zu dir oft erneuert; ich habe für deine Sache geeifert; und ich habe durch tugendliche Handlungen dir zu dienen mich befleissen. Diese sind die Gedanken, die den Christen tröstten, der in dem Herrn stirbt: denn ob er schon in allem diesem nicht auf seine Verdienste vertrauet; sondern seine ganze Hoffnung allein auf die Güte seines Gottes, und auf die Verdienste seines Erlösers setzet: so bringen sie ihm doch Trost; weil er weiß, wem er geglaubet, und sich ganz anvertrauet hat. Es ist sein Gott, der mächtig genug, und auch getreu ist ihm sein hinterlegtes Gut mit einem großen Gewinne itzt zurücke zu stellen (c).

Viel-

(c) II. Tim. I. 12.

Vielleicht macht ihm aber auch die Erwartung des Zukünftigen eine Angst und Furcht? Vielmehr, meine Zuhörer, macht ihm eben diese den größten Trost: und sein Tod ist auch darum glückselig: denn was saget ihm sein Gewissen; ja was sagt ihm selbst der Geist Gottes in der Stille seines Gewissens? Wir haben es schon aus dem Munde Gottes gehöret. Eben itzt, und von nun an, saget dieser tröstende, und gute Geist allen den Seinen (*d*), werden sie von allen ihren Arbeiten ausruhen. Es ist also nicht eine schaudervolle Ewigkeit, in welche der Christ, der in dem Herrn stirbt, geht: es ist die Ruhe, eine ewige Ruhe, die er vor sich sieht, und in die er geladen wird: eine zweyfache Ruhe, eine Ruhe, die in einer gänzlichen Befreyung von allen Müheseligkeiten besteht; und eine Ruhe, die ihm zugleich den Genuß der allergrößten Glückseligkeit verschaffet.

So lange er noch lebte, konnte er an keine Ruhe denken; es folgten immer Arbeiten auf Arbeiten, Drangsalen auf Drangsalen, Versuchungen auf Versuchungen; und er mußte tägliche Kämpfe und Kriege wider die Hölle, wider das Fleisch, wider die Welt, und wider sich selbsten aushalten: aber diese Zeit der Arbeit und des Streites hat itzt ein Ende; der rauhe Winter der Trübsal, und Verfolgungen ist

(*d*) Apoc. XIV. 13.

vorüber; die Sturmwinde, und die Platzregen so vieler Versuchungen sind überstanden: alles ist nun vollbracht, und dieser sterbende tapfere Christ wird von nun an keine Versuchungen mehr auszuhalten haben; keine Arbeit auf sich nehmen; und keiner Beschwerniß, oder Verfolgung mehr ausgesetzt seyn darfen. Nein, saget eben der Engel in der Offenbarung (*e*): in diesem glückseligen Orte, wohin itzt der sterbende Christ geht; wird keine Mühseligkeit, kein Trauren, kein Schmerz, und auch kein Tod mehr seyn: er wird von allem diesem itzt ewig befreyet, und sicher seyn; er wird eine unzerstöhrliche Ruhe von nun an genießen: eine Ruhe, die um so viel erwünschlicher für ihn ist, weil sie ihm zugleich den Besitz und ruhigen Genuß aller Güter und Glückseligkeiten verschaffet.

Auf eine so herrliche Art will der liebvolle Gott seine treuen Diener in ihrem Tode belohnen. Nicht zufrieden, daß er sie von allen Mühseligkeiten befreyet; und daß er selbst mit eignen Händen ihnen alle die Thränen abtrocknet, welche sie in seinem Dienste vergossen haben: so will er sie auch mit allen seinen Gütern überhäufen. Komm du treuer Knecht, saget er ihnen darum itzt, wie dort im Evangelium (*f*)! Geh in die Freude deines Herrn ein! Empfang von mir itzt ein viel besseres Leben; als das jenige ist, welches

(*e*) Apoc. XXI 6. (*f*) Matth. XXV. 21.

ches du nun auf dieser Erde beschließest. Ich werde dir itzt zur Vergeltung deiner Treue für eine jede Beschwerniß und Versuchung, welche du überwunden hast; eine unsterbliche Krone auf das Haupt setzen, und für jeden Augenblick des Leidens eine ganze Ewigkeit der Freuden geben.

Dieß weiß der fromme Christ. Und da er es weiß, und mit diesen Gedanken sich tröstet; kann sein Tod noch unruhig, oder angstvoll seyn: und ist er nicht vielmehr über alles erwünschlich, vergnügt, glückselig; eben darum, weil er von dem Geiste Gottes zu einer so erwünschlichen Ruhe berufen wird? Denn so ist sein Ausgang aus dieser Welt, und sein Eintritt in die Ewigkeit dem Triumphe jener alten Helden gleich; wenn diese nach überwundenen Feinden ihren feyerlichen Einzug in die Stadt Rom, und auf das Kapitolium hielten. Und so wie den Triumph dieser Helden nichts mehr zierte; als die besiegten Könige, die überwundenen Feldherren, die geschlagenen feindlichen Heere, die vor ihnen her getragenen Bildnisse der eingenommenen Städte und Länder: so machet auch dem Christen, wenn er aus dieser Welt auszieht, nichts mehr Ehre und Trost; als die große Anzahl, und das schöne Gefolg seiner guten Werke und Verdienste, die ihn bis in die Ewigkeit begleiten. Nein, es ist so ein Tod kein Tod: es ist ein freudiger Ausgang aus dieser Welt; und noch ein freudigerer Eintritt in die glückselige Ewigkeit.

Wenn es aber so ist, und wenn der Tod deren so glückselig ist, die in dem Herrn sterben; empfindet ihr kein Verlangen, meine Geliebten, so einst zu sterben? Ihr verlanget es, ich zweifle nicht; denn welcher Mensch wünschet sich nicht einst gut zu sterben: können wir aber dieses Glück hoffen; und werden wir einst in dem Herrn sterben! Ja, wenn wir itzt auch in den Herrn leben; denn dieses ist zu dem Ende nothwendig. Ich beweise euch dieses eben aus den Worten, womit sich Gott selbst hierüber in der göttlichen Schrift erkläret hat:

Zweyter Theil.

Selig sind die Todten, saget Gott, die in dem Herrn sterben. und was will diese seltsame Redensart sagen? Sterben dann nicht die noch Lebenden! Wenn sie also schon todt, und gestorben sind; wie können sie noch einmal sterben? Sie sind todt, und gestorben für die Welt: sagen uns die Schriftausleger, sie leben aber für Gott; so wie auch der Apostel in diesem Verstande saget, wenn er an die Gläubigen von Kolossus schreibt (g): Ihr seyd todt, und gestorben, dieser Welt abgestorben; da ihr dieser als Christen abgesaget habet, und euer Leben ist ein in Christo verborgenes Leben. Wir müssen also erstens dieser Welt schon itzt geistlich absterben; und wir müssen

(g) Colos. III. 3.

sen zweytens in Ausübung guter Werke allein für unsern Gott leben, wenn wir einstens so selig in dem Herrn sterben wollen. Warum dieses, meine Zuhörer? Weil ihr erstens, wenn ihr nicht so itzt dieser Welt absterbet; diese Welt nur sehr hart, und mit grossen Schmerzen einst verlassen werdet: und weil ihr zweytens, wenn ihr nicht für Gott itzt lebet; auch mit leeren Händen in die Ewigkeit, und vor das Gericht Gottes hin ziehen werdet.

Die tägliche Erfahrung lehret uns dieses. Man verläßt sehr hart, und nicht ohne vielen Schmerzen, was man liebet. So scheiden Freunde von Freunden sehr hart; wenn sie einander heftig geliebet haben: und so scheidet auch das Weltkind nicht ohne große Betrübniß, und vielen Schmerzen von der Welt, und von ihren Eitelkeiten; wenn sie diesen zuvor stark angehangen ist, und ihr Herz an sie geheftet hat. Glaubet mir, meine Christen! Ihr werdet dieses einst mit euerm Schaden erfahren; wenn ihr itzt euere Liebe vielmehr dieser Welt, als euerm Gott schenket. So wie jener unglückliche König der Amaleciter, da er den Tod vor Augen sah, kläglich seufzte (*h*): Trennest du so, bitterer Tod; weil er so lang er lebte, diese Welt, und die Güter dieser Welt geliebet hatte; so werdet ihr einstens, so bald der Tod euch unter die Augen tretten wird; eben so kläglich, wenig-

(*h*) I. Reg. XV. 32.

stens in der Stille eures Herzens seufzen; Trennest du so, bitterer Tod! Trennest du von allem dem, was ich bis itzt so sehr geliebet habe; von diesem Leibe, den ich so zärtlich gepfleget, und dem ich so viel eitles Vergnügen zu verschaffen gesuchet habe; von diesen Gütern und Freuden, denen ich so begierig angehangen bin; von dieser Welt endlich, der ich bis itzt mein Herz geschenket, und immer eiferiger als meinem Gott gedienet habe!

Was ist also zu thun, meine Geliebten; wenn ihr diese schaudervolle Angst euch einst ersparen, und diesen Schmerzen zur Stunde euers Todes nicht erfahren wollet? Daß ihr schon itzt euch von allen diesen so eitlen Dingen, und von der Liebe dieser Dinge trennet, und absöndert; daß ihr diese Welt wie euer Elend betrachtet, wo ihr nur Fremdlinge seyd, und keine bleibende Stadt habet; daß ihr mit allen euern Begierden nur nach den ewigen Gütern, und nach dem Himmel als euerm wahren Vaterlande allzeit schauet; daß ihr darum auch alle diese so vergänglichen Güter und Freuden dieser Welt wie Dinge betrachtet, die euch nichts angehen; und die nur für die jenigen sind, die nach diesem Leben keine andern Güter und Freuden mehr zu gewarten haben; und kurz, daß ihr so itzt dieser ganzen Welt absterbet, und euch noch ehe von ihr mit euerm Verdienste trennet; bevor euch der Tod mit Gewalt davon absöndern, und trennen wird. Denn so redet Gott:

Selig

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: die jenigen, die noch ehe sie wirklich sterben, schon zuvor todt, und dieser Welt abgestorben sind.

O seliger Tod, den Gott selbst selig nennet! O ein über alles erwünschliche Seligkeit! Ist ein so schöner Gewinn, und ein so seliger Tod nicht werth; daß wir diese Kösten darauf verwenden, und um diesen Preis ihn erkaufen? Christen! In dieses Leben, und in diese eitle Welt noch allzu sehr verliebte Christen! Ich frage euch: Da ihr gleichwohl, ihr möget wollen oder nicht, sehr bald diese Welt verlassen müsset; warum wollet ihr lieber mit einem so schmerzlichen Gewalt euch davon trennen lassen, da ihr noch itzt viel leichter, und mit euerm grösten Verdienste euch davon absöndern könnet? Allein ihr höret mich nicht: ihr werdet noch allzeit, was auch immer der Prediger euch sagen mag; diese Welt lieben, und ihren eitlen Gütern und Ergötzungen anhangen. Ich sage euch aber eben darum, daß ihr diesen so ruhigen und glückseligen Tod nicht hoffen könnet: ihr werdet sterben; ja, aber ihr werdet mit Angst sterben, und die ganze Bitterkeit des Todes empfinden. Und dieses zwar nicht allein darum, weil ihr diese Welt sehr hart verlassen werdet! sondern auch, weil ihr nichts mit euch in die Ewigkeit mitnehmen werdet. Denn wie, und mit welchem Gefolge der Verdienste werdet ihr aus dieser Welt gehen? Wie wird euer Einzug in die Ewigkeit beschaffen seyn?

Man muß, habe ich zweytens gesaget, um einst ruhig und getröst zu sterben, auch itzt allein für Gott in Ausübung guter Werke leben. Darum saget auch Gott von seinen Gerechten, da sie sterben: von nun an werden sie von ihren Arbeiten ausruhen. Fasset dieses Wort, meine Zuhörer! Eben der göttliche Geist, der uns itzt zur Arbeit, zur beständigen Verläugnnng unser selbst, und zum Streite aufmuntert und ermahnet; dieser saget auch seinen Gerechten zur Stunde ihres Todes: Nun magst du ruhen, sanft rnhen von deinen Arbeiten. Wird er aber dieses auch denen sagen können, die itzt für ihr Heil schier keine Mühe sich geben; und die für Gott, für seine Ehre, und für ihre Seligkeit keine Arbeit oder Beschwerniß auf sich nehmen wollen? Sie haben nichts, oder doch sehr wenig, so lange sie lebten, für Gott und den Himmel gethan: wie können sie also itzt von ihren Arbeiten ausruhen da sie mit leeren Händen vor ihm erscheinen; und nichts, oder schier nichts vor ihm aufweisen können?

Ach, Christen! Hoffen wir diese so selige Ruhe nicht; wenn wir sie itzt nicht durch Arbeiten, durch grosse und beständige Arbeiten verdienen! Hören wir darum itzt den göttlichen Geist, der uns allen durch den Mund des Apostels saget (*i*): Arbeite, wie ein guter Soldat Jesu Christi; wenn wir anders wollen, daß

(*i*) II. Tim. II. 3.

daß er uns auch einstens, und zur Stunde des Todes zur Ruhe rufe: denn es ist diese Zeit unsers Lebens keine Zeit der Ruhe, des Müßiggangs, oder eines eitlen Vergnügens. So wie Niemand nach dem Ausspruche des Apostels (k) kann gekrönet werden, der nicht rechtmäßig gestritten hat; so kann auch Niemand zur ewigen Ruhe gelangen, wer itzt nicht gearbeitet hat. Nein, mein Sohn, saget daher Gott zu einem jeden aus uns: es ist nicht so, wie es so viele sinnliche Menschen sich einbilden; die ihre ganze Lebenszeit in Ruhe, in Müßiggang, oder in eitlen Vergnügen zubringen: es ist diese Zeit, die du itzt lebest, eine Zeit des Aussäens, wenn du einstens einärndten willst; eine Zeit des Streites, wenn du einstens willst gekrönet werden; eine Zeit der Arbeit endlich, und des Verdienstes, wenn du die Belohnung von mir einstens empfangen willst. Arbeite also itzt, wie ein guter Soldat Jesu Christi; und verliehr diese kostbaren Augenblicke nicht mit der Welt, und mit ihren Eitelkeiten; diese Augenblicke, in welchen du so viele Verdienste dir sammlen, und einen so herrlichen Gewinn machen kannst. Arbeite: du wirst lange genug einst ruhen können; wenn du eine ganze Ewigkeit hindurch in dem Himmel, und bey meinen Heiligen wirst ausruhen können.

(k) II. Tim. II. 5.

Fassen wir itzt, meine lieben Zuhörer, dieses alles zusammen; und nehmen wir tief zu Gemüthe, was ich euch itzt gesagt habe. Wir werden sterben, und man wird bald von manchen aus uns sagen können: Sieh, man trägt ihn todt zu Grabe. Sorgen wir also schon itzt, daß wir so einst sterben; daß der Heiland über unsern Tod nicht weinen müße: sorgen wir, daß wir so alle itzt leben; daß wir einst gut und ruhig sterben, und mit unserm Gott ewig leben mögen; nachdem wir mit ihm, und allein für ihn auf Erde allzeit gelebet haben.

Zwölfte Predigt.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Cuius vestrum asinus, et bos in puteum cadet; et non continuo extrahet illum?

Wer unter euch hat ein Lastthier, das in einen Brunnen fällt, welches er nicht alsobald auch an einem Sabbath heraus zieht? Luk. 14.

Eingang.

Es ist so, und man kann noch heute sehr vielen Christen diesen Vorwurf machen: Sie haben Mitleid mit einem armen Lastthiere, das in eine Grube, oder in einen Brunnen fällt; und sie haben kein Mitleid mit dem jenigen, wegen dem doch diese Lastthiere, ja alle Dinge erschaffen sind; mit dem Menschen, und mit den unsterblichen Seelen: denn wie viele aus diesen thun alle Tage einen recht traaerigen Fall nicht in eine Grube, oder in einen Brunnen, sondern in die Sünde; und wer giebt sich eine Mühe diesen Unglücklichen zu helfen, und sie aus einem so kläglichen Zustande wieder heraus zu ziehen?

Mat.

Man thut noch mehr: man hilft seinem armen Nebenmenschen nicht allein nicht; sondern man gräbt ihm noch selbst Gruben, und legt ihm Fallstricke, damit er in diese fallen möge: man erschüttert seine schwache Tugend durch gottlose Zweifel, die man wider seine heilige Religion ihm machet: man setzet itzt mit Schmeichlungen, itzt mit beißenden Spottreden, und auf andere Weise an ihn; damit man auf die Parthey des Lasters ihn ziehen möge: man liefert ihm verführerische Bücher in die Hände, und läßt sie von entfernten Landen kommen: man öffnet ihm endlich offentliche Freystädte der Ausgelassenheit und Sünde; denn was sind diese Schenkhäuser und Zusammenkünfte anders, wo man sich der Wohllust und Ueppigkeit selbst an den heiligsten Tägen so zügellos ergiebt?

Arme Unschuld! Welch starken Anfällen bist du heute ausgesetzet; Unglückliche Jugend! Von wie vielen Gefahren bist du ganz umrungen! Und du, o Kirche meines Gottes! In welch klägliche Umstände bist du gerathen! Du siehst die trauerige Niederlage deiner Söhne, die verlassenen und zerstreuten Heerden, die von allen Seiten einreißenden Wölfe, das Trauren des Himmels, und den Triumph des Unglaubens, der Bosheit, und der Hölle: du siehst es, und du seufzest hierüber; aber Niemand kömmt dir zu Hilfe. Man denket auf alles andere; und man den-

ket

ket nicht auf das, auf was man vor allem denken sollte. Ja, es ist an dem: daß die Hirten selbst den Hirtenstab ergreifen, der ihnen doch einzig zur Vertheidigung der Heerde von Jesu Christo ist gegeben worden; um mit diesen die übrige Hunde, die für die Schafe noch bellen, zu erschlagen.

Ich fürchte dieses zwar von unserm gottesfürchtigsten Hirten nicht, und ich fürchte auch von euch nicht, meine Geliebten; daß ihr jemal so unbarmherzig und grausam gegen euern armen Nebenmenschen seyn werdet, daß ihr selbst ihn zu Grunde richten, und durch euere Aergernisse in das Verderben stürzen sollet: ich fürchte aber, daß ihr vielleicht den schuldigen Eifer für das Heil euers Nebenmenschen nicht haben werdet; den die Umstände erfodern, und den auch euer Gott, und die bedrängte Kirche von euch erwartet. Ich will darüm zu diesem, so lange ich kann; euch ermahnen, und ich will euern ganzen Eifer zu erwecken suchen. Ich sage zu dem Ende heute: Habet Mitleid mit euerm Nebenmenschen, und eifert für sein Heil, denn dieses fodern von euch die betrübten Umstände, in welchen so viele von euern Nebenmenschen sich befinden; dieses fodert Gott von euch, den ihr liebet; dieses fodert endlich auch euer eignes Heil. Ich bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich lese in den Geschichten der Apostel (a), daß einsmals ein Macedonier dem Apostel Paulus in einem Traumgesichte sich dargestellet habe. Er stund aufrecht vor ihm da, aber in der Stellung eines Bittenden; und sprach seufzend zu ihm: Komm uns zu Hilfe. Dieser war der Schutzgeist dieses Reiches, der dem Apostel erschien, und die betrübten Umstände seines ihm anvertrauten Volkes dem selben vorstellte. Er bath ihn um Mitleid: und er bath ihn auf eine so rührende und nachdrückliche Art, daß sich der Apostel in eben dem Augenblicke aufmachte; bis in Macedonien hin eilte; und seinen ganzen Eifer, und alle seine Kräfte zur Bekehrung dieses Volkes verwendete.

Könnte ich euch itzt, meine Zuhörer, euere Augen ganz öffnen: was würdet ihr sehen? Eben das, was der heilige Paulus in seinem Geheimnißvollen Gesichte gesehen hat. So viele Schutzgeister dieser und jener irrenden und bereits verführten Seelen. Sie wenden sich zu euch, und bitten, diese für das Heil ihrer Pflegkinder bekümmerten Engel: sie bitten nicht zwar durch sich selbst, sondern durch mich, durch meine Stimme; denn in ihrem Namen rede ich dießmal zu euch.

Ihr

(a) Act. XVI. 9. 10.

Ihr Vorgesetzten, sagen sie, die ihr eine so schöne Gewalt in Händen habet; und so leicht so viel Böses verhindern, und so viel Gutes zuwege bringen könnet! Sehet diese Seelen! Sie haben nur noch einen Schritt zu thun; so liegen sie in einem Abgrunde, aus welchen sie ewig nicht mehr kommen werden: die Hölle hat ihren feuerigen Rachen gegen sie schon weit aufgesperret; und bald wird sie diese schöne Beute ganz verschlingen. Ziehet sie also zurücke; schneidet die Wege ihnen ab, die sie bis zu diesem schrecklichen Untergange führen; und zwinget sie durch eine liebvolle Gewalt, daß sie sich noch selig machen.

Ihr Aeltern, die ihr allein darum Aeltern seyd; damit ihr eure Kinder nicht für diese Welt, sondern für den Himmel gebähret und erziehet! Sehet diese Kleinen, diese leichtsinnigen Jünglinge und Töchter! Sie sind zu unbesonnen, und verstehen nicht, wie sehr sie sich selbst schaden; da sie so der Welt anhangen, und in so viele Gefahren des Heils sich ganz blind wagen. Lehret sie also, damit sie verstehen, was sie sich und ihren Seelen schuldig sind: gestattet ihnen keine so gefährlichen Freyheiten und Bekanntschaften; ziehet sie von allem dem, was sie verderben könnte, zurücke; helfet nicht selbst zu ihrem Untergange und Verderben; sondern ermahnet sie zur Behutsamkeit, zum Gebethe, zur Tugend.

Ihr Christen endlich insgesammt! Sehet so viele Menschen, die so böse Wege gehen; die, da sie

sich

sich vielmehr zur Arbeit verdingen sollen, sich nur durch ihre Laster nähren; die ein Fallstrick auch für so viele andern sind, und mit ihnen auf dem breiten Wege des Verderbens der Hölle mit großen Schritten zugehen! Seyd also empfindlich zu ihrem Untergange; und wenn ihr auch mit einem armen Lastthiere Mitleid habet, das in eine Grube stürzen will, so habet noch mehr Mitleid mit diesen Seelen, die in die Hölle und Verdammniß sich so blind stürzen. Bittet, ermahnet, bestrafet, und thuet alles; was eine sinnreiche Liebe, und ein liebvoller Eifer für ihr Heil euch eingeben mag.

Dieses sagen euch die Schutzgeister so vieler Seelen von euern Nebenmenschen. Und ihr sollet sie hören, meine Zuhörer! da sie so für ihre Pflegkinder euch bitten: wenn ihr die betrübten Umstände betrachtet, in welchen diese Seelen sich befinden; denn was ist ein Mensch in dem Stande der Sünde? Das unglückseligste Geschöpf von der Welt: ein Mensch, der von Gott und seiner Liebe getrennt und abgesöndert ist; der in der traurigsten Knechtschaft des Satans, und in dessen Ketten seufzet; der endlich an dem Rande des schrecklichsten Abgrundes beständig einher geht, und jeden Augenblick in Gefahr ist in ein ewiges Feuer zu fallen.

Ach, welche Menschen! welche unglückliche Menschen! Schon leben sie in einer Gattung einer zeitlichen Hölle: in einem Stande, in dem sie Gott

nicht

nicht erkennen; in dem sie ihn nicht lieben; und in dem sie ihn auch nicht loben. Wollet ihr sie dann auch in eine noch schrecklichere Hölle, in eine ewige Verdammung fallen lassen; wo sie euern Gott ewig nicht mehr sehen und erkennen, und wo sie ihn auch ewig nicht mehr lieben und loben werden; sondern wo sie ihn vielmehr allzeit hassen, und seinen heiligsten Namen allzeit lästern werden: in eine Verdammung, wo sie zugleich die schrecklichsten Streiche seiner strafenden Gerechtigkeit, und die grausamsten Peinen werden ewig tragen und empfinden müssen? O welch klägliche Umstände sind diese! Müssen sie nicht euer ganzes Mitleid, und allen euern Eifer erwecken?

Zweyter Theil.

Wenigstens fodert, und erwartet dieses Gott von euch. Oder was werdet ihr hierauf mir antworten können; ihr, die ihr Gott liebet; oder die ihr wenigstens es so oft saget, daß ihr ihn liebet? Ihr wisset es, meine Christen, und es kann euch nicht unbekannt seyn; daß Gott alle diese Seelen liebet, auf das Zärtlichste und Innbrünstigste liebet: ihr wisset, daß er alles für sie gethan und gelitten habe; daß er die ganze Welt für sie, und wegen ihnen erschaffen habe; daß er selbst, um ihr Heil zu wirken, auf die Erde gekommen, und ein sterblicher Mensch für sie geworden sey; daß er in der Absicht

Hunger, Durst, bittere Verfolgungen, grausame Schläge, Dörner, Nägel, das schmächliche Kreuz endlich, und den Tod ausgestanden habe; daß er noch itzt nichts so sehnlich verlange, als sie alle selig zu machen; ja daß er sich selbst dadurch glücklich achte, wenn er sich von ihnen erkennt und geliebt sieht.

Könnet ihr also, ich frage euch, diesen euern Gott lieben; ohne daß ihr auch diese Seelen liebet, die ihm so kostbar und werth sind? Könnet ihr auch noch einen Eifer für seine Ehre haben, ohne daß ihr auch einen gleichen Eifer für das Heil dieser Seelen habet; die einzig darum erschaffen sind, daß sie ihn ewig einstens in dem Himmel ehren und verherrlichen sollen? Wer mich liebet, sagen wir im Sprüchworte, der wird auch meine Freunde lieben, alle die jenigen, die ich liebe. Und so redet auch Gott. Er fodert darum, daß, wenn wir ihn lieben; wir auch die Seelen lieben, die er so zärtlich liebet; und wir werden ihn nimmer lieben, wir werden ihn sogar beleidigen; wenn wir nicht auch für das Heil dieser Seelen alle Mühe uns geben, und den wirksamsten Eifer für sie haben.

Ich will dieses durch ein ganz gemeine Gleichniß euch begreiflicher machen. Ich will setzen: Ihr habet ein Kind, das noch unmündig ist; ein Kind, das ihr liebet: ihr sehet dieses euer Kind von ferne an einem sehr jähen Abgrunde gehen; schon hängt es an dem äußersten Rande, und ist in Gefahr zu

fallen:

fallen: ihr sehet zugleich einen Menschen neben euerm Kinde: ihr rufet ihm zu, und bittet ihn; daß er es halten, und von dieser Gefahr zurücke ziehen wolle: doch er thut es nicht, der Unbarmherzige; ruhig und mit kaltem Blute sieht er zu, und läßt euer Kind in den Abgrund fallen. Was werdet ihr sagen; besonders wenn dieser Unbarmherzige euch noch vielen Dank schuldig seyn, und grosse Gutthaten von euch soll empfangen haben? Werdet ihr es ihm verzeihen, und werdet ihr auch noch sagen, oder glauben, daß er euch liebe?

Machen wir itzt die Anwendung auf uns selbst, und auf das, wovon ich zuvor geredet habe. Gott ist der allgemeine Vater aller Menschen, und er ist es noch besonders von uns Christen; denn wir alle können, und darfen ihm sagen: Du bist unser Vater. Aber dieser so gute Vater sieht sehr viele von seinen Kindern an der äußersten Spitze eines sehr fürchterlichen Abgrundes einher gehen, denn da sie Sünder sind, und in einem bösen Stande leben: so sind sie in Gefahr, in der nächsten Gefahr in die Hölle zu fallen: in eine Hölle, aus welcher sie nie mehr sich werden befreyen können, in eine Hölle, wo er sie auch nach den Gesätzen seiner Gerechtigkeit allzeit hassen, allzeit verwerfen, allzeit wird peinigen müssen. Da er itzt nicht alles durch sich selbst thun will, so hat er einem jeden aus uns, wie der weise

Mann saget (*b*), die Sorge über seinen Nebenmenschen aufgetragen. Er ruft euch also zu, daß ihr diese Unglücklichen von einer so schrecklichen Gefahr zurücke ziehen, und retten wollet; er ruft euch durch eben so viele Stimmen zu, als er euch so unglückliche Menschen sehen läßt; er ruft euch durch seine Einsprechungen, und innerliche Ermahnungen zu; er ruft euch endlich durch meinen Mund, und durch alle Prediger zu.

Wenn ihr itzt euere Ohren zu einem so lauten Rufe dennoch schließet; wenn ihr zu der so großen Gefahr euerer Brüder unempfindlich bleibet; und wenn ihr zulasset, daß sie sich verdammen, und in den Untergang stürzen: wird Gott ihr Vater diese Unbarmherzigkeit, und diese so grausame Unempfindlichkeit euch verzeihen? Wird sie auch die Kirche euere Mutter euch verzeihen? Und werden sie auch selbst diese Unglücklichen, die ihr zu Grunde gehen lasset, euch verzeihen? Werden sie nicht noch aus der Hölle einstens um Rache wider euch schreyen? Und ist es nicht zu fürchten, daß sie Gott erhören werde; und da er ihnen selbst keine Gnade mehr thun kann, daß er wenigstens diese Gerechtigkeit ihnen werde widerfahren lassen, und die jenigen zugleich mit ihnen verdammen werde, die sie von der Verdammung retten konnten, und dennoch nicht retten woll=

(*b*) Eccli. XVII. 12

wollten? Ach, liebe Christen! Gott wird so viele unbarmherzige Reiche darum verdammen, weil sie ihren armen Nebenmenschen in seinen leiblichen Dürftigkeiten keine Hilfe geleistet haben; wird er itzt nicht noch mehr die jenigen verdammen, die so vielen Seelen in ihren geistlichen Nöthen und Gefahren keinen Beystand und keine Hilfe geleistet haben?

Dritter Theil.

Ich sage darum auch, daß selbst unser eignes Heil dieses fodere; daß wir Mitleid mit unsern Nebenmenschen haben, und für sein Heil eifern: denn werden wir auf diese Weise wohl selig werden, wenn wir nicht auch andere selig machen; die jenigen besonders, mit denen wir leben, oder über welche wir einige Gewalt haben? Werden wir auch für unsere Sünden Gott jemal die schuldige Genugthuung leisten können; wenn wir ihm nicht nebst unserer eignen Seele auch die Seelen unserer Nebenmenschen zuführen?

Jesus Christus der Erlöser der Menschen, saget der heilige Johannes (*c*); hat auch sein Leben, und seine Seele für das Heil unsers Nebenmenschen gegeben: wenn er also von uns fodern soll, daß auch wir unser Leben für unsere Brüder geben; wird er wohl zu viel von uns begehren? Wird es nicht noch

(*c*) I. Joann. III. 16.

allzeit Ehre genug für uns seyn; wenn wir unserm Gott und Meister hierinn nachfolgen; wenn wir gleich ihm für eine so rühmliche Sache auch sterben, wenn wir nicht allein alle unsere Kräften, unsere ganze Gewalt, und unser Ansehen dahin verwenden; sondern wenn wir auch unser Leben zu diesem Ende geben?

Wenigstens haben dieses sehr viele Heilige schon gethan: sie haben alles, was sie hatten noch zuletzt sich selbst verkaufet: sie haben sich den grausamsten Herren in eine freywillige Sklaverey übergeben, um hiedurch Gelegenheit zu haben ihre Brüder in Christo von der Sklaverey der Sünde und des Satans zu befreyen. Ja, sie thaten noch mehr: sie haben sich auch unzähligemal den größten Gefahren, und den grausamsten Peinen ausgesetzet: sie haben in der schmerzlichsten Marter ihr Leben gelassen in der Absicht die Seelen von der Hölle zu befreyen, und selbst ihre Tyrannen und Henker, wenn es möglich wäre, Jesu Christo zu gewinnen.

Doch so viel begehret Gott von euch nicht, daß ihr für das Heil euers Nebenmenschen auch sterbet: begehrt er aber nicht das wenigstens; daß ihr für eine so heilige Sache redet, mit Nachdruck und Ansehen redet; daß ihr diese und jene zu ihren Pflichten ermahnet; daß ihr von den Gefahren sie zurücke ziehet; daß ihr diese verdächtigen Zusammenkünfte zerstöhret; daß ihr den Lastern und Verführungen

endlich

endlich allen nur möglichen Einhalt thuet? Zweifelt nicht, meine Christen, daß dieses euer Gott von euch erwartet und begehret: denn er hat euch ja diese so heilige Pflicht genugsam dadurch angezeiget; da er euch gebothen hat euern Nebenmenschen zu lieben, und vorzüglich seine Seele zu lieben.

Kann man aber seinen Nächsten lieben, und dennoch zulassen, daß er sich verdamme; und wenn ihr es zulasset, werdet ihr nicht darum auch euch selbst verdammen? Nein, liebe Christen: betrügen wir uns nicht, und verlassen wir uns auch nicht auf alle unsere Tugend und Frömmigkeit; so lange wir eine so wesentliche Pflicht vernachläßigen. Ich werde es darum allemal sagen: Wir können nicht selig werden; wenn wir uns nicht auch Mühe geben unsern Nächsten selig zu machen.

Gilt dieses durchaus; und geht das, was ich hier sage, uns alle ohne Ausnahme an: so gilt es noch mehr; wenn wir ehemal gesündiget, und etwann durch unsere Sünden auch unsern Nebenmenschen jemal geärgert haben. Und haben wir uns hierüber keinen Vorwurf zu machen, meine Zuhörer? Haben wir bis itzt alle Gerechtigkeit erfüllet? Haben wir durch keine schwere Sünde die Unschuld unserer Seelen beflecket? Und was noch traueriger ist, waren wir nicht sogar durch unsere Aufführung, durch unsere Eitelkeit, und durch unsere Aergernisse sehr oft Ursache, daß auch andere sündigten, schwer sündigten? Haben

wir nicht endlich durch unsere Nachsicht, und aus einer gar zu sträflichen Güte es geduldet; deß sehr viele Sünden schon geschehen sind, die wir hätten verhindern können?

Was werden wir itzt thun, meine Geliebten, um diesen Fehler zu ersetzen? Wir haben also Gott durch uns, und durch andere beleidiget; werden wir ihn itzt nicht auch durch uns, und durch andere ehren, lieben, und verherrlichen müssen? Werden wir ihm nicht so wieder zurücke stellen müssen, was wir ihm so grausam entzogen und entrissen haben? Ach, wir können ihm vielleicht die jenigen Seelen nicht mehr zurücke stellen, die wir verführet oder geärgert haben; weil sie schon in der Hölle brinnen, oder doch sich nicht mehr von ihren Lastern abziehen lassen: wir müssen ihm also wenigstens andere an ihrer Stelle zuführen, und ihm zu gewinnen suchen; und wir müssen uns dadurch eben so viele Freunde bey Gott machen, als wir uns ehemals Feinde bey ihm gemacht haben: denn alle die, welche wir ehemals verführet haben, oder doch durch unsere Nachläßigkeit zu Grunde gehen ließen; sind itzt unsere Feinde, unsere geschwornsten Feinde, und sie schreyen aus der Hölle um Rache wider uns: bemühen wir uns also, daß wir itzt eben so viele zu ihrer Seligkeit führen und befördern; damit wir eben so viele Freunde bey ihm haben mögen, die für uns bitten.

Beschließen wir es. Mich dünket, wenn wir dieses alles betrachten, was ich euch heute gesaget habe; daß wir sehr billig eben die heiligen Gesinnungen annehmen sollen, welche ehemals der heilige Paulus gehabt hatte. Ich will mich, sagte dieser göttliche Mann (*d*); ganz gerne, und mit aller Freude für die unsterblichen Seelen verwenden. Es mögen andere zusammen treten, und auf Mittel denken, wie sie dem Staate aufhelfen, wie sie ihm nützliche Bürger und Patrioten verschaffen, wie sie das Gewerb blühender, und den Glückesstande allgemeiner machen. Eitle Bemühungen; wenn sie doch auch ganz reine Bemühungen sind! Was mich betrifft, so werde ich eben hiedurch den nützlichsten Dienst dem Staate leisten, und die nützlichsten Bürger ihm verschaffen; wenn ich selbst ein rechtschaffener Christ allzeit bin, und auch alle Mühe mir gebe, daß alle meine Brüder in Christo eben so rechtschaffene Christen und Heilige seyn mögen.

Ich will daher meine erste, meine größte, ja einzige Sorge dahin verwenden; daß ich das Heil der Seelen befördere: denn es ist ja, wie eben dieser Apostel saget (*e*), die Gottesfurcht zu allem nützlich; und sie hat die Verheißung sowohl des gegenwärtigen, als zukünftigen Lebens. Ich will in der Absicht bitten, ich will auch bethen, ich will er-

(*d*) II. Cor. XII. 15. (*e*) I. Tim. IV. 8.

mahnen, ich will liebreich bestrafen, ich will endlich die ganze Macht, und den ganzen Eifer derer anflehen, die über uns gesetzet sind, daß sie ihre ganze Aufmerksamkeit dahin allzeit richten, damit ihr Gott über alle ihre Untergebenen allzeit herrschen möge. Sie werden so (ich weiß es gewiß) die glücklichsten Regenten seyn; und wir werden zugleich das glücklichste Volk der Erde seyn: wenn mit ihnen zugleich die Tugend und Gottesfurcht auf ihrem Throne sitzt und herrschet; und wenn alle Unterthanen dieser Tugend und Gottesfurcht allzeit gehorchen.

Thuet alle eben dieses, meine lieben Zuhörer; habet dieses Mitleid mit euerm Nebenmenschen; und eifert so für sein Heil: ich bitte uud beschwöre euch darum. Denn da ich zu schwach bin; und da es mir auch oder meine Kräften, oder andere Umstände nicht immer gestatten, daß ich euch so bitten und ermahnen darf: so möchte ich euch gerne zu Erben meines Eifers einsetzen. Lassen wir uns daher den Vorwurf nicht machen, welchen der Heiland den Pharisäern heute gemacht hat: thun wir vielmehr alles, so lange wir leben; damit wir die Sünde, und alles Böse bey unsern Nebenmenschen verhindern; damit wir ihn auch zu allem Guten allzeit ermahnen, und so sein Heil befördern. Denn ihr habet es gehöret: Wir haben die wichtigsten Ursachen dazu; es fodern dieses von uns die betrübten Umstände, in denen unser Nebenmensch sich befindt, wenn er

ein

ein Sünder ist; es fodert dieses auch Gott, den wir lieben; und es fodert dieses endlich auch unser eignes Heil.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Matthäus.

Ait illi: Sequere me; & surgens secutus est eum.

Er sagte zu ihm: Folge mir; und er stund auf, und folgte ihm. Matth. 9.

Eingang.

Wer soll nicht die Kraft, und den Nachdruck der Worte Jesu Christi bewundern? Folge mir nach, sagte heute der Heiland; und diese zwey einzigen Worte waren es, womit er den Matthäus zu seiner Nachfolge einlud: doch auch diese kleckten schon; daß dieser in seine Geschäffte und Reichthümer ganz versenkte Mensch sogleich aufstund, alles verließ, und dem Heiland folgte. Wer soll aber nicht auch diesen so eilfertigen Gehorsam unsers Apostels bewundern, der so behend und großmüthig auf die Einladung des Sohns Gottes alles verlassen,

und

und zu einer so vollkommnen Nachfolge Jesu Christi sich entschlossen hat? Dieses heißt gewiß das Gesetz bis auf einen Punct erfüllen; wenn man nicht nur zur Beobachtung der Gebothe, sondern wie Matthäus that, auch bis zur Erfüllung der evangelischen Räthe sich entschließt.

Sind wir eben so freygebig, meine Zuhörer, gegen unsern Gott; und erzeigen wir uns eben so gehorsam gegen ihn, wenn er in seinen Dienst, und zu seiner Nachfolge uns einlädt? Ich sage nicht: Seyd ihr auch bereit ihm zulieb alles gleich dem Matthäus zu verlassen; sondern erfüllet ihr auch nur das Gesetz? Du rufst uns, mein Gott, beständig durch unzählige Stimmen; und du sagest uns allen ohne Ausnahme: Folget mir nach. Aber diese Worte haben bey uns den Nachdruck nicht, den sie bey dem heiligen Matthäus hatten. Einige verlassen dich ganz; da sie dein heiligstes Gesetz auch in den wichtigsten Puncten übertreten, und schwerlich sündigen: andere dienen dir wenigstens nur halb; da sie von schweren Sünden sich zwar noch so hüten, aber desto mehrere kleinere und läßliche Sünden alle Tage wider dein Gesetz begehen.

Eine klägliche Unordnung, die um so gefährlicher für uns ist, je weniger Gefahr wir dabey erkennen! Denn ich sage euch, meine Zuhörer (und ich wünsche, daß ihr, was ich sage, nie vergessen wollet) ich sage: Ihr werdet euern Gott bald ganz verlassen,

lassen, wenn ihr ihm nur halb folget; oder um es deutlicher zu sagen: Ihr werdet ganz gewiß das Gesetz euers Gottes auch in größern Sachen übertretten; wenn ihr nicht beflissen seyd auch dort es zu beobachten, wo es eben noch unter keiner schweren Sünde euch verbindt.

Fliehen wir also (Dieses ist, wozu ich euch heute ermahnen will) fliehen wir jede Sünden; auch die läßlichen Sünden, wenn wir von schweren Sünden uns bewahren wollen. Thun wir es nicht allein, weil der Herr, dem wir dienen; so groß ist, und diese Treue sehr wohl verdienet: sondern weil uns selbst unendlich viel daran gelegen ist; denn, wie ich gesaget habe: wenn wir unsere Liebe gegen Gott so einschränken, daß wir ihm nur alsdann gehorsamen wollen, wenn er unter einer Todsünde uns was befiehlt; und wenn wir nur so unvollkommen sein heiliges Gesetz erfüllen: so befinden wir uns in der größten Gefahr auch in schwere Sünden zu fallen.

Oder auf was können wir so noch unsere Hoffnung setzen? Auf unsern guten Willen? Aber dieser betrüget uns, und wird uns verlassen. Oder auf den Beystand der göttlichen Gnade? Aber auch diese wird sich zurücke ziehen, und uns unserer eignen Schwachheit überlassen. Ich zeige euch dieses; wenn ihr euere Geduld, und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Es gehört ohne Zweifel ein guter und ernstlicher Willen dazu, damit man sich von aller schweren Sünde allzeit bewahre: ein Willen, der allen Versuchungen standhaft widersteht, und in keiner Gelegenheit zu einer bösen That sich verleiten, oder von der Beobachtung dessen, was gebothen ist, sich abhalten läßt. Ihr habet diesen Willen, meine Zuhörer, und ihr müsset ihn auch haben, wenn ihr selig werden wollet. Es haben darum auch diesen Willen selbst die, die sonst lau genug leben, weil sie dennoch wollen selig werden: sie wollen keine schwere Sünde begehen. Ich will es ihnen glauben: wenn sie auch die läßlichen Sünden zu vermeiden sich befleißen. Denn so sie dieses nicht thun: so behaupte ich, daß sie sich auf diesen ihren guten Willen nicht verlassen können: wenn sie sich nur an das Geboth halten, wo es unter einer schweren Sünde verbindt, und wenn sie nichts weiter thun, und auch alsdann es beobachten, wo es nicht so streng, und nur unter einer läßlichen Sünde verbindt. Warum dieses? Weil dieser euer gute Willen, wenn ihr so unvollkommen Gott dienet, zu dem Bösen allzeit geneigter, und zu dem Guten allzeit schwächer und unfähiger wird: so daß ihr eben darum sehr bald das Gesetz euers Gottes auch in wichtigen Dingen übertretten, und schwerlich sündigen werdet.

Ich kann euch zu einem Beweise das Zeugniß Gottes selbst anführen. Wer die kleinern Fehler nicht achtet, saget der heilige Geist (*a*), der wird auch in größere fallen. Und wie noch deutlicher der Heiland bey dem heiligen Lukas redet (*b*): Wer im Geringern untreu ist, der wird es auch im Größern seyn. So geschieht es auch in natürlichen Dingen, daß der jenige, welcher einen kleinen Schaden nicht achtet, endlich in größere Schäden geräth. So wird zum Beyspiele, wie der heilige Geist saget (*c*): aus einem geringen Schaden in einem Hause oder Gebäude, der etwann durch das Einregnen verursachet wird, wenn man ihn nicht achtet, bald ein größerer entstehen, und das Haus gar einfallen. Auf eine gleiche Weise kann eine kleine Krankheit, wenn man kein Mittel dawider gebrauchet, sehr oft die schlimmsten Folgen, und ganz unheilbare Uebel nach sich ziehen.

Dieses ist noch weit mehr von geistlichen Dingen zu verstehen, welche unser ewiges Heil betreffen, weil hier unsere natürliche Schwachheit weit größer, und die Neigung, die wir zum Bösen haben, viel stärker ist. Es geschieht aus dieser Neigung, und aus angebohrner Schwachheit: daß uns die Vermeidung der Sünde überhaupt etwas kostet, und

(*a*) Eccli. XIX. 1. (*b*) Luc. XVI. 10. (*c*) Eccles. X. 18.

und daß wir ohne Unterlaß ſtreiten müſſen; um den Reizungen zu widerſtehen, die uns zur Sünde ziehen: ja, daß wir ſogar mit unſerer Bemühung allzeit höher zielen müſſen, damit wir auch nur das; was unumgänglich nothwendig iſt, erreichen und erfüllen mögen: ſo wie die, welche mit einem Pfeile auf eine Scheibe ſchießen; das Abſehen und Maaß allzeit höher nehmen müſſen, wenn ſie den ihnen ausgeſteckten Puncte treffen wollen. Dieß iſt ein ſehr natürliches Bild, woraus wir ſehen; wie viel wir von unſerer natürlichen Schwachheit zu fürchten haben, wenn wir uns nur an das Geboth allein halten wollen.

Ich kann mich hier wieder auf die allgemeine Erfahrung beziehen. Wir haben, meine Zuhörer, ohne Zweifel ſchon oft uns in den glücklichſten Umſtänden befunden; in Umſtänden, in welchen die Gnade ganz über uns zu herrſchen ſchien. In dieſen glücklichen Augenblicken wie eiferig waren wir! Wir hatten den beßten Willen; wir machten die beßten Vorſätze; wir ſchrieben uns ſchon bereits eine ganz neue Lebensordnung vor; und wir glaubten, daß wir durch nichts mehr würden erſchüttert werden. Allein, da es zur Sache kam, und wir erfüllen ſollten, was wir uns vorgenommen hatten: da war der Eifer ſchon wieder verſchwunden; wir ſuchten gleichſam in uns ſelbſt den ſo guten Willen, den wir ehemals gehabt hatten; und wir erſtaunten, daß

wir

wir ihn so bald verlohren haben. Und so ließen wir den Muth sinken, und wurden überwunden; da wir streiten, und siegen sollten. Diese ist die klägliche Schwachheit des Menschen, wovon wir alle uns selbsten trauerige Zeugen seyn können.

Was wird itzt geschehen; wenn wir diese unsere Schwachheit durch tägliche kleinere Sünden noch größer machen, und uns selbst so noch mehr schwächen? Fraget die Erfahrung, die ihr von euch selbst habet. Ihr wolltet bey dieser und jener Gelegenheit eine Leidenschaft befriedigen; doch in gehörigen Gränzen, und ohne eine schwere Sünde zu begehen. Ja, so habet ihr es zwar noch im Anfange im Sinne gehabt: aber ihr habet diese Mäßigung bald außer Acht gelassen, und ihr habet auch solche Dinge euch gestattet; die viel bedenklicher sind, und die ihr selbst für keine kleine Sünden mehr ansehen könnet. Nämlich, meine Zuhörer, unsere Leidenschaften und böse Neigungen gleichen einem wilden Feuer; welches so bald man ihm etwas zuleget; sich sogleich heftiger entzündet, ganz schnell wächst, und allzeit weiter greift; bis es alles, was es um sich findt, ergriffen und verzehret hat.

Ich will euch dieses durch Beyspiele erklären. Ihr wollet zum Beyspiele nur eine etwas zärtlichere Bekanntschaft unterhalten; aber ohne euch oder andern was Sündhaftes zuzulassen, wenn wir einige

kleine Verträulichkeiten und Liebkosungen ausnehmen: oder ihr nähret eine kleine Abneigung von einem gewißen Menschen; und ihr glaubet nicht verbunden zu seyn, daß ihr euch von allen auch kleinen Feindseligkeiten enthaltet: oder ihr habet eine unordentliche Begierde euch zu bereichern! und ihr begehet darum hier und dort nur kleine Betrüge wider euern Nächsten: ihr seyd etwann auch zum Zorne geneigt, ihr überlasset euch öfter der Ungeduld; ohne doch, wie ihr glaubet, schwer zu sündigen: ihr liebet endlich euer Vergnügen, die Gesellschaften, die Tänze, andere Lustbarkeiten; doch so, daß ihr keine große Sünde dabey begehen wollet. Und durch dieses glaubet ihr vor Gott sicher zu seyn. Aber seyd ihr es wirklich, und könnet ihr wohl hierinn euch selbsten glauben; da euch euere Schwachheit so bekannt ist, und eine trauerige Erfahrung so oft schon das Widerspiel gelehret hat? Die Vernunft würde vielleicht in diesen Gränzen sich halten, und hier stehen bleiben: aber die Leidenschaft, und die böse Begierlichkeit; wenn ihr einmal so viel ihr nachgebet, wird hier nicht stehen bleiben. Ihr würdet sie noch leicht überwunden haben; da sie noch schwach war, und zu kleinern Sünden euch reizte: aber wenn ihr einmal den Zügel ihr lasset, so wird sie euch gleich einem zügellosen Pferde; dem ihr einmal den Zaum abgenommen habet, mit sich fortreißen.

Aber behalte ich dann nicht meine Freyheit, saget man; und steht es nicht in meiner Macht, daß ich mich von so grossen Verbrechen enthalten kann? Ihr behaltet sie, meine Christen, diese Freyheit: aber sie ist eine Freyheit, die schon sehr geschwächet ist; die schon halb überwunden; und die zur Sünde schon ganz geneigt, und gleichsam zubereitet ist; sie ist eine Materie, die schon ganz warm und erhitzet ist; und darum leicht Feuer fängt, und bis zur gänzlichen Verzehrung sich entzündet. Soll ich euch dieses durch ein recht schreckliches Beyspiel aus der göttlichen Schrift darthun; weil euch euere eignen Beyspiele nicht erklecken? Was hat dann jenen unglücklichen Jünger und Apostel bis zu der größten Untreue, und zu dem schändlichsten Meyneide verleitet? Es waren Anfangs ganz gewiß nur kleine Diebstähle, die er begieng. Und mich dünket, wenn man dem Judas dazumal gesagt hätte, da er dem Heiland noch folgte; daß ihn dieser sein stiller und kleiner Geiz so weit verleiten werde, daß er auch den Sohn Gottes um Geld verkaufen werde: er würde gesaget haben, ich bin sehr weit von einem so gottlosen Vorhaben entfernet; Gott bewahre mich, daß ich so was begehen soll; nein, so einer Treulosigkeit bin ich nicht fähig: wenn ich itzt etwas Weniges zurücke behalte, so ist dieses nur eine kleine Sünde; ja auch eine Vorsicht, da mein Meister ohne das auf das Zeitliche keine Acht hat: aber ihn verkaufen, dieß

wäre eine groſse Sünde, die ich nie begehen werde. Du wirſt ſie begehen, treuloſer Jünger! Bald wirſt du ſie begehen. Und eben dieſer dein Geiz, den du für ſo klein noch hältſt, wird dich bis zu dieſer gotesräuberiſchen Verrätherey verleiten. Du wirſt es ſehen; und du wirſt hierüber zu Grunde gehen.

Erklecket euch dieſes Beyſpiel noch nicht, meine Zuhörer; ſo will ich euch noch ein anders anführen, welches mir noch ſchrecklicher vorkömmt, und euch noch aufmerkſamer machen kann. Es iſt David. Welch ein Mann! Welch ein rechtſchaffener Fürſt! Genug zu ſeinem Lobe, daß ihm Gott ſelbſt das Zeugniß gegeben hat; daß er an ihm einen Mann gefunden habe, der ganz nach ſeinem Herzen ſey, und der allen ſeinen Willen erfülle. Doch dieſer ſo heilige König, der einen ſo groſsen Eifer für die Ehre Gottes bewieſen, und der für ſeine eigne Unſchuld ſo ſorgfältig gewachet hat; dieſer iſt gefallen, und in die abſcheulichſten Laſter gefallen. Würdet ihr es wohl jemal geglaubet haben, und würde er es wohl ſelbſt geglaubet haben; wenn man ihm geſagt hätte, daſs er aus einem Heiligen ein Unkeuſcher, ein Ehebrecher, und Todtſchläger werden ſolle? Doch es iſt geſchehen. Und ganz kleine Verbrechen, die er begangen; und die er nicht geachtet hat, haben ihn dazu verleitet. Was waren dieſe für Verbrechen? Er war müſsig: er lieſs ſeine Augen etwas freyer auf eine Weibsperſon ſchieſsen, die noch ſchwächer war als er;

und

und sich eben so leicht, als er zur schändlichen That bereden ließ.

Gehet itzt, und saget noch; Ihr wollet keine schwere Sünde begehen; ob ihr schon die läßlichen Sünden so wenig achtet. Nein, saget Gott; und die traurige Erfahrung saget es auch: Wer die geringern Fehler nicht achtet, der wird auch in größere fallen; und der nicht beflissen ist das Gesetz vollkommen, und bis auf die kleinste Pflichten zu beobachten, der wird es bald auch in wichtigern Dingen übertreten. Ihr werdet also ebenfalls von kleinern Diebstählen zu größern, von einem kleinen Zorne bis zur Rache und tödtlichen Feindschaften, und von kleinern Verträulichkeiten bis zu den schändlichsten Ausschweifungen euch verleiten lassen: auch darum, weil der Willen: gleichwie er zum Bösen allzeit geneigter und fertiger ist, also auch zum Guten immer schwächer und unfähiger wird. Dieses will uns der Heiland wieder lehren; wenn er bey dem heiligen Lukas saget (*d*): Wer im Kleinen sich getreu erzeiget, der wird es auch im Größern seyn. Es ist daher ein Irrthum: wenn man nur grosse Dinge für Gott thun, und lauter heldenmäßige Tugenden für ihn ausüben will; da man die kleinern, und täglichen Pflichten vernachläßiget. Denn nebst dem, daß wir nicht immer Gelegenheit haben so grosse und außerordentliche

(*d*) Luc. XVI. 10.

Handlungen für unsern Gott zu thun: so betrügen wir uns auch gar sehr, wenn wir uns zu so schweren und grossen Dingen stark genug zu seyn glauben; da wir auch in viel leichtern Dingen uns so schwach zeigen.

Ja, meine Zuhörer, ich höre euch zwar oft sagen: Ich will lieber sterben, als sündigen; aber ich höre euch allemal mit Mitleid so reden: denn ist es euch wohl Ernst, und könnet ihr euch wohl selbst glauben; da ihr so redet? Ihr wollet also auch den Tyrannen und Peinen trotzen: ihr wollet, wie ihr saget, lieber auf den Bluthühnen euer Leben lassen; als euere Pflicht unterlassen, oder euern Gott schwerlich beleidigen. Unterdessen könnet ihr euch nicht so viel überwinden, daß ihr etwas früher aufstehet; daß ihr euer Gebeth mit mehr Andacht und Eifer verrichtet; daß ihr von einer euch schmeichelnden Gefahr euch zurücke ziehet; daß ihr endlich viel kleinere Beschwernisse euerm Gott zu lieb überwindet: das ist, meine Zuhörer, ihr wollet auch Riesen überwinden; da ihr euch doch von einem Kinde überwinden lasset: ihr wollet auch eine schmerzliche Marter für Gott ausstehen; da ihr ein etwas beißendes Wort nicht verkochen oder mit Geduld nicht übertragen könnet: ihr wollet endlich die beschwerlichsten Opfer euerm Gott entrichten; da ihr auch die täglichen, und leichtesten ihm versaget. Erbärmliche Verblendung! Prüfet euch doch erst im Kleinen, und suchet durch kleine Ueber-

win-

windungen zu größern euch stark und fähig zu machen; so will ich euch glauben: denn so ihr dieses nicht thuet, so werdet ihr eben darum euern Willen, auf den ihr euch so sehr verlasset, zu allem Guten immer schwächer und unfähiger machen; und ihr werdet mit euerm Schaden, und durch eine recht trauerige Erfahrung wahrnehmen, was der Heiland euch saget: Wer im Kleinen untreu ist, der wird es auch im Größern seyn.

Zweyter Theil.

Da wir itzt uns, meine lieben Zuhörer, auf unsern guten Willen so wenig verlassen können; was bleibt uns noch übrig? Die Gnade, saget ihr vielleicht; und der Beystand der Gnade, auf den wir uns verlassen können. Es ist wahr, wir können alles von der Gnade hoffen; und so schwach wir auch aus uns selbst sind, so werden wir doch durch diese Gnade zu allem Guten fähig und gleichsam allmächtig: allein wir müssen dieser Gnade uns würdig machen; wir müssen darum eiferig, und ohne Unterlaß bitten; und wir müssen endlich mit dieser Gnade ämsig wirken, so wirken; daß wir auch die kleinen Sünden mit Sorgfalt vermeiden, und die kleinern Pflichten mit Aemsigkeit erfüllen: denn außer diesem, und so wir diese Sorgfalt für uns, und diese Liebe für Gott nicht haben; so behaupte ich wieder, daß er uns diese Gnade nicht geben, daß er vielmehr uns

unserer Schwachheit überlassen, und uns von sich ganz verwerfen werde.

Ihr liebet Gott, meine Geliebten, so wenig; daß ihr ihm nur alsdann gehorsamen wollet, wann er bey Strafe der Verdammung, und mit Androhung seiner gänzlichen Ungnade euch etwas befiehlt: was aber die kleinern Sünden betrifft, ob sie gleich ihm sehr misfallen; so begehet ihr diese ohne Furcht und Bedenken, ihr begehet sie täglich und stündlich: das ist, meine Christen, ihr wollet euerm Gott nicht dienen, wenn er euch nicht gleichsam mit Feuer und Schwert, und mit der ganzen Hölle drohet; und ihr würdet vielleicht nicht unschwer auch größere und schwerere Sünden begehen, wenn ihr euch nicht vor der Hölle fürchten müßtet. Ich frage euch itzt: Könnet ihr hoffen, daß er die liebvolle Sorge für euch haben werde, die er für seine treuen Diener hat; und daß er in den mislichen Umständen, denen alle Menschen bisweilen ausgesetzet sind, mit seiner Gnade euch beystehen, und euch aufrecht erhalten werde? Nein: er wird eben so sparsam gegen euch seyn, als ihr gegen ihn seyd. Gleichwie er seine treuen Diener, die auch in Wenigen ihm getreu sind; über viele Dinge setzen, und mit vielen Gnaden überhäufen wird: so wird er auch denen, die ihm nicht so getreu sind; seine Gnade entziehen, und sie sich selbst überlassen; so daß sie von ihren kleinen und täglichen Sünden

alle

alle Tage in größere fallen, und endlich auch bis zu den größten Ausschweifungen verleitet werden.

Es ist dieses die gemeine Lehre der Geistlehrer, und Gottesgelehrten; das Gott die kleinen Verbrechen, die man nicht achtet, mit Zulassung größerer Sünden strafe. Er thut dieses war nicht sogleich, und ohne daß er viele andere heilsame Warnungen voran schicke; er thut es aber dennoch endlich, wenn der laue und nachläßige Christ durch diese so heilsamen Warnungen nicht gebessert wird. So hat er es bey dem Propheten deutlich vorgesaget, und angedrohet. Mein Volk, sagte er (*e*), hörte mich nicht; es hatte auf alle meine Ermahnungen keine Acht; es fuhr in seiner Lauigkeit fort; ich überließ sie also den Begierden ihres verkehrten Herzens; so, daß sie in den jenigen Abgrund geriethen, wohin ein laues Leben führet. Auf eine noch schrecklichere und deutlichere Art erklärt er sich in der heimlichen Offenbarung; da er einem lauen und nachläßigen Bischofe saget (*f*): O daß du ganz kalt, oder ganz eiferig wärest: aber weil du lau bist, so will ich anfangen dich aus meinem Munde auszuspeyen, und von meinem Herzen auszuwerfen. Nichts ist nachdrücklicher, als diese Redensart: und nichts soll uns auch noch mehr erschrecken; weil uns nichts mehr den Abscheu und Eckel zu erkennen giebt, den Gott von diesen lauen

(*e*) Psalm. LXXX. 12. 13. (*f*) Apoc. III. 15. 16.

Christen hat; denn so, saget er, wie ihr eine Speise, die euern Magen nur beschweret, mit einem Grausen von euch werfet; eben so empfinde ich Beschwerniß an diesen Leuten, und ich werde sie eben so von mir werfen, und verstossen.

Wir können uns also, wie ihr sehet, eben so wenig auf den Beystand der Gnade verlassen; wenn wir nur so unvollkommen unsern Gott dienen, daß wir allein die schweren Sünden vermeiden wollen. Was haben wir demnach zu thun, damit wir unser Heil sicher stellen? Dieses, meine Christen: daß wir die kleinen Sünden beynahe eben so sehr, als die großen fürchten; ja daß wir in dem Dienste unsers Gottes nichts für klein halten; daß wir nichts von allem dem, was ihm gefällt, unterlassen; und nichts von dem, was ihm misfällt, vorsätzlich begehen: denn wer Gott fürchtet, saget der heilige Geist (g); und wir können noch dieses hinzu setzen: wer sein Heil liebet, der hält in einer so wichtigen Sache nichts für klein. Ich lese daher auch von den größten Heiligen, daß sie eben so sorgfältig waren auch die kleinsten, wie die größten Fehler zu vermeiden. Sie thaten es nicht allein aus Begierde einer besondern Vollkommenheit: sie thaten es auch aus Furcht, damit sie nicht in größere Sünden fallen, und ihr ewiges Heil selbst verliehren möchten. So sehe ich auch,

(g) Eccles. VII. 19.

auch, daß weise Regenten gethan haben, die aus der Ursache auch für kleinere Verbrechen zuweilen sehr empfindliche Strafen bestimmet haben; wenn sie nämlich sahen, daß diese kleinern Ausschweifungen zu großen Verbrechen ihre Untergebenen führen konnten. Sie glaubten nämlich und hielten sehr weislich dafür, daß sie nimmer die größern Laster verhindern würden, wenn sie nicht auch die Wege, die dazu führen, abschneiden und verbiethen würden. Lernen wir von diesen weisen und heiligen Männern, und thun wir nach ihrem Beyspiele: oder wenn wir dieses nicht wollen, folgen wir unserm Heiland; der uns heute allen ebenfalls, wie dem Matthäus saget: Folge mir nach. Folgen wir ihm, meine Geliebten: aber so, daß wir allen seinen Willen thun; und ihm im Kleinen wie im Großen gehorsamen; damit wir so einstens, wenn wir sterben, von ihm hören mögen: Wohl, du treuer Knecht! Weil du auch über Weniges mir treu gewesen bist; so will ich dich über viele Dinge bestellen (*h*).

Vier.

(*h*) Matth. XXV. 21.

Vierzehnte Predigt.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Diliges Dominum Deum tuum.

Du sollst, o Mensch, den Herrn deinen Gott lieben. Matth. 12.

Eingang.

Dieses ist alles, meine Christen, was der Herr unser Gott von uns verlanget; und wofür er uns auch die allergrößte Belohnung, seine ewige Glückseligkeit geben will. Wir sollen ihn lieben: denn in diesem einzigen ist schon alles enthalten, was wir als Christen zu thun oder zu meiden haben; das ganze Gesetz, und was die Propheten uns jemal gelehret haben: weil wir, so bald wir Gott lieben, auch seinem heiligen Worte glauben; auf seine Macht und Güte unser Vertrauen setzen; seine höchste Majestät mit Demuth anbethen; und kurz allem dem, was ihm gefällt, mit einem vollkommnen Gehorsam uns unterwerfen werden: wir werden zugleich alles, was wir thun, auf die verdienstlichste und vollkommenste Art thun; weil wir

alles

alles aus dem vollkommensten Beweggrunde dieser heiligen Liebe thun werden.

Welch ein großes und wichtiges Geboth ist demnach dieses, welches unser göttliche Gesetzgeber uns heute giebt; wenn er saget: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben. Höret es, meine Geliebten! Es ist Gott, der liebenswürdigste Gott, der so zu euch redet. Nehmet daher, was er euch saget, mit Ehrfurcht und Freude an; und danket ihm, daß ein so liebenswürdiges und vollkommnes Wesen sich von euch will lieben lassen. Doch ihr höret es nicht. Wenigstens kann man dieses mit aller Wahrheit behaupten: daß der so liebenswürdige Gott niemal weniger, als in diesen unsern Zeiten geliebet worden ist. Nein: man liebet die Liebe nicht; die Liebe wird nicht geliebet. Was liebet man dann also; da man dich, mein Gott, so wenig unter den Menschen liebet? Man liebet die Sünde; man liebet die Welt; man liebet sich selbst. Ein dreyfacher Fehler, der der Liebe unsers Gottes gar sehr zuwider ist; und diese so heilige Liebe schier ganz aus der Welt, und von den Menschen verdränget.

Ich will darum, da dieses mein einziges Ziel, und die ganze Absicht aller meiner Ermahnungen ist, daß ich euch zu dieser Liebe bereden möge; ich will euch, meine lieben Zuhörer, wider diesen dreyfachen Fehler zu verwahren suchen: ich will euch zu dem Ende nicht so fast sagen, warum ihr euern Gott

lieben

lieben sollet; denn Gott (O welch ein großes Wort ist dieses) Gott ist schon allein Ursache genug, daß wir ihn lieben: ich will also nur dieses euch zeigen, wie ihr ihn lieben sollet. Ich sage aus der Ursache: Ihr müsset Gott erstens lieben durch einen aufrichtigen Haß der Sünde; ihr müsset ihn auch zweytens lieben durch einen aufrichtigen Haß dieser Welt, und ihr müsset ihn endlich drittens lieben durch einen aufrichtigen Haß euerer selbst. Schenket mir zu diesem euere Aufmerksamkeit und Geduld. Ich bitte euch darum.

Erster Theil.

Gott, saget der heilige Augustin, liebet nicht so; daß er die, welche er liebt, verlasse. Wenn also auch wir unsern Goet lieben wollen: so können wir ihn nicht zugleich, da wir ihn so lieben, auch verlassen; denn es ist dieses ein offenbarer Widerspruch, und es können diese zwey Dinge ohnmöglich beysammen stehen: Einen lieben, und dennoch verlassen. Ihr sehet dieses, meine Zuhörer, sehr wohl ein; da von eurer Liebe die Rede ist: ihr werdet nimmer glauben, daß ein Mensch euch liebe; der euch den Rücken wendet, und euch schändlich verläßt. Verstehet es also noch mehr von der Liebe euers Gottes: und da ihr so oft in euerm Gebethe zu ihm saget, daß ihr ihn liebet; so erkennet hieraus, daß ihr eben darum mit unverletzter Treue ihm an-

anhangen, und alle und jede Sünden äußerst hassen müsset. Warum dieses, meine Zuhörer? Weil ihr, so bald ihr eine Sünde zulassen oder begehen werdet; euern Gott nicht allein nicht mehr lieben, sondern vielmehr äußerst betrüben werdet: und weil ihr sogar seinen Sohn Jesus auf ein neues kreuzigen werdet.

Ist wohl eine Sache, die unserm Gott und seiner unendlichen Heiligkeit mehr zuwider ist, als die Sünde? Er hasset und verabscheuet die Sünde, saget der weise Mann (*a*); und er hasset und verabscheuet eben so auch den Sünder: er wird dadurch zum heftigsten Schmerzen, und zur äußersten Betrübniß bewogen; so daß es ihn fast reuet, daß er so einen Menschen erschaffen hat. Es reuet mich, sprach er bald nach der Erschaffung der Welt (*b*); es reuet mich, daß ich diese Menschen erschaffen habe. Er will durch diese so viel bedeutende Redensart uns so viel sagen: daß, wenn Gott einer Reue oder Betrübniß fähig wäre; er durch die Sünde, und durch den Sünder dazu würde bewogen werden.

Es können daher diejenigen, die noch sündigen, nicht sagen; oder mit diesem sich entschuldigen, daß sie vorgeben: Ich schade Gott nichts, und ich werde darum seine Ruhe oder Glückseligkeit nicht stöhren; wenn ich sündige. Es ist wahr, meine Chri-

(*a*) Sap. XIV. 9. (*b*) Genes. VI. 7.

Christen: es wird dem ungeachtet euer Gott noch allzeit Gott, und eben so glückselig seyn; allein dieses hat er nicht euch, sondern sich und seinem unendlich vollkommenen Wesen zu danken, es wird darum noch immer wahr bleiben, daß, wenn Gott einer Betrübniß fähig seyn könnte; daß ihr es seyn würdet, die ihn betrüben.

Ich sage sogar, daß eben aus der Ursache euere Sünde nur um so viel größer sey; weil ihr es dennoch waget einen so großen, und in sich so anbethenswürdigen Gott, so viel an euch ist, durch euere Verachtung zu betrüben und zu beleidigen: denn ist dieses nicht eine Sache, worüber Gott selbst den Himmel, und die Erde auffodert; daß sie sich über so eine Verwegenheit entsetzen, und erstaunen? Erstaunet ihr Himmel, saget er bey dem Propheten Jeremias (c); und ihr ewigen Pforten des Himmels entsetzet euch: denn sehet, mein Volk; dieses Volk, welches das Werk meiner Hände ist, und mir als seinem Gott allen Dienst, und alle Liebe erweisen sollte; dieses hat es gewaget mich zu verlassen, mir den Rücken zu wenden, und ein verächtliches Geschöpf mir vorzuziehen!

Und was saget sein Sohn Jesus? Wie betrachtet er eine jede Sünde? Glaubet er noch, daß ihr ihn liebet; wenn ihr eine Sünde begehet? Ach, er ist

(c) Jerem. II. 12. 13.

ist durch die Sünde an das Kreuz gekommen; und er mußte dieses Ungeheuer durch das bitterste Leiden, und durch den schmerzlichsten Tod büßen: wie kann man also noch sagen, daß man ihn liebe; wenn man so eine Sache, die ihm so theuer zu stehen kam, gleichwohl wiederholet; und nachdem ein Gott für die Sünde gestorben ist, wenn man nach diesem noch auf ein Neues sündiget?

Ihr wisset ja selbst, meine Geliebten, was der heilige Paulus von dieser Sache saget (*d*): und ihr könnet daher dieses für keine Vergrößerung, oder gar zu übertriebene Redensart ansehen; weil seine Worte Gottes Worte, Worte der ewigen Wahrheit sind. Was saget er dann von den Sündern, von euch, meine Christen; wenn ihr noch solche seyd? Sie kreuzigen sich selbsten auf ein Neues den Sohn Gottes: ja, sie treten nicht allein ihn, und sein heiligstes Blut, durch welches sie abgewaschen worden sind, mit Füssen; sondern sie kreuzigen, und tödten ihn auch: sie kreuzigen ihn, da sie ihn des jenigen Lebens berauben; welches er in ihrer Seele noch hatte, so lange sie in seiner Gnade noch lebten: und sie kreuzigen ihn auch, so viel an ihnen ist, wirklich da sie die Sünde wiederholen, wegen welcher er schon einmal hat sterben, und den Tod an den Kreuze hat

(*d*) Hebr. VI. 6.

ausstehen müssen. Diesen schaudervollen Begriff von der Sünde giebt uns der Apostel; oder vielmehr Gott selbst, der durch seinen Mund redet.

Ich frage euch itzt, meine Christen, insgesammt: Könnet ihr noch einmal in euerm Gebethe zu Gott sagen: Ich liebe dich; wenn ihr nicht zugleich alle Mühe euch gebet, und alle nur mögliche Sorgfalt gebrauchet, um von aller Sünde, von aller schweren Sünde besonders euch zu hüten? Nein, o mein Gott! Gleichwie du uns nicht so liebest, daß du uns zugleich verlassest: so können auch wir unmöglich dich lieben, und dich zugleich noch so verlassen. Wir müssen daher vor allem die Sünde hassen, und durch einen aufrichtigen Haß der Sünde unsere Liebe dir beweisen. Diese ist die erste Pflicht, die uns das Geboth der Liebe auflegt: und wir werden sogar durch die Erfüllung dieser Pflicht in der Liebe noch nicht weit kommen: wir werden nur erst den ersten Grad der Liebe erreichen, wenn wir Gott nicht beleidigen.

Zweyter Theil.

Ich sage darum auch zweytens: Wir müssen unsern Gott auch lieben durch einen aufrichtigen Haß dieser Welt. Diese Wahrheit, so hart sie auch in den Ohren sehr vieler Christen klingt, so gewiß ist sie dem ungeachtet: denn man möchte immer gerne, heut und in diesen Tagen besonders, diese zwey

so

so widrigen Dinge zusammen reimen; und zugleich Gott, und der Welt dienen; dort einstens mit Christo im Himmel regieren, und doch itzt mit der Welt sich freuen. Aber dieses ist eben so unmöglich; als Christum und den Belial, das Licht und die Finsterniß, die Heiligkeit und die Sünde miteinander vereinigen.

Ich sage dieses nicht, meine Zuhörer; und ihr könnet darum wiederum mir nicht zumuthen, daß nur ich so strenge denke: es ist Gott selbst, der dieses uns längst durch den Mund seines Apostels angedeutet hat. Ihr Jünglinge, saget er bey dem heiligen Johannes (e)! Liebet diese Welt nicht, noch die Dinge, die in dieser Welt sind; denn ich sage euch: Sobald Jemand von euch diese Welt liebet; der hat die Liebe des Vaters, die Liebe Gottes nicht mehr. Und warum nicht, meine Zuhörer? Höret die Ursache. Weil die Welt eine Feindinn Jesu Christi, eine unserm Gott durchaus verhaßte Feindinn ist; weil sie auch in sich selbst, und in allen ihren Grundsätzen sehr bös und verderbet ist; und weil sie endlich auch uns allen sehr schädlich, und für die Unschuld unserer Seelen sehr gefährlich ist.

Jesus Christus ist gekommen das Reich dieser Welt zu zerstöhren, den Fürsten dieser Welt von seinem so langen Besitze zu vertreiben, und ein ganz

(e) I. Joann. II. 16.

geistliches Reich dafür in unsern Seelen aufzurichten: er hat sich also durchaus als einen offenbaren Feind wider diese Welt erkläret. Ich bin nicht von dieser Welt, sagte er deutlich (*f*): Ich bethe auch nicht für die Welt; denn sie kennet meinen Vater nicht, und sie will auch mich nicht kennen. Verwundern wir uns hierüber nicht, meine lieben Zuhörer; wenn wir den Heiland so reden hören: denn es hat sich auch die Welt von ihrem Anfange an bis itzt ihm, und allen seinen Bemühungen sehr hartnäckig allzeit widersetzet; und sie giebt durchaus ganz andere und entgegengesetzte Grundsätze den Ihrigen, als der Erlöser den Seinen vorgeschrieben hat: sie ist ganz im Bösen, und in der Sünde begraben: und alles, wie der heilige Johannes saget (*g*), was wir in dieser so bösen Welt bemerken können; ist Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, und Hoffart des Lebens.

Christus sagte den Seinen, daß sie sich verläugnen, daß sie sich abtödten, und von allem dem, was dem Fleische, und der Begierlichkeit schmeichelt, Abbruch thun müssen; und die Welt saget euch dagegen, daß ihr keinen so verhaßten Zwang dulden, daß ihr euern Leib vielmehr zärteln, daß ihr durch Wohlust euch sättigen, und allen Weltfreuden nachlaufen sollet: Christus will und lehret uns, daß wir die

---

(*f*) Joann. XVII. 9. 16. 15. (*g*) I. Joann. II. 16.

die Armuth hoch achten, daß wir unser Herz an diese vergänglichen Güter nicht henken, und daß wir vielmehr nach den ewigen Gütern allzeit trachten; und die Welt will, daß wir uns Reichthümer sammlen, und diesen Reichthümern mit ganzem Herzen anhangen: Christus endlich befiehlt den Seinen, daß sie nach seinem Beyspiele allzeit demüthig seyn, und den letzten Ort für sich allzeit wählen sollen; und die Welt befiehlt euch, daß ihr vielmehr nach den ersten Plätzen allzeit trachten, und immer höher zu steigen euch bemühen sollet.

Wie könnte itzt der Heiland diese Welt noch lieben, da sie sich ihm, und allen seinen Bemühungen so durchaus widersetzet? Und wie werden auch wir, meine Christen, diese Welt noch jemal lieben können, diese seine so hartnäckige und geschworne Feindinn; ohne daß wir eben hiedurch die Liebe seines Vaters, die Liebe Gottes verliehren? Denn glaubet ihr nicht auch, meine Zuhörer: daß der jenige euch nicht mehr liebe, und daß er vielmehr euch hasse; der es mit euerm offenbaren Feinde hält, und vielmehr diesem, als euch anhängt? Und so denket auch Gott von euch, so bald ihr der Welt dieser seiner Feundinn anhanget; ihr höret auf Freunde Jesu Christi zu seyn, da ihr Freunde der Welt seyn wollet.

Auch darum, meine lieben Zuhörer: weil ihr, wenn ihr gleich bis itzt ganz unschuldig gelebet habet; dadurch in die nächste Gefahr kommet, daß ihr es

sehr bald nicht mehr seyn werdet: denn die Welt ist nicht allein für sich, und in sich selbst sehr bös; sie ist auch allen denen, welche sich vor ihr nicht sorgfältig hüten, sehr schädlich; und für unsere Unschuld äußerst gefährlich. Habe ich zu diesem einen andern Beweis vonnöthen; als eben die so betrübte Erfahrung, die wir alle haben? Denn was stürzet so gar viele Menschen alle Tage in die Sünde, und in die Verdammung; und was machet auch schier alle Bemühungen der Seelsorger und Prediger fast ganz unnütz?

Wir bitten und ermahnen euch, meine Geliebten, ohne Unterlaß; daß ihr für euere Seele, und für euer Heil sorgfältig seyn; daß ihr das Geschäfft euerer Seligkeit für euer erstes Geschäfft ansehen; daß ihr darum vor den Gefahren der Welt, und vor ihrem schädlichen Umgange, und vor ihren verführerischen Ergötzungen euch hüten wollet; und daß ihr vielmehr (was zu allen Zeiten alle die jenigen gethan haben, die ihr Heil wirken, und ihre Seligkeit erhalten wollten) zur Wachsamkeit, zum Gebethe, und zur Flucht dieser für euch so gefährlichen Welt euere Zuflucht nehmen wollet. Aber die Welt saget euch: Seyd nicht so ängstig; verachtet alles dieses Geschrey dieser strengen Sittenrichter; und lebet, wie so viele andern in der Welt leben. Und ihr gebet dieser so betrüglichen Vorstellung Gehör.

Und

Und was geschieht? Ihr liebet diese Welt; ihr machet Freundschaft mit ihr; ihr richtet euch nach ihren Gesätzen, nach ihren Moden, nach ihren Eitelkeiten, nach ihren Gewohnheiten; ihr lasset euch in Bekanntschaften ein; und ihr gehet endlich an diese und jene Orte, wohin sie euch einlädt, und wo sie ihre Lustbarkeiten und Zusammenkünften anstellet: das ist, meine Zuhörer, ihr liebet die Gefahr; und gehet in dieser Gefahr zu Grunde: ihr machet euch durch diese euere Unbehutsamkeit, und durch euere Gefälligkeit Anfangs vieler fremden Sünden schuldig; und ihr verliehret endlich auch durch eigne und wirkliche Sünden euere Unschuld. Und dennoch saget ihr zu euerm Gott, daß ihr ihn liebet.

Ach, Christen! Geduldet, daß ich es sagen darf: Ihr lüget so euerm Gott, und dem heiligen Geiste vor; denn ihr liebet ihn nicht, weil ihr seine Feindinn die Welt liebet. Nein: ich werde es allzeit sagen; weil ich es nach dem Apostel sage (*h*): Wer immer noch diese Welt liebet, oder die Dinge, die in der Welt sind; der hat die Liebe des Vaters nicht mehr. Und ihr sehet es, meine Christen: wir müssen, wenn wir Gott lieben, und dieses große und erste Geboth erfüllen wollen; wir müssen die Welt hassen, wir müssen sie fliehen; und alle Gemeinschaft, die nicht die Nothwendigkeit entschuldiget,

(*h*) I. Joann. II. 15.

mit ihr vermeiden. Diese ist die zweyte Pflicht, die uns die Liebe, die göttliche Liebe auflegt.

Dritter Theil.

Ich setze noch hinzu: Wir müssen endlich auch uns selbsten hassen. Wer sich itzt, saget der Heiland (*i*); und wer seine Seele in diesem Leben heilig hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren. Sagen wir auch: der wird auch allein seinen Gott wahrhaft lieben. Er wird ihn in der Sache selbst, und mit einer wirksamen Liebe lieben: weil er, indem er sich so heilig hasset; den heiligsten Willen seines Gottes, und allen seinen Gebothen mit Demuth sich unterwerfen; von aller Sünde sich allzeit hüten; und so des Besitzes seines Gottes, seines ewigen Besitzes sich würdig machen wird.

Aus dieser Ursache sagte auch der heilige Augustin so oft zu seinem Gott: Herr, mein Gott! Gieb mir, daß ich dich, und daß ich mich erkenne; damit ich dich liebe, und mich heilig hassen möge: denn es ist eines eine natürliche Folge von dem andern; und wer Gott liebet, der wird allemal sich selbst heilig hassen: wer aber sich nicht so hasset, sondern vielmehr liebet; der wird Gott nicht mehr lieben, sondern vielmehr hassen. Denn da unsere bösen Neigungen immer dem Gesetze unsers Gottes widerstreben, und

gegen

(*i*) Joann. XII. 25.

gegen die Sünde, und das Böse uns ziehen; was wird der Christ thun, der seinen Gott liebet? Er wird seine Neigungen unterdrücken, er wird sie abtödten, er wird ihnen zuwider handeln, und sich selbst so heilig hassen. Wer bin ich, o mein Gott, wird er bey sich selbsten sagen, daß ich mich deinem heiligsten Willen widersetzen, und etwas thun oder zulassen soll; was dir misfällt, und was du mir verbiethst? Bin ich nicht dein armes Geschöpf; und bist du nicht mein Herr und Gott? Nein: es sterbe alle böse Begierlichkeit in mir, damit mein Gott allein in mir lebe, und seine Liebe in mir herrsche.

Wenn ihr aber, meine Zuhörer, euch selbst unordentlich liebet; was werdet alsdann ihr thun, wenn euch euere bösen Neigungen zur Sünde reizen? Da ihr euch so keinen Abbruch thun könnet, und euere Neigungen nicht unterdrücken wollet; so werdet ihr schier eben so oft zur Sünde euch dahin reißen lassen, als oft ihr dazu von euern Neigungen gereizet und versuchet werdet. So saget es der Heiland in seinem Evangelium (*h*), und wir erfahren es Leider nur allzu oft: Wer sich selbst, und seine Seele itzt unordentlich liebet; der verliehrt sie, weil er in die Sünde dadurch sich stürzen, und von dieser in ein ewiges Verderben fallen wird. O schädliche und trauerige Liebe unser selbst! Kann ich dich noch eine

(*h*) Joann. XII. 25.

Liebe nennen? Ich habe es euch, meine Zuhörer, erst vor Kurzem bewiesen: daß so eine Liebe euerer selbst eine grausame Liebe, und vielmehr der größte Haß euerer selbsten sey, weil ihr dadurch den allergrößten Schaden euch zufüget, und euere Seele verdammet: und sie ist auch darum eine trauerige und grausame Liebe; weil wir, wie ihr sehet, die Liebe unsers Gottes dadurch verliehren, und ihn so nicht mehr lieben können.

Was haben wir demnach noch zu thun, damit wir dieses große Geboth nach seinem ganzen Umfange erfüllen? Ich habe es euch itzt erkläret: Wir müssen auch uns selbst heilig hassen, so hassen; wie es uns Jesus Christus gelehret, und in seinem Evangelium vorgeschrieben hat; und wie er sich selbst, da er noch auf Erden lebte, gehasset hat: denn auch er, meine Geliebten; da ihm die Freude vorgestellet wurde, und da er ein ruhiges und bequemes Leben führen konnte; erwählte dafür die Erniedrigung, die Armuth, das Kreuz; weil er uns liebte, und damit er uns so erlösen möchte. Thun wir demnach auch für ihn, was er für uns gethan hat; und hassen wir uns so itzt, damit wir ihn, und uns wahrhaft lieben mögen. Verstehet es also heute, meine Christen, so wie ihr es verstehen sollet; das große Geboth, das er uns allen gegeben hat: Du sollst, o Mensch, den Herrn deinen Gott lieben.

O Liebe! O heilige, und göttliche Liebe! Möchtest du doch alle Menschen einnehmen, und möchtest du ewig nimmer aus unsern Herzen kommen! Aber ich habe vielleicht auch heute umsonst geredet, da ich zu dieser Liebe euch ermahnet habe; und man wird auch künftighin diese Liebe nicht lieben. Oder werdet ihr wohl euern Gott lieben, ihr Christen, die ihr die Sünde noch liebet; die ihr auch diese Welt noch so liebet; und die ihr endlich auch euch selbst, und euern Leib noch so unordentlich liebet? Wisset also, weil ihr itzt euern Gott nicht lieben wollet: daß ihr ihn auch in der Ewigkeit einstens nicht mehr werdet lieben können; und daß er selbst auch euch nicht ewig lieben, sondern ewig hassen werde.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Videte, ne contemnatis unum ex his pusillis.

Gebet Acht, daß ihr keinen von diesen Kleinen verachtet. Matth. 18.

Eingang.

Und warum, meine Zuhörer, sollen wir keinen von diesen Kleinen jemal verachten, oder eine Gelegenheit zur Sünde ihnen jemal geben? Und warum sollen wir vielmehr alle Mühe anwenden, auf daß wir sie von aller Sünde abhalten, und zu allem Guten ermahnen? Schon haben wir die Ursache gehöret: und mich dünket, ich werde euch einen noch stärkern Beweggrund dazu geben können; als der jenige ist, welchen der Heiland heute uns giebt. Darum, saget er also; weil diese Kleinen, so gering und verächtlich sie auch dem Ansehen nach euch vorkommen, dennoch dem Himmel lieb sind; und weil sogar ein jeder von ihnen einen Engel zur Seite hat, der ihn beschützet; einen Engel, der auch

allzeit

allzeit das Angesicht meines Vaters sieht, und ganz nahe bey dem Throne Gottes steht. Dieses ist ohne Zweifel eine sehr nachdrückliche Bewegursache. Denn wenn ich höre, daß mein Nebenmensch einen Engel zur Seite hat: so erkenne ich aus diesem, welche Ehrerbietung und Liebe ich für diesen meinen Nächsten haben müße; damit nicht sein Engel mich bey Gott wegen der Unbild, die seinem Pflegkinde geschieht, etwann anklagen möge. Und wenn man mir saget, daß dieser Engel allzeit vor dem Throne Gottes stehe, und sein heiligstes Angesicht sehe: so lerne ich zugleich, welche Sorge ich für das Heil meines Nebenmenschen tragen müße; damit sein Engel mich vor Gott, vor dem er allzeit steht, auch loben könne.

Ich kann also itzt ebenfalls sagen, was der Herr unser Gott mit so vielem Nachdrucke heute in seinem Evangelium widerholet: Wehe der Welt der Aergerniß wegen; und wehe allen den Menschen, von welchen eine Aergerniß kömmt! Ja: wehe selbst dem, welcher sich nicht alle Mühe giebt; damit er seinen Nächsten für Gott gewinnen möge: aber noch mehr wehe dem, welcher ihn sogar ärgern, und zur Sünde verleiten wird! Sehet: dieses ist es, was ich mir heute vorgenommen habe euch weitläuftiger zu zeigen. Ich bitte, und ermahne euch zu dem Ende noch einmal mit euerm Erlöser: Sehet zu, und habet fleißige Acht, daß ihr keinen von diesen Kleinen

jemal

mal verachtet, oder ärgert; und gebet euch sogar alle Mühe, daß ihr sie zu allem Guten allzeit ermahnet. Denn wehe uns, meine Geliebten, wenn wir auch nur dieses vernachläßigen sollen; und wenn wir, wie ich gesaget habe unsern Nächsten nicht für Gott zu gewinnen suchen: dieß will ich zum Ersten zeigen. Aber noch mehr wehe uns, wenn wir ihn sogar ärgern; und zur Sünde durch unsere Aufführung verführen sollen: dieses ist das Zweyte, was ich zeigen will. Ich habe mit Bedacht diesen Stoff für meine heutige Rede erwählet an diesem Tage, da wir das Fest des ersten Engels feyern. Denn da dieser mächtige Himmelsfürst sich so muthig den gottlosen Bemühungen der bösen Engel widersetzet hat: so sollen wir ebenfalls thun, was die guten Engel allzeit für uns thun; und wir sollen nie den bösen Engeln in dem folgen, was sie wider uns, und zu unserm Schaden thun. Ich bitte euch also um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Da sich selbst die heiligen Engel so viele Mühe für das Heil eines jeden Menschen geben; da sie mit so vieler Aemsigkeit seinen wahren Nutzen ohne Unterlaß besorgen; da sie endlich von allem, was mit dem Menschen vorgeht, eine so genaue Nachricht ihrem Gott zu jeder Stunde abstatten: was dünket euch, meine Zuhörer? Muß dieses nicht ein mächtiger

tiger Antrieb auch für uns seyn, daß wir ebenfalls für einem jeden aus unsern Nebenmenschen ämsige Sorge tragen, und uns alle Mühe geben, daß wir ihn, wenn er schon gut ist, in dem Guten erhalten; oder, wenn er sich verirret hat, wieder auf einen guten Weg, und zu Gott zurücke bringen mögen? Wir sollen es thun, meine Geliebten; weil wir erstens keine geringere, ja eine noch viel engere Verbindung mit unsern Nächsten haben; als die Engel mit uns haben. Wir sollen es auch thun; weil wir zweytens nicht weniger schuldig sind die Ehre Gottes bey dem Nebenmenschen zu befördern; als es diese himmlischen Geister sind.

Die Engel haben nicht eine Natur mit uns: ihr Wesen, und ihre natürlichen Vollkommenheiten sind sehr weit über die unsern erhaben; sie sind die ersten und vortrefflichsten Geschöpfe unsers Gottes. Und gewiß: wenn sie allein auf die Vortrefflichkeit ihrer Natur sehen wollen; so hätten sie wenig Ursache sich viel für uns zu bekümmern. Wir aber, wir Menschen; da wir einerley Wesen und Natur haben, und von einem Vater alle abstammen; wir können andere Menschen nicht mit so gleichgiltigen Augen ansehen: sondern wir haben die engste Verbindung mit ihnen, und wir müssen sie als unsere Brüder, wie gleichsam unser Fleisch, und wie einen Theil von uns betrachten.

Ja,

Ja, meine lieben Zuhörer: dieß gilt, wenn wir auch nur als Menschen uns betrachten; und dieses gilt noch mehr, wenn wir als Christen uns betrachten. Denn in welch enger Verbindung stehen wir so; und durch welche starke Bande der Liebe hat uns unser Haupt selbst Jesus Christus mit einander gleichsam verknüpfet und vereiniget? Wir machen so weit mehr nur einen einzigen sittlichen und geistlichen Leib aus. Und wie geht es in einem Leibe? Welche Verbindung haben die Theile gegen einander? So wie in unserm menschlichen Leibe jeder Theil für einen jeden andern besorgt seyn muß; und so wie hier alle Theile ins Besondere sich bemühen müssen, wenn auch nur ein einziger aus ihnen Schaden leidt, oder in Gefahr ist; sollte es auch nur ein Nagel seyn, an dem wir uns gestossen haben: eben so, sage ich, müssen wir auch für einen jeden von unsern Nebenmenschen, und für seinen wahren Nutzen bekümmert seyn.

Ist es nicht so, meine Zuhörer? Wenn das Haupt, oder die Hand zu dem Fusse sagen wollte, da dieser gehling verletzt worden ist: Was habe ich nach dir zu fragen? Du gehst mich nichts an; so würde dieses eine Sprache seyn, die sehr thöricht, und nicht zu entschuldigen wäre. Wenn wir also, so lange noch ein Mensch in unserer Gemeinde, in diesem unsern sittlichen Leibe irre geht, oder in der Sünde lebet, und an seiner Seele schwer verwundet

ist;

ist; wenn wir jemal sagen sollteu: Was habe ich nach ihm zu fragen; und was geht das mich an? Was wäre dieses? Eine Sprache, und eine Sünde; die noch weniger könnte entschuldiget werden, und die wir auch ganz gewiß nie verantworten könten.

Ach, meine Christen! Müssen wir nicht eben so denken und reden, wie einstens Judas der Sohn des Patriarchen Jakobs redete (*a*); da er seinen jüngern Bruder den Joseph in Gefahr sah, obgleich diese Gefahr nicht seine Seele, sondern nur den Leib betraf. Er ist unser Bruder, und unser Fleisch? Denn gewiß: sie sind unsere Brüder, und unser Fleisch, alle diese; die in der Sünde, und in Gefahr ihres Heils leben: und wir müssen sie daher wie uns selbst lieben, und für ihre Seligkeit uns bemühen.

Erklecket diese Ursache euch noch nicht; so will ich noch eine kräftigere euch sagen, die uns dazu antreiben muß. Welche ist diese? Es ist der Eifer für die Ehre Gottes, die wir nicht weniger, als die heiligen Engel, bey unsern Nächsten zu befördern schuldig sind: der jenige Eifer, der auch den heiligen Erzengel Michael so mächtig angefeuert, und seine ganze Liebe in Bewegung gesetzet hat hat; da er sah, daß die Ehre seines Gottes von einigen aufrührerischen

(*a*) Genes. XXXVII. 27.

Engeln gröblich angetastet wurde. O welch ein großes und lehrreiches Schauspiel für uns, welches der Himmel heute uns vorstellet, und der heilige Johannes in seiner Offenbarung uns beschreibt (*b*)! Gehen wir, meine Zuhörer! Betrachten wir es näher, damit wir unsern Unterricht daraus ziehen mögen.

Schon hat Lucifer der vornehmste aus ihnen wider den Allerhöchsten sich erkläret: stolz auf die herrlichen Vorzüge seiner Natur weigert er sich seinem Gott sich zu unterwerfen; und was noch schlimmer ist, so hat er bereits auch einen großen Theil der übrigen Engel auf seine Seite gebracht. Dieses sieht Michael: und vom gerechten Eifer für die Ehre seines Herrn entzündet, und über die Gefahr der noch übrigen Engel erschrecket, was thut er? Er macht sich auf: er eilet ganz schnell so wie ein Feldherr, der seine Soldaten anfrischet, durch alle Reihen und Chöre der Engel; und ruft allen mit lauter Stimme zu: Wer ist wie Gott? Und wer aus uns ist ihm gleich, daß wir wider ihn uns auflehnen, und ihm zu gehorsamen uns weigern sollen? Ist er nicht der Herr? Und sind wir nicht alle seine Geschöpfe, die ihm dienen müssen? Und so gelung es ihm auch, daß er die noch guten Engel stärkte; den Dracken überwand; und mit seinem ganzen Anhange in den Abgrund stürzte. Dieses gieng im Himmel vor.

Rehe

(*b*) Apoc. XII. 7.

Kehren wir aber itzt auf die Erde zurücke; auf diese unsere Stadt; und auf das, was unter uns vorgeht. Befinden wir nicht in eben den Umständen? Denn noch heute herrschet Lucifer; und er herrschet noch weit mehr unter uns, als er ehemals unter den Engeln herrschte. Er machet sich alle Tage einen neuen Anhang; und zieht ohne Unterlaß sehr viele Seelen von Gott ab, und auf seine Seite. Ihr wisset dieses: ihr sehet es mit euern Augen, daß die Anzahl der Gottlosen, der Ungläubigen, der Frechen, und Unkeuschen sich immer vermehre. Was werden wir itzt thun, wenn noch eine Liebe in uns ist? Können wir so ruhig bleiben, wenn wir Vorgesetzte sind; und können wir auch ruhig bleiben, wenn wir keine Vorgesetzte sind?

O ich habe es gesaget: Wie gerne wollte ich wie der heilige Michael einstens durch alle euere Gassen laufen, und in alle diese Häuser gehen; wo mein Gott so viel beleidiget wird, damit ich allen diesen Unglücklichen laut zurufen könnte: Wer ist wie Gott? Ist er dann nicht der Herr; und seyd ihr dann nicht seine Geschöpfe? Wie könnet ihr dann also euch so wider ihn auflehnen, und ihn beleidigen? da ich itzt dieses nicht thun kann; kann dieses euch entschuldigen, meine Geliebten? Euch, ihr Aeltern; wenn ihr euern Kindern so gefährliche Freyheiten gestattet? Euch, ihr Hausväter und Wirthsleute; wenn ihr um etliche Kreuzer zu gewinnen so viele Todsünden

zulasset, und so liederlichen Leuten mit ihrem eben so liederlichen Anhange einen so langen Aufenthalt gestattet? Euch, ihr Vorgesetzten; wenn ihr ich weiß nicht aus welch einer grausamen Güte allen diesen Unordnungen keinen Einhalt thuet? Euch endlich, ihr Christen insgesammt; wenn ihr nicht alle Mühe euch gebet, daß ihr nach dem Beyspiele des heiligen Michaels die noch Guten erhaltet, und den Bösen euch widersetzet; ja auch diese, so viel euch möglich ist, wieder euerm Gott gewinnet und zuführet?

Zweifelt nicht, meine Christen: ihr seyd diese Bemühung euerm Gott schuldig; und ihr werdet, wenn ihr sie vernachläßiget, euch selbst verdammen. Dieses giebt mir Gott bey dem Ezechiel durch eine Stelle zu erkennen, die mir allzeit sehr schrecklich vorkömmt, und mich besonders bey diesem meinem Amte zittern machet. Was meynet ihr, saget Gott (c): daß dem geschehen werde, der als Wächter über eine Stadt bestellet war; wenn er den Feind anrücken sieht, und nicht Lärmen machet, und die Bürger warnet? Wenn auch nur Einer auf diese Weise dem Feinde in die Hände fallen, oder von ihm erschlagen werden soll: so werde ich seine Seele, saget Gott, von dir fodern. Ich weiß: daß Gott diese Worte vorzüglich an den Propheten selbst, und an die Vorgesetzten und Hirten des Volks gestellet hat; ihr wisset aber auch, und ich habe dieses längst bewiesen: daß Gott auch einem

(c) Ezech. XXXIII. 2.

einem jeden aus uns die Sorge über seinen Neben=menschen anbefohlen habe; so wie er uns allen die Liebe die nachdrücklichste Liebe gebothen hat. Was meynet ihr itzt, daß euch geschehen werde; wenn ihr so viele gräuliche Laster unter euch einreißen sehet; Laster; die viel schädlicher, als alle Feinde sind; Laster, die so viele von euern Brüdern und Mitbürgern dahin nehmen, und in das Verderben stürzen; wenn ihr nichts thun, und wenn ihr es nicht verhindern wollet? Diese Gottlosen, saget Gott, werden in ihrer Gottlosigkeit zu Grunde gehen; aber ihr Blut, und ihre Seele werde ich von deinen Händen zurücke fodern, weil ich dich zum Wächter über sie bestellet habe.

O wehe itzt nicht allein denen, die selbst Böses thun; sondern auch denen, die das Böse, so andere thun, nicht verhindern! Denn sind wir so nicht Verräther unserer heiligsten Pflicht; Verräther unsers Nebenmenschen, den wir zu Grunde gehen lassen; Verräther auch unsers Gottes, für dessen Ehre wir uns so wenig annehmen; feige und zaghafte Soldaten, die ihren beßten Fürsten und König verläugnen, weil wir uns nicht rühren; da unser Gott so viel, und von so vielen alle Tage beleidiget wird? Und welche Sünde ist diese? Habe ich darum nicht Ursache nochmal zu sagen: Wehe uns, meine Zuhörer! wenn wir nicht auch unsere Nebenmenschen für unsern Gott zu gewinnen suchen?

Zweyter Theil.

Wenn aber dieses schon eine so unverantwortliche Sünde ist: welche Sünde wird es itzt seyn, wenn wir unsern Nebenmenschen nicht allein nicht so gewinnen; sondern sogar noch ärgern, und selbst von Gott abziehen sollen? Wenn wir, meine Zuhörer, die wir durch einen liebvollen Eifer unsere Brüder und Schwesten bis in den Himmel erheben müssen; wenn wir sie gleichsam mit Gewalt herab ziehen, und durch einen grausamen Stoß in die Hölle und Verdammung stürzen? Denn dieses nenne ich Aergern; dieses versteht Christus; dieses verstehen alle Gottesgelehrten unter diesem Worte: einem andern oder durch seine Reden, oder durch seine Geberden, Kleidung, Aufführung, oder auf andere Weise eine Ursache und Gelegenheit zur Sünde geben. Ich frage, welche Sünde diese sey; und kaum kann ich es erklären, so groß ist sie. Steiget mit euern Gedanken in die Hölle hinab; und sehet sie ganz mit Engeln, mit unzählig vielen Engeln angefüllet. Dieses hat die Aergerniß gethan, das böse Beyspiel, und etwann auch die aufrührischen Ermahnungen des Lucifers. O Aergerniß! Schädliches Unthier! Da du eine so schreckliche Verheerung selbst in dem Himmel angerichtet hast; was wirst du auf Erden itzt thun? Ihr, meine Christen, die ihr diese Sünde so wenig fürchtet; und daher so leicht, und oft Aergerniß gebet!

bet! Betrachtet wenigstens diese zwey Dinge, die ich euch zu betrachten bitte; den Schaden, den ihr euern Nebenmenschen dadurch zufüget; und die grausame Gewaltthätigkeit, die ihr wider Gott selbsten durch die Aergerniß ausübet.

Der Schaden, den ihr dem Nächsten zufüget; wenn ihr ihn ärgert, ist der allergrößte. Denn was thuet ihr in eben dem Augenblicke, da ihr durch euere freche Aufführung, durch euer Schmeicheln, oder durch gottlose Reden und Gespräche einen Menschen ärgert; wenn es euch gelingt ein sündhaftes Wohlgefallen von ihm zu erzwingen, oder seine Einwilligung zu erhalten? Ihr werdet dadurch ein Mörder seiner Seele; ein Mörder so vieler Seelen, als ihr ärgert; weil ihr sie des kostbarsten Lebens der Gnade beraubet, und durch die Sünde der Hölle, und dem Satan aufschlachtet. Welcher Schaden ist aber dieser, welch ungeheuerer Schaden, und welche abentheuerliche Grausamkeit; wenn ihr einen armen Menschen, ein unverständiges, und vielleicht noch unschuldiges Mägdlein auf eine so grausame Art ermordet; und ein Leben ihnen raubet, das ganz göttlich, und übernatürlich ist? Ist auch der böse Feind selbst einer noch größern Grausamkeit fähig? Gewiß, dieses kann man mit allem Rechte ein teuflisches Laster nennen: denn dieser arge Feind war dadurch, wie die göttliche Schrift saget (d), ein Mörder schon

(d) Joann. VIII. 44.

von Anfang; weil er auf eine gleiche Weise den ersten Menschen verführet, und den Tod ihm beygebracht hat.

Sehet also euern Vater, ihr ärgerlichen Menschen; dem ihr so getreulich nachfolget, und dessen Werke ihr thuet? Ihr tödtet so wie er die Seelen; da ihr die Eitelkeit gewisser leichtsinniger Töchter misbrauchet; da ihr durch euere gottlosen Reden die Furcht vor dem Laster ihnen benehmet; da ihr von dem Guten, und von der Buße sie zurücke haltet; da ihr die Unschuld, und Reinigkeit endlich ihnen raubet. O noch einmmal welch ein Schaden, und welche schreckliche Sünde ist diese? Denn wie der heilige Chrysostomus saget: Wenn es schon eine so große Sache und Sünde ist seinen Nächsten durch Ehrabschneidung und Verleumdung um seinen guten Namen bringen; wenn es auch eine so große Sünde ist einem Menschen auf einer Strasse sein Geld, ein vergängliches Gut rauben: welche Sünde wird es seyn; wenn ihr einem armen Dienstbothen, einem unbesonnenen Jungen, einer unverständigen Tochter; diesen euern Brüdern und Schwestern in Christo ihre Unschuld raubet, und um das ewige Leben sie bringet? Sagen wir nichts weiter; denn mich dünket, wenn wir noch Menschen sind, daß dieses erkle-

cken könne. Betrachten wir allein noch die grausame Gewalttätigkeit, welche der jenige, der Aergerniß giebt, auch wider Gott selbsten ausübet.

Es

Es ist euch allen bekannt, meine Zuhörer! was für ein sehnliches Verlangen der Heiland gehabt habe für uns zu leiden, und welche grausame Dinge er wirklich für uns alle ausgestanden habe. Und warum dieses? Weil er unsere Seelen liebte, und weil er hiedurch seine Gnade und Glückseligkeit uns verdienen wollte. Er wollte leiden, damit er von der Dienstbarkeit des bösen Feindes uns befreyete; und er starb auch für uns am Kreuze damit er im Himmel einst nicht so fast über uns, als mit uns ewig herrschen könnte: dieses suchte er; und mit diesen Gedanken tröstete er sich auch mitten in seinen bittersten Schmerzen. Ich werde alles an mich ziehen, sagte er (*e*); wann ich am Kreuze werde erhöhet seyn: und ich werde mit diesen, für die ich itzt sterbe; in dem Himmel ewig leben, und herrschen.

Ja, mein göttlicher Erlöser; Du wirst mit ihnen herrschen, wenn du die Aergernisse verhindern, oder deinen Würgengel aussenden wirst; damit er, wie ehemals in den Zeiten des Senacheribs, alle Verführer und Verführerinnen: die unter uns sind, und die so viele Seelen dir entziehen, durch seinen mächtigen Arm erschlage: denn sehet, was die Aergerniß thut, und welche grausame Gewaltthätigkeit sie wider den Heiland selbsten ausübet! Sie beraubet ihn des kostbarsten Fruchtes seines Leidens; des ein-

(*e*) Joann. XII. 32.

zigen Trostes, womit er in seinem Tode sich tröstete; seiner Unterthanen, die er mit seinem Blute sich erwarb: der Seelen, die er mit so vieler Mühe, und so theuer erkaufet hat: sie, die Aergerlichen, reißen ihm diese wieder aus den Armen; damit sie solche dem bösen Feinde in die Hände liefern. Trostloses Schicksal für dich, mein Erlöser! Denn wie schmerzlich mußt du so eine Gewaltthätigkeit empfinden? Weit schmerzlicher, meine Zuhörer; als wenn man einer Mutter ihr liebstes Kind aus den Armen reißen, und vor ihren Augen ermorden würde; weil er auch unsere Seelen noch viel zärtlicher liebet.

Zittert ihr itzt nicht, meine Christen; wenn ihr jemal einen Menschen geärgert, oder verführet habet? Denn welche bittere Klagen wird Gott einstens über euch führen; wenn ihr vor seinem Gerichte erscheinen werdet? Ich habe dir gebothen, wird er sagen; daß du deinen Nächsten liebest, und für seine Seele Sorge trageſt; und du hast ihn selbst verderbet und verführet: ich habe dich zum Beschützer dieser Seele, und zu einem Verwahrer ihrer Unschuld aufgestellet; und bey dir hat sie diese Unschuld verlohren: du hättest ihr Hirt seyn sollen, und wo es nöthig gewesen wäre, sie auch mit Gefahr deines Lebens der Hölle aus dem Rachen reißen sollen; und du hast sie selbst dem bösen Feinde in die Hände geliefert: ich habe darum auch mit besondern Vorzügen dich begabet; mit Vorzügen der Geburt, des Reich-

thums-

thums, des Adels: und du hätteſt alſo gleichwie an Würde, ſo auch an Tugend den übrigen vorleuchten ſollen; denn man ſah auf dich, und dein Beyſpiel machte großen Eindruck bey dem Volke: und du warſt gleichwohl ſelbſt der Verführer anderer, der Mörder dieſer Seelen, die Aergerniß der Stadt.

Was werdet ihr itzt auf eine ſo ſchwere Anklage antworten? Und da ihr nichts zu euerer Entſchuldigung werdet ſagen können; was wird Gott noch weiter ſagen, und was für ein Richter wird er für euch ſeyn? Höret es aus einer Stelle des Propheten Oſeas, die ganz ſchrecklich iſt. Ich will ihnen wie ein wildes Thier begegnen, ſaget er (f), dem man ſeine Jungen geraubet hat; denn ſo, ja noch tauſendmal zärtlicher iſt ſeine Liebe, die er für die Seelen hat; als die Liebe, womit ein wildes Thier ſeine Jungen liebet: und ſein Grimm, und ſeine ſtrafende Gerechtigkeit wir daher noch viel ſchrecklicher ſeyn. Darum ſaget er auch heute: Wehe der Welt der Aergerniſſe wegen! Wehe dem Menſchen, von dem eine Aergerniß kömmt! Es wäre ihm beſſer, wenn man ihm, ehe er noch eine ſolche Sünde begeht; einen Mühlſtein an den Hals hengte, und in das tiefſte Meer ihn verſenkte. Schreckliche Worte, die, wenn man ſie bedenken möchte, allein erflecken könnten alle Aergerniß aus der Welt zu verbannen!

(f) Oſe. XIII. 8.

Bedenken wir sie wenigstens, meine lieben Zuhörer; und lernen wir heute alle Aergerniß fürchten, und meiden! Denn ihr sehet es, wir haben grosse Ursachen dazu. Schreiben wir daher tief in unser Herz, was wir gehöret haben; und schreiben wir es selbst an die Wände unserer Wohnungen, damit wir nie etwas reden oder thun, was unsern Nebenmenschen schlimme Gedanken machen, oder eine Ursache zur Sünde seyn könnte. Denn wehe allen denen, die das Amt des Satans, und eines Verführers auf sich nehmen! einen Geruch des Todes überall verbreiten: und ihren Nebenmenschen durch ihre Aergerniß zur Sünde verleiten! Hüten wir uns also, daß wir nie eine Aergerniß geben; denn diese ist eine unverantwortliche Sünde: geben wir uns vielmehr alle Mühe, daß wir das Böse verhindern, und unsern Nächsten in allem Guten stärken; denn diese ist unsere Pflicht. Wir werden so dem Beyspiele des heiligen Michaels folgen: und wir werden so auch die Belohnung nicht allein für unsere eignen Werke; sondern auch für das, was unser Nebenmensch auf unser Zuthun gethan hat, von dem Herrn erhalten.

Sechzehnte Predigt.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Videns Jesus fidem illorum, dixit: Confide, Fili.

Da Jesus ihren Glauben sah, sagte er: Sey getröst, mein Sohn, Matth. 9.

Eingang.

Eine seltsame, und in der That göttliche Güte! Denn zu wem redet der Heiland heute auf eine so liebreiche und freundliche Art? Es war ein armer Gichtbrüchiger, der nicht allein am Leibe elend und armselig; sondern auch an seiner Seele eben so krank, und mit vielen Sünden behaftet war. Dennoch nennet er ihn seinen Sohn, er tröstet ihn, und macht ihn zugleich an Seel und Leib gesund. Warum aber? Denn wir sollen nicht glauben, daß dieses ohne alle Vorbereitung von Seite dieses Gichtbrüchigen geschehen sey; und es giebt uns das Evangelium selbst dieses genugsam zu verstehen, wenn es saget: Da Jesus ihren Glauben sah; sprach er: Sey getröst; mein Sohn! Es war also ihr lebhafter und wirksamer Glauben, den er an ihnen wahr-

wahrnahm, und wegen dem er auch diesen Gichtbrüchigen so belohnen wollte: ein Glauben, den er zwar selbst ihnen einflößte; weil er der Urheber aller Gnaden ist: mit dem sie aber zugleich so ämsig wirkten; daß sie seine Gottheit erkannten; mit Vertrauen und Demuth ihre Zuflucht zu ihm nahmen; und daß sie auch, um zu ihm zu kommen, alle Hindernisse überwanden.

O welch eine kostbare Sache ist also der Glauben, wenn er ein lebhafter und wirksamer Glauben ist! Können wir uns aber, meine Zuhörer, eine gleiche Hoffnung heute machen; und wenn Jesus auf unsern Glauben heute sieht, wird er auch so, wie den heutigen Gichtbrüchigen, uns sagen: Sey getröst, mein Sohn? Zweifeln wir nicht an diesem, meine Geliebten: wenn wir anders den schuldigen Gebrauch von unserm Glauben machen, und alles das thun, was dieser Glauben uns vorschreibt, und lehret. Wenn wir aber mit einem todten Glauben uns begnügen; wenn wir zwar noch Gläubige sind, aber nicht als Gläubige leben; und die grossen, und heiligen Pflichten dieses Glaubens wenig erfüllen; wirst du auch alsdann, o mein Heiland, uns noch sagen. Sey getröst, mein Sohn? Nein, liebe Christen: seyn wir so nimmer getröst. Fürchten wir vielmehr alles, und fürchten wir selbst diese so kostbare Gabe des Glaubens zu verliehren. Ich will dieses euch heute beweisen.

Ich

Ich sage zu dem Ende: Damit GOtt die Gnade des Glaubens von uns nehme, dazu ist nicht nöthig; daß wir den Glauben, so wie unsere Ungläubigen und Freydenker, ganz verläugnen: es ist genug; wenn wir nach diesem Glauben nicht mehr leben. Eine schaudervolle Wahrheit! und gleichwohl ist sie eine Wahrheit. Ein Land, eine Stadt, eine Gemeinde ist in der nächsten Gefahr den Glauben selbst zu verliehren; so bald die Mehrern in so einem Lande nach diesem Glauben nicht mehr leben. Woher beweise ich dieses? Ich beweise es erstens aus dem; weil Gott diese Strafe schon wirklich an unzählig vielen Ländern vollzogen hat: zweytens auch aus dem, weil er ganz deutlich vorgesaget, und uns angedrohet hat, daß er sie an allen denen, welche die Gabe des Glaubens eben so wenig brauchen, vollziehen werde. Ich bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir haben zwar Ursache unserm Gott darum zu danken, weil wir ganz sicher und ungezweifelt wissen, daß die Religion allzeit bestehen, und eben so lange, als die Welt selbst dauren werde: weil er seine Kirche auf einen Felsen gebauet hat; so daß sie durch alle Mächte der Hölle, und durch alle Bemühungen der Ungläubigen nie wird können überwunden werden. Allein sind wir darum ganz gesichert, daß

sie

sie auch bey uns allzeit bestehen werde? Ich sage; Nein; weil Gott keinem Lande die Versicherung gegeben; und weil er wirklich von unzählig vielen seinen Glauben schon genommen hat. Wir vergleichen darum die Kirche Gottes mit einem Schiffe, das über den Gewässern zwar allzeit aufrecht schwimmt, und durch keine Wellen jemal wird verschlungen werden; weil Gott selbst das Steuerruder führet: sie ist aber an keine gewiße Weltgegend angeheftet, sie schwimmt ganz frey herum; und läßt sich bald da, bald dort nieder, wie es dem, der sie leitet, gefällig ist.

Wenn sie aber so gewisse Länder verläßt, und in andere zieht: so sind es durchaus die jenigen Länder, welche sie verläßt; wo der Glauben fast abgenommen hat; wo die Mehrern keine Werke des selben mehr ausüben; und wo er bereits zu einer leeren Ceremonie geworden ist, welche den einreißenden Lastern keinen Einhalt mehr thut. Durchgehen wir die Geschichten; und wir werden uns von dem, was ich sage, auf das deutlichste überzeugen: denn sind wohl die jenigen, die ehemals die eifrigsten Gläubigen waren; und sind auch die Länder, wo die Religion vor Zeiten am Allerhöchsten geblühet hat; sind sie noch das, was sie ehemals waren?

Die Juden waren die ersten, denen Gott die Gnade des Glaubens zugedacht hat; und es sollte sogar der Glauben zu andrrn Völkern nicht ehe kommen, als nachem er ihnen zuerst, und vor allen an-

andern geprediget worden ist. So sagte es ihnen der Apostel (*a*): Euch mußten wir zuerst das Wort Gottes predigen. Aber, meine Zuhörer, sie waren auch die ersten; welche diese so kostbare Gnade wieder verlohren haben, weil sie mit dieser nicht wirken wollten. Er gieng also zu den Heyden über, der Glauben; und es wurden sehr bald, und in kurzer Zeit durch die eifervollen Bemühungen der Apostel sehr zahlreiche, und blühende Kirchen in diesen zuvor noch ganz heydnischen Ländern errichtet. Ja es wurde endlich in dem ganzen römischen Reiche die Abgötterey vertilget; die Götzentempel wurden nieder gerissen; und das Kreuz Jesu Christi, und die wahre Religion wurde überall gepflanzet. Fast ganz Afrika, dieser so große Welttheil nahm den Glauben an; ein eben so schöner Theil von Asien bekehrte sich; und beynahe alle die Völker, die gegen Aufgang, und in dem so weitschichtigen Orient wohnten, wurden Christen, gläubige und eiferige Christen.

Welche schöne Veränderung, meine Zuhörer! Möchte sie doch auch eben so dauerhaft gewesen seyn! Und wer sollte dieses nicht gehofft, und geglaubet haben? Denn waren nicht alle diese Kirchen die blühendsten? Die Kirche von Alexandria, und

R von

(*a*) Act. XIII. 46.

ven ganz Aegypten? Die Kirche von Antiochia, und dem ganzen Asien? Die Kirche von Constantinopel, und allen übrigen Provinzen, die zu diesem Reiche gehörten? Waren es nicht diese, bey welchen die ersten und berühmtesten Kirchenversammlungen gehalten, und die wichtigsten Glaubensfragen entschieden wurden? Wären es nicht auch eben diese, welche uns die grossten Lehrer, und die stärksten Zeugen gegeben, und unzählige Martyrer und Heilige geliefert haben? Wenn wir dazumal gelebet hätten; und wenn man uns würde gesaget haben: daß alle diese so herrlich blühenden Kirchen wieder ausdorren werden; daß das Glaubenslicht bey ihnen ganz erlöschen; und an ihre Stelle nichts, dann eine wilde Barbarey, eine rohe Unwissenheit, und zügellose Gottlosigkeit kommen werde: würden wir es wohl geglaubet haben? Dennoch ist es geschehen: und wenn wir an alle diese Orte heute reisen: so finden wir kaum einige wenigen Denkmäler noch von dem ehemals bey ihnen so blühenden Christenthume.

Selbst Jerusalem, wo Jesus Christus den Grund zu seiner Kirche gleget hatte; Jerusalem, welches er mit seinem Schweiße befeuchtet; und welches das Glück gehabt hatte die Worte des Heils aus seinem göttlichen Munde zu vernehmen, und sein unendlich kostbares Blut aufzufangen; auch dieses Jerusalem ist nicht mehr. Eben dieses müssen

wir

wir auch von so vielen andern berühmten Städten sagen: den was ist heut zu Tage Antiochia, welches der erste Sitz des heiligen Petrus war; und wo die Gläubigen das erstemal mit dem Namen der Christen beehret wurden? Was ist Alexandria, welches nach dem heiligen Markus so viele andere heilige Lehrmeister gehabt hatte? Was ist Constantinopel, wo der heilige Chrysostomus; was Hippon, wo Augustinus; Karthago, wo Cyprianus; Cäsarea, wo Basilius; Nazianzo, Nyssa, und Neocäsarea, wo die grossen Gregorii den Saamen des göttlichen Wortes ausgestreuet haben? Was sind itzt alle diese Wohnstädte so vieler Heiligen? Ich sage nichts von so vielen andern Reichen und Städten, die uns noch näher liegen; von dem noch vor einem Paar hundert Jahre so berühmten Engelland, von Dänemark, von Schweden, und von so vielen andern grossen und volkreichen Städten; die zwar noch christlich sind, aber keine wahren und rechtgläubigen Christen mehr zählen. Ach, Gott hat ihnen allen das Licht des Glaubens gänzlich entzogen: sie sind alle in den Unglauben, oder in die Ketzerey gefallen.

Und aus was Ursache hat Gott eine so schreckliche Strafe über sie verhenget, und an ihnen wirklich vollzogen? Wir können diese Ursache in den Geschichten finden; und Gott hat sie auch in seinem Evangelium schon deutlich angezeiget, da er

sagte (*b*): Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem andern Volke gegeben werden, welches bessere Früchte damit bringt. Es geschah also; weil die Mehrern in diesen Ländern nach dem Glauben nicht mehr lebten; weil sie die Werke und Früchte des Glaubens nicht mehr brachten; und weil der Glauben ihnen zu nichts mehr diente, als nur um ihre Undankbarkeit und Sünde noch größer und sträflicher zu machen. Die Kirche ist von ihnen gewichen; nachdem die Einwohner das Joch ihrer Gebothe abgeworfen; ihre Gewalt, und ihr Ansehen zu schmälern, und den schuldigen Gehorsam ihr zu versagen angefangen haben: und sie haben so endlich Christum mit dem Machomet, daß Evangelium mit dem Alkoran; oder mit den Afterlehren des Luthers, des Kalvins, oder Zwingels verwechselt.

O welche schreckliche Beyspiele sind diese trauerigen Brandstätte der Religion für euch, ihr noch christlichen Städte und Länder; die ihr eben so lau und kalt in eurer Religion, als jene euch erzeiget; die ihr alle Tage mehr, und mit größerer Freyheit die Gebothe Gottes, und der Kirche übertretet; die ihr den Glauben zwar noch nicht verläugnet, aber die heiligen Früchte und Pflichten dieses Glaubens als ein schweres Joch ansehet, gegen welches ihr alle Tage weniger Achtung habet; und die ihr endlich ganz

(*b*) Matth. XXI. 43.

ganz ruhig geschehen lasset, daß mit den Lastern auch solche böse Grundsätze sich einschleichen; wodurch das Ansehen der Kirche sehr empfindlich angegriffen, ihr Gewalt eingeschränket, und die Reinigkeit des Glaubens verdunkelt wird! Denn könnet ihr itzt wohl sicher seyn, daß ihr nicht auch nach Verlauf einiger Jahre eben das seyn werdet, was diese ehemals noch christliche Städte und Länder heute sind?

Ihr fürchtet dieses vielleicht nicht: ihr hoffet vielmehr, daß Gott euch und euere Nachkömmlinge nicht so strafen, und die Gnade des Glaubens euch nicht entziehen werde. Allein hoffet ihr es mit Grunde? Und können wir, ich frage euch selbst, mit Vernunft uns so viel versprochen: daß Gott den Leuchter von uns nicht rücken werde, dessen Licht uns so beschwerlich ist; nachdem er ihn bey so vielen andern aus eben der Ursache schon beweget hat? Können wir hoffen, daß er in unsern Händen jenes Talent lassen werde, welches wir in die Erde eines müßigen Lebens vergraben; nachdem er es so vielen andern wegen dieser Schuld schon genommen hat? Können wir endlich hoffen, daß er bey uns den Baum gedulden werde, welcher nichts, dann Blätter eines unnützen Lebens hervor bringt; nachdem er ihn bey so vielen andern wegen dieser Unfruchtbarkeit umzuhauen befohlen hat? Ich sage vielmehr: Wir haben die gegründeste Ursache zu fürchten, und zu glauben: daß uns Gott eben so aus seiner Kirche ver-

stossen werde, um andere zu berufen; gleichwie er ehemals uns in diese Kirche berief, nachdem er andere daraus verstossen hat.

Zweyter Theil.

Glauben wir nicht, meine lieben Zuhörer, daß dieses nur eine lere Drohung sey; und daß man uns nur durch Scheinübel, die nicht sind, zu schrecken suche: denn was Gott selbst saget; dem können, und müssen wir glauben. Wenn er uns also auch nur einmal gesaget hätte, daß er jenen die Gnade des Glaubens entziehen werde; bey welchen sie bereits unnütz geworden ist, weil sie nicht mehr darnach leben: so wären wir wegen dieser Sache nicht weniger versichert, als wir versichert sind, wenn er uns saget; daß er die Todten wieder erwecken, daß er vor sein Gericht sie fodern, und daß er alle Sünder zu einem ewigen Feuer verdammen werde. So hat er uns aber dieses so vielmal, und auf eine so mannigfaltige Art angedeutet, und angedrohet.

Hören wir, was er bey dem heiligen Matthäus saget (c). Es ist eine Geschichte, oder Gleichniß, wie ihr sie nennen wollet; und sie ist vielleicht von uns nicht weniger wahr, als sie es von den Juden gewesen ist. Ich kann mich also der Worte des Heilands gar wohl auch gegen euch bedienen. Es hatte

(c) Matth. XXI. 23.—42.

hatte der Herr einen Weinberg gepflanzet. Jene, welchen er ihn anvertrauet hat; an statt ihn zu bauen, haben sich dem Müßiggange ergeben: sie haben die erwarteten Früchte nicht gebracht: sie haben vielmehr, da sie zur bestimmten Zeit solche liefern sollten: auch die, welche sie einzusammlen gesandt waren, mißhandelt: und sie haben noch zuletzt den Sohn, den einzigen Sohn des Hausvaters sehr grob beleidiget. Was meynet ihr itzt, daß der Herr des Weinbergs diesen Leuten thun werde? Ich irre nicht; wenn ich glaube: daß ihr eben so denken, und eben die Antwort mir geben werdet; welche die Pharisäer dem Heiland gegeben haben: Er wird die Bösen strenge züchtigen, und seinen Weinberg andern übergeben.

Christen! Ihr urtheilet recht: ihr habet aber eben hiedurch das Urtheil schon über euch selbsten gesprochen. Euch sage ich dieses, die ihr die kostbare Gabe euers Glaubens wenig mehr achtet; die ihr die Früchte, die dieser Glauben euch auflegt, und Gott von euch erwartet, nicht bringet; und die ihr endlich durch die Reden der Gottlosen euch verführen lasset, und euern Gott, dem ihr dienen sollet, noch durch viele Sünden beleidiget. Denn was stellet dieser Weinberg uns vor? Die Kirche, welche der Sohn Gottes auf Erden gestiftet; welche er mit den heilsamsten Gesätzen verwahret; und mit so vielen Heilsmitteln und Sacramenten versehen hat. So frey es itzt ihm war, wem er diesen auserwählten

Weinberg anvertrauen wolle; so eine große Gnade war es für euch, daß er euch hiezu vor so vielen andern erwählet hat. Wenn ihr also diesen Weinberg nicht so, wie ihr sollet, pfleget; was wird der Herr unser Gott thun? Was er thun wird? Was ihr selbst schon für billig erkennet habet; und was er auch gleich nach dieser Gleichniß hinzu setzet, und deutlich angedrohet hat: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, welches seine Früchte bringen wird.

Dieses giebt er uns auch durch jenen Baum zu verstehen, welchen der Hausvater bey dem heiligen Lukas umzuhauen befohlen hat (*d*); weil er schon drey Jahre keine Frucht mehr an ihm gefunden hatte. Denn wir sind dieser Baum, den er in dem Garten seiner Kirche gepflanzet hat; oder es ist unser Glauben, dieser Glauben; der uns nicht gegeben wurde, damit er zu einer leeren Zierde uns diene: er solle vielmehr bey uns eben das seyn, was der Baum des Lebens im Paradiese war; und wir sollen dadurch lauter Früchte des Lebens hervor bringen, solche Früchte und Werke; wodurch wir uns selbst heiligen, unsern Nächsten erbauen, und Gott ehren und verherrlichen. Ist aber dieses von uns geschehen; und ist es von den Meisten geschehen? Du kömmst heute, mein Gott, uns zu besuchen; aber

(*d*) Luc. XIII. 6. — 10.

aber du findst die Früchte bey uns nicht, welche du erwartest: du findst nur einen todten Glauben, welcher ungeachtet des vielen Gnadenthaues; womit wir von dem Himmel sind befeuchtet worden, allzeit unfruchtbar geblieben ist. Zittert darum, meine Christen; denn schon ist das Urtheil gefällt: Hau ihn um, saget Gott, diesen unfruchtbaren Baum; denn zu was soll ich ihn noch länger dulden?

Ja, liebe Zuhörer: zweifeln wir nimmer; weil es Gott selbst so deutlich vorgesaget hat (*e*): Es werden viele von Aufgang und von Niedergang kommen, und sich in dem Reiche seines Vaters niederlassen; die Kinder des Reiches aber werden in die äußersten Finsternisse hinaus gestossen werden. Hätte er noch deutlicher reden können, damit wir erkennten; daß er viele Ungläubigen in seine Kirche berufen werde, die eigentlich sein Reich auf Erden ist: andere aber, die wirklich die Gnade haben in seiner Kirche zu seyn; aus dieser verstossen, und in die Finsterniss des Unglaubens übergeben werde? Und haben wir dieses nur allein alsdann zu fürchten; wenn die Laster in einem Lande, oder in einer Stadt ganz allgemein werden; und wenn gar Niemand mehr nach dem Glauben lebet? Nein, meine Zuhörer: damit Gott die Gnade des Glaubens von einem Volke nehme; dazu ist nicht nöthig, daß diese von

(*e*) Matth. VIII. 11. 12.

allen verachtet werde: genug, wenn sie bereits von den Meisten verachtet wird; und wenn die Religion einmal so abgenommen hat, daß nur Wenige darnach noch leben; daß sie bereits keinen Einfluß in die Handlungen der Einwohner mehr hat; und daß die Mehrern sich einem sündhaften Leben ergeben.

Denn sie ist jenes mit Sternen gekrönte, und mit der Sonne umgebene Weib, welches der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung gesehen hat. Sie wollte, saget dieser Heilige (*f*), ihre Frucht zur Welt gebähren: allein weil der siebenköpfige Drack diese ihre Frucht zu verschlingen drohete, so begab sie sich hinweg; und wollte lieber in die wilden Einöden sich flüchten, als in seiner Gesellschaft auch am Firmamente sich länger aufhalten. Ja: die Religion weicht von denen hinweg, wo die Abentheuer der Laster ihr im Wege stehen; und wo sie ihre Frucht, das ist, ihre Werke an das Licht nicht bringen kann: sie will lieber in solche Gegenden sich flüchten, die bis itzt ganz unfruchtbar waren; unter die wilden Heyden, die gegen ihre Unterrichte noch gelehriger sind: als unter die ihrer Einbildung nach gesitteten Völker; die aber ihrem Lichte widerstehen.

Du wirst also, o heiliger Glauben; du kostbares Erbtheil unserer Väter, du wirst uns verlassen; und du wirst nicht mehr bis auf unsere Nachkömm-

(*f*) Apoc. XII.

kömmlinge kommen? Ich kann zwar nicht für gewiß sagen, daß dieses geschehen werde; und ich bitte selbst Gott mit aller Innbrunst meines Herzens, daß er dieses Unglück nie über uns wolle kommen lassen: ich kann aber für gewiß sagen, daß wir in der größten Gefahr sind dieses Unglück zu erfahren; wenn wir nicht beflissen sind nach unserm Glauben zu leben: und wenn ich einen Propheten machen darf; so will ich euch sagen, wie dieses geschehen werde. Gott wird zulassen, daß die Anzahl nützlicher Arbeiter in seinem Weinberge nach und nach abnehme: er wird zulassen, daß der Geist des Irrthums, der Schmeicheley, und des Eigennutzes sich aller derer bemächtige; welche das Volk für seine Propheten hält, und welchen es sich, und ihr Gewissen anvertrauen wird: er wird auch zulassen, daß die Aeltern die Erziehung ihrer Kinder ganz außer Acht lassen; oder sie nur jenen anvertrauen, welche sie in dem Christenthume wenig unterrichten: und diese Kinder werden daher eben so wenig im Stande seyn die Lehre des Heils ihren Nachkömmlingen zu geben; weil sie selbst diese niemal gelernet haben: er wird endlich, welche die schrecklichste Strafe ist, seinen Eifer von den Vorgesetzten und Obrigkeiten nehmen; daß sie sich für die Religion und guten Sitten wenig mehr bekümmern, und ihre ganze Sorge einzig auf den zeitlichen Glückesstand ihrer Länder und Untergebenen richten. Und so werden die Laster alle Tage mehr

sich

sich ausbreiten: der Glauben sammt der Liebe wird erkalten; bis er endlich ganz erlischt, und von uns weicht: denn wozu soll Gott dieses sein Licht noch länger brinnen lassen; wenn schier Niemand nach diesem mehr wandelt?

Trauerige Ahndung! Möchte sie doch nie wahr werden! Man wird vielleicht nach Verlauf einiger Jahre auch von diesen unsern Gegenden sagen können; was man heute von den so weitschichtigen Ländern, die gegen Aufgang der Sonne liegen, saget. Man wird in dieser unserer Stadt vielleicht noch prächtige Tempel sehen: aber wenige in diesen Tempeln finden; welche dich, o mein Gott, im Geiste, und in der Wahrheit noch anbethen. Man wird noch die schönen Merkmaale der Andacht und Gottesfurcht unserer Väter antreffen: aber sie werden verachtet seyn, oder nur darum noch aufbewahret werden; damit sie ein ewiger Beweis unserer Treuloßigkeit und Unandacht seyn. Man wird so zwar die schönen Künste und Wissenschaften; aber nicht mehr das Christenthum blühen sehen: und unsere Bürger werden zwar geschickte Künstler, reiche Handelsleute, und etwann auch grosse Staatsmänner; aber keine Christen mehr seyn.

Christen, liebe Christen! Sollen so schaudervolle Uebel, denen wir so nahe sind, sollen sie uns nicht aufmerksam machen? Und wenn wir noch eine Liebe für uns, und für unsere unglücklichen Nachkömm-

kömmlinge haben; sollen sie nicht den ganzen Eifer aller unserer Vorgesetzten, und auch unsern Eifer erwecken? Sollen sie uns nicht antreiben, daß wir insgesammt alle Mühe uns geben, damit die Religion ihre vorige Gestalt bey uns wieder gewinne? Denn wie blühend war sie noch in den Zeiten unserer frommen Vorältern? Und wie sehr hat sie von der Zeit an abgenommen; da die Ungläubigen bey uns so gewaltig angewachsen, und die Laster mit ihnen so gemein geworden sind? Bedenken wir doch dieses, und erwachen wir einmal von unserm Schlafe! Suchen wir durch alle Mittel und Wege dem Unglauben und den Lastern Einhalt zu thun! Rufen wir den vorigen Eifer, und die alte Unschuld zurücke: denn so ihr es nicht thuet, so sage ich euch noch einmal; doch nein, nicht ich, Gott selbst saget es euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem andern Volke gegeben werden, das bessere Früchte damit bringt.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Mittite eum in tenebras exteriores: ibi erit fletus, et ſtridor dentium.
Werfet ihn hinaus in die äußerſten Finſterniſſe: allda wird Heulen, und Zähnklappern ſeyn. Matth. 22.

Eingang.

Dieß war das Urtheil, welches der Herr über den unglücklichen Menſchen fällte, der es gewaget hat ohne hochzeitliches Kleid vor ihm zu erſcheinen; und dieß wird auch das trauerige Schickſal aller derer ſeyn, welche ſich von Gott in dem Stande der Sünde werden betreten laſſen. Ein ſo ſtrenges Urtheil wird der himmliſche König über alle die fällen, welche ohne hochzeitliches Kleid, ohne die Gnade nämlich, und ohne ſeine Liebe vor ihm einſtens erſcheinen werden. Gewiß ein traueriges Schickſal; wenn mann ſo ſpöttlich, und von einer ſo anſehnlichen Geſellſchaft der übrigen Gäſte verſtoſſen; und in die trauerigſten Finſterniſſe verwieſen, und hinaus

hinaus geworfen wird. Ich glaube nicht, daß dieser Elende, von dem heute das Evangelium redet; so gar unvorsichtig dem Könige unter die Augen zu kommen sich würde getrauet haben, wenn er zuvor dieses sich vorgestellet hätte. Und würden die Christen; würden wir, meine Zuhörer, heut zu Tage öfter an diese äußersten Finsternisse denken: so glaube ich noch weniger, daß wir noch so leben würden; oder auch nur könnten, wie ein so großer Theil von uns lebet. Werfet ihn hinaus, saget der göttliche Richter; in die äußersten Finsternisse, und in den peinlichsten Kerker. Und was ist dieser für ein Kerker? Die deutlichste Beschreibung davon giebt uns Gott selbst. Allda wird Heulen, saget er, und Zähnklappern seyn: Heulen über den Verlurst, den der Verworfene erlitten; und Zähnklappern wegen dem Uebel, in welches er sich gestürzet hat.

Erlaubet mir, meine lieben Zuhörer, daß ich mit dieser Betrachtung euch heute unterhalten darf. Vielleicht war es nie nothwendiger sie anzustellen: als eben zu dieser Zeit, da man so wenig vor der Hölle sich fürchtet; und wo die meisten Christen nicht anders leben, als wenn sie wirklich vor keiner Hölle sich zu fürchten hätten. Es saget der heilige Bernhard, daß wir der Hölle nicht ganz entgehen können; und daß wir alle in diese oder itzt, da wir noch leben, oder nach dem Tode hinab steigen müssen. Lasset uns also itzt sie betrachten, und

in solche mit unsern Gedanken oft hinab steigen; damit wir sie nicht nach dem Tode erfahren müssen. Ich sage zu dem Ende; und ich bitte euch insgesammt, daß ihr es selbst recht oft zu euch sagen wollet: Es ist eine Hölle, die Gott für die Sünder bereitet hat; und damit ich bey dem Gedanken des Erlösers stehen bleibe, so sage ich: In diesem peinlichen Kerker ist Heulen, ein ewiges Heulen wegen dem Gute, welches die unglücklichen Verdammten verlohren haben; und es ist Zähnklappern, ein ewiges Zähnklappern wegen den Uebeln, welche sie allzeit werden dulden müssen. Du, o Herr, der du uns richten, und einem jeden von uns sein ewiges Schicksal bestimmen wirst! Gieb mir solche Worte auf die Zunge, die deiner strengen Gerechtigkeit würdig sind: damit wir alle von deiner heiligen Furcht durchdrungen den schrecklichen Uebeln, die uns drohen; und denen wir so nahe sind, noch vorkommen mögen. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist eine Hölle, die der gerechte Gott für die Sünder bereitet hat: und gleichwie er für seine treuen Diener eine ewige Belohnung, und einen Ort aller Freuden bestimmet hat; so hat er auch für seine ungehorsamen Geschöpfe, für alle Gottlosen einen ewigen und feuerigen Kerker gebauet und bereitet.

Nichts

Nichts ist gewißer, und in dem Evangelium noch mehr gegründet, als diese Wahrheit: und unsere heutigen Freydenker mögen sich noch so viele Mühe geben, damit sie die Hölle aus dem Evangelium ausstreichen, und durch ihre eitlen Vernunftschlüsse diese Wahrheit schwächen; so wird es doch noch allzeit und ewig wahr bleiben, was Jesus Christus gesaget hat (*a*): Die Gottlosen werden in ein ewiges Feuer gehen.

Saget mir also nicht mehr, ihr Feinde der Tugend und euerer selbst: daß keine Gleichheit zwischen der Sünde, die in einem Augenblicke geschieht; und zwischen einer Strafe sey, die ewig dauret. Denn ich antworte euch: Es ist eine Verhältniß und Gleichheit; wenn ihr die Größe der Unbild, die Gott geschieht, betrachtet. Denn eine unendliche Bosheit verdienet allerdings auch eine unendliche Strafe: nun ist die Unbild und Verachtung, die ihr Gott erweiset; da ihr so einem Herrn zu gehorsamen euch weigert; da ihr seine Freundschaft und Gnade so wenig achtet; und seine Befehle so muthwillig übertretet: diese Unbild und Verachtung, sage ich, ist gleichsam unendlich groß, so groß, als der Herr ist, welcher von euch verachtet wird: sie verdienet also, daß sie mit einer gleich großen, mit einer gleichsam unendlichen Strafe gezüchtiget werde. Und war es

(*a*) Matth. XXV. 46.

nicht so gar nothwendig, daß sie Gott so züchtigte? Ihr unglücklichen Menschen! obgleich die Hölle ewig dauret: so ist sie dennoch für euch nicht lang genug, daß sie von euern Ausschweifungen euch zurücke halten konnte: was würdet ihr itzt thun; wenn sie nicht ewig daurte? Gott wird also sehr leicht seine Gerechtigkeit einstens vor der ganzen Welt, und vor euch selbsten rechtfertigen können: ihr aber, deren ungezäumte Frechheit nicht einmal durch ein ewiges Feuer mag eingehalten werden, wie werdet ihr vor Gott einstens euch noch entschuldigen oder rechtfertigen mögen?

Aber eine ewig Strafe scheint dennoch zu viel zu seyn, sagen die Lauen; die zwar die Hölle nicht läugnen, und doch von der Sünde sich nicht enthalten wollen. Oder soll es wohl möglich seyn, daß ein so guter Gott so streng schwache und gebrechliche Menschen strafe? Was wollet ihr dann also, meine Geliebten, daß Gott thun soll? Schreibet ihm andere Gesetze vor, und gebet ihm andere Rathschläge. Wenn er den Sünder nicht ewig strafen darf: so wird er ihn also noch in den Himmel aufnehmen müssen; weil am Ende der Welt kein dritter Ort mehr seyn wird. Doch wie? Soll, und kann er auch noch solche Leute in den Himmel aufnehmen; die ihm, da sie noch lebten, so übel begegnet sind; und die, da sie sterben, mit so groben Sünden seinem Gerichte sich darstellen? Leute, deren Hände voll

des

des ungerechten Gutes sind, und die von dem Blute der Armen noch gleichsam rauchen? Leute, die alle Tage im Wein oder Bier schwimmen, und vor Trunkenheit taumeln? Leute, die vom Zorn, von Rache, von Feindschaften verzehrt; durch ihre Zanksucht, und Verleumdungen den Frieden stöhren, und die Liebe so oft zerreißen? Leute endlich, die durch die abscheulichsten Wohlüste hundertmal gebrandmaalet sind, und den Thieren sich gleich gemachet haben? Handelt Gott unrecht, wenn er das Koth nicht unter die Engel setzet; und so aufrührische Menschen, die auch in so leichten Dingen ihm nicht dienen wollten, nicht auf seinen Thronen sitzen läßt?

Klagen wir also nicht über Gott, meine Zuhörer, und über seine wiewohl schaudervolle Gerechtigkeit: klagen wir vielmehr über uns selbst, weil wir obschon wir wissen, daß Gott die Sünde mit der Hölle strafet uns dennoch vor der Sünde nicht hüten wollen. Denn welche unbegreifliche Unsinnigkeit ist diese, die wir so begehen? Betrachtet nur ein wenig, was dieses schreckliche Wort die Hölle, sagen wolle. Die göttliche Schrift nennet sie die äußersten Finsternisse, und einen Ort der Peinen: einen Ort, wo kein Stral eines Lichtes jemal hindringen, und wo kein Gut jemal Platz finden wird; wo nichts, dann düstere Finsterniß, Quaal, Betrübniß, Verzweiflung, und alle Uebel sich sammlen; einen Ort, wie der Heiland saget, wo Heulen und Zähnklap-

pern seyn wird. Warum dieses? Ich habe es gesaget: Wegen dem Verlurste erstens, den die Verdammten in der Hölle leiden.

Was ist dieser für ein Verlurst? Ein Verlurst des allergrößten Guts. Werfet ihn hinaus, saget Gott, von meinem Speissaale; denn er soll mein Angesicht in Ewigkeit nicht sehen, er soll vielmehr ewig von mir getrennet und verstossen seyn. O welche Donnerworte für den Sünder, und welcher Verlurst! Ihr begreifet dieses itzt noch nicht; und ich weiß es: Es finden die Prediger allemal Beschwerniß, wenn sie ihren Zuhörern die Größe dieses Verlursts begreiflich machen wollen; den sie leiden, wenn sie Gott verliehren. Diese ist eine Sprache, welche die Meisten nicht verstehen. So groß ist unsere Unempfindlichkeit in Sachen, die unsere wahre Glückseligkeit, und unser ewiges Heil betreffen. Ich rede zu einen wohl erzogenen Menschen von dem Verlurste eines guten Freundes; oder ich überbringe einer Mutter den Tod ihres Kindes, das sie liebte: und ich sehe sogleich zu so einer Nachricht ihre Thränen fließen; ich werde auch weit mehr Mühe haben um sie zu trösten, als sie zum Weinen zu bewegen. Wenn ich aber so vielen Christen, welche gesündiget haben, sage: daß sie ihren Gott verlohren haben; das ist, einen Vater, der ihre ganze Glückseligkeit ausmachte; einen Bräutigam, welcher der getreueste und liebenswürdigste ist; und einen Freund, dem

kein

kein anderer jemal gleich seyn mag: so hören sie mich ganz kaltsinnig an; und ich kann sie nicht einmal zu einer reumütligen Betrübniß, und noch viel weniger zum Weinen bewegen. Warum? Weil Gott zwar unser größtes Gut, doch ein solches ist; welches wir nicht sehen, sondern allein durch den Glauben erkennen; und weil die sinnlichen Güter immer einen viel stärkern Eindruck bey uns machen.

Aber nicht so denken die Verstorbenen; nicht so werdet ihr denken, meine Christen, so bald ihr werdet gestorben seyn: denn so wie der Tod die Augen des Leibes schließt; so öffnet er die Augen der Seele: so daß diese Seele, so bald sie von dem Leibe getrennet ist, auf einmal die Eitelkeit aller irdischen Dinge ganz deutlich einsieht; und ihr wahres Gut, so wie es ist, ganz klar erkennet. Gott zeiget sich ihr alsdann unter der schönsten und anzüglichsten Gestalt: sie erkennet in ihm ihr Ziel, zu dem sie einzig erschaffen ist, und nach welchem sie auch einzig hätte trachten sollen: und weil sie aus ihrer Natur die stärkste Neigung zu ihrer wahren Glückseligkeit hat; so verlanget sie itzt mit der hitzigsten Begierde sich mit Gott zu vereinigen. Wie ein Pfeil nach seinem Ziele fliegt; oder wie ein Vogel ganz schnell auf seine Beute herab stürzet; und noch geschwinder, als eine Flamme in die Höhe sich schwingt: so schwingt sich die Seele zu Gott. Aber wie groß ist ihre Erstaunung, und wie unaussprechlich ihr

Schmerz; wenn sie fühlet, daß sie durch eine unsichtbare Gewalt zurücke gestossen wird; und von Gott selbsten, nach dem sie so hitzig verlanget, sich verworfen sieht! Sie verdoppelt alsdann ihre Bemühung; sie bemühet und quälet sich; und nichts ist mehr im Stande sie von ihrem Gott abwendig zu machen. Hundert Welten mögen sich ihren Augen mit allen ihren Reizungen darstellen: sie haben itzt allen Reiz für sie verlohren; und sie wird sich nicht einmal würdigen sie anzusehen. Sie hat ihr wahres Ziel erkennet: sie hat es gesehen; und sie empfindt einen unüberwindlichen Trieb, der sie nach diesem ihrem Ziele zieht. Aber je mehr sie sich Gott nähern will: desto mehr entfernt sich dieser von ihr; und sie sieht sich von ihm für allzeit verstossen, und getrennet.

Dieser ist der Zustand, in welchem die Verdammten sich befinden: ihre erste Strafe, welche die Gottesgelehrten die Pein des Verlurstes nennen; eine Pein, die aus allen Peinen der Hölle die gröste ist. Denn was heißt dieses: Von Gott allzeit getrennet seyn? Ach, meine Zuhörer! Was für ein Wort ist dieses? Es heißt seines gröstten Gutes ewig beraubet seyn: es heißt keinen Gott mehr haben, als einen erzürnten und rächenden Gott; einen Gott, der nur ein Feind ist: und es heißt eigentlich verdammt und verworfen seyn. Diese Pein, saget der heilige Bernhard; ist so groß, als groß Gott selbst ist.

Er-

Erschreckliche, und doch billige Strafe; weil es eine billige Vergeltung des jenigen ist, was der Sünder in seinen Leben itzt thut. Denn was thut nicht Gott für euch, meine Geliebten? Welche Mühe giebt er sich, so lange ihr lebet; damit er euch an sich ziehen, und euere Liebe erhalten möge? Hundertmal bieth er euch seine Gnade an, und will mit euch Freundschaft machen; hundertmal klopft er an der Thüre euers Herzens an, und verlanget eingelassen zu werden: und ihr seyd unempfindlich gegen alle seine Liebkosungen; ihr wendet ihm den Rücken, und würdiget euch nicht ihn anzuhören. Weich von uns, saget ihr, wie jene Gottlosen bey dem Job (*b*), wir wollen dich nicht. Gut: es soll geschehen, was ihr wollet; ihr sollet von ihm, weil ihr es so wollet, durch die ganze Ewigkeit getrennet bleiben. Ihr werdet ihn zwar alsdann noch suchen, und nach ihm verlangen, aber Gott wird euch nicht mehr wollen. Ihr werdet gleich den thörichten Jungfrauen an der Thüre des Bräutigams klopfen, und rufen: Herr, mache uns auf; aber er wird euch antworten, wie jenen: Ich kenne euch nicht. Ihr werdet euere Bitte wiederholen; aber er wird euch nicht hören. Ihr werdet euere Hände mit Thränen gegen ihn erheben; aber er wird sein Angesicht von euch wenden: und so, wie ihr seine Quaal waret, da ihr noch lebtet;

(*b*) Job. XXI. 14.

so wird er euere Pein seyn, nachdem ihr gestorben seyd. Nenne seinen Namen, wird Gott sagen; wie dort bey den Propheten Oseas (c): Du bist nicht mehr mein Volk, und ich bin nicht mehr dein Gott.

Welch klägliches Geheul wird alsdann die verdammte Seele erheben; wenn sie sich so von den Himmel und von der so angenehmen Gesellschaft der Heiligen ausgeschlossen sieht! Denn obschon auch dieses ganz erschrecklich ist; so ist es doch noch nichts gegen den Schmerzen, den sie empfinden wird; wenn sie von Gott selbst, von diesem ihrem höchsten Gut sich auf ewig verbannt sieht. Dieser Schmerz wird um ein unendliches wachsen; wenn sie betrachtet (und sie wird es ewig betrachten) wegen welchen schlechten Gütern und Freuden sie dieses höchste Gut verlohren hat; und wenn sie der jenigen Menschen sich erinnert, denen zulieb sie ein so abentheuerliches Opfer gemacht haben: denn sie sieht itzt ganz deutlich, was sie in ihrem Leben nie hat sehen wollen; wie eitel nämlich alle irdischen Freuden und Güter seyn. Und wegen einer so geringen Sache, wird sie sagen; habe ich ein so großes Gut, meinen Gott verliehren können? Diese Güter, diese Freuden, und diese verächtlichen Menschen habe ich ihm vorziehen können? Sie wird sich zugleich hier aller der jenigen glücklichen Augenblicke erinnern, in denen

es

(c) Ose. I. 9.

es in ihrer Macht stund sich von diesen irdischen Dingen wieder loszumachen; und ihren Gott, den sie verlohren hat, wieder zu gewinnen.

Vielleicht werdet ihr euch auch meiner Worte dort erinnern, meine Zuhörer, womit ich euch itzt so wohlmeynend ermahnet habe. Sieh itzt, meine Seele, wird euch eurr eigenes Gewissen alsdann sagen; wie wahr alles ist, was man dir in deinem Leben so oft gesaget hat! Sieh auch, wie bitter es sey; wenn man Gott so wenig geachtet hat! Man sagte es dir öfter in deinem Leben, und du wolltest es nicht glauben; sieh, und erfahr es nun. O wie groß wird euere Betrübniß und Verzweiflung seyn; wenn dieses Unglück euch treffen soll! Ihr möget euch eine kleine Vorstellung davon machen; wenn ihr bedenket, was ihr empfinden würdet; wenn man diesen Augenblick, da ich mit euch rede; zu euch kommen, und sagen sollte; daß ihr aus der Stadt euch begeben, und von allen den Eurigen entblößet; mit keinem Auge mehr euer Vaterland, eure Aeltern, euere Kinder, und euere Freunde sehen sollet.

Ich lese so etwas in den Apostelgeschichten (d): daß nämlich bey den Gläubigen ein allgemeines Heulen und Weinen entstanden sey; als der heilige Paulus von ihnen seinen letzten Abschied nahm, und ihnen sagte, daß sie von nun an sein Angesicht nicht

(d) Act. XX. 37. 38.

mehr sehen würden. Ach, meine Christen! Wenn es so schmerzlich fällt auch nur von einem liebenswürdigen Freunde getrennet zu werden: was wird es itzt seyn, wenn nicht ein Mensch; sondern wenn Gott selbst, diese unendliche Schönheit zu euch einstens sagen wird: Von nun an werdet ihr mein Angesicht nicht mehr sehen? Diese ist aber die Strafe, die ihr erfahren werdet; wenn ihr das hochzeitliche Kleid euerer Seelen so wenig bewahret, und wenn ihr verdammt werden sollet; die erste Strafe, welche die Verworfene in der Hölle dulden müssen: Sie werden von Gott ewig getrennet seyn.

Zweyter Theil.

Soll ich euch itzt auch von den übrigen Peinen der Hölle noch etwas sagen? Und ist es nicht schon Hölle genug; wenn man so ein Gut, wie Gott ist, verlohren, für allzeit verlohren; und ohne eine Hoffnung es jemal wieder zu erhalten verlohren hat? Ihr Heiligen Gottes, die ihr dieses Gut wirklich besitzet; und von Angesicht zu Angesicht, so wie es in sich ist, sehet und liebet! Ihr erkennet, was dieses sagen wolle. Und ihr, ihr unglückliche Verworfene, die ihr itzt in der Hölle brinnet! Ihr erkennet es auch. Ihr aber, meine Geliebten, die ihr als Sünder itzt lebet! Ihr werdet es einstens erfahren, daß es Hölle genug sey; wenn man auf ewig alles Trostes beraubet ist, und das höchste Gut, seinen Gott ewig

ver-

verlohren hat. Aber nein, saget Gott zu den Menschen; der ohne hochzeitliches Kleid, und in der Sünde sich von ihm hat betreten lassen: nicht genug, daß er von mir und von meiner Hochzeit ausgeschlossen ist; sondern bindet ihm noch Hände und Füsse, und werfet ihn hinaus in einen ganz feuerigen und finstern Kerker; allwo Heulen, und Zähnklappern seyn wird: Heulen wegen dem Gute, so er verlohren hat; und Kirren der Zähne wegen den Uebeln, die er allda allzeit wird empfinden müssen.

Höret dieses, ihr Christen alle; und lernet hieraus euern Gott fürchten; lernet endlich auch die Sünde fürchten, die Gott so schrecklich strafet. Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniss, saget der göttliche Richter; und diese ist die erste Pein, welche der Verworfene wird dulden müssen. Er hat, so lange er lebte, nur angenehme Orte und Gegenden geliebet; er hat bequeme Wohnungen für sich gemiethet, oder gebauet; er hat sie wohl ausgezieret, und sich darinn allem Vergnügen ergeben: itzt wird er auf einmal in einen ganz finstern Kerker verschlossen allzeit wohnen müssen: in einen Kerker, der voll Feuer ist; das ihn zwar peiniget, aber nicht erleuchtet; und das ihn eben so sehr durch seine schaudervollen Finsternisse, als durch die marternde Hitze allzeit quälen wird. Bindet ihm Hände und Füsse: die zweyte Pein, die über den Sünder kommen wird. Er liebte ehemals seine Freyheit, und wollte

in keiner Sache den mindesten Zwang dulden, oder sich anthun; er wollte nur, was ihm gefiel thun und vollziehen: itzt wird er mit feuerigen Ketten so fest gebunden, daß er sich gar nicht mehr bewegen, oder auf seinem Feuerbette auch nur wird umwenden können. Gebet ihm endlich eben so viele Peinen zu kosten, als er sich Wohllüste ehemals gestattet hat; und gebet sie ihm ewig zu kosten: die letzte und schrecklichste Pein. Er hat nur angenehme Gesellschaften jemals gesuchet; er wollte sehen, und gesehen werden; lieben und geliebet werden: nun wird er keine andere Gesellen mehr haben; als Unglückliche, rasende, und gleich ihm gepeinigte Menschen. Er hat endlich in seinem Leben nur seine Sinne zu vergnügen, und alle Wohllüste zu genießen gesuchet: nun wird er alle erdenkliche Schmerzen leiden, und in den schrecklichsten Flammen dafür brinnen müssen.

Und wie lange dieses? Ewig, saget Gott: Sie werden in eine ewige Pein gehen. Und was ist die Ewigkeit? Ein Geheimniß, an das wir zwar allzeit denken sollen: das wir aber gleichwohl nie begreifen werden. Drey Sylben sind es, saget der heilige Augustin; die aber unendliche Uebel einschließen: eine Nacht, auf die kein Tag mehr folgen wird; eine Länge, die ohne Ende ist; ein Meer, das keine Gränzen hat; eine Pein endlich und ein Feuer, das allzeit brinnen und nie mehr auslöschen wird. Fraget mich also nicht: Wann wird dieser ehemals auf

der

der Welt so angebethete Mensch, oder diese eitle und zärtliche Weibsperson aus ihren Flammen erlöset werden? Denn ich antworte euch: Niemal, durch die ganze Ewigkeit niemal. Und was will dieses sagen? Bildet euch ein, daß diese ganze Kirche mit den kleinsten Saamenkörnlein angefüllet sey: ja bildet euch eine Kirche ein, die so groß; als diese ganze Stadt ist, und die so ganz mit solchen Saamenkörnern angefüllet ist. Setzet zugleich, daß nach hundert tausend Jahren nur ein einziges von diesen Saamenkörnern genommen werde. Wie lange wird es anstehen, bis die Kirche ganz ausgeleeret seyn wird? Doch auch nach diesem wird ihre Ewigkeit noch nicht einmal einen Anfang genommen haben. Wenn also auch nach so vielen Millionen der Jahre diese Verdammten mit ihren ganz verbrannten Körpern sich zu Gott wenden, und sagen werden: Gerechter Gott! Bist du itzt zufrieden? Nein: wird Gott antworten; ich bin es noch nicht. Aber wird dann dieses Feuer gar nie mehr auslöschen? Nein. Werden diese Leiber nie ganz verzehret werden? Nein. Wird sich die schreckliche Gerechtigkeit Gottes nicht endlich begnügen lassen? Unglückliche Sünder! Habet auch ihr jemal euch begnüget euern Gott zu beleidigen? Noch eine Sünde, sagtet ihr beständig: noch einen Tag, noch ein Jahr: und nie wolltet ihr euern Lastern ein Ende machen. Rufet itzt aus euern Flammen mit dem verworfenen reichen

Man-

Manne (e): Vater Abraham! Erbarme dich meiner. Es ist für euch kein Vater mehr; und man wird euch itzt ebenfalls sagen: Noch einen Tag, noch ein Jahr, noch Millionen der Jahre.

Schaudervolle Wahrheit! Bemühet euch doch, meine lieben Zuhörer, damit sie den gehörigen Eindruck bey euch mache; bemühet euch itzt eine lebhafte Vorstellung euch davon zu machen. Stellet euch oft in euerm Gemüthe einen solchen unglücklichen Verdammten vor, der in seine Flammen ganz eingehüllet, und wie begraben in diesen ist: und der, indem er alle Gattungen der Peinen leidt, und ohne einige Rast und Linderung leidt; ein klägliches Geheul aus der Finstere seines Kerkers erhebt, und um seine Erlösung; oder auch nur um einen Tropfen Wasser bittet, aber auch diesen nicht erhalten kann. Betrachtet mit einem ernstlichen Blicke die Finstere seines Kerkers, die Schwere seiner Ketten, die Grausamkeit seiner Henker, die Wuth des Feuers, seine Schande, seine Thränen, seine Reue, seine Wuth, seine Verzweiflung, seine Ewigkeit. O noch einmal schaudervolle Wahrheit!

O ihr Christen, die ihr auch nicht eine Stunde lang eine glühende Kohle in der Hand halten könnet; und die ihr in einem Hause nicht wohnen würdet, das schon ganz in Feuer und Flammen steht!

Saget

(e) Luc. XVI. 24.

Saget mir doch: Was ist dieses alles gegen die ewigen Peinen, welche die Verdammten in der Hölle leiden? Und ihr, ihr thörichten Liebhaber dieser Welt, die ihr ihren eitlen Freuden so begierig nachlaufet! Saget mir auch: Hat wohl diese Welt so reine und grosse Freuden, daß ihr sie um diese so lange und schreckliche Peinen einkaufen sollet? Ach, wenn diese Unglücklichen, die sich ehemals, so wie ihr itzt, von diesen Freuden einnehmen ließen; wenn sie itzt zurücke kehren, und die Zeit, die wir noch haben, wieder erlangen könnten: würde es ihnen wohl hart fallen sich von allen diesen Eitelkeiten zu enthalten, und den Gebothen ihres Gottes nachzuleben; und würde ihnen wohl auch das strengste Leben, und die allerstrengste Buße nicht ganz leicht scheinen? Was thun wir also, meine Geliebten; wir, die wir eben diese Peinen vielleicht schon lange und oft verdienet haben? Denn haben wir nie schwer gesündiget; und brinnen nicht schon recht viele in der Hölle, die nicht so viel, als wir gesündiget haben?

Doch (O wie betrübt ist dieß für mich) ich kann auch durch dieses so viele Sünder nicht bewegen, daß sie ihre Bande zerreißen, die sie an die Sünde noch halten; und daß sie zu den Beichtstühlen eilen, um durch eine aufrichtige Buße sich von der Hölle noch zu retten. Gewiß: dieses ist es, was mich noch mehr in Erstaunug setzet; und was mir noch unbegreiflicher, als selbst die Hölle scheint. Der

Glau-

Glauben, das Evangelium, und Jesus Christus lehret mich; daß es eine Ewigkeit gebe, und daß ein ewiges Feuer für die Sünder bereitet sey: ich zittere hierüber, und erstaune; aber ich erstaune noch mehr, daß eine so schreckliche Wahrheit uns dennoch nicht bewegen kann; und daß viele aus den Gegenwärtigen sind, die sie noch nie hat bewegen können: ich erstaune, daß, da wir so heikel sind, da wir so zärtlich uns lieben, und jeden Schmerzen so sorgfältig zu vermeiden suchen; daß wir dieses Feuer, welches der Zorn Gottes angezündet hat, nicht fürchten: ich erstaune endlich, daß, da eben der Glauben, welcher saget, daß es eine Hölle gebe; uns zugleich versichert, daß schon eine einzige Sünde diese Hölle verdiene; daß wir dennoch die Sünde für so gering achten, und für einen jugendlichen Fehler, und für ein Spielwerk halten.

Ich frage hier, meine Christen: Ist es Dummheit, oder Raserey, die uns einnimmt; und glauben wir noch, oder glauben wir nicht? glauben wir? Wo ist dann also die Vernunft? und glauben wie nicht? Wo bleibt die Religion? Ach, sollte auch alles dieses noch zweifelhaft seyn, wie unsere heutigen Ungläubigen wollen: so sollten wir uns dennoch alle Mühe geben, um vor diesen Uebeln uns sicher zu stellen; denn was thut man nicht, damit man auch einen ungewißen Uebel entgehe? Ich sage euch Es gehe ein starker Wind, es fallen die Ziegel vom

Dache,

Dache, und es seyn schon einige dadurch erschlagen worden; und ich weiß, ihr werdet diesen Weg nicht mehr gehen. Und ich sage euch heute: Es ist eine Hölle, und eben dieses so eitle und sündhafte Leben ist es, das euch dahin führet; und ihr wollet dennoch diesen Weg noch gehen. Ich weiß also nicht mehr, was ich euch noch sagen kann.

Ich wende mich zu dir, mein Gott; und voll heilsamer Furcht werfe ich mich vor deiner Gerechtigkeit nieder, vor dieser schrecklichen Gerechtigkeit; die ich noch itzt mir günstig machen kann, die ich aber nach meinem Tode nicht mehr werde besänftigen können. Ach, Herr! Habe ich jemal heiße Wünsche für mich, und für meine Zuhörer zu dir geschicket: so ist dieß itzt mein sehnlichster Wunsch, daß du mit deiner Gnade uns erleuchtest; und die Irrthümer, die uns noch blenden, zerstreuest. Du hast mir schon oft befohlen dein Wort von dieser Kanzel zu verkünden; aber ist eine Wahrheit, die noch mehr meinen Eifer erwecken muß, als die? Ich sehe Seelen vor mir, die in Gefahr sind in eine ewige Verdammung zu fallen; Seelen, die von der Welt eingenommen und bezaubert sind: sie sind eben so sehr in sich selbst, und in ihre Wohlüste verliebet; und sie sind zu einem zeilichen Schaden untröstlich. Aber wenn ich ihnen von einer ganzen Ewigkeit, und von ewigen Peinen rede; denen sie so nahe sind, und

die sie aus so vielen Ursachen zu fürchten haben: so hören sie mich ohne Bewegung an. Wirst du sie also zu Grunde gehen, ewig zu Grunde gehen lassen?

O ihr Christen! Wie könnet ihr dann so gar grausam gegen euch selbst, und so unempfindlich gegen alle meine Liebe seyn? Könntet ihr doch dieses mein Herz einsehen: ihr würdet mich nicht so verschmähen; denn fast wünsche ich mir selbst ein Fluch für euch zu seyn, damit ihr alle selig werdet. Ihr würdet darum auch mir den Trost machen, daß ich mich mit euern Sünden beschweren könnte; und ich würde euch so alle meinem Gott zuführen. Lasset uns wenigstens an das allzeit denken, was wir heute gehöret haben; und lasset uns ohne Unterlaß bey uns selbst sagen: O Hölle! O Ewigkeit! Heilsamer Gedanke in dem Leben; aber verzweiflungsvoller Gedanke in der Hölle!

Acht=

Achtzehnte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Et credidit ipse, et domus ejus tota.

Er glaubte, und sein ganzes Haus glaubte mit ihm. Johann. 4.

Eingang.

Wie schön läßt es, wenn ein ganzes Haus mit seinem Haupte so gut überein stimmt; besonders wenn der, welcher dem ganzen Hause vorsteht, alle die Seinen nur zur Tugend und Gottesfurcht anführet! So hat dieser gläubige Herr gethan, von dem wir heute im Evangelium lesen; denn war es nicht eine Wirkung seines Eifers, und seiner Gottesfurcht, daß ihm sein ganzes Haus so behend gefolget, und zugleich mit ihm gläubig geworden ist? Er glaubte zuerst: und indem er das Wunder, das er in seinem Kinde von dem Heiland empfangen hatte, den Seinen erzählte; so bewog er auch sie, daß sie seinem Beyspiele folgten, und gleich ihm zu dem Glauben sich bekennten.

Glückselige Gemeinde, die so ein frommes Oberhaupt hat! Glückliche Hausväter und Vorsteher, die so folgsame und gelehrige Untergebenen haben! Wie gut, meine Christen, würde es also auch in allen unsern Familien, und in unserer ganzen Stadt aussehen: wenn alle die, welche über andere oder als Hausväter, oder als Obrigkeiten gesetzet sind; alle ihre Gewalt allein dahin anwendeten, daß sie ebenfalls die Ihrigen zu allem Guten anhielten: oder wenn sie wenigstens eben so vielen Eifer hätten, damit ihr Gott von den Ihrigen geehret werde; als sie Eifer für ihren zeitlichen Nutzen blicken lassen.

Dieses aber (Nicht wahr, meine Zuhörer) ist es eben, was itzt am meisten von uns vernachläßiget wird. Wir sind besorget, damit uns unsere Untergebenen ämsig dienen, damit sie unsere Geschäffte besorgen, und daß wir keinen Schaden im Zeitlichen leiden: wenn es aber um die Ehre Gottes zu thun ist, wenn eine Aergerniß zu heben, wenn böse Zusammenkünfte sollen gestöhret oder verhindert werden, und wenn gewissen Ausgelassenheiten ein Einhalt geschehen soll; da bleiben wir ruhig und ohne Bewegung, und da will ein jeder die Mühe andern überlassen. Und so nehmen die Laster über Hand, die Ehre Gottes leidt dadurch unendlich viel; die Hölle aber macht jede Augenblicke einen größern Gewinn, und Seelen ohne Zahl, mit dem Blute eines Gottes erkaufte Seelen gehen zu Grunde.

Wer-

Werden wir dieses, meine Christen, immer so kaltblütig anhören, ansehen, und ertragen können; und werden wir nicht einmal mit dem Eifer des Elias entzündet aufrufen (*a*): Ich habe für den Herrn der Heerschaaren, für meinen Gott geeifert; denn es sage mir nur keiner, wer er immer ist: Was geht dieß mich an? Ich zeige und beweise es euch, daß wir für die Ehre Gottes eifern, und seine Beleidigungen nach Möglichkeit verhindern müssen: denn diese ist erstens eine allgemeine Pflicht, die alle Christen ohne Ausnahme verbindt; sie ist zweytens auch eine sonderheitliche Pflicht, welche besonders den Hausvätern und Vorgesetzten obliegt.

Werdet nicht müde, meine lieben Zuhörer, mich von dieser Sache anzuhören; da ich nicht müde werde euere Pflichten euch zu verkünden. Ich predige euch die reinste Liebe, und die wichtigste Wahrheit: und ich werde alles erhalten, so bald ich dieses; so wie es Gott von uns erwartet, von euch erhalten werde. Ich bitte euch also um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Kain, jener Unglückliche, weil er ein Mörder, und der Erste war, welcher die Liebe verletzet hat; so konnte er auch einstens zu Gott sagen (*b*), da er

(*a*) III. Reg. XIX. 10. 14. (*b*) Genes. IV. 9.

seines Bruders wegen gefraget wurde: Was geht das mich an? Bin ich der Hüter meines Bruders? Denn da er sein Herz gegen alle Empfindungen der Liebe schon ganz verhärtet hatte; wie konnte er als ein Gottloser und Brudermörder noch anders reden? Wird aber ein Christ; und werden wir, meine Geliebten, jemal so reden können: wenn wir die freyen und gottlosen Reden, die frechen Ausgelassenheiten, und die vielen Sünden zu Gemüthe nehmen, die itzt geschehen, und mit denen unser Gott an allen Orten, und zu jeder Stunde beleidiget wird? Werden wir jemal mit dem Kain sagen darfen: Was geht das alles mich an?

Ich denke so; und mich dünket, ich denke recht: Wir müssen, wenn wir Christen seyn wollen, selbst die jenigen Uebel empfinden; die auch nur ein Bruder von uns, und unser Nebenmensch leidt: wir müssen also noch weit mehr alles das Unrecht empfinden, welches ein Vater; und zwar so ein Vater, Gott selbst unser allerbeßte Vater, von so vielen Sündern alle Tage duldet. Und ich ziehe eben hieraus den Schluß, daß es eine allen Christen gemeine Pflicht sey; daß wir für die Ehre unsers Gottes eifern, und seine Beleidigungen nach Möglichkeit verhindern.

Sie ist so allgemein, diese Pflicht, wie das Geboth der Liebe selbst; und gleichwie wir alle ohne Ausnahme Gott lieben müssen, so müssen wir auch für seine Ehre alle eifern. Oder welcher Mensch

darf

darf sich von dem Gebothe der Liebe ausnehmen? Ist nicht dieses Geboth vielmehr das erste, und wesentlichste aus allen; das jenige Geboth, in dessen Erfüllung das ganze sittliche Wesen eines Menschen, und noch mehr eines Christen besteht? Dieses ist ein jeder Mensch, saget die Schrift (c), und dadurch verdient er auch allein ein solcher genennt zu werden; wenn er seinen Schöpfer erkennet, und fürchtet; wenn er ihn so, wie er es verdienet, über alles schätzet; wenn er aus der Ursache auch ihm gut will, und aus allen seinen Kräften ihn liebet.

Ich frage aber: Kann dieses alles geschehen, und werden wir so heiligen Pflichten nachkommen, werden wir unsern Gott noch so lieben; wenn wir zu seinen Unbilden und Beschimpfungen unempfindlich bleiben? Ich halte mich allemal an euch selbst, und ich setze: ihr habet einen Freund, der euch öfter die theuerste Versicherung giebt; daß er euch ganz zugethan sey, und daß er recht aufrichtig euch liebe. Es ereignet sich aber, daß ihr bey einer Gelegenheit in seiner Gegenwart von andern sehr grob beschimpfet werdet: wie? Wenn dieser so redliche Freund zu diesen euern Beschimpfungen ganz gleichgiltig sich zeigen; wenn er ruhig bleiben; oder etwann gar zu euern Unbilden noch lachen sollte: würdet ihr ihn noch für euern Freund halten, und ihm glauben; wenn er saget, daß er euch liebe?

(c) Eccles. VII. 13.

Machen wir itzt die Anwendung auf Gott, und auf uns selbst. Ihr saget, meine Christen, daß ihr euern Gott liebet; und ich will es unterdessen glauben: ihr sehet aber, daß in euerer Gemeinde, in diesen Vorstädten, auf diesen Plätzen, in diesen Häusern und Gärten, bey diesen und jenen Zusammenkünften, von diesen und jenen Personen diese und jene Sünden geschehen; solche Sünden, über die auch die Fremden und Unkatholischen, die zu uns gekommen sind, und die unter uns wohnen, oft erstaunt sind: ihr sehet auch, daß selbst euere Untergebenen, euere Kinder einen schlimmen und gefährlichen Umgang unterhalten: ihr höret endlich bey diesen und jenen Gelegenheiten, wie man die Liebe, und den guten Namen des Nebenmenschen zerreißt, und die heiligsten Geheimnisse der Religion lästert; und ihr bleibet zu allem diesem unempfindlich, ihr entbrinnet nicht vom Eifer, ihr getrauet euch nicht zu reden, und ihr helfet vielleicht noch gar selbst mit? Und ihr liebet Gott? Ihr saget es wenigstens: wird es aber euch Gott einst glauben, wenn ihr vor sein Gericht kommen werdet; und wenn er euch fragen wird, wie ihr dieses erste Geboth erfüllet habet: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben; werdet ihr euch selbst noch getrauen ihm zu sagen: Du weißt es, o Herr! Ich habe dich geliebet.

Ach, Christen! Wird er uns nicht ebenfalls sagen, was einstens ein Freund seinem andern Freunde

de gesaget hat? Es kam dieser zu ihm, und erzählte ihm, daß man bey einer gewißen Gelegenheit sehr übel ihm nachgeredet habe: dieses und jenes, sagte er, hat dieser und jener von dir gesagt. Aber der verständige Mann sagte ihm hierauf: Sie würden aber, mein Freund, so übel von mir nicht geredet haben; wenn du ihnen nicht so kaltsinnig zugehöret hättest. Nein, wird auch Gott sagen: man würde nie so viel mich beleidiget haben, und die Frechheit und Unlauterkeit würde nie so allgemein geworden seyn, wenigstens würde man niemal so gar frey die Bosheit ausgeübet haben; wenn ihr ein wenig mehr um meine Ehre euch angenommen, und diesem wilden Strome der Laster euch widersetzet hättet.

Kaltsinnige Liebhaber! Ihr liebet Gott; und ihr werdet doch durch seine Beleidigung nicht gerühret, ihr wollet euch auch keine Mühe solche zu verhindern geben. O welche falsche Liebe! Denn hat euch wohl auch euer Gott selbst so geliebet, und liebet er euch auch noch itzt so unvollkommen? Nein: er liebet euch so, daß er auch für euere Ehre, für euer Heil, und für euern wahren Nutzen eifert; er nimmt an allem Antheil, was euch angeht; er erfreuet sich über euern Nutzen, und betrübet sich, wenn ihr Schaden leidet; er befiehlt auch einem jeden, daß man euch nicht beleidige; und er drohet denen mit der Hölle und Verdammung, die auch nur über euch zörnen, oder mit einem gro-

den Schimpfworte euch beleidigen; und man greift ihm in die Augen, wenn man euch angreift oder verletzet.

Da uns Gott selbst so liebet, sollen wir ihn nicht eben so lieben? So glaubten es wenigstens alle die, welche das Geboth der Liebe recht verstunden, daß sie ihn lieben müßten: Elias, der, da er den Greuel, den zerfallenen Gottesdienst, die verachteten heiligen Gesetze, und die vielen Sünden seines Volkes sah; von Eifer ganz verzehret wurde, und aus heiligem Unmuthe zu sterben verlangte. Deine Gebothe, o Herr, schrie er (*d*); sind außer Acht gelassen, dein Dienst wird vernachläßiget; und ich bin allein übrig geblieben, der für deine Ehre noch eifert. Der heilige Fürst und Prophet David, der in gleichen Umständen zu Gott rief (*e*): Ich bin vom Eifer fast verschmachtet, den ich empfunden habe; weil ich dich, o mein Gott, und deine heiligen Gesetze von den Menschen verlassen und verachet sah: meine Augen haben ganze Bäche der Thränen vergossen; weil ich sah, daß man deine Gebothe nicht beobachtete. So viele andern Heiligen endlich, die alle einen gleichen Eifer für die Ehre Gottes blicken ließen; und durch keine andere Sache noch mehr, als durch seine Beleidigungen gerühret und betrübet wurden.

Und

(*d*) III. Reg. XIX. 4. 10. 14. (*e*) Psalm. CXVIII. 136. 139.

Und ist wohl auch eine Sache, die uns noch mehr am Herzen liegen soll; und kann noch ein grösers Uebel erdacht werden, als wenn die höchste Majestät unsers Gottes nicht erkennt, verachtet, und beleidiget wird? Was begehren wir dann alle gleich in der ersten Bitte, die wir alle Tage zu Gott schicken; wenn wir sagen: Dein Namen werde geheiliget? Ist nicht eben dieses; daß der Herr unser Gott von allen Menschen erkennet, geliebet, und von Niemanden beleidiget werde? Es ist also ganz gewiß eine Pflicht, die uns allen obliegt; daß wir für die Ehre Gottes eifern, und seine Beleidigungen nach Möglichkeit verhindern.

Aber wie soll das geschehen; und was kann ich in dieser Sache thun: sagen Einige? Ich habe es euch gesagt, meine Christen; und ich habe diese Frage schon einigemal euch beantwortet. Ihr könnet also alle sehr vieles in dieser Sache thun. Ihr könnet bethen, ihr könnet ermahnen, ihr könnet auch durch euere Aufführung, und guten Beyspiele dem Nebenmenschen predigen: und wenn ihr durch alles dieses nichts ausrichten sollet, so könnet ihr weinen, und euch betrüben; weil die Liebe nicht geliebet, und weil euer Gott von den Menschen so viel beleidiget wird. Letztlich könnet ihr euern Eifer verdoppeln; und durch diesen euerm Gott die Unbilden ersetzen, die ihm von andern geschehen. Dieß ist es, meine

Zuhörer, was ihr thun könnet; und was ihr auch alle thun sollet.

Zweyter Theil.

Ich gestehe es aber gleichwohl, daß es besonders denen obliege, die einige Gewalt über andere haben; daß sie um die Sache Gottes sich annehmen, und für seine Ehre eifern. Es giebt also neben der allgemeinen Pflicht, die alle Christen verbindt; noch eine besondere, welche die Vorgesetzten verpflichtet: die Aeltern, sage ich, die Hausväter, alle Obrigkeiten endlich. Ja, ihr Häupter der Gemeinde, und ihr Hirten der Heerde Jesu Christi: An euch geht itzt meine Rede. Euch sage ich im Namen meines und euers Gottes: Ihr betrüget euch, wenn ihr glaubet; daß ihr bey euern Sorgen und Verwaltungen noch eine größere Pflicht habet, als diese ist; daß ihr für die Ehre euers Gottes besorget seyd, und seine Beleidigungen verhindert. Das kostbarste Pfand, das der Herr bey euch hinterleget hat; ist seine Religion, und die Aufrechthaltung der guten Sitten: er wird daher auch dieses Gut vor allen andern von euch wieder zurücke fodern.

Höret mich, saget darum zu euch allen der heilige Geist in dem Buche der Weisheit (*f*); höret mich ihr, die ihr den Gemeinden und Völkern vorstehet!

(*f*) Sap. VI. 3. 6. 4.

stehet! Weil euch die Macht von dem Herrn ist gegeben worden; so will er auch, daß ihr diese Macht einzig zu seiner Ehre anwendet, und brauchet. Nein: es geschah nicht durch eine glückliche Geburt, oder durch einen günstigen Zufall, daß ihr über andere gesetzet wurdet; es geschah einzig durch die Wahl des Herrn, und er gab euch selbst gleichsam seinen Scepter über seine Geschöpfe in die Hand, damit ihr für ihn über sie herrschen möchtet. Er wird darum auch, da ihr so gleichsam seine Statthalter auf Erden, und die ersten Beamten seines Reiches seyd: er wird bald auf eine ganz schreckliche Art sich euch darstellen; wenn ihr nicht nach der jenigen Vorschrift, die er euch gegeben hat, euere Untergebenen anführen und richten sollet.

Und nach welcher Vorschrift will Gott, daß alle die, welche über andere gesetzet sind, ihre Untergebenen richten und anführen sollen? Wie muß zum Beyspiele ein Vater seinen Kindern und Hausgenossen, eine Obrigkeit und Magistratsperson einer Gemeinde, ein Fürst und König seinen Ländern vorstehen? Bleiben wir immer bey den Worten des heiligen Geistes stehen. Alle Vaterschaft, saget er eben dort; ist von Gott, und jeder ordentliche Gewalt kömmt von dem Herrn. Wenn aber das ist: so muß eben darum so ein Vater oder Vorgesetzter sich vor allen Dingen die Ehre des jenigen Gottes angelegen seyn lassen, von dem seine Vaterschaft, und

alle seine Gewalt hat; so wie auch ein jeder Statthalter sich vorderst die Ehre eines Fürsten angelegen seyn lassen muß. Gleichwie also dieser nicht dulden darf, daß sein Fürst von seinen Untergebenen ungestraft beleidiget werde: so darfet auch ihr, meine Christen, wenn ihr über andere gesetzet seyd, noch viel weniger es dulden, daß euer Gott von euern Untergebenen ungestraft beleidiget werde.

Ihr seyd also meine Herren. O kann ich diese Pflicht euch oft genug wiederholen? Ich darf euch zwar nicht urtheilen; und ich darf noch viel weniger die Ehrerbiethung, die ich euch schuldig bin, verletzen: ich muß aber gleichwohl in Kraft des Befehles, den ich von Gott habe, euere wesentlichsten Pflichten euch bekannt machen. Ich sage daher auch: Ihr seyd also nicht allein darum über andere gesetzet; damit ihr ihren zeitlichen Nutzen besorget; damit ihr die zeitlichen Uebel von ihnen abwendet; und damit ihr die Ruhe, die Einigkeit, und den Frieden unter ihnen erhaltet: ihr seyd auch, und noch weit mehr über sie gesetzet; damit ihr alle geistlichen Uebel von ihnen abwendet; damit ihr keine Aergernisse unter ihnen duldet; damit ihr keine schlimmen Gewohnheiten unter ihnen aufkommen lasset; und die schon aufgekommen sind, einschränket oder abschaffet; und kurz, damit ihr alles das verhindert, wodurch der Namen Gottes gelästert, und Gott selbst beleidiget wird. Diese ist euere erste, euere auch besonders eigne Pflicht.

Ein

Ein jeder Hausvater und Vorgesetzte muß daher von diesen Gedanken ganz eingenommen seyn, und so oft er seine Untergebenen betrachtet, bey sich selbsten sagen: Ich werde einstens für alle diese, die mir Gott anvertrauet hat, Rechenschaft geben müssen; und es kann nichts unter ihnen Böses geschehen, welches nicht auf meine Rechnung geschieht, und welches ich nicht einstens werde verantworten müssen. Er muß darum auch noch weit mehr, als ein jeder gemeine Christ, mit dem frommen Könige David sagen können (g): Du weißt es, o mein Gott, daß ich dich liebte; und daß ich darum auch alle die jenigen haßte, die dich haßten; und daß die jenigen, welche deine Feinde waren, auch meine Feinde gewesen sind. Gleichwie er sich also erfreuen muß, wenn sein Gott von den Seinen geehret wird; so muß er auch innerst gerühret werden und trauren, wenn er ihn von den Seinen verachtet und beleidiget sieht. Ja, er muß noch etwas mehr thun, und er darf sogar bey einer leeren Betrübniß nicht stehen bleiben: er muß auch alle seine Gewalt dahin anwenden, damit die Bosheit im Zaume gehalten, das Laster unterdrücket, und die Ausgelassenheit bestrafet werde.

Soll ich euch ein Beyspiel von dieser Sache anführen: so ist es der tapfere Mathathias (*h*), welcher

---

(g) Psalm. CXXXVIII. 21. (*h*) I. Machab. II. 23. 24. 25.

cher, da er einen Juden das Gesetz übertreten, und dem Teufel opfern sah; von gerechtem Eifer entbrann, und den Lasterhaften auf der Stelle erschlug. Ein noch rührenders Beyspiel gab uns Moses, dieser sonst so friedfertige Mann; der Sanftmüthigste aus allen Menschen, wie ihn die Schrift nennet (*i*). Doch er war nicht mehr der Sanftmüthige; da der Eifer, und die Ehre Gottes eine heilsame Strenge foderte: denn da er sah, daß sein Volk den wahren Gott verließ, und das goldene Kalb anbethete; was that er? Seufzete er vielleicht nur über diese so offenbare Beschimpfung seines Gottes? Nein: er entbrann auch von Eifer, er zerbrach aus heiligem Unmuthe die zwo Gesetztafeln, die er von Gott selbsten empfangen hatte; und nachdem er den Götzen zerschmettert hatte, rief er seine treuen Leviten zu sich, schickte sie durch alle Gassen des Lagers, und ließ gegen die drey und zwanzig tausend gottlosen Uebertreter erschlagen (*k*).

Verstehet mich aber wohl, meine lieben Zuhörer. Ich suche, indem ich diese Beyspiele euch vorstelle; nicht dieses von euch zu erhalten, daß ihr eben so strenge seyn, und gleich alle Gottlosen mit Feuer und Schwert vertilgen sollet. O könnte ich selbst mein Leben für sie geben, und ihnen dadurch das ewige Leben noch erhalten! Könnte ich alle Men-

schen

(*i*) Num. XII. 3. (*k*) Exodi. XXXII. 19.

schen an allen Orten zeitlich und ewig glückselig machen; wie gerne wollte ich (Ja: ich sage es im ganzen Ernste) wie gerne wollte ich bis an das Ende der Welt meine schwachen Kräfte für sie verwenden. Getröst, und mit aller Freude wollte ich so lange warten; wenn ich nur alle vor mir zur wahren Glückseligkeit befördern könnte. Doch dieses sage ich euch, daß ihr alle Mittel, auch strenge und nachdrückliche Mittel, wenn sie nöthig sind; vorkehren müsset, damit dem Laster Einhalt geschehe, und die Bosheit nicht überhand nehme.

Oder wie, meine Zuhörer? Ich sehe, daß ihr es so sehr empfindet; wenn euch etwas zu Leide geschiehet: und daß ihr, wenn ihr Herren und Vorgesetzte seyd; jede Unbild, die euern Personen angethan wird, nach aller Schärfe ahndet. Ich tadle auch diesen Eifer nicht: er ist billig; und ihr zeiget dadurch, daß ihr unsere Herren, und wir euere Untergebenen sind. Sollet ihr aber nicht eben darum noch weit mehr die Unbilden empfinden, ahnden, und rächen; die von den Euerigen dem allerhöchsten Herrn, euerm Gott geschehen? Ach, liebe Christen! Dieses sollet ihr besonders bedenken; denn ich sage euch: Wenn etwas vermögend ist Gott wider uns aufzubringen, und zum heftigsten Zorne zu reizen; so ist es dieses, daß, wenn wir beleidiget werden, wir Eifer genug haben uns allen unsern Beleidigungen zu wi-

versetzen: wenn aber die Ehre Gottes leidt, und wenn er beleidiget wird; daß wir nichts thun wollen, oder wenigstens nicht das thun wollen; was nothwendig wäre das Böse abzustellen, und die Sünden zu verhindern.

Nicht so, liebe Christen, nicht so saumselig wollen wir darum künftighin seyn; und es soll Niemand unter uns mehr sagen, wenn etwas Böses geschieht: Was geht dieß mich an? Ich bin nicht für dieses aufgestellet: denn ihr seyd Christen; und jeder Christ ist für dieses aufgestellet, daß er um die Ehre seines Gottes sich mit Nachdruck annehme: ihr seyd vielleicht auch über andere gesetzet; und eben darum seyd ihr besonders verbunden alle seine Beleidigungen zu verhindern. Eifert also, meine Geliebten, eifert alle mit dem Eifer Gottes! Nein: eifert nicht über zeitliche Drangsalen; oder über Leute, die ihr bedauret; wenn ihr sie einer allgemeinen Verfolgung ausgesetzet, und bis über ihr Grab hinaus verfolget sehet. Sie sind im Schutze ihres Gottes; und er wird sie von den Händen, und von den Zungen ihrer Feinde erretten. Eifert vielmehr für die Ehre Gottes, und für das Heil euers Nächsten; den zu diesem Eifer seyd ihr verbunden.

Ein jeder Hausvater stelle sich daher das Beyspiel des heutigen Hausvaters vor, von dem wir im Evangelium gehöret haben; ein jeder suche so wie dieser alle die Seinen von allen Sünden zurücke zu

zie-

ziehen, und zu allem Guten anzuführen: denn es ist ein jeder, wie der heilige Augustin saget, gleichsam der Bischof seiner Familie; und er ist darum eben das für alle die Seinen zu thun schuldig, was ein allgemeiner Hirt für seine Heerde zu thun verbunden ist. Es wird so auch sehr bald unsere ganze Stadt gut eingerichtet seyn; wenn jeder Hausvater sein Haus, und seine Familie gut eingerichtet. Thun wir es, liebe Christen, aus Liebe für unsern Gott; thun wir es auch aus Liebe für unsern Nebenmenschen; und thun wir es endlich aus Liebe für uns selbsten: denn wir werden selbst den größten Gewinn, und die allerschönste Krone dadurch erhalten; und Jesus Christus wird uns einstens zur Vergeltung vor seinem himmlischen Vater bekennen, nachdem wir ihn itzt so vor den Menschen werden bekennet haben.

Neunzehnte Predigt.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Sic et Pater meus coelestis faciet vobis.

So wird auch mein Vater, der im Himmel ist, euch thun. Matth. 18.

Eingang.

Zehn tausend Talente! Welche ungeheure Summe! Wenn wir nach der gemeinen Berechnung das Talent auch nur für tausend Thaler gelten lassen; so wirft diese Summe schon gegen die fünfzehn Millionen Gulden aus. Hätte also dieser Mensch, dem eine so große Schuld von seinem Herrn nachgelassen wurde; hätte er nicht auch nach einer so großen Gutthat ein wenig gelinder gegen seinen Mitknecht sich erzeigen sollen? Ich zweifle gar nicht, daß ihr alle so denken, und daß ihr darum auch dieses so unbarmherzige Betragen dieses Unmenschen; so wie es Christus selbst that, verabscheuen und verdammen werdet. Unterdessen ist vielleicht kaum Einer aus uns, der nicht eben das, was er hier an einem andern verdammet; selbst thut, und sogar öfter wiederholet.

Ist

Ist es nicht so, meine Geliebten? Wir haben alle keine geringern Schulden bey unserm Gott schon gemacht: und wenn wir auch nur einmal in unserm Leben eine schwere Sünde begangen haben; so haben wir sogar eine viel größere Schuld auf unserer armen Seele, als die Schuld jenes Knechtes im Evangelium gewesen ist. Gleichwohl wer ist aus uns allen, der nicht von Gott begehret, und auch hoffet; daß ihm diese seine Schuld, so groß sie auch ist, nachgelassen werde?

Ich tadle euch auch darum nicht, meine Christen; weil Gott selbst will, daß ihr so hoffet; und weil er uns nie zur Buße verpflichten und erwarten würde, wenn er nicht auch bereit wäre uns alle unsere Sünden nachzulassen. Was ich aber mit Recht tadle, und was Gott selbst äußerst an uns verabscheuet, ist dieses: daß, wenn wir von einem Menschen bbleidiget worden sind; wir nicht eben so geneigt sind diese kleine Schuld ihm nachzulassen, und, was er uns gethan hat, zu vergessen. Es ist vielleicht schon lange, daß ihr durch ein hartes Wort, oder auf ein andere Weise von Jemanden beleidiget worden seyd: und noch heute blutet in euch diese Wunde; und ihr könnet es dem, der sie euch geschlagen hat, nicht ganz vergessen. Eine klägliche Unordnung, worüber der heilige Geist selbst klaget; wenn er bey dem Ekklesiastikus saget (a): Ein Mensch

(a) Eccli. XXVIII. 3.

behält wider den andern den Zorn, weil er von ihm beleidiget worden ist; und bey allem diesem fodert er dennoch, daß Gott keinen Zorn wider ihn behalten soll, ob er ihn schon viel öfter und schwerer beleidiget hat.

Ich sage euch aber, meine Zuhörer (und ich will dadurch eine Leidenschaft in euch bestreiten, die eben so ungerecht, als euch selbsten schädlich ist) ich sage: Wenn ihr nicht von ganzem Herzen verzeihet (Ich bitte: Fasset dieses Wort; denn ich sage nicht: Wenn ihr euch rächen, wenn ihr euerm Nebenmenschen übel wünschen, wenn ihr ihn verläumden, oder auf eine andere Weise ihm hart begegnen sollet; sondern wenn ihr auch nur eine Abneigung gegen ihn behalten, und nicht von ganzem Herzen ihm verzeihen sollet) so begehet ihr schon die größte Ungerechtigkeit, die ihr nimmer werdet verantworten können: die größte Ungerechtigkeit erstens wider Gott; zeytens wider euch selbst: wider Gott; weil ihr eine Sache ihm versaget, die er mit dem größten Rechte, und auf das Ernstlichste von euch verlanget: und wider euch selbst; weil ihr selbst den größten Schaden dadurch euch zufüget. Ich bitte euch um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich erkenne wohl, daß sich die Natur fast niemal mehr empöret: als wenn man von uns fodert, daß wir auch unsere Feinde lieben; und alles Unrecht, welches sie uns gethan haben, gerne und von ganzem Herzen verzeihen. Ich würde mich darum selbst kaum getrauen euch hiezu, meine Zuhörer, zu ermahnen; wenn ich es allein euerer Feinde wegen thun sollte: denn da ich euch allen meine Liebe, die aufrichtigste Liebe schuldig bin; so muß ich eben darum auch an allem dem Unrecht, das ihr leidet, Theil nehmen; und über alle die jenigen, die euch betrüben, auf eine heilige Weise zörnen. Wenigstens wünsche ich aus ganzem Herzen, daß ich derley verdrüßliche Zufälle für allzeit von euch abwenden könnte. O ich sage es: Möchte doch nie ein Verdruß, ein Unglück, oder eine trübe Wolke die Heiterkeit euerer Tage verfinstern; und möchte nie einiges Leid von Jemanden euch geschehen! Ich sage euch also auch nicht: Liebet euere Feinde darum; weil sie euere Feinde sind: vergesset alles Unrecht, das sie euch gethan haben, und verzeihet ihnen von Herzen darum; weil sie euch Unrecht gethan haben. Ich sage vielmehr: Thuet dieses, und verzeichet um der Liebe Jesu Christi willen, der euch ebenfalls verziehen hat; und darum alles Recht hat dieses von euch zu fodern, daß ihr so wie er euern Nebenmenschen verzeihet.

Diese ist die schöne Ermahnung, welche auch der Apostel seinen Kolossern gegeben hat. Ziehet an, sagte er (*b*), und nehmet an euch ein Herz; wie es sich für Auserwählte, für Heilige, für geliebte Kinder Gottes geziemet; ein Herz, das gegen alle Menschen voll der Sanftmuth und Liebe ist: ertraget einander, und schenket gerne, was etwann einer dem andern möchte zu Leide gethan haben; so wie auch der Herr euch alles geschenket, und nachgelassen hat. Dieß ist ein großer Beweggrund: So wie auch der Herr uns alles nachgelassen hat. Gott war es also, der uns der Erste unsere ganze Schuld geschenket hat. Und welche große Schuld war diese? O Christen! Die Schuld des Knechtes im Evangelium kann nicht einmal in Vergleich damit kommen; denn was sind auch fünfzehn Millionen Gulden gegen eine einzige Sünde, besonders wenn sie eine schwere Sünde ist? Was sind sie gegen diese Schuld, wodurch Gott selbst (Welch ein Herr) von verächtlichen Erdwürmern, von uns Menschen beleidiget, beschimpfet, und verachtet wird? Und wie viele Sünden haben wir bis auf diese Stunde schon begangen? Wie viele in Gedanken, mit Worten, durch Werke? Wie viele wider den Nebenmenschen? Wie viele wider Gott? Wie viele wider uns selbsten? Wie viele oft an einem Tage? Wie viele

(*b*) Colos. III. 13.

viele in einem Monathe, und Jahre? Wie viele im ganzen Leben? Welche Summe, und welche ungeheuere Menge ist diese?

Doch ihr habet mit dem Knechte dem Herrn gebethen. Habe Geduld, saget ihr; und verzeih mir, mein Gott. Und der Herr (Ich hoffe es wenigstens; und ihr könnet es ebenfalls hoffen) der barmherzige Gott hat euch alle diese Schulden gütig nachgelassen. Er fodert aber itzt von euch, daß ihr eine gleiche Nachsicht gegen euere Mitknechte, gegen euere Brüder in Christo, gegen euere Nebenmenschen gebrauchet; und daß auch ihr ihnen ihre Schulden, ich verstehe die Unbilden, die ihr von ihnen empfangen habet, gütig nachlasset. Saget, meine Zuhörer: Hat er nicht das Recht dieses von euch zu fodern; und werden wir nicht die allergrößte Ungerechtigkeit begehen, wenn wir ihm dieses versagen? Ich sage euch noch mehr: Es hat euch Gott nicht allein alle euere Sünden verziehen: er will es auch noch auf sich nehmen, wenn euch in der That Unrecht geschehen ist; daß er sich euerer annehmen, und euch Genugthuung verschaffen will. Ueberlasset es mir euch zu rächen, saget er (c): ich werde ganz gewiß einen jeden nach seinen Verdiensten richten; und so, wie er es verdienet, strafen oder belohnen: unterdessen begehre ich von euch, ich der Herr euer

(c) Rom. XII. 19.

Gott; daß ihr euere Feinde liebet, und ihnen von Herzen verzeihet. Ich sage euch dieses.

Ja: es ist Gott, meine Christen; der so redet, und dieses befiehlt; und wir finden sogar nichts im ganzen Evangelium, was er noch ernstlicher allen den Seinen anbefohlen hat, als diese Liebe. Was thun wir also, wenn wir zwar öffentlich keinen Haß gegen unsern Nächsten zeigen; doch in dem Herzen einen beständigen Widerwillen, und ich weiß nicht welche Abneigung gegen diese und jene Menschen behalten? Wenn wir zwar kein Leid ihnen thun; aber auch mit keinem guten Auge sie ansehen können? Wenn wir zwar mit dem Munde sagen, daß wir ihnen nichts Böses wünschen; aber doch in der Stille eine Freude haben, wenn es ihnen übel geht? Wenn wir endlich beständig wiederholen, und bey jeder Gelegenheit unsern Freunden erzählen, was wir von diesen und jenen Böses gelitten haben: was thun wir? Was erwartet ihr, daß ich euch sagen werde? Vielleicht, daß ihr unfreundlich, hart, und grausam gegen euere Mitknechte und Brüder handelt? Auch dieses, meine Zuhörer; aber erwartet etwas, welches noch viel schrecklicher und abentheuerlicher ist. Ich sage: Ihr handelt unfreundlich und grausam auch gegen Jesum Christum selbst, weil er es ist, der euch alles dieses verbieth; und auf das Nachdrücklichste befiehlt, daß ihr von Herzen, von gangem Herzen verzeihet. Ich will es so, sagte er: thuet es also mir

zulieb

zulieb, und liebet auch euere Feinde; so wie ich euch geliebet habe: vergesset, was sie euch gethan haben; weil auch ich euere Beleidigungen vergessen habe: thuet Gutes denen, die euch hassen; weil ich auch euch Gutes gethan habe: bittet endlich für sie; so wie ich für euch gebethen habe: liebet sie so, nicht weil sie euere Feinde sind; sondern weil ich es verlange, und weil sie auch, obschon sie euere Feinde sind; noch immer euere Mitknechte, euere Brüder, und Menschen sind; die ich liebe, und die ich selbst mit meinem Blute erlöset habe. Ich sage es euch.

Noch einmal, meine Zuhörer! Können wir so einem Befehle, ohne höchst ungerecht zu seyn, uns widersetzen; und können wir einem Gott, was er so ernstlich verlanget, noch versagen; einem Gott, der uns gleichsam darum bittet, und der auch mit dem allerschönsten Beyspiele uns hierin vorgegangen ist? Wir wissen alle, was er von seinen Feinden gelitten; welche grausame Unbilden er von ihnen ertragen, und gewiß ganz unbillig ertragen hat. Dem ungeachtet wurde er wohl auch nur kaltsinniger gegen sie; und hat er darum aufgehöret sie zu lieben? Nein: noch am Kreuze (denn bis dahin hat ihn die Wuth seiner Feinde gebracht) noch am Kreuze liebte er sie: und da sie wider ihn wirklich wütheten; empfand sein Herz nichts als Mitleid, Sanftmuth, und Liebe. Ja sein erstes Gebeth, das er sterbend verrichtet hatte, war für seine Feinde; er vergaß gleichsam

seiner

seiner selbst, seiner liebsten Mutter, und seiner Jünger; und war allein für seine Feinde besorget. Vater verzeih ihnen; schrie er mit Thränen in den Augen. Er sagte nicht: Verzeih meinen Feinden; denn er erkannte sie nicht für seine Feinde, er liebte sie.

O welch ein Beyspiel! Kommet itzt, ihr empfindlichen Christen, und klaget; das man euch unbillig angegriffen, und ganz unrechtmäßig beleidiget habe. Klaget, und rächet euch auch: nachdem selbst ein Gott seinen so ungerechten Tod, und die größten Beleidigungen nicht rächen wollte; die Beleidigungen, die er von seinen Feinden litt; die Beleidigungen, die er auch von euch litt, und noch alle Tage leidt. Doch nicht so ungerecht handelten euere frommen Vorältern, die ersten Christen, so viele tapfern Blutzeugen. Durch das Beyspiel ihres sterbenden Heilands ermuntert und unterrichtet, konnten sie keinen Unwillen wider ihre Feinde jemal empfinden. Man beraubte sie aller ihrer Güter; man belegte sie mit falschen Beschuldigungen; man peinigte sie sogar und man verdammte sie zu dem grausamsten Tode: und sie liebten noch die, von denen sie so grausam gehasset, und verfolget wurden; sie umhalsten ihre Tyrannen und Henker; sie bathen zu Gott für sie; sie schützten sie wider alle Gefahr; und sie setzten sie sogar zu Erben ihrer Güter ein.

Christen, die ihr zwar Christen, so wie diese Heilige seyd: aber nicht so, wie sie euere Feinde lie-

bet;

bet; und die Unbilden, welche ihr empfangen zu haben glaubet, nicht so verzeihet; ob sie gleich viel geringere Unbilden sind! Beschämen euch diese grossen Beyspiele nicht; und sollen sie euch nicht bewegen, daß ihr alle Rache fahren lasset; und nichts, dann Liebe, aufrichtige Liebe gegen alle euere Feinde empfindet? Höret also die Stimme dieses Blutes; die Stimme eines für seine Feinde sterbenden Gottes, die nicht um Rache schreyt; sondern Verzeihung von seinem Vater für sie begehret: denn so ihr sie nicht höret; so werdet ihr nicht allein gegen euern Gott und Erlöser, sondern auch gegen euch selbst sehr ungerecht handeln. Warum dieses? Weil ihr euch selbsten den allergrößten Schaden dadurch zufüget: wenn ihr, ich sage nicht, eine Rache oder Feindschaft; sondern auch nur einen Grollen, und Widerwillen gegen euern Nebenmenschen im Herzen behaltet.

Zweyter Theil.

Man will von gewissen Thieren sagen, daß, wenn sie verwundet werden; sie das Nächste Beßte, was ihnen aufstößt, in der Wuth ergreifen; Erde, Sand, Steine, Holz, und auch spitzige Dörner; womit sie ihre Wunden verstopfen, aber eben darum oft noch größer, und gefährlicher machen. Kann man nicht sagen, meine Zuhörer, daß es denen eben so ergehe; die, wenn sie beleidiget werden, hierüber in Zorn gerathen, und

und wider ihren Nächsten Feindschaft schöpfen? Denn was für ein Mittel ergreifen sie, um ihren Schmerzen zu lindern, und ihre Wunde zu verstopfen? Ein Mittel, meine Zuhörer, welches ihre Wunde nur vergrößert; und noch mehr Schaden ihnen bringt, als selbst alle ihre Feinde ihnen hätten zufügen mögen. Was ist dieser für ein Schaden? Ein zweyfacher Schaden; denn erstens verliehret ihr dadurch die Liebe und Gnade, ohne welche ihr vor Gott todt seyd, und ohne welche auch alle euere Werke ganz unnütz und todt sind; zweytens wird an euch die Drohung erfüllet, womit der Heiland sein Evangelium heute beschließt: So wird auch mein Vater euch thun; wenn ihr nicht von ganzem Herzen verzeihet. Ein Gericht ohne alle Barmherzigkeit, saget der heilige Jakob (*d*) (Höret dieses, und zittert hierüber) so ein Gericht wartet auf euch; wenn ihr euch nicht gegen euere Feinde liebreich und barmherzig erzeiget.

Wer nicht liebet, ist todt: saget der heilige Johannes (*e*). O was ist diese für eine betrübte Wahrheit für so viele gar zu empfindliche Menschen, die schon ein unangenehmes Wort, oder sonst eine geringe Sache so aufbringen kann, daß sie sich gar nicht mehr einhalten können; oder wenn sie auch von groben Beschimpfungen sich noch enthalten, dennoch ihre Abneigung auf eine andere Weise genugsam

---

(*d*) Jac. II. 13. (*e*) I. Joann. III. 16.

sam zu erkennen geben! Fasset doch, meine Christen, dieses Wort; denn es saget der Apostel nicht: Wer zörnet, wer sich rächet, oder seinem Nächsten Böses thuet; sondern wer nicht liebet, und wer mithin auch nur einen Widerwillen, oder eine Abneigung wider ihn im Herzen behält: der ist todt, und alle seine Werke, die er in diesem Zustande verrichtet; selbst seine heiligsten Werke, seine Gebethe, seine Almosen, seine Beichten, seine Communionen: alle diese Werke sind unnütz, ohne Verdienst, und vor Gott nichts geltende, ja sogar sündhafte Werke; weil sie außer der Liebe, und in dem Stande der Sünde geschehen. Darum saget auch Gott (*f*): Wenn du vor meine Altäre kömmst, und deine Gaben mir bringen willst; so erinnere dich zuvor, und überlege bey dir selbst: ob nicht dein Bruder und Nächster wider dich etwas habe, und ob du gänzlich mit ihm ausgesöhnet seyest; denn so dieses nicht ist, so wisse: daß ich alle deine Gaben von dir nicht annehmen, und daß ich sie vielmehr von meinem Angesichte verwerfen werde; es sey dann, du gehest zuvor hin, und versöhnest dich mit deinem Bruder. Nämlich, meine Zuhörer, gleich wie ein verborgener Wurm auch die beßten Früchte verderbet, und zu Grunde richtet: so verderbet auch dieser Abgang der Liebe, diese Kaltsinnigkeit, und diese stille Abneigung alle guten

(*f*) Matth. V. 23. 24.

guten Werke; euer Fasten, euer Allmosen, euer Gebeth, und alle euere sittlichen Tugenden; so daß sie alle vor Gott nichts gelten, und todt sind. Wenn ich alles thun soll, saget der heilige Paulus (g); und wenn ich auch meinen Leib hingebe, und mich martern und verbrennen lasse: so nützet mich dieses alles nichts; wenn ich die Liebe nicht habe, die Liebe Gottes, und des Nächsten.

Ach, mein Gott! Welch ein Schaden ist dieser! Da wir dieses wissen; soll es itzt gleichwohl noch möglich seyn: daß es nach allem diesem noch Christen gebe, die ganze Monathe und Jahre lang in Feindschaften verharren; Christen, die vielleicht alle Monathe beichten; und doch den Widerwillen, welchen sie wider diese und jene geschöpfet haben, nie aus ihrem Herzen schaffen? Soll es möglich seyn, daß zween Brüder, die in einem Hause wohnen; zwo Personen, die vielleicht in einer Kirche, und zu einer Zeit bey dem Tische des Herrn, oder bey dem Gebethe sich einfinden, noch so gehäßig und abgeneigt einander bleiben? Soll es möglich seyn, daß man wohl auch überhaupt noch eine so große Beschwerniß im Verzeihen finde? Ich weiß zwar, was man saget. Ich bin diesen Leuten nicht feind, heißt es, ich wünsche ihnen nichts Böses; aber ich weiß auch, daß durch dieses dem Gebothe (h): Liebet euere Feinde, noch nicht genug geschehe; und

ich

(g) I. Cor. XIII. 1—4. (h) Matth. V. 44.

ich weiß auch, daß, das jenige, was die Welt einen gerechten Widerwillen nennet; vor dir, o mein Gott, und in der Sache selbsten eine wahre Ungerechtigkeit sey; eine Ungerechtigkeit, welche diese so empfindlichen Christen nicht allein wider dich, sondern auch wider sich selbsten, und wider ihre eigne Seele begehen; eine Ungerechtigkeit, wodurch sie sich allen Verdienst ihrer guten Werke rauben, und zugleich ein Gericht sich zuziehen; in welchem du, o Herr, ihnen eben so wenig, wie sie ihrem Nächsten, verzeihen wirst; ein Gericht ohne Barmherzigkeit.

O dieses soll uns, meine Christen, besonders alle aufmerksam machen! erinnern wir uns daher noch einmal der heutigen Gleichniß, und behalten wir sie so gar unser ganzes Leben hindurch in unsern Herzen; besonders wenn wir zum Zorne, oder zu einer Rache gereizet werden. Denn mich schrecket nichts mehr, als diese Gleichniß: ich sehe auch nie deutlicher ein, wie ungerecht alle unsere Feindschaften sind; als wenn ich das, was der Heiland hier saget, auf mich selbsten anwende. Ein Knecht, der von seinem Herrn die Nachlaßung der größten Schuld erhalten hat; dieser würget seinen armen Mitknecht wegen etlichen Groschen oder Zehnern. Wie unbillig ist das? Verdiente er nicht billig, daß ihm der Herr sagte: Du böser und schalkhafter Knecht! Ich dein Herr habe dir deine ganze Schuld nachgelassen; hättest

du also nicht ebenfalls, und sogar noch weit mehr mit deinem Mitknechte Mitleid haben sollen? Und was thue ich, o mein Gott, der ich von dir die Verzeihung so vieler Sünden schon erhalten habe? Begehe ich nicht eben diese Ungerechtigkeit; wenn ich unendlich kleinere Unbilden, die ich empfange, so sehr empfinde, und so hoch aufnehme? Betrachten wir dieses, meine Zuhörer, und vergessen wir es nie; denn so wir es jemal wieder vergessen sollen, so fürchtet, meine Christen, ebenfalls von euerm Gott zu hören: Du böser und schalkhafter Mensch! Konntest du so bald und leicht die Gnade vergessen, die ich dir so oft gethan habe; und konntest du so hartherzig gegen deinen Mitmenschen seyn, da ich so gütig gegen dich gewesen bin? Du hast doch selbst gebethen, ich soll dir vergeben, so wie du deinen Schuldnern vergiebst; es geschehe dir also nach deinem Worte: du wolltest ihnen nicht vergeben, und verzeihen; ich will also auch dir nicht vergeben, und verzeihen. Ja: so wird auch mein Vater euch allen thun; wenn nicht ein jeder seinem Nächsten von ganzem Herzen verzeihen wird.

Lasset uns also, meine lieben Zuhörer, damit uns dieses nicht begegne; lasset uns heute alle Feindschaften zu den Füssen des Kreuzes hin legen, und alle Abneigung für allzeit aus unsern Herzen verbannen. Lasset uns um der Liebe Jesu Christ willen vergessen, und gerne verzeihen, was etwann einer wider den andern noch zu klagen hat; so wie auch unser Gott uns

verzie-

verziehen hat. Wir werden dabey nichts verliehren: wir werden vielmehr recht viel gewinnen, den vollkommensten Ablaß, meine Zuhörer; und noch dazu den gewißesten Ablaß, weil ihn Jesus Christus selbst verliehen hat. Verzeihet, saget er (*i*); und es wird auch euch verziehen werden. Noch mehr, meine Geliebten: auch wegen allem Unrechte, wenn ihr es geduldig traget, wird er euch schadlos halten. Wenn ihr eine Unbild erlitten habet, saget der alte Tertullian; so wird er euch darum rächen: wenn euch irgend ein Schaden ist zugefüget worden; so wird er ihn euch ersetzen: wenn ihr verwundet, oder geschlagen worden seyd; so will er euer Arzt seyn, und euch heilen: und wenn ihr auch das Leben verliehren sollet; so will er zu einem bessern euch dafür erwecken. Liebet also euere Feinde; und thuet denen Gutes, die euch hassen. So will es der Herr unser Gott (*k*): dieß war sein letzter Willen; und dieses sagte er durch sein Beyspiel noch sterbend von seinem Kreuze: Liebet euere Feinde, damit ihr so wahre Kinder euers himmlischen Vaters seyn möget; der auch von seiner Liebe Niemand, selbst seine Feinde nicht ausschließen wollte: liebet alle Menschen ohne Ausnahme: und wenn ihr noch etwas hassen wollet, so sey es die Sünde allein; und alle die, die euch zur Sünde reizen wollen.

(*i*) Luc. VI. 37. (*k*) Matth. V. 44.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Quia de mundo non estis; sed ego elegi vos de Mundo: propterea odit vos Mundus.

Weil ihr von dieser Welt nicht seyd; sondern ich euch erwählet habe: darum hasset euch die Welt. Johann. 15.

Eingang.

Sollte dieses also der Dank seyn, den unsere heiligen Apostel von der Welt zu gewarten hatten? und kann man also kein wahrer Jünger und Nachfolger Jesu Christi seyn, ohne daß man sich zugleich den Haß der Welt zuzieht? So saget es der Heiland heute: Weil ich euch von der Welt erwählet habe; darum wird sie euch hassen, diese Welt. Hätte dieses sie nicht abschrecken, und dahin vermögen sollen: daß sie mit ihrem eignen Heile sich befriedigten, ohne für fremdes Heil sich viele Mühe zu geben? Sie würden es ohne Zweifel gethan haben: wenn sie nicht die Ehre ihres Gottes, und

und das Heil der Seelen viel höher; als ihre eigne Ruhe, und als ihr Leben geachtet hätten. So sahen sie aber auf das Beyspiel ihres göttlichen Meisters, der sich selbst so für das Heil der Welt ganz geopfert hatte; und sie sahen auch auf ihren so hohen Beruf, wozu sie von Gott erwählet worden sind. Daher achteten sie sich nicht besser, als ihr Herr und Gott sich geachtet hatte; und sie nahmen willig alle Mühe, Beschwernisse, und Gefahren auf sich: ob sie schon endlich dafür keinen andern Dank von der Welt erhalten würden; als das Kreuz, die allgemeine Verachtung, den Haß, die grausamsten Verfolgungen, und den Tod.

O welche Männer, meine Christen! Welche göttliche Männer! Werden wir jemal eben so undankbar, oder unempfindlich gegen sie seyn können; als die Welt noch dazumal, da sie lebten, gegen sie gewesen ist? Sie sind der Grund, den Jesus Christus selbst geleget hat; der Grund, auf dem wir alle ruhen: sie sind die Zwölf Pforten, durch welche wir insgesammt in die wahre Kirche Jesu Christi eingegangen sind, und zu unserer künftigen Seligkeit gelangen. Können wir also jemal auch nur den Namen eines Apostels hören, ohne daß wir dadurch recht mächtig erbauet werden; und können wir besonders ihre Festtage feyern, ohne daß wir von Liebe und Dankbarkeit gegen sie allemal ganz eingenommen werden? Danken wir also heute dem heiligen

Simon und Judas, danken wir auch allen übrigen Aposteln wegen dem, was sie für uns gethan haben; dieß ist es, was ich euch in dieser Rede bitten will: aber folgen wir ihnen auch allzeit in allem dem, was sie uns gelehret, und geprediget haben; dieß ist es, wozu ich euch noch mehr ermahnen will. Ich bitte euch hiezu um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Allemal, meine Zuhörer, und so oft ich daran denke, daß ich durch die Gnade des Himmels ein Christ bin: kommen mir die Worte des Propheten zu Sinne, die er ehemals zu seinem Volke geredet hat; da er es zur Dankbarkeit gegen ihren Gott aufmuntern wollte. Wir sind selig, o Israel, sagte er (*a*); weil uns alles geoffenbaret worden ist, was Gott angenehm ist, und wodurch auch wir ihm gefallen können. Hat Baruch der Prophet dieses auch seinen Israeliten sagen können; so kann ich wohl mit noch größerm Rechte; dieser Worte mich gegen euch bedienen: Wir sind glückselig, o Israel: und wir sind noch tausendmal glückseliger, als die Juden ehemals gewesen sind; auch da sie noch das rechtgläubige Volk waren: denn diese hatten weder die jenige Erkenntniß von Gott und seinen Vollkommenheiten, noch

(*a*) Baruch. IV. 4.

noch auch die Gnaden; die wir haben, und die wir bis zum Ueberflusse in unserm so heiligen Glauben haben. Ihr wisset dieses: Gott gieng mit den Juden noch so, wie mit Sklaven und Knechten um; da er uns wie seine Kinder hält: er offenbarte sich ihnen noch ganz dunkel; er versprach auch diesen noch fleischlichen Menschen größtentheils nur zeitliche Belohnungen; und erzeigte ihnen nur gleichsam von Ferne die jenigen Güter, welche sie auch nach diesem Leben hoffen oder verdienen konnten. Wie viele Geheimnisse waren ihnen darum noch ganz unbekannt, in denen wir vollkommen unterrichtet sind; und von wie vielen Gnaden und Heilsmitteln wußten sie gar nichts, mit denen wir ganz umgeben sind? Wir sind also glückselig: und ich habe weit mehr Ursache euch Glück zu wünschen, meine Christen; als einstens der Prophet Baruch. Ja, wir sind selig, o auserwähltes Volk; weil uns alles, was Gott angenehm ist, geoffenbaret worden ist.

Wir sind Christen, katholische Christen: dieß ist gewiß ein großes, ja das größte Glück; und zugleich der größte Trost aus allen, den wir haben können: er ist ein gegründeter Trost; denn er steifet sich auf das Wort, und auf die Verheißungen Gottes selbst: er ist auch ein allgemeiner Trost; denn er kann zu allen Zeiten, und in allen Umständen uns Hilfe und Stärke verschaffen. Bin ich arm, und leide ich Mangel an zeitlichen Gütern: so zeiget mir

mein Glauben andere, und zwar weit vortrefflichere Güter, die mir mein Gott nach diesem Leben geben will. Bin ich itzt verachtet, und muß ich in der Niedrigkeit leben: so saget mir mein Glauben, daß Gott mein Vater sey; und daß ich noch einstens, wenn ich ihm treu bleibe, mehr als ein jeder Fürst und König seyn werde. Werde ich verleumdet, und verfolget: so saget mir wiederum mein Glauben, daß mich Gott, wenn ich die Geduld nicht verliehre; für diese Schmach vor der ganzen Welt einstens loben, und vor seinen Engeln verherrlichen werde. Muß ich endlich in Trübsal, von Krankheiten, und allen Uebeln geplaget leben: so kann ich wieder mit meinem Glauben mich trösten, und denken; daß alle diese Uebel bald ein Ende nehmen, und daß eine Glückseligkeit auf mich wartet, die ewig dauren wird. Sterbe ich auch endlich sogar, und muß ich dem Tode unterliegen: so finde ich in Gott durch meinem Glauben auch in meinem Tode ein neues, und viel bessers Leben; als jenes ist, das ich durch den Tod verliehre. O welch ein Trost! Welch ein gründlicher, und großer Trost! Denn was können mir bey diesem Troste alle Uebel schaden; und was würden mir ohne diesen auch alle Güter der Welt nützen? Können wir uns nicht, meine Zuhörer, mit jenem heiligen Könige von Frankreich viel glücklicher schätzen: darum; daß wir Christen sind, als wenn wir eben so viele Könige wären?

Aber

Aber warum sage ich euch dieses; und warum beschreibe ich euch mit so vielen Worten euere Glückseligkeit? Darum, meine Geliebten, damit ihr aus der Größe des Gutes, das ihr empfangen habet; auch erkennen möget, wie groß euere Dankbarkeit gegen die heiligen Apostel seyn solle: denn sie sind es, denen wir ein so großes Gut nach Gott zu danken haben; ich sage: Nach Gott; weil ich wohl weiß, daß wir allemal auf ihn als auf die wahre Quelle alles Guten zurücke kommen müssen. Ich habe euch, kann Gott auch zu uns, wie zu seinen Aposteln heute sagen; ich habe euch vor so vielen andern erwählet, und zur Erkenntniß meines Evangeliums berufen. Doch was für eines Werkzeuges hat er sich zu dem Ende bedienet; und durch wen wollte er uns ein so großes Gut zukommen lassen? Waren es nicht die heiligen Apostel, die er dazu erwählet, und zu denen er gesaget hat (*b*): Gehet hin in die ganze Welt, und lehret alle Völker; und waren nicht auch sie die jenigen, die nach diesem Befehle ihres göttlichen Meisters das Evangelium überall ausgebreitet, die Kirchen errichtet, und Bischöfe, und Hirten an allen Orten aufgestellet haben; solche Hirten, und Bischöfe, von denen auch wir nach der Zeit unsere Lehrer erhalten haben? Sie sind also unsere Väter in Jesu Christo. Ja, sagte darum der heilige Paulus zu sei-

(*b*) Matth. XXVIII. 19.

nen Korinthern (c); nachdem er sie zu dem Glauben bekehret hatte: Ihr möget, meine Geliebten, so viele Lehrmeister haben, als ihr wollet; so habet ihr doch nur einen Vater, denn ich habe euch in Jesu Christo durch sein Evangelium gebohren. Und dieß können auch heute der heilige Simon und Judas, dieß können die übrigen Apostel sagen: Wir haben euch meine Geliebten, in Jesu Christo durch sein Evangelium gebohren.

Und wie sauer ließen sie sich dieses werden? Welche große Arbeiten und Drangsalen mußten sie auf sich nehmen; bis sie uns auf eine so glückselige Weise gebohren, zu Christen und Kindern Gottes gebohren haben; und bis daß Christus eine Gestalt in uns erhielt? Ihr habet es zuvor aus dem Evangelium verstanden, welche harten Dinge ihnen der Heiland angekündet und vorgesaget hat. So wie mich die Welt gehasset, und verfolget hat, sagte er ihnen; so wird sie auch euch hassen, und verfolgen. Diese Vorsagung ist auch auf das Genaueste an den Aposteln erfüllet worden; und sie wird noch heute ohne Unterlaß an ihren Nachfolgern erfüllet. Es kömmt mir vor, saget der heilige Paulus von sich, und von den übrigen Aposteln (d); daß uns Gott der Welt wie Leute vorgestellet hat, die nur zum Tode und zur Schlachtbank bestimmet sind: wir leiden bis auf diesen

(c) I. Cor. IV. 15. (d) Ibid. 11. 12. 13.

diesem Augenblick Hunger, Durst, Blöße, und alle Ungemache: man schlägt uns in das Angesicht; doch wir werden darüber nicht ungehalten: man redet übel von uns; und wir reden gut: man verfolget uns; und wir dulden es: man lästert über uns; und wir bethen für unsere Verläumder: man hält uns endlich nicht viel besser, als das Kehrkoth dieser Welt, das mit Füssen zertreten wird.

So mühesam und bedrangt war ihr ganzes Leben. Und war ihr Tod wohl besser? Ihr wisset es, meine Christen, daß aus allen Aposteln keiner war; wenn wir den heiligen Johannes allein ausnehmen, der nicht endlich sein so mühesames Leben durch eine schmerzliche Marter hat vollenden müssen. Nachdem unsere zween heilige Apostel Simon und Judas ganz Mesopotamien, das so weitschichtige Aegypten, und Persien durchwandert; und wie die Kirche in ihren Tagzeiten saget, eine unglaubliche Menge zu Christo bekehret hatten: so war dieß endlich ihr Lohn, deß sie mit ihrem apostolischen Schweiße auch ihr Blut vermischen, und ihre großen Arbeiten durch einen grausamen Martertod aufopfern mußten. Doch dieses alles konnte sie nicht abschrecken, noch ihrem heiligen Eifer einen Einhalt thun. Wir aber, sagten sie alle mit dem heiligen Paulus (e); wir wollen gerne auch unser Leben für euer Heil opfern, und, so oft man es begehret, hingeben.

Ich

(e) II. Cor. XII. 15.

Ich frage itzt: Verdienet so eine Liebe nicht Dank von uns, den allergrößten Dank? Ich bin, sagte auch ein heydnischer Fürst; ich bin meinem Lehrmeister weit mehr schuldig, als meinen Aeltern: denn von diesen habe ich nur das Leben; von jenem aber auch die Kunst wohl zu leben erhalten. Die heiligen Apostel, meine Christen, haben uns eine noch viel vortrefflichere Wissenschaft gelehret: sie haben in dem wahren Glauben, in dieser Wissenschaft des Heils uns unterrichtet; und wenn wir einstens im Himmel ewig glückselig werden, so haben wir es nach Gott den heiligen Aposteln zu danken: sie haben auch in dieser Bemühung ihr ganzes Leben hingebracht, und sie haben endlich in diesen Liebesdiensten selbst ihr Leben geopfert. Haben wir also nicht recht große Ursache ihnen für so vieles zu danken, was sie für uns gethan haben? Ihr seyd billig, meine Zuhörer: ihr werdet also dieses sehr leicht einsehen, und mir auch zugestehen. Aber welchen Dank, saget ihr; werden wir dafür ihnen erstatten, und was sollen wir gleichsam zur Vergeltung ihnen thun?

Zweyter Theil.

Doch können wir noch fragen; und kann euch, meine Zuhörer, noch ein Zweifel hierin übrig bleiben, was ihr für euere Glaubensväter zur billigen Vergeltung thun sollet? Was ist es, was sie begehren würden; wenn sie noch heute unter uns lebten,

und

und wenn sie etwann an meiner Stelle von dieser Kanzel zu euch redeten? Wir haben ihre göttlichen Schriften in unsern Händen: und wir wissen, was sie ehemals mit so vielem Eifer alle Gläubigen oft gebethen; und wozu sie diese mit aller Zärtlichkeit allzeit ermahnet haben. Dieß ist es ohne Zweifel, was sie auch noch heute von uns begehren. Ich habe keine größere Freude, sagte einer aus ihnen (*f*); als wenn ich sehe, daß alle meine Kinder, die ich in Jesu Christo gebohren habe, in der Wahrheit allzeit wandeln; in der jenigen Wahrheit nämlich, die ich aus dem Munde des eingebohrnen Sohnes Gottes selbst empfangen; und die ich euch, meine Geliebten, gelehret habe. Ich bitte euch, sagte ein anderer (g); ich, der ich die Fessel für euch trage, und jeden Augenblick den Tod erwarte; daß ihr allzeit euerm Berufe gemäß wandeln wollet, wozu ihr durch eine so große Gnade des Himmels berufen seyd. Und wie zärtlich beschwöret der heilige Judas in seinem katholischen Sendschreiben alle Gläubigen: daß sie sich an die Lehre ihrer Väter der Apostel allzeit fest halten mögen; weil falsche Lehrer und Verführer sich unter ihnen eingeschlichen hatten. Wir sollen nämlich erstens, meine Zuhörer, uns fest und unverrückt an den jenigen heiligen Glauben allzeit halten, den sie uns geprediget haben; weil es Gott ist, der durch sie zu uns

(*f*) III. Joann. 4. (g) Ephes. IV. 1.

uns geredet hat: und wir sollen auch zweytens alles das ämsig thun, und im Werke befolgen, was sie in ihren Schriften und Predigten uns zu thun befohlen haben; weil es wiederum Gott selbst ist, der durch sie dieses längst von uns verlanget hat.

Ich sage: Wir sollen uns erstens an den Glauben der Apostel fest halten; weil Gott durch sie geredet hat. Es war Jesus Christus, der sie alles gelehret, und in allem unterrichtet hat, was sie nach diesem uns geprediget haben. Und kann noch eine Vernunft zweifeln, oder kann man auch nur mit der mindesten Wahrscheinlichkeit behaupten: daß Christus kein Gott, und nicht der lebendige Sohn Gottes gewesen sey? Hat er dieses nicht durch die Heiligkeit seiner Lehre, durch sein ganz göttliches Leben, durch die ganz außerordentliche Kraft seiner Wunder, und durch seine Auferstehung besonders ganz augenscheinlich bewiesen? Was kann wohl der verwegenste Ungläubige und Freygeist wider den so starken Beweis noch einwenden, welchen der Erlöser darum allen seinen Feinden heute entgegen gesetzet hat? Wenn ich die Werke, saget er (*h*); und wenn ich die Wunder nicht gethan hätte, die noch kein Mensch vor mir gethan hat: so könnten sie meine Gottheit etwann noch in Zweifel ziehen, und ohne Sünde mir widerstreben. Itzt aber welche Entschuldigung haben sie noch?

Ihr

(*h*) Joann. XV. 24.

Ihr verwegenen Menschen, ihr Ungläubigen und Freydenker alle; die ihr itzt mit gottlosen Zungen lästert, was Christus und seine Apostel gelehret, und durch so starke Beweise bestättiget haben; und die ihr ganz entgegen gesetzte Dinge uns lehren wollet! Welchen Beweis bringet ihr uns für die Wahrheit euerer Irrlehren? Ist es die Reinigkeit euers Lebens? Aber nichts ist frecher, wie der heilige Judas in seinem Sendschreiben saget; nichts wohllüstiger und ausgelassener, als ihr. Oder ist es die Heiligkeit euerer Lehren? Aber nichts führet näher und geschwinder zur Ausgelassenheit und zu allen Lastern, als diese euere Lehren. Oder sind es vielleicht die Wunder, die ihr wirket; die Todten, die ihr so wie die Apostel von ihren Gräbern lebendig hervor gehen heißet; die Krankheiten, die ihr mit euerm Befehle heilet; die Elemente, denen ihr gebiethet, und die euch gehorchen? Aber wo hat jemal ein Ungläubiger, ein Ketzer, oder ein Freydenker so einen Beweis für seine Lehre geben können; welche Christus, und nach ihm seine Apostel für die Wahrheit ihrer Lehre unzähligemal der Welt gegeben haben?

Konnte also nicht mit allem Grunde der heilige Paulus in seinem Briefe an die Galater sagen (*i*): Warum, meine Brüder, wollen euch gleichwohl so

viele

(*i*) Galat. I. 8.

viele Gottlesen itzt verwirren und das Evangelium Jesu Christi durch ihre falschen Grundsätze ändern? Ich sage euch vielmehr: Wenn auch ein Engel vom Himmel euch nach diesem noch etwas anders predigen sollte, als wir euch im Namen Jesu Christi gelehret haben; der soll verflucht seyn, und ihr sollet ihn für einen Engel des Satans und der Hölle halten. Und haben wir also, meine geliebten Zuhörer, nicht genugsame Ursache: daß wir uns recht fest an die Lehre der Apostel, und an die jenige Kirche halten, welche durch sie nach der Vorschrift Jesu Christi gestiftet worden ist; an die Kirche Petri, welcher der Heiland gesaget hat (*k*): daß er mit dem Beystande seines göttlichen Geistes ewig bey ihr bleiben werde, und daß sie die Pforten der Hölle nie überwältigen werden.

Dieses ist es auch, was die heiligen Apostel vorzüglich von uns erwarten und verlangen: Stehet fest in euerm Glauben, rufen sie uns alle mit dem heiligen Paulus zu (*l*); und seyd mit allem Fleiße darauf bedacht, daß ihr dieses so kostbare Erbtheil euerer Väter in seiner ganzen Reinigkeit allzeit erhaltet; in diesen Zeiten besonders, da diesen Glauben so viele Christen alle Tage verliehren; in diesen so kläglichen Zeiten, in denen sich zwar die Wissenschaften und Künste verfeinern, der Glau-

ben

(*k*) Matth. XVI. 18. (*l*) I. Cor. XVI. 13.

ben aber eben in dem Maaße abnimmt, und sich verliehrt; in diesen gewiß recht verderbten Zeiten, da man sich nimmer begnüget: daß man von der Unschuld, und von der heiligen Einfalt unserer Väter abgewichen ist; sondern da man selbst den Glauben hingiebt, und ihn auch seinem Nebenmenschen zu rauben suchet.

Wie aber, meine Zuhörer, werden wir uns allzeit fest an unserm so heiligen Glauben halten; wenn wir gerade das Gegentheil von dem thun, was so viele Unglücklichen gethan haben; da sie diesen Glauben verlohren haben? Sie verlohren den Glauben dadurch, saget der heilige Paulus (*m*); weil sie zuerst das gute Gewissen, und die Unschuld des Herzens verlohren: sie überließen sich den Ausschweifungen, und ergaben sich den sündhaften Wohlüsten; sie wollten sich nicht mehr unter dem Joche der Gebothe Gottes und seiner Kirche beugen: hiedurch geschah es, daß sie nach und nach auch an den Glaubenswahrheiten zu zweifeln anfiengen, und selbst das Joch des Glaubens endlich von sich warfen.

Ja, meine Christen! Suchen wir nirgend anders die trauerige Quelle des heutigen Verfalles der Religion, und des so mächtig gewordenen Unglaubens; der alle Tage weiter um sich greift, und eine

(*m*) I. Tim. I. 19.

so große Anzahl selbst unter den Christen verführet. Man liebet allzu viel diese gegenwärtige Welt, und ihre Güter, Ehrenstellen, und Ergötzungen; man hasset das Kreuz, und die zur Erhaltung der Unschuld so nothwendige Abtödtung; man will fast keinen Zwang sich mehr anthun, und keinen Abbruch mehr dulden; man suchet nur sich, und seine Begierden zu vergnügen, auch durch verbothene Wohllüsten zu vergnügen: man fängt daher an auch eine Religion zu hassen, die so vielen Zwang uns anthut; eine Religion, die solche Pflichten uns auflegt, die unserer Eigenliebe allzu beschwerlich fallen; und Dinge uns verbieth, wozu wir eine so starke Neigung haben: man sinnet daher auf alle Mittel diese Religion in Zweifel zu ziehen: man ergreift, und liest sehr begierig solche Bücher, die dawider geschrieben sind; um einige Scheingründe zu finden, womit man sich in seinen Ausschweifungen beruhigen, und diese etwann auch rechtfertigen möge: man höret auch solche Gespräche gerne an: man vermeidt dagegen sorgfältig solche Gespräche, Unterredungen, Bücher, und Predigten; in denen man eines Bessern belehret werden könnte. Und so wird man endlich in Mitte des Christenthums nicht nur ein Lasterhafter, sondern auch ein Ruchloser und Ungläubiger.

Da ich euch itzt die Quelle des Unglaubens entdecket habe; so sehet ihr schon, wie ihr euch dawider bewahren, und in euerm heiligen Glauben euch allzeit

allzeit unverrückt erhalten könnet. Ich sage euch nämlich mit einem Worte; Folget euern Vätern, den Aposteln; und glaubet nicht allein fest, was sie euch gelehret haben; sondern lebet auch nach diesem Glauben allzeit, und thuet mit aller Sorgfalt alles das; was sie gethan, und euch zu thun befohlen haben; weil es auch hier wieder Gott ist, der durch sie geredet hat. Gehet hin, sagte er zu ihnen (*n*); und lehret die Menschen alles das thun, was ich euch befohlen habe; euere Worte sind meine Worte; und wenn sie meine Rede halten, so werden sie auch die euere halten. Dieß ist es, meine Zuhörer; was wir zu thun haben, und was Gott von euch verlanget. Er saget euch daher heute eben das, was er den Juden einstens durch seinen Propheten gesaget hat (*o*): Sehet auf euern Vater Abraham, und auf euere Mutter die Sara, die euch gebohren haben!

Ja, liebe Christen! Sehet auf euere grossen Väter, auf die göttlichen Männer, die euch in Jesu Christo gebohren; und zu Christen, zu Kindern Gottes, und zu Erben seines ewigen Reiches gemacht haben! Zweifelt nicht, daß ihr ihnen eben hiedurch den angenehmsten Dienst und Dank für die große Mühe erweisen werdet, welche sie sich für euch gegeben haben; denn ich höre den heiligen Simon und Judas mit den Worten des Apostel Paulus von dem

(*n*) Matth. XXVIII. 20. (*o*) Isai LI. 2.

Himmel euch allen zurufen (p): Seyd unsere Nachfolger, meine lieben Brüder; und sehet nicht auf die Menge der Ungläubigen und Gottlosen, die euch durch ihre Reden und Beyspiele verwirren wollen: sondern sehet nur allzeit auf die, die so wandeln; gleichwie wir es euch gelehret haben, und wie ihr das Muster und Beyspiel von uns euch nehmen könnet; denn wir wissen wohl, und wir sehen es auch mit unserer Betrübniß; daß nur allzu viele unter euch nicht mehr leben, wie sie doch nach ihrem so heiligen Glauben leben sollten: sie sind Kinder dieser Welt, nicht Kinder Gottes; und sie sind nur für das Irrdische eingenommen: sie sind Feinde des Kreuzes Christi, Sklaven der Wollust, und Liebhaber der Erde; derer Gott ihr Bauch ist, und die ihre ganze Ehre und Glückseligkeit in dem setzen, was sie einstens ewig wird zuschanden und unglücklich machen: sie sind, saget der heilige Judas in seinem Briefe, von ihren Träumen betrogene Leute; die lästern, was sie nicht verstehen, und auch nicht verstehen wollen; Menschen, die man für eben so viele Schandflecken bey euern Gastmahlen und Zusammenkünften halten kann; fliehende Wolken, die keinen Regen bringen, sondern von den Winden hin und her getrieben werden; Bäume, die zweymal abgestorben sind, am Stamme und in der Wurzel; wilde Meerfluthen, die den

Schaum

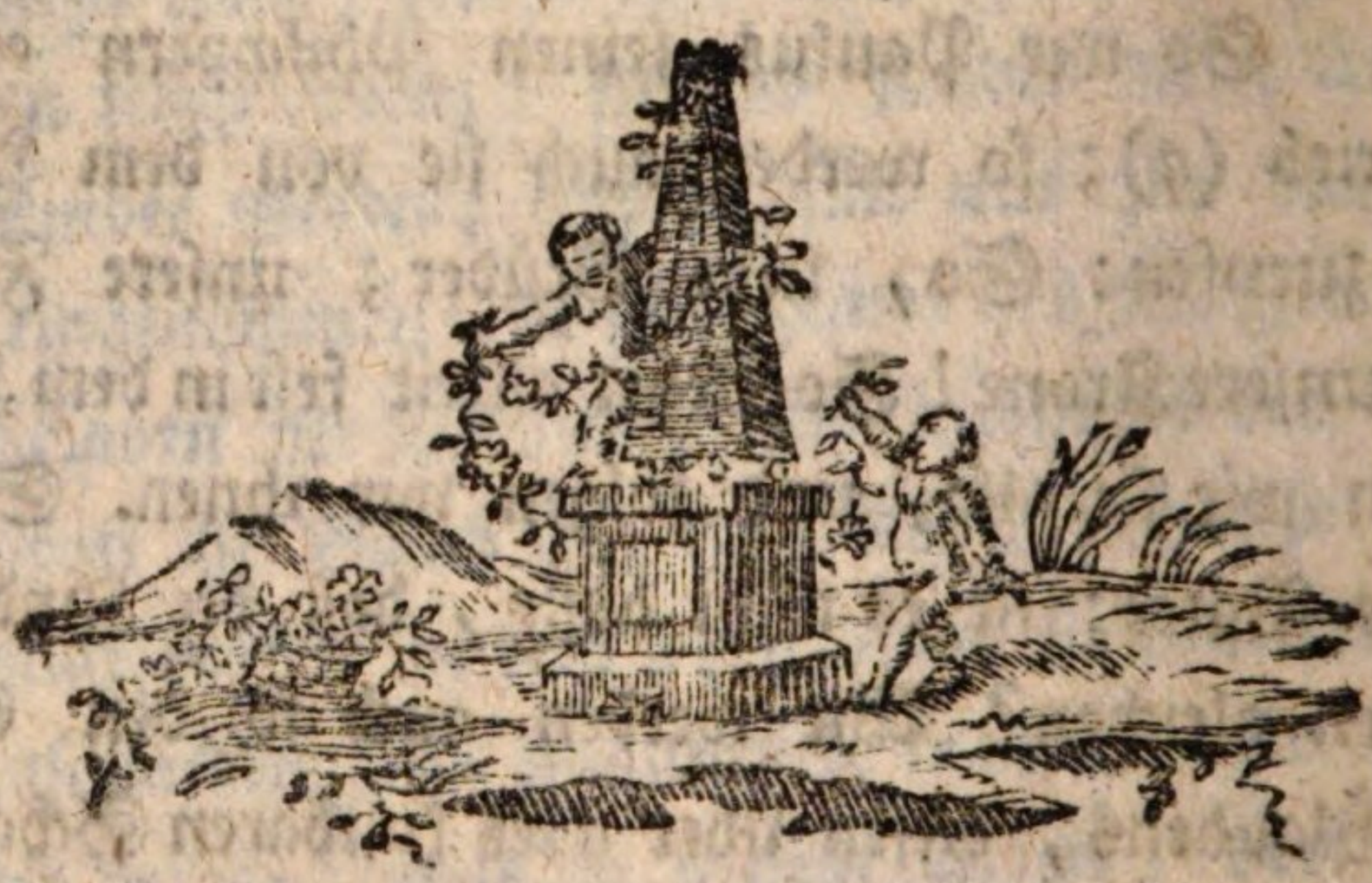
(p) Philipp. III. 17. 18. 19.

Schaum ihrer Schande von sich stossen; irrende Sterne endlich, auf welche die Dunkelheit einer ewigen Finsterniß wartet.

O wie glückselig werdet ihr seyn, meine Zuhörer; wenn ihr vor diesen Gottlosen und Verworfenen euch allzeit sorgfältig hütet; und wenn ihr vielmehr eure Apostel höret, und ihnen hierinnen folget! Ihr werdet so eure Freude und Krone noch im Himmel ausmachen; und sie werden euch so nicht nur wie ihre Kinder, sondern auch wie Brüder lieben. So wie Paulus seinen Philippern einstens zuschrieb (q); so werden auch sie von dem Himmel euch zurufen: So, liebe Brüder; unsere Freude, und unsere Krone! So stehet allzeit fest in dem Herrn! Hören wir sie also, und folgen wir ihnen. Sie sind unsere Väter: ist es nicht billig, daß die Kinder den Vätern gleichen? Wir werden auch so den Schatz des Glaubens, diesen über alles kostbaren Schatz unversehrt erhalten: muß nicht auch dieses uns aufmuntern? Endlich werden wir so zu unserer ewigen Glückseligkeit sicher gelangen: soll dieses nicht der mächtigste Antrieb für uns seyn? Machen wir also, meine lieben Zuhörer, heute den Schluß; und danken wir unsern heiligen Aposteln für die Mühe, welche sie sich ehemals für uns gaben; denn wir sind ihnen gewiß den größten Dank schuldig: aber folgen wir

(q) Philipp. IV. 1.

ihnen auch in allem dem, was sie uns gelehret, und anbefohlen haben; denn wir werden nur so ihnen geziemend danken, und auch nur dieses wird uns zur Seligkeit führen können: die ich euch wünsche, daß sie euch Gott zur Belohnung euerer Treue einstens geben möge.



Ein

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Magiſter, ſcimus, quia verax es, et viam Dei in veritate doces.

Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt, und die Wege Gottes in der Wahrheit lehreſt. Matth. 22.

Eingang.

Dieß war gewiß ein ſchönes Lob, welches dem Erlöſer heute auch ſeine geſchwornen Feinde gaben. Wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt, und die Wege Gottes ohne Anſehen der Menſchen in Wahrheit lehreſt. Ich weiß dieß zwar, daß ſie ihm dieſes Lob nicht mit aufrichtigem Herzen, ſondern vielmehr nur um ihn zu verſuchen, gegeben haben. Gleichwohl gebührte es ihm; und das ganze Betragen Jeſu Chriſti bewies genugſam, daß ſie es ihm mit aller Wahrheit ertheilet haben. Denn welche göttliche Weisheit leuchtete aus ſeinem ganzen Umgange hervor? Wie lehrreich waren alle ſeine Geſpräche; und wie erbaulich waren ſie zugleich?

Konnten sich dieses Lob wohl auch die heutigen Schriftgelehrten und Pharisäer zueignen, diese Heuchler, und diese so verschlagenen und boshaften Männer; die auch dazumal, da sie die Wahrheit redeten; dem Heiland nur zu schaden trachteten; und auf das allzeit bedacht waren, wie sie ihn in seinen Reden fangen, und eine Gelegenheit ihn zu tadeln finden möchten?

Aber lassen wir diese Verworfenen gehen. Können wir, meine Zuhörer, auf dieses Lob wenigstens einen Anspruch machen; und kann man von einem jeden aus uns sagen, daß wir in allen unsern Gesprächen allzeit wahrhaft sind, und die Wege Gottes ohne Rücksicht auf das Ansehen der Personen in Wahrheit lehren? Wie sind die Gespräche der heutigen Christen beschaffen; und wie sieht es mit dem Betragen aus, das wir in unserm Umgange mit dem Nebenmenschen beobachten? Ihr werdet euch, meine Zuhörer, die Auflösung dieser Frage selbst geben können; wenn ich euch heute sage, wie diese unsere Gespräche durchaus beschaffen seyn sollen. Ich sage also: **Wir sollen erstens bedacht seyn, daß wir durch unsere Gespräche unsern Nebenmenschen nie schaden, und wir müssen zweytens auch bedacht seyn, daß wir ihm sogar nutzen, und dadurch ihn erbauen mögen.** Ich bitte auch hiezu um euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was fodert man von uns, meine Christen; wenn man saget: Wir sollen durch unsere Gespräche und Reden unsern Nebenmenschen nie schaden? Man will nämlich: Wir sollen vor allen den Fehlern uns wohl in Acht nehmen, die unter den Christen heut zu Tage so gemein sind, und wovon schier alle ihre Unterredungen und Gespräche angesteckt werden; denn womit unterhält man sich nur allzu oft, und auf was für eine Art besprechen wir uns unter einander? Oder mit ganz eitlen, und wohl auch öfter mit Lügen vermischten Erzählungen, die nur unsern Vorwitz nähren: oder, was noch schlimmer ist, mit solchen Gesprächen; welche die Ehre der Abwesenden, die Reinigkeit der Sitten, und die Heiligkeit der Religion verletzen. Gewiß eine recht betrübte Unordnung, die um so viel kläglicher ist, je allgemeiner sie unter uns geworden ist! Eine Unordnung, wegen der man noch heute allerding sagen kann, was schon ein weiser Alter gesaget hat: daß wir fast nie die Menschen verlassen, und zu uns selbst wieder zurücke kommen; ohne daß wir geringere Menschen, und schlechtere Christen werden. Was ist zu thun, damit wir eine so klägliche Unordnung vermeiden; und, so viel es möglich ist, unter uns aufheben? Wir sollen, meine Christen, unsern Heiland nachahmen, dessen Jünger wir sind: wir sollen, so wie er, in

allen unsern Reden allzeit wahrhaft seyn; auf eine heilige, und nie beleidigende Weise wahrhaft seyn: wir sollen nie mit eitlen, und lügenhaften, oder sündhaften Erzählungen die jenigen, welche uns anhören, beschweren. Ich will, weil ich von allen nicht reden kann; das, was ich sagen will, in diese zween Punkte kurz zusammen fassen: Wir sollen also erstens alle die jenigen Gespräche vermeiden, welche der Ehre des Nebenmenschen nachtheilig sind; denn dieses ist schädlich: wir sollen zweytens eben so sehr alle die jenige Gespräche vermeiden, welche die Heiligkeit unserer Religion verletzen; denn dieses ist sogar gotteslästerlich.

Es will der Apostel Paulus, da er die Gläubigen von Ephesus unterrichtet; daß sie auch von aller Lüge sich enthalten, und in der Wahrheit mit ihren Nächsten allzeit reden: darum, wie er saget (a); weil wir Glieder unter einander sind. Ist itzt schon die Lüge eine so große Sünde: ist es schändlich, wenn wir mit Unwahrheiten einander hintergehen; weil wir Glieder unter einander, und nur gleichsam ein Leib in Christo sind: so kann ich dieses noch weit mehr von den Reden sagen, welche die Ehre des Nebenmenschen, und besonders der Abwesenden verletzen. Denn, meine Christen! Ihr, die ihr dieses so wenig bedenket; und die ihr so oft bey euern Besuchen euch

und

(a) Ephes. IV. 25.

und andere mit solchen Gesprächen und Erzählungen unterhaltet, welche ehrenrührisch oder verleumderisch sind! Saget: Wer sind diese, von denen ihr so nachtheilige Erzählungen machet; die, und derer guten Nahmen ihr mit euerer Zunge zerreißet; derer wahre oder nur erdichtete Verbrechen ihr aufdecket, und vor andern bekannt machet? Sind sie nicht euere Brüder, Gläubige, Glieder eben des selben Leibes, mit dem ihr als Christen vereiniget lebet? Ist es aber itzt nicht schändlich so wider seine eignen Glieder, und gleichsam wider sich selbsten verfahren? Besonders da die jenigen, von denen man so schlecht oft redet, sich nicht schützen oder vertheidigen können; weil sie abwesend sind, und so gleichwohl alles, was man von ihnen saget, auf sich müssen liegen lassen? Setzen wir, meine Zuhörer: daß von denen, von welchen ihr wirklich so nachtheilige Dinge vorbringet; gehling einer dazu komme, und euere so lieblosen Erzählungen mit anhöre: werdet ihr nicht hierüber erröthen? Ihr erkennet also wohl selbst, daß ihr etwas thuet, worüber ihr euch billig schämen müsset. Kann ich also nicht sagen, daß es schändlich sey; wenn wir jemal solche Gespräche führen, die der Ehre des Nächsten nachtheilig sind?

Und wie wird Gott solche Gespräche, und so ein schändliches Betragen einstens ahnden? Er, der in seinem Evangelium uns drohet (*b*), daß er auch

von

(*b*) Matth. XII. 36.

von einem jeden müßigen Worte einstens sehr strenge Rechenschaft fodern werde? Er, der durch den heiligen Geist sogar erkläret hat (*c*): daß der Mund, welcher auch nur eine Lüge vorbringt, die Seele tödte, und der noch mehr alle Reden, welche die Liebe verletzen, auf das allerstrengste bestrafen wird; weil er auch diese Liebe vor allen andern Dingen auf das allernachdrücklichste anbefohlen hat? Genug, daß wir von ihm, und aus seiner Offenbarung dieses wissen (*d*): daß alle ehrenrührischen und verleumderischen Zungen Gott äußerst verhaft sind; und daß ihnen die Verdammung gewiß ist, weil sie die Liebe nicht haben. Hüten wir uns also, meine Christen: daß wir nie eine Rede fallen lassen, oder auch nur anhören; welche der Ehre unserer Mitbrüder, unserer Nebenmenschen nachtheilig seyn mag: und hüten wir uns eben so sehr, daß wir keine Gespräche jemal vorbringen; welche die Reinigkeit der Sitten, oder die Heiligkeit unserer Religion betasten. Dieser Unterricht ist uns eben so nothwendig; weil er auch eben so wenig in diesen so verderbten Zeiten von sehr vielen beobachtet wird.

Was ist heiliger, als die Religion; diese mit dem Siegel der Gottheit durchaus bezeichnete Religion; diese von einem Gottmenschen errichtete, und durch unzählige Wunder bestättigte Religion? Was soll

(*c*) Sap. I. 11. (*d*) Rom. I. 30.

soll uns demnach noch ehrwürdiger vorkommen; als die Reinigkeit der Sitten, und des Lebens, welche diese so heilige Religion durchaus uns vorschreibt? Gegen was sollen wir auch eine noch größere Ehrerbiethung haben; als gegen alle die Wahrheiten, welche uns durch diese so göttliche Religion geoffenbaret, und bekannt gemacht worden sind? Gleichwohl, meine Zuhörer, da uns Gott durch seinen Apostel ankündet (*e*): daß man auch den Namen von dem, was unrein ist, unter Christen nicht hören, oder aussprechen soll: da auch ein berühmter Kirchenvater saget: daß die Religion so schaudervoll sey, daß man nicht allein wider diese nie etwas vorbringen soll; sondern selbst das, was wir zu ihrer Vertheidigung sagen, nie anders, als mit der allergrößten Ehrerbiethung vortragen müssen! was ist gleichwohl (O die klägliche Unordnung) was ist heut zu Tage unter uns gemeiner, auch unter uns Christen; als die unreinen Gespräche, und was eben so gotteslästerlich ist, die freyen Reden; wodurch die geoffenbarten Wahrheiten bestritten, auch auf den Bierbänken, und von den schlechtesten Leuten bestritten, und in Zweifel gezogen werden:

O wie werden diese unsaubern, und gotteslästerlichen Zungen einstens brinnen! Welche greuliche Lästerungen werden sie auch wider sich selbst in der Hölle

(*e*) Ephes. V. 3.

Hölle einst ewig ausspeyen! Wie viel werden sie wegen so vielen gottlosen und ärgerlichen Reden; womit sie die Ehrbarkeit beleidiget, die Religion selbst angegriffen, und ihren armen Nebenmenschen oft geärgert haben; einst zu leiden haben! Wider wen, wird Gott einstens so vielen verwegenen und gottlosen Menschen sagen, wider wen hast du deinen gottlosen Mund aufgethan? Wider mich selbsten, den Herrn, deinen Gott: wider die Tugend, die mir, weil ich ein heiliger Gott bin; so nahe am Herzen lag, und die ich so ausdrücklich allen den Meinen anbefohlen habe: wider die Wahrheiten endlich, die, weil ich sie den Menschen bekannt gemacht habe; du mit aller Demuth annehmen, und mit der tiefsten Unterwirfigkeit hättest in Ehren halten sollen.

Fürchten wir uns also, meine Geliebten: damit wir nicht mit diesen Unglücklichen einstens gerichtet, und verdammet werden; fürchten wir uns jemal etwas zu reden, oder in unsern Gesprächen vorzubringen; was die Reinigkeit beleidigen, oder die Religion selbst angreifen, und verletzen könnte: diese ist die erste Pflicht, auf die wir in unserm Umgange mit den Nebenmenschen, und in unsern Gesprächen allzeit sehen müssen, und die wir mit aller Sorgfalt zu beobachten haben, damit unsere Gespräche denen, mit welchen wir Umgang haben, nie schaden mögen. Denn wir würden uns so nur selbst am Allermeisten schaden; weil wir nebst der Sünde,

die

die wir dadurch begehen; auch noch aller der jenigen Sünden uns vor Gott schuldig machen würden, zu denen die wir durch unsere Aergerniße Gelegenheit gegeben haben. Eine jede böse Rede, saget darum der heilige Paulus (*f*) (und diesen Schluß sollen wir alle machen) eine jede böse Rede soll von euch, meine lieben Brüder, sorgfältig vermieden werden: es soll kein Wort aus euerm Munde jemal kommen, welches die Ehre des Nebenmenschen angreift; oder die Reinigkeit verletzet, und die Heiligkeit unserer Religion beleidiget. So wird man von uns sagen können, was von dem Heiland heute gesaget wurde; daß wir in unsern Worten wahrhaft, nach dem Sinne Gottes wahrhaft sind.

Zweyter Theil.

Man würde aber so noch nicht von uns sagen können, was von unserm Erlöser noch gesaget worden ist, das wir auch die Wege Gottes in Wahrheit lehren; wir haben darum noch eine andere Pflicht, und sie ist diese, wie ich gesaget habe: daß wir auch bedacht sind so jedesmal zu reden, und mit dem Nächsten uns zu besprechen; daß unsere Reden ihm nutzen, und ihn erbauen mögen. Denn bildet euch nur nicht ein, meine Christen; daß dieses eine Pflicht ist, die allein den Priestern zusteht. Freylich müssen

diese

(*f*) Ephes. IV. 29.

diese vor andern, da sie auch vorzüglich die Abgesandten Gottes zu uns sind; uns seine Größe verkünden, seine Vollkommenheiten zu erkennen geben, und zur Liebe und Erkenntniß dieses Gottes uns zu führen, oder dabey zu erhalten suchen: dem ungeachtet muß ein jeder wahrer Christ und Gläubiger nicht weniger beflissen seyn so jedesmal zu reden, und mit seinem Nebenmenschen sich zu unterhalten; daß er diesen erbauen, durch seine Gespräche im Guten stärken, und von allem Bösen abhalten möge. Wir sind diese Pflicht uns selbsten; wir sind sie auch unserm Gott; und wir sind sie endlich unsern Nebenmenschen schuldig.

Oder sind wir dann nicht alle Christen, das ist, alle Bürger des himmlischen Jerusalems eben darum; weil wir Christen sind, Hausgenossen Gottes, Mitbürger der Heiligen? Da wir also hier wie in einem Elende leben, und der Himmel unser wahres Vaterland ist: können wir wohl jemal dieses unser Vaterland vergessen; und ist es nicht ganz natürlich, daß wir mit diesem, und von diesem uns gerne mit einander unterhalten? Was thut ein Fremder und Reisender, der sein Vaterland liebet? Er höret gerne von diesem reden, und er redet eben so gerne auch mit andern davon. So machten es jene Frommen Israeliten; da sie von Jerusalem hinweg geführet wurden, und zu Babylon als Vertriebene und Gefangene mitten unter den Abgötterern leben mußten

Kann

Kann ich wohl jemal, sagten sie oft seufzend unter einander (g); kann ich deiner, o Jerusalem, vergessen? Nein: ehe werde ich selbst meiner rechten Hand, und aller Dinge vergessen; als deiner, o geliebte Stadt. Was ist itzt die Erde, und diese so verkehrte Welt, in der wir leben? Ein verwirrtes Babel, wie sie die göttliche Schrift oft nennet; ein Land, in welchem eben so viele Abgötterer und Feinde unsers Gottes, als zu Babylon einst lebten; und in dem wir uns nicht anders, als wie eben so viele Vertriebene und Gefangene betrachten können. Würde es also nicht ein Zeichen, ja ein ziemlich deutlicher Beweis seyn: daß wir den Himmel, der unser Vaterland ist, wenig lieben; und daß wir also auch keine Christen, keine wahre Christen sind; wenn wir uns schämen sollten die Sprache der Himmelsbürger zu führen, und von einer so heiligen und angenehmen Sache oft zu reden? Wir würden also auf diese Weise ganz gewiß wider die Liebe sündigen, die wir uns selbsten schuldig sind; und wir würden noch mehr wider die jenige Liebe handeln, die wir unserm Gott, und Nebenmenschen schuldig sind.

Wir wissen den ausdrücklichen Befehl Jesu Christi, den er allen den Seinen ohne Ausnahme gegeben hat. So, saget er bey dem heiligen Mathäus (*h*); so

(g) Psalm. CXXXVI. 5. (*h*) Matth. V. 16.

so soll euer Licht allzeit vor den Menschen leuchten, auf daß ihr mich vor ihnen durch euer Leben, und durch euere Werke verherrlichet: und auf daß sie, wenn sie euere Werke sehen; den Vater, dessen Kinder ihr seyd, hieraus können lernen, und lieben mögen. Höret ihr es, meine Geliebten? So wie ein getreuer Diener sich seines Herrn nicht schämen darf; sondern vielmehr ihn auch vor andern bekennen, und durch seine Aufführung ihm Ehre machen muß: so darfen wir noch vielweniger unsers Gottes uns schämen; sondern wir müssen ihn auch vor unsern Nebenmenschen bey jeder Gelegenheit bekennen, und durch unser ganzes Leben ihm Ehre machen. Wie werden wir aber unserm Gott durch unser Leben Ehre machen, und wie werden wir auch unsern Nebenmenschen erbauen; wenn wir nur eitle, und unheilige Gespräche immer führen? So soll euer Licht leuchten, saget der Herr, unser Gott (*i*); daß ihr mich eben so sehr dadurch verherrlichet, als ihr euern Nächsten erbauen müsset. Dieß ist das Geboth, das er uns gegeben hat. Und o wie gut würde es um die ganze christliche Welt stehen, wenn man diesem Gebothe ämsig nachkommen sollte; und wenn die Christen, so wie sie itzt einander durch ihre Reden und Werke oft ärgern, eben so bedacht wären vielmehr ihren Nebenmenschen durch ihr Leben, und durch ihre Werke zu er-

(*i*) Matth. V. 16.

erbauen! Welch eine Ehre würde hieraus unserm Gott, und welch vielfältiger Nutzen unsern Nebenmenschen zuwachsen? Doch dieß ist es nicht, was man thut.

Aus der Ursache hat schon der heilige Petrus diesen Befehl und Unterricht allen seinen Gläubigen gegeben. Seyd beflissen, meine Brüder, sagte er in seinem Briefe (*k*): daß euer Umgang und ganzes Betragen unter den Heyden gut, heilig, und auferbäulich seyn möge; auf daß der Namen Gottes von ihnen nicht gelästert werde; sondern daß sie vielmehr eben aus euerm Verhalten euern Gott schätzen; und den Vater, dessen Kinder ihr seyd, mögen kennen lernen. Was der Apostel von unserm Leben und Betragen überhaupt saget, das müssen wir ohne Zweifel auch allzeit und vorzüglich von unsern Gesprächen verstehen, die wir mit unsern Nächsten oft führen; weil diese allemal, so wie sie gut oder böse sind, zur Erbauung oder zur Aergerniß sehr vieles beytragen. Daher giebt auch der heilige Paulus uns diesen Unterricht in dem Briefe, den er an die Christen von Ephesus geschrieben hat; und er saget in diesem nicht den Priestern und Vorstehern allein, sondern er saget es allen Christen ohne Ausnahme (*l*): Seyd allzeit aufmerksam, meine Brüder; daß nie eine böse Rede, oder ein böses Wort aus euerm Munde komme. Was sollen sie

(*k*) I. Pet. II. 12. (*l*) Ephes. IV. 29.

dann also reden; wenn sie gleichwohl reden sollen? Was gut, was heilig ist; antwortet er, und was zur Erbauung der Gläubigen dienet: das, und nur das allein sollet ihr jedesmal reden; damit euere Reden und Gespräche so denen, die euch hören, die Gnade zuwege bringen, und in dieser sie auch stärken möge.

Ach, Christen! Was für ein großer und heilsamer Unterricht ist dieser! Sollen wir ihm nicht nachkommen; und sollen wir es nicht Gott zulieb, und auch aus Liebe unsers Nebenmenschen thun? So viele lästern ohne Unterlaß unsern Gott: sollen wir ihn nicht dafür vor den Menschen loben, und vor ihnen bekennen? So viele ärgern auch durch ihre böse Zunge ihren armen Nebenmenschen: sollen wir sie nicht zu erbauen suchen? Ihr Mund ist gleich einem offenen Grabe, saget von jenen Gottlosen der Prophet (*m*); das nichts, dann Tod und Fäulung aushauchet. Lasset uns bedacht seyn, daß aus uns der Geist Gottes allzeit rede, und das Leben auch unsern Nebenmenschen mittheile. O wie tröstlich wird es für euch einstens seyn; wenn ihr so zur ewigen Glückseligkeit euers Nebenmenschen was beytragen werdet! Vielleicht begehre ich aber zu viel von euch; wenn ich verlange, daß ihr euern Nebenmenschen durch alle euere Reden und Gespräche auch erbauen

(*m*) Psalm. V. 11.

bauen sollet? Ich bitte euch also, daß ihr; wenn ihr ihnen nicht nutzen wollet, wenigstens durch euere Reden auch nie schaden möget. Lasset uns heute den Anfang machen. Lasset uns nach dem Beyspiele unsers Erlösers allzeit wahrhaft seyn, und wenigstens so die Wege Gottes in Wahrheit lehren, daß wir nie böse und schädliche Dinge reden oder vorbringen. Lasset uns aus allen unsern Unterredungen alles das sorgfältig, und für allzeit verbannen; was der Ehre des Nebenmenschen nachtheilig, oder der Reinigkeit zuwider, oder gar der Religion entgegen seyn würde. Wir werden uns so unzählig viele Sünden ersparen. Wir haben ja ohne das die Zunge nicht zu dem Ende von Gott empfangen, damit wir ihn damit beleidigen, oder sie jemal zu sündhaften Reden misbrauchen sollen: wir haben sie vielmehr empfangen, auf daß wir ihn damit auf Erde itzt loben, und in dem Himmel ewig preisen mögen. Wehe dem, der seine Zunge itzt nicht so brauchet; denn er wird so Gott einstens auch in dem Himmel nie loben können, er wird vielmehr ihn und sich selbsten unter den Verworfenen einstens ewig lästern müssen.

(:)

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der aller Heiligen.

Beati pauperes; quoniam ipsorum est regnum coelorum.

Selig sind die Armen; denn ihrer ist das Reich des Himmels. Matth. 5.

Eingang.

Wie unterschieden sind die Gesinnungen Gottes von den Gesinnungen dieser Welt! Fast wird es den Weltkindern ein Widerspruch zu seyn scheinen, was der Heiland heute saget: Selig sind die Armen. Diese ist die Sprache der Weltmenschen nicht, auch nicht einmal der Christen, wenigstens sehr vieler Christen. Selig sind die Reichen, sagen diese; selig sind die, welche viele Güter besitzen, welche in Ehren und Ansehen stehen, und im Vergnügen und Ueberflusse ihre Lebenstage hinbringen können. Aber nicht so redet heute Christus: er verharret bey seinem Ausspruche. Selig sind die Armen, saget er; die jenigen, die alle gegenwärtigen Güter verachten, und nur nach den ewigen streben; die in Dürftigkeit itzt leben, und von der Welt ver-

achtet

achtet werden; die itzt trauren, über ihre und fremde Sünde trauren. Wem sollen wir hier glauben? Oder Gott betrüget uns; oder die Welt irret, und betrüget sich.

Doch ist es noch nöthig zu fragen? Habe ich noch einen andern Beweis vonnöthen, um euch, ihr Weltmenschen, zu überzeugen; als das schöne und herrliche Schauspiel, welches die Kirche uns heute vorstellet? Betrachtet darum heute, meine Geliebten, diese heilige Menge; diese glückselige, und glänzende Schaar der Auserwählten und Heiligen Gottes. Majestät, Schönheit, und Freude zugleich schimmert aus ihrem Angesichte; und ganze Ströme der reinsten Wohllüste sind es, die sie umgeben, weil sie mit Gott selbsten nun herschen. Sehet: diese alle waren ehemals arme, von der Welt verfolgte, oder doch von sich selbsten ganz gekreuzigte Menschen. Was haltet ihr itzt von ihnen? Sind sie unglückselig? Sind sie es jemal gewesen? Und wenn sie es gewesen sind, waren sie nicht selbst bey ihrem Unglücke recht glückselig; weil sie durch eine kurze Mühe und Trübsal zu einer großen Herrlichkeit gelanget sind?

Was hält euch demnach noch ab, meine Zuhörer; daß ihr ihnen nicht alle folgen, und so wie sie Heilige seyn wollet? Gestehet es nur aufrichtig: Es gefällt euch zwar ihre Belohnung; aber der Weg, der dahin führet; scheint euch noch zu rauh, und zu beschwerlich zu seyn: und ob ihr schon leicht einsehet,

daß sie itzt glücklich sind, diese Heiligen Gottes; so könnet ihr euch doch nicht vorstellen, daß sie es, da sie noch lebten, waren; und daß ihr schon itzt so glücklich seyn werdet, wenn ihr ihren Tugenden nachfolgen sollet. Dieser ist ein sehr gemeiner Irrthum, wovon man in der Welt eingenommen ist. Man stellet sich immer ein frommes Leben so vor, wie ein ganz traueriges und beschwernißvolles Leben: und man glaubet nicht, was der Heiland saget; daß man auch durch die Armuth, und durch das Leiden wahrhaft glückselig seyn könne.

Ich will es auch eben nicht ganz verneinen, meine Zuhörer; daß es eine Mühe koste, wenn man Gott dienen; und so leben will, wie man als ein Christ leben soll: doch getraue ich mir zu sagen, und ich will dieses euch heute auch beweisen; daß ein frommes Leben kein traueriges Leben sey, und daß ihr dabey auch schon itzt glückselig; und viel glückseliger seyn werdet, als wenn ihr der Welt noch anhangen sollet. Ihr werdet glückselig seyn, meine Zuhörer; und viel glückseliger, als alle Weltkinder. Ich beweise euch dieses aus dem eil ihr bey einem frommen Leben weit m wahres Vergnügen; und zugleich viel w iger Verdruß erfahren werdet, als wenn ihr der Welt dienen sollet.

Ihr Heiligen Gottes, die ihr alle erfahren habet, was ich itzt sagen will; und die ihr nichts so sehr wünschet, als daß wir ebenfalls alle erfahren

wollen,

wollen, was ihr gekostet habet! Kostet, saget ihr uns mit dem Propheten (a); wie süß der Herr allen denen sey, die ihn lieben. Lasset uns darum, ich bitte euch, auch nur einige Tropfen von dem himmlischen Vergnügen kosten; das alles sinnliche Vergnügen weit übertrifft, und, das ihr ehemals in dem Dienste euers Gottes empfunden habet: so werden wir noch heute den Schluß fassen euern Tugenden nachzuahmen; und so wird auch, was ihr wünschet, geschehen: wir werden so auch alle in euerer Glückseligkeit euch ewig Gesellschaft leisten.

Erster Theil.

Wenn die Menschen wüßten (So pflegte die heilige Schwester des heiligen Benedict öfter zu sagen, und ich stimme ihr allerdings bey) Wenn die Menschen wüßten, wie tröstlich und angenehm es sey Gott aufrichtig zu dienen: so würde auch diese so weite Welt bald zu enge werden; und die Anzahl derer, die ihm dienen wollten, kaum mehr fassen können: es würde die ganze Welt, wie der heilige Laurentius Justinianus sagte; bald nichts anders, als ein lauters Kloster werden.

Aber warum wissen sie es dann nicht, meine Zuhörer? Darum, Antwortete der heilige Augustin; weil sie sich auch keine Mühe geben es zu erfah-

(a) Psalm. XXXIII. 9.

fahren; und weil der größte Theil der Menschen gleich den Thieren nur für die sinnlichen Wohlüste eingenommen ist: weil man daher nicht glaubet, daß es noch andere, und vollkommenere Freuden gebe; welche die Welt nicht kennet, die aber Gott denen aufbehalten hat, die ihn lieben. Sieh mir einen Menschen, saget dieser heilige Lehrer, welcher liebet; und er wird verstehen, was ich sage. Ja: gebet mir, meine Zuhörer, einen so gottesfürchtigen Menschen; und er wird leicht begreifen, weil er es erfährt, was ich von der Glückseligkeit der Frommen hier sage.

Ihr selbst, meine Geliebten; wenn ihr auch wirklich in diesem so glückseligen Zustande euch nicht befindet, habet ihr es nicht schon dennoch in euerm Leben einmal erfahren? Es war doch eine Zeit; da ihr so fromm gelebet, und euerm Gott getreu gedienet habet. Saget mir: Wie war euch dazumal? Habet ihr wohl jemal noch ruhiger und vergnügter gelebet? Oder ihr habet, nachdem ihr von der Tugend abgewichen waret; euch wieder zu Gott bekehret, und durch eine aufrichtige Buße euch mit ihm wieder versöhnet. Was habet ihr dazumal empfunden? Ist euch jemal so wohl gewesen; und habet ihr, so lange ihr lebet, noch ein größers Vergnügen gekostet?

Ich könnte also schon aus diesem einen Beweis nehmen, daß ein frommes Leben kein traueriges Leben sey; und daß ihr dabey vielmehr ein weit größers

Ver-

Vergnügen genießen werdet, als euch die Welt geben kann. Aber damit ich die Sache euch noch begreiflicher mache; so wollen wir ordentlich darein gehen. Ihr fraget mich: Woher dann dieses Vergnügen komme? Und ich antworte: Es kömmt erstens von der Ruhe des guten Gewissens, das dem Menschen in diesem Zustande nichts mehr vorzuwerfen hat; es kömmt zweytens von der innerlichen Salbung, und von den Tröstungen, die ihm Gott zu kosten giebt; und es kömmt endlich drittens von der so angenehmen Hoffnung, welche der Mensch in diesem Zustande wegen seiner künftigen Glückseligkeit hat.

So wie in einer Sadt eine vollkommene Ruhe herrschet; wenn die Unterthanen der Obrigkeit, und diese ihrem Fürsten einen vollkommenen Gehorsam leisten: so muß auch in uns, und in unserer Seele die vollkommenste Ruhe herrschen; wenn alle unsere Neigungen jederzeit der Vernunft, und diese Vernunft unserm Gott gehorsam und unterthänig ist. Von dieser Ruhe, und von diesem innerlichen Frieden redet Gott; wenn er bey dem Isaias saget (*b*): O daß du, mein Volk, auf meine Gebothe allzeit eine genaue Acht gehabt hättest; so wollte ich dir einen Frieden gegeben haben gleich einem ruhigen Flusse, der ungestört seinen Lauf allzeit fortsetzet. Diese ist eine seltsame Gleichniß: Einen Frieden gleich einem Flusse.

(*b*) Isai. XLVIII. 18.

Flusse. Sie erkläret uns aber gleichwohl die Sache recht schön; denn beobachtet nur einen so stillen Fluß oder Bach, wie sanft und ungehindert er fortfließt. Es mag an seinem Gestatte vorgehen, was immer will; Geschrey, Gezänke, oder auch blutige Raufhändel: so wird doch dieses alles ihn nicht irre machen; auch die schönsten Bäume, und die prächtigsten Gebäude, die an seinem Ufer sich erheben, können ihn nicht aufhalten. Er setzet seinen Lauf ungestöhrt fort, bis er sich in das Meer, woher er gekommen ist, wieder ergießt. Sehet ein schönes Bild eines Menschen, der fromm lebet, und seinem Gott immer getreu dienet! Denn weil auch bey ihm alle seine Neigungen der Vernunft, und seine Vernunft seinem Gott allzeit gehorsam ist; oder was eines ist, weil er nie etwas thut oder verlanget, was nicht vernünftig ist, und was Gott nicht gutheißt: so bleibt er allzeit in Ruhe, und in einem Frieden; den nichts stöhren kann, und mit dem nichts mag verglichen werden.

(d) Sein Frieden, saget der Apostel (c), ist ein ganz göttlicher Frieden; der alles, was man sagen kann, und was nur sinnlich ist, weit übertrifft: ein Frieden, den darum auch der heilige Geist mit einem immer währenden Gastmahle vergleicht (d): ein Frieden, der nebst dem Vergnügen, das er ihm bringt; auch

(c) Philipp. IV. 7. (d) Prov. XV. 15.

auch wieder alle unmäßige Furcht oder Begierde ihn allzeit sicher stellet, und bewahret. Denn was soll so ein Mensch noch fürchten; wenn ihm sein Gewissen nichts vorzuwerfen hat; und wenn er weiß, daß Gott sein Freund ist? Was soll er auch noch weiters begehren; wenn er schon das größte Gut, Gott selbsten in seinem Herzen besitzt? Es quälet ihn also weder der Neid, weil er mit seinem Antheile zufrieden ist; weder der Zorn, weil er seinem Gott alle Rache überläßt; weder sonst eine böse Leidenschaft, weil er sie Gott und der Vernunft unterworfen hält. Es ist endlich sein Frieden ein vielfacher Frieden: denn wie der Prophet saget (*e*); die jenigen, die dich, o Herr, und dein Gesetz lieben, die werden vielen Frieden haben: den Frieden mit Gott; weil sie in seiner Gnade leben, und mit ihm in Freundschaft stehen: den Frieden mit den Nebenmenschen; weil sie ihm keine Gelegenheit zu zanken geben; und wenn er sie ihnen giebt, willig nachgeben: den Frieden endlich mit sich selbsten; weil sie mit ihrem Gewissen in Ruhe leben. O welch ein seliger Zustand ist dieser! Hat die Welt wohl etwas, was mit diesem kann verglichen werden? Und getrauet ihr euch wohl selbst, ihr Kinder dieser Welt; ihr, die ihr nur den sinnlichen Wohllüsten immer nachstrebet: getrauet ihr euch diese euere so unreinen Freuden mit dem reinen Vergnügen

(*e*) Psalm. CXVIII. 165.

gnügen zu vergleichen, das man in Gott kostet; und bey ihm, und in seinem heiligen Dienste empfindt?

Was soll ich itzt erst von der innerlichen Salbung, und von den jenigen Tröstungen sagen; die Gott von Zeit zu Zeit über seine getreuen Diener ausgießt, und womit er schon itzt bisweilen einen kleinen Vorgeschmack von den Freuden ihnen giebt, die er nach diesem Leben in dem Himmel für sie bereitet hat? O wie groß, sagte von diesen ein heiliger König in seinen Psalmen (*f*); o wie groß ist die Menge deiner Süßigkeiten, o Herr; welche du für die bereitet hältst, die dich fürchten!

Erinnert euch hier, meine Zuhörer, an die jenigen glücklichen Augenblicke; in denen ihr noch auf den Wegen der Gebothe Gottes ganz munter einher gegangen seyd; und da seine Leuchte, wie Job redet (g), über euerm Haupte noch schimmerte; da ihr noch nichts von so vielen Untreuen wußtet, derer ihr itzt euch schuldig gemacht habet; noch ehe ihr in diese unglücklichen Bekanntschaften verwickelt worden seyd; und da euer Herz, euer unschuldiges Herz noch ganz rein von diesen garstigen Flecken war, wodurch es itzt ganz verstaltet ist. Vergleichet diesen so seligen Zustand, in dem ihr noch dazumal waret; die Ruhe, den innerlichen Trost, und das annehmliche Vergnügen, so ihr gekostet habet; mit dem Zustande,

(*f*) Psalm. XXX. 20. (g) Job. XXIX. 3.

de, in dem ihr itzt seyd; mit dieser Unruhe, die ihr so oft itzt empfindet; mit dieser Furcht und Angst, die euch überall begegnet; und mit diesen so unruhigen Freuden, die euch so theuer zu stehen kommen, und auf die schier allemal die Reue oder die Schande folget.

Nein, meine Geliebten: euer Gott hat euch nicht betrogen; da er euch sagte (*h*): Kommet zu mir alle, die ihr beladen seyd, und unter dem Joche der Welt und Sünde seufzet! Nehmet mein Joch auf euch; und ihr werdet die Ruhe für euere Seelen finden. Er hat euch nicht betrogen; wenn er sagte: daß sein Joch süß, und seine Bürde, die er den Seinen aufleget; zwar eine Bürde, aber eine annehmliche und leichte Bürde sey: und daß ihr, wenn ihr sie auf euch nehmen werdet; dabey glüklich seyn werdet, weil ihr die wahre Ruhe eurer Seelen finden werdet. Aber ihr habet euch betrogen, meine Christen, recht sehr betrogen; weil ihr gelaubet habet, daß ihr außer euerm Gott, und nachdem ihr ihn verlassen habet, ein wahres Vergnügen finden werdet: denn jener fromme Lehrer des Geists hat Recht; da er sagte: daß wenn noch eine wahre Freude auf dieser Welt ist, daß sie allein der Fromme genieße; der jenige, der sein Herz vor aller Sünde allzeit bewahret.

Ich

(*h*) Matth. XI. 29. 30.

Ich weiß dieses zwar, daß auch die Frommen nicht alle auf eine gleiche Weise mit diesen himmlischen Tröstungen von Gott heimgesuchet werden; und daß nicht alle mit dem heiligen Xaverius aufzurufen gezwungen werden: O es ist genug, o Herr, Trost genug für mich in diesem Leben. Doch weiß ich dieses, daß keiner von allen sey, den nicht Gott öfter so tröstet und heimsuchet. Kann ich nicht selbst, o mein Gott, dieses Zeugniß dir geben? Bin ich gleich der allerletzte und laueste aus deinen Dienern; so bin ich doch dieses offentliche Geständniß dir schuldig: daß du mir das Wenige, so ich etwann für dich gethan habe, schon überflüßig vergolten hast; und ich wünschte nur, daß auch ihr alle es erfahren möchtet. Kostet einmal, und fanget an es zu erfahren, wie süß der Herr sey (*i*); und ich getraue mir zu wetten: ihr werdet ganz leicht diese Welt verachten, und von ihren sündhaften Ergötzungen euch losreißen; weil ihr bey dem Fusse des Kreuzes, und in einem vertrauten Umgange mit euerm Gott in einer Stunde mehr Vergnügen kosten werdet, als euch die Welt in euerm ganzen Leben zu geben vermag: denn bey Gott ist gut seyn, und sein Umgang hat nichts Bitters an sich, saget der heilige Geist (*k*); so wenig Bitters, daß selbst die Thränen derer, die ihre Sünden bey den Füssen des Kreuzes beweinen: viel tröstlicher und an-

(*i*) Psalm. XXXIII. 9. (*k*) Sap. VIII. 16.

angenehmer sind; als alle Freuden der weltlichen Schaubühnen.

Setzet zu diesem noch die Hoffnung hinzu, die so gegründete Hoffnung, die sich ein wahrer Christ wegen seiner künftigen Seligkeit machen kann. Welch eine reine Freude, und welch himmlisches Vergnügen muß ihm dieses machen! Wenn er auch nur den Himmel von außen betrachtet, diese selige und prächtige Wohnstätte seines Gottes; wo so viele von seinen Freunden und Vorältern seiner schon warten, und wo er weiß, daß auch für ihn eine Wohnung schon bereitet ist: welche stille Freude muß er empfinden? Man erzählet von einem Erzketzer dieser letztern Zeiten, da er eines Tages auf den Abend den heitern Himmel betrachtete; daß er unter einem tiefen Seufzer aufgerufen, und zu seiner entführten Nonne gesaget habe: O was für ein schönes Vaterland haben wir verlohren! Dieses mögen auch alle Gottlosen: ja dieses müssen sogar alle unsere Unkeuschen, unsere Afterchristen, und so viele ärgerlichen Verführer sagen; da sie den Himmel ansehen: denn alle diese können sich nach so einem Leben eben so wenig Hoffnung zum Himmel machen; als sich einst Luther mit seinem unglücklichen Anhange machen konnte.

Aber nicht so unglücklich ist der Fromme, nicht so ihr, meine Zuhörer; wenn ihr zu einem wahr-

haft christlichen Leben euch itzt entschließen möget. Ihr könnet vielmehr, so oft ihr den Himmel bey Tag oder zu Nachts anschauet, zu euch selbsten sagen: O was für ein schönes Vaterland wartet auf mich, welche angenehme uud heilige Gesellschaft, und welche Ströme der Freuden! Ja: ich werde sie einst sehen, diese auserwählte Schaar; die um den Thron Gottes steht mit Palmzweigen in den Händen, und mit Kronen auf ihren Häuptern: ich werde mit ihrem Lobgesange auch das meinige vereinigen; und mit ihnen meinen Gott ewig anschauen, ewig loben, und lieben können. Ist itzt so ein Mensch nicht glückselig; wenn er auch im übrigen schon arm, und von dieser Welt verachtet ist? Es ist aber nur der Fromme, den dieses alles angeht; und man muß also gestehen was ich Anfangs gesaget habe: daß ein frommes Leben kein traueriges Leben sey; und daß ihr weit mehr Vergnügen dabey euch versprechen könnet, als ihr von der Welt hoffen möget.

Zweyter Theil.

Bildet euch nicht ein, liebe Christen, daß ich darum behaupten wolle: daß ihr gar keine Mühe, oder Beschwerniß werdet auf euch nehmen müssen; wenn ihr zu einem gottesfürchtigen Leben euch entschließet. Denn muß man nicht auch in dem Dienste der Welt sich es recht sauer werden lassen: und wenn der Himmel einen Gewalt leidt, kann man nicht sagen; daß

auch

auch die Hölle einen eben so großen, und sogar einen noch viel größern Gewalt leide? Ich gestehe es also; weil es auch das Evangelium auf jedem Blatte uns saget: daß man vom Leiden nicht ganz frey seyn könne, wenn man Gott dienen will; daß man das Kreuz auf sich nehmen, und zu manchen Beschwernissen und auch Verfolgungen sich einlassen müsse: ja es sind sogar eben die, die in Christo Jesu fromm leben wollen, den Verfolgungen vor andern ausgesetzet; die Trübsalen der Gerechten sind viel und groß, saget darum der Prophet (*l*). Doch, meine Zuhörer, beobachtet, was ich sage: Da ihr, ihr möget der Welt oder Gott dienen, werdet leiden müssen; so behaupte ich, daß ihr in dem Dienste euers Gottes viel weniger Verdruß und Beschwerniß werdet auszustehen haben, als in dem Dienste der Welt. Die Ursache ist, weil diejenigen, welche Gott dienen; auch da sie leiden, nicht ohne Trost leiden: da die jenigen, welche der Welt, und der Sünde dienen; die ganze Bitterkeit ihres Leidens tragen, und empfinden müssen.

Es ist so: wenn der Gottlose auch seinen Gelüsten sich ergiebt, und seine bösen Begierden durch sündhafte Wohllüsten zu befriedigen suchet; so kann er diese fast niemal ohne viele Sorge, und Unruhe befriedigen. Bald ist es die Furcht eines gefährli-

(*l*) Psalm. XXXIII. 20.

chen Mitwerbers, den er zu fürchten hat; bald die wachsame Aufmerksamkeit einer noch christlichen Mutter, oder eines Vaters, den man hintergehen muß; bald ist es auch die Schande, die man sich dadurch bey andern zuzieht; und die bittern Vorwürfe, die man auch bisweilen in seine Ohren hören kann; und wenn auch das alles nicht ist, so bleibt doch das durch die Sünde beleidigte und aufgebrachte Gewissen dabey nie ruhig und still: und dieser so überlästige Bestrafer, dem auch die Grossen, und die sonst Niemand fürchten; nicht ausweichen können, dieser erklecket schon allein ihnen ihre Freuden zu verbittern. Da itzt der Gottlose, auch wenn er sich freuet, so unglücklich ist; so ist er zweymal armselig, wenn er sich freuet, und wenn er leidt: denn wenn er leidt; so leidt er ohne allen Trost, weil er als ein Feind Gottes, und ohne Verdienst leidt: und wenn er sich freuet; so kann er diese seine Freude nicht ganz, und ohne Bitterkeit kosten.

Nicht so unglücklich ist der Fromme. Ich kann ihn vielmehr zweymal glückselig nennen: denn wird er von Gott mit Tröstungen heimgesuchet welches sehr oft geschieht; so genießt er diesen seinen Trost ganz, und ohne alle Bitterkeit: leidt er aber, oder wird er verachtet und verfolget; so leidt er nicht ohne vielen Trost, weil er weiß: daß er für Gott, und für die Gerechtigkeit leidt; und daß er durch seine Geduld, und Standhaftigkeit ein unendliches Gewicht der

Herr-

Herrlichkeit gewinnen wird. Ich mache hier allemal diese ganz einfältige Gleichniß. Ich sage nämlich: Wenn ich auch dem ärmsten, und auf das härteste bedrangten Menschen diesen Trost geben, und ihm sagen könnte: Mein Freund ich weiß deine Umstände: es geht dir sehr hart; du bist sehr bedrangt Aber Gott hat mir etwas geoffenbaret, das dich trösten soll: du wirst noch einstens der glückseligste Mensch von der Welt, und mehr als ein Fürst werden. Welch ein Trost wäre dieses für so einem Menschen; besonders wenn er sich auf diese meine Vorsagung sicher verlassen könnte? Nun sehet aber, meine Zuhörer: was ich gesetzet habe, ist wirklich so. Ich sage dieses allen Gerechten; und ich sage es euch, wenn ihr solche seyd. Und wie freuet es mich, daß ich eine so tröstliche Vorsagung euch machen kann! Erinnert euch nur wieder, welch ein Fest wir heute feyern. Es ist das Fest aller Heiligen: das Fest also nicht allein der Heiligen, die schon im Himmel regieren; es ist auch euer Fest. Und wenn ihr schon nicht von der Kirche einstens offentlich heilig gesprochen, und auf die Atäre gesetzet werdet; so werdet ihr doch unter dem Namen aller Heiligen von ihr einstens verehret werden, wenn ihr euch itzt zu einem frommen und heiligen Leben entschließen möget.

Höret es also, ihr arme, ihr bedrangte, ihr von dieser Welt verachtete und verfolgte Christen! Es geht euch itzt hart, ich weiß dieses; und ich leide mit euch.

Die Liebe Jesu Christi leget mir diese Pflicht auf; denn wer ist krank, muß ich mit dem Apostel sagen (*m*), daß ich es nicht auch empfinde; und wer leidt Aergerniß unter euch, daß ich nicht von den heftigsten Schmerzen durchdrungen werde? Doch tröstet euch nur, meine Geliebten; denn ich weiß auch dieses, und Gott hat es mir zu euerm Troste geoffenbaret: daß ihr noch einmal recht glücklich werden, und mehr, als alle Könige auf Erde seyn werdet; weil ihr mit Gott selbsten, und mit allen seinen Heiligen über diese ganze Welt in dem Himmel einstens herrschen werdet. Wie? Ist dieses nicht ein großer Trost; und kann man bey so einem Troste noch unglücklich seyn? Begreifet ihr nicht, meine Zuhörer, schon aus diesem allein; und noch mehr aus dem, was ich nebst diesem noch bis itzt gesaget habe: wie wahr der Heiland redete: da er uns heute sagte: Selig sind die Armen; und selig sind die, die itzt leiden? Ich sage es also noch einmal: Nein, ein frommes Leben ist kein traueriges Leben: wir werden vielmehr dabey recht glücklich, und tausendmal glücklicher seyn; als wenn wir der Welt dienen, oder der Sünde noch anhangen sollen: weil es gewiß ist, daß man bey so einem Leben weit mehr Trost, und viel weniger Verdruß haben werde, als in dem Dienste der Welt.

(*m*) II. Cor. XI. 29.

Wenn aber das ist: was soll uns noch zurücke halten, meine Geliebten daß wir nicht alle den Schluß heute machen zu so einem Leben; ich verstehe zu einem frommen, und wahrhaft christlichen Leben zu schreiten: heute, sage ich, an diesem so herrlichen Tage; da uns der Himmel und die Kirche eine solche Wolke der Zeugen vorstellet, die uns, wenn wir nicht Heilige werden, alle Entschuldigung einst benehmen? Oder waren dann diese Heiligen, die wir heute ehren; waren sie andere Menschen, als wir sind? Sehen wir nicht unter ihnen Leute von allen Ständen; Jungfrauen, und Verheurathete; Adelich, und Gemeine; Erwachsene, und noch zarte Kinder; ja sogar auch grosse Sünder, und verschreyte Weibspersonen; die endlich durch eine aufrichtige Bekehrung aller Sünde großmüthig entsaget haben, durch eine strenge Buße der Hölle noch glücklich entgangen sind, und den Himmel erobert haben? Wir können also auch, was sie konnten; und wir sollen darum, da wir können, gleich ihnen Heilige werden. Folgen wir also ihnen, und machen wir von diesem Augenblicke an den Schluß ihre Tugenden nachzuahmen. Sie biethen uns alle die Hand dazu, und sie werden durch ihre mächtige Fürbitte uns alle unterstützen. Folgen wir ihnen, liebe Christen; denn warum wollet ihr lieber zeitlich, und ewig unglücklich seyn; und warum wollet ihr nicht vielmehr itzt vergnügt, und dort ewig mit ihnen glückseelig werden?

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Cum vidisset tibicines, et turbam tumultuantem; dicebat: Recedite.

Da er die Schalmeyen, und das lärmende Getös des Volkes sah; sprach er: Weichet von hier. Matth. 9

Eingang.

Was will dieses uns heute sagen? Warum will der Heiland, da er in das Zimmer einer Verstorbenen eintritt; die Schalmeyen, und alles dieses so ungestüme Getös kurzum fortgeschaffet wissen? Geschieht es vielleicht darum; weil der Erlöser überhaupt kein Liebhaber von allen diesen Eitelkeiten ist? Oder hält er es für ungeziemend, daß man so bey dem Anblicke eines Todten sich aufmuntern, und die so heilsamen Gedanken des Todes gleichsam wieder ersticken soll? Er war ohne Zweifel nie ein Freund von diesen so weltlichen und unzeitigen Aufmunterungen: wir lesen darum von ihm zwar oft, daß er geweinet; wir lesen aber nie, daß er auch

nur

nur einmal gelachet habe. Er hat auch, wie wir wissen, allen denen; welche nach der Welt, und mit ihr sich itzt freuen, ein ewiges Wehe angedrohet: und er hat nur jene allein selig gesprochen; die itzt weinen, und Leid tragen. Endlich will er sogar nicht, daß wir die Gedanken des Todes vermeiden; daß er uns vielmehr sehr oft und nachdrücklich ermahnet, daß wir uns damit ohne Unterlaß beschäfftigen, und so gleichsam schon itzt alle Tage sterben.

Was thun wir also, meine Geliebten; wenn wir gleich diesem so unbesonnenen Volke im Evangelium heute, da wir so viele Todte und Sterbende alle Tage vor uns sehen; wenn wir gleichwohl so wie jene so weltlich uns aufmuntern, und das Andenken des Todes so sorgfältig vermeiden? Wir begehen einen zweyfachen Fehler; weil wir uns erstens so noch immer als Freunde und Liebhaber dieser Welt und ihrer Eitelkeiten beweisen, wovon doch der Erlöser alle die Seinen so sorgfältig allzeit abgemahnet hat; und weil wir auch zweytens uns auf diese Weise alles des jenigen Nutzen berauben, den uns eine ernstliche und beständige Betrachtung des Todes bringen würde. Was ist dieser für ein Nutzen; Es ist ein vielfältiger Nutzen. Ich kann ihn aber besonders auf diese zween Punkte zusammen ziehen. Wir werden, wenn wir ernstlich an den Tod allzeit denken, so diese gegenwärtige Welt nimmer lieben; und wir werden uns

so einzig um das bewerben, was uns nach unserm Tode wahrhaft glücklich machen kann.

Wundert euch itzt nicht, meine lieben Zuhörer, wenn ich heute wieder von dem Tode euch predige; denn warum soll ich es nicht thun? Es hat ja ohnehin die Vergessenheit des Todes die Prediger in der Welt nothwendig gemacht: und wir würden keines Predigers mehr nöthig haben; wenn wir nur allzeit ernstlich dächten, daß wir sterben müssen. Werde ich also nicht wohl thun; wenn ich diesen so heilsamen Gedanken recht tief euerm Gemüthe einzuprägen suche? Ich sage demnach; und ich will diese große Wahrheit ohne Unterlaß euch wiederholen: Wir werden sterben; und wir werden sehr bald sterben. Und welchen Schluß sollen wir hieraus ganz natürlich ziehen? Vernehmet es. Weil wir alle diese Welt sehr bald verlassen müssen; so sollen wir eben darum schon itzt, da wir es mit unserm Verdienste noch können, sie verlassen: und weil wir auch nichts mit uns in die andere Welt nehmen werden, als die guten Werke, die wir itzt uns sammlen; so sollen wir auch einzig auf dieses itzt aufmerksam seyn, daß wir uns recht viele guten Werke für die Ewigkeit sammlen. Schenket mir hiezu euere Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist dieses unser Leben, fraget der heilige Apostel Jakobus (*a*)? Fraget meine Zuhörer, so viele Todten; die bereits vor uns gestorben sind, und von der Ewigkeit aus auf dieses ihr Leben oder mit Freude, oder mit Betrübniß zurücke sehen. Oder bildet euch selbsten auf einen Augenblick ein, daß ihr gestorben seyd, und von euerm Grabe auf diese Welt zurücke sehet; und ihr werdet leicht einsehen und bekennen, was der heilige Apostel davon saget: Es ist ein Dunst, der eine sehr kurze Zeit sich vor unsern Augen sehen läßt; und der so bald wieder verschwindt, wie wenn er gar nie gewesen wäre. Der Mensch, sagte jener so weise Fürst der Job (*b*); ob er schon noch dazumal viel länger lebte, als wir heut zu Tage leben: der Mensch, nachdem er vom Weibe gebohren wird, lebet eine kurze Zeit; er geht wie eine Blume hervor, die aber sehr bald wieder verwelket, und mit den Füssen zertreten wird; und er flieht gleichsam wie ein Schatten dahin. Glaubet ihr dieses, meine Zuhörer? Fast komme ich auf die Gedanken, daß ihr nicht glaubet, daß ihr sterben werdet; wenn ich sehe, daß ihr so stark euer Herz an diese Welt henget: denn da wir eine so kurze Zeit zu leben haben, und so bald diese Welt wieder verlassen müssen; saget uns dieses nicht sehr deutlich: daß also

(*a*) Jac. IV. 15. (*b*) Job. XIV. 1. 2.

also diese Welt nicht so fast eine eigentliche Wohnung, sondern nur gleichsam ein Gasthaus für uns sey; wo wir nur eine sehr kurze Einkehr nehmen, und woraus wir sehr bald wieder werden gehen müssen: daß auch die Güter, die wir itzt haben; uns nur gleichsam geliehen sind, und daß wir sie bald wieder andern werden überlassen müssen: daß endlich die Person, die wir noch itzt vertreten; gleichsam eine Person auf einen Theater sey, die wir in Bälde wieder ablegen müssen. Und wenn das ist, meine Zuhörer, wie ihr es selbst mir eingestehen müsset; so frage ich euch: Können wir diese Welt mit Vernunft noch so lieben, oder unser Herz an sie hengen? Und wenn ihr sie liebet, kann ich nicht sagen: daß ihr nicht glaubet, daß ihr sterben werdet; oder daß ihr es wenigstens mit einem sehr schwachen, mit einem unachtsamen, und gleichsam nur mit einem Scheinglauben glaubet?

Die Gestalt dieser Welt, saget der heilige Paulus (c), geht sehr geschwind vor uns vorüber. Beobachtet diese Redensart, meine Christen. Er saget nicht diese Welt; er saget: Die Gestalt dieser Welt; weil sie uns nur gleichsam wie in einem Bilde, oder wie in einem Traumgesichte gezeiget wird; oder wie eine kurze Vorstellung, die vor unsern Augen aufgeführet wird, und nach einer kurzen Zeit

(c) I. Cor. VII. 31.

Zeit sich wieder endiget. Und was zieht dieser so erleuchtete Lehrer der Völker für einen Schluß hieraus? Es ist eben der jenige, meine Zuhörer; den ich will, daß ihr daraus ziehen sollet; und der auch ganz natürlich daraus folget. Es bleibt uns also nichts übrig, saget er: als daß die, welche in dieser Welt noch leben, und sich dieser noch gebrauchen; sich ihrer so gebrauchen, als gebrauchten sie sich ihrer nicht: und daß wir so wenig unser Herz an sie hengen; wie wenn wir schon wirklich aus dieser Welt wären. Denn da sie so bald für uns vorüber geht, und wir insgesammt einen so kurzen Aufenthalt auf der Welt haben: können wir wohl hier viel verweilen, und müssen wir nicht schon itzt gleichsam beständig hinaus sehen; dahin nämlich in das Haus unserer Ewigkeit: wo wir viel länger und eigentlich uns aufhalten und wohnen werden? Kann wohl ein vernünftiger Reisender, der auf dem Wege in einem Gasthause eine kurze Einkehr nimmt, kann er sich wohl hier saumen? Kann er, wenn er vernünftig ist, thun, wie wenn er hier zu Hause wäre; wenn er weiß, daß er bald wieder hinaus geschaffet wird; und in ein anders Land, wozu er berufen ist, wird verwiesen werden? Ihr saget: Nein; und ich sage eben dies auch von euch, weil ihr keine viel längere Zeit auf dieser Welt zu bleiben habet; und der heilige Geist, saget es auch (d), daß die Ewig-

(d) Eccles. XII. 6.

Ewigkeit euer Haus sey, wohin ihr berufen seyd, und wo ihr euch ewig aufhalten werdet. Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit gehen.

Vielleicht sind es aber die Güter dieser Welt, die uns reizen sollen; die Reichthümer, die ihr besitzet, oder zu besitzen hoffet; und die Ergötzungen, womit die Welt ihre Liebhaber täuschet? Ich will dieses euch zugeben, meine Zuhörer; wenn diese Güter wahrhaft euer sind. Doch sind sie wohl im wahren Verstande euere Güter? Wenn das ist: warum nehmet ihr sie dann nicht mit euch; wann ihr von dieser Welt scheidet? Und warum nimmt keiner von denen etwas mit sich, die vor uns sterben? Warum gehen wir insgesammt, wie der Apostel saget (e); wieder eben so arm, und so von allem entblößet, aus dieser Welt, wie wir auf die Welt gekommen sind? Eine seltsame Frage, die fast lächerlich scheinen könnte; wenn sie nicht für die Kinder dieser Welt so betrübt wäre. Es sind uns nämlich alle diese Güter, die wir itzt haben, nur zum Gebrauche; und noch dazu zu einem sehr kurzen Gebrauche geliehen worden: sie sind also nicht wahrhaft euer; weil ihr sie der Welt, wovon ihr sie habet, bald wieder zurücke geben, und hinterlassen müsset. Wir haben nichts, saget der Apostel, auf diese Welt mit uns gebracht; und es ist kein Zwei-

fel,

(e) I. Tim. VI. 7.

fel, daß wir auch nichts mit uns davon tragen können. Wie? Ist dieses itzt nicht Ursache genug, daß wir auch an diese so zergänglichen und unbeständigen Güter unser Herz nicht hengen; und daß wir sie vielmehr schon itzt verachten, und verlassen?

Oder, damit wir immer bey der alten Gleichniß stehen bleiben: was würdet ihr wohl selbst von einem Menschen halten, der auf seiner Reise in einer Herberg seine Einkehr nimmt; wo er zwar ganz herrlich, und in lauter Silber bewirthet und empfangen wird: was würdet ihr sagen; wenn er in die kostbaren Geräthe, die man ihm vorsetzet, sich verlieben, wenn er sein Herz an diese Dinge hengen, oder sich vieles auf diese einbilden sollte? Nicht wahr? Wenn er vernünftig ist: so wird er alle diese Dinge wie fremde Dinge, die nicht sein sind, betrachten. Und sie sind auch nicht sein; weil er sie, so bald er seine Reise wieder weiter antritt, alle zurücke lassen muß. Sehet: dieß ist aber eben der Zustand, in dem ihr alle, meine Zuhörer, euch befindet; nur mit dem einzigen Unterschiede, daß euer Aufenthalt in dieser Herberg, wo ihr wirklich seyd, ein wenig länger dauret. Man bewirthet euch vielleicht etwas prächtiger, als andere; ihr wohnet in einer bequemern Wohnung; man setzet in silbernen Schüsseln die Speisen euch auf; und es leget euch die Welt noch viele andere Dinge vor, welche sie zu euerm Gebrauche euch überläßt: doch werdet auch ihr übet

ein

ein Kurzes aus dieser Welt, wo ihr nur gleichsam wie in einer Herberg euch aufhaltet, wieder ziehen; und dieses alles, was ihr hattet, zurücke lassen müssen.

Könnet ihr also diese Dinge noch so hoch achten; und müsset ihr sie nicht auch als fremde und nur geliehene Güter betrachten, die ihr oder ganz verachten, oder doch nur sehr mäßig gebrauchen sollet? Wenigstens hat diese Betrachtung dem Apostel so wichtig geschienen, daß er darum allen Christen ohne Ausnahme diesen Unterricht gegeben hat: Da die Zeit, saget er (*f*), so kurz ist; die wir leben, und diese gegenwärtigen Güter brauchen können: so sollen die, die etwas haben; so leben, als hätten sie es nicht: und jene, die etwas kaufen; so dieses besitzen, als besässen sie es nicht: weil nämlich, wie ein gewißer Kirchenvater anmerket; wenn ich etwas nur auf eine so kurze Zeit habe, und nach diesem wieder hingeben, und zurücke lassen muß; es eben so viel ist, als hätte ich es nicht. Oder werden wir nicht alle eben aus dieser Ursache so einstens von unserm ganzen Leben urtheilen, wenn wir einst sterben? Ich habe gelebet, werden wir sagen, wie wenn ich nicht gelebet hätte; und es ist mir itzt, wie wenn ich von meiner Wiege nur gleichsam einen Schritt gethan hätte, um zu meinem Grabe zu kommen.

(*f*) I. Cor. VII, 31.

Was soll man itzt auch von den höchsten Ehrenstellen dieser Welt, und von dem blühendsten Glückesstande halten? Nicht viel anders: als ihr selbst, meine Zuhörer, von einem Menschen denket; der etwann auf einem Theater eine schöne Rolle spielt, oder eine ansehnliche Person vorstellet. So dachte auch einer der größten Kaiser aus dem Heydenthume. Er kehrte sich noch einmal gegen seine Freunde, da er bereits sterben wollte, und sagte: Ihr Freunde! Habe ich nicht eine schöne Person gespielt, und der Welt vorgestellet? Nun zieht sich der Vorhang zu; und die Fabel hat ein Ende. O gewiß eine Fabel, und ein wahres Spiel! Denn so groß auch die Figur ist, die ihr itzt, meine Christen, in dieser Welt machet: so ist sie doch nur eine Figur, und kurze Vorstellung; und ich getraue mir es zu sagen, wenn ihr es mir nicht übel deutet: Ihr stellet mehr die Person eines Reichen, eines Glücklichen, eines Großen, und eines Herrn vor; als ihr den Reichen selbst, den Glücklichen, den Großen, und den Herrn vorstellet: weil ihr sehr bald, und nach einer sehr kurzen Zeit diese Person; die ihr noch itzt vertretet, wieder ablegen müsset. Und dann hat die Komödie für euch, und für alle die; die euch auf diesem Theater sahen, ein Ende. Daher redet auch der Geist Gottes in der göttlichen Schrift nicht anders. Ich will nie, saget

er bey dem Job (g), auf die Person des Menschen sehen. Und warum saget er auf die Person, und nicht auf den Menschen selbst? Weil nämlich, was uns so oft reizet und rühret, nicht so fast der Mensch selbst ist; sondern nur die Person, das Aeußerliche, das ihn umgiebt; sein Pracht, in dem er glänzet; die Ehrenstelle, die er bekleidet; die Dienerschaft und die Reichthümer, die ihn umgeben; die äußerliche Gestalt endlich, und Schönheit, womit er pranget: lauter Nebendinge, die nicht den Menschen selbst ausmachen, und die so wieder sehr bald müssen abgeleget werden; wie man eine Person, nachdem das Lustspiel geendet ist, wieder ableget.

Reden wir deutlicher, und ohne Gleichniß. Wir haben hier, saget der Apostel (*h*), keine bleibende Stadt: wir haben nur einen sehr kurzen Aufenthalt: wir müssen diese Erde wieder verlassen: und zwar, was uns noch mehr rühren muß, sehr bald wieder verlassen. Handeln wir also wohl billig, und ich sage nicht der Religion, sondern auch nur der Vernunft gemäß; wenn wir so thun, als wenn wir hier ewig zu bleiben hätten? Wenn wir gleich einem unverständigen Wanderer in der Herberg uns aufhalten, und unsers Vaterlands vergessen? Wenn wir endlich dieser Welt, und ihren zergänglichen Gütern und Ergötzungen anhangen; dieser Welt, die vor uns flieht;

(g) Job. XXXII. 21. (*h*) Hebr. XIII. 14.

flieht; und die so bald uns von sich schaffen, und in eine andere Welt hinaus weisen wird? O wie bitter wird euch so der Tod einstens fallen, und wie hart werdet ihr von dieser Welt scheiden, wenn ihr sie itzt so thöricht liebet; weil ihr sie doch endlich, so sehr ihr auch an ihr hanget, werdet verlassen müssen!

Dieses, was ich hier euch sage, hat schon längst so viele weise und heilige Seelen bewogen: daß sie alles, daß sie auch Scepter, Kronen, und ganze Reiche verließen; und in die Einöden sich begaben. Ja: diese Betrachtung allein, meine Christen, hat die Klöster und Einöden mit heiligen Einwohnern angefüllet. Sie sagten bey sich selbsten: Die Welt bieth mir zwar vieles an; sie verspricht mir eine ansehnliche Versorgung, ansehnliche Ehrenstellen, grosse Reichthümer, und eben so grosse Ergötzungen: aber wie lange werde ich sie genießen? Ich muß bald sterben; und dann welchen Nutzen und Trost werde ich von allem diesem haben, und mit mir in die Ewigkeit nehmen? Gehen wir, meine Seele; und verlassen wir darum diese Welt schon itzt mit unserm Verdienste, noch ehe sie uns mit Gewalt von sich stößt. So dachte auch jener fromme Herzog von Gandien; nachdem er den ganz verstalteten Leichnam der Kaiserinn Isabella gesehen, und in diesem die Eitelkeit der Welt erkennet hat. Er brachte die ganze Nacht mit Weinen und Bethen zu. O meine Seele, sagte er bey sich selbsten!

en! Was ist diese Welt; und was kannst du bey ihr auch suchen? Wo ist itzt die Fürstinn, die uns so schön, so groß, und ehrwürdig schien? Der Tod, der so mit kaiserlichen Kronen umgeht, ist ganz bereitet auch mich zu treffen. Ist es nicht vernünftig seinem Streiche vorzukommen, und in diesem Augenblicke der Welt absterben; damit ich bey dem Tode in meinem Gott leben möge? Soll euch also, meine geliebten Zuhörer, soll euch nicht auch diese so ernsthafte Betrachtung bewegen: daß ihr, wenn ihr die Welt nicht ganz verlassen wollet; daß ihr euer Herz wenigstens von ihr abziehet, daß ihr mit heiliger Verachtung sie ansehet, und wenn ihr diese Welt noch brauchet; nur so sie brauchet, daß ihr euern Gott euch itzt zum Freunde machet, und Schätze euch sammlet; keine vergänglichen Schätze für die Zeit, sondern Schätze für die künftige Ewigkeit.

Zweyter Theil.

Dieser ist der zweyte Nutzen, den wir aus der Betrachtung des Todes ziehen sollen; der Nutzen, zu dem uns der Erlöser selbst wieder ermahnet, und auf den er auch will, daß wir allein aufmerksam seyn. Machet euch itzt Freunde saget er (*i*); da ihr noch lebet, von den Gütern der Ungerechtigkeit: auf daß sie euch, wenn ihr hier abnehmen werdet; in ih-

re

(*i*) Luc. XVI. 9.

re ewigen Wohnungen aufnehmen mögen: von den Gütern dieser Welt, die so vielen nur zur Sünde, zur Ueppigkeit, und Ungerechtigkeit dienen müssen; und die von ihnen zu ihrem Schaden mißbrauchet werden. Brauchet auch die Zeit, und die kostbaren Augenblicke; die ihr itzt habet, zu dem: daß ihr in guten Werken euch übet, in solchen Werken; die euch allein nutzen, und auch nach diesem Leben euch wahrhaft glücklich machen können. Wir müssen dieses itzt thun, meine Zuhörer; weil uns nur allein unsere guten Werke in die Ewigkeit begleiten; und weil auch Gott nur diese allein belohnen, mit seinem ewigen Reiche belohnen wird.

Fürchte dir nicht, o Mensch, saget Gott bey dem Propheten (*k*); wenn du itzt Leute siehst, die reich sind, und in dem allergrößten Ansehen stehen; sollen es auch Könige und Kaiser seyn. Fürchte dir nicht darum; weil sie, wann sie sterben werden (Und sie werden bald sterben) weil sie nichts alsdann von allem, was sie itzt besitzen, mit sich nehmen werden; und weil weder ihr Reichthum, noch ihre Herrlichkeit mit ihnen in das Grab, oder in die Hölle hinab steigen wird. Was wird uns dann also, meine Zuhörer, auch bis nach unserm Tode begleiten; wenn uns weder der Reichthum, noch die Ehrenstellen, noch die übrigen Güter der Erde alsdann

(*k*) Psalm. XLVIII.

dann was nützen können? Ihr wisset dieses; und euer heilige Glauben saget es euch. Es werden allein die guten Werke seyn, die wir itzt sammeln und üben; die Werke der Buße, der Gerechtigkeit, der Liebe. Diesen Trost, und diese so schöne Versicherung giebt den Frommen der heilige Geist. In eben dem Augenblicke, da sie aus dieser Welt gehen, saget er ihnen (*l*): Nun mögen sie ruhen, sanft ausruhen von allen ihren Müheseligkeiten; denn ihre Werke folgen ihnen, ihre gute Werke, durch welche sie sich in dieser Welt vor ihrem Gott zu heiligen beflissen waren. Sehet die Güter, liebe Christen, die uns nie verlassen; und die kein Dieb uns rauben, wie der Heiland saget (*m*), und kein Rost oder widriger Zufall jemal verderben kann: die Güter, die darum auch Gott will, daß wir sie einzig suchen, und mit allem Fleiße itzt uns sammlen sollen: die Güter endlich, durch die wir allein wahrhaft reich werden können; weil wir durch sie vor Gott, und durch die ganze Ewigkeit reich werden; und weil es auch nur diese sind, die Gott einstens belohnen, mit seiner ewigen Herrlichkeit belohnen will.

Man wird uns einst nicht fragen, meine Zuhörer; ob wir gelehrt, ob wir angesehen, ob wir groß und glücklich gewesen sind; ob wir viele Reichthümer besessen, und vergnügte Tage gelebet haben: son-

(*l*) Apoc. XIV. 13. (*m*) Matth. VI, 20.

sondern man wird uns fragen, ob wir heilige, und wahre Christen gewesen sind; ob wir die Gnade des Taufes sorgfältig bewahret; ob wir von Sünden uns sorgfältig gehütet; ob wir, wenn wir etwann gesündiget haben, wahre Buße hierüber gewirket; ob wir auch den Pflichten unsers Standes ämsig nachgelebet; ob wir für die Ehre unsers Gottes, wie wir es schuldig waren, geeifert; ob wir seine Beleidigungen zu verhindern, nachdrücklich zu verhindern; und so seine Ehre auch bey unsern Nebenmenschen, und Untergebenen zu befördern gesuchet; ob wir die Pflichten der Religion endlich, und der Gerechtigkeit erfüllet haben. Dieß ist es, meine Geliebten; was Gott einstens uns fragen, und was er auch an uns belohnen will. Dieß ist es also auch, was wir itzt zu thun, einzig und allein zu thun haben.

Und was soll uns zu diesem antreiben? Es ist wiederum der Tod, dem wir bald unterliegen werden, und dem wir jeden Augenblick näher kommen. Sey allzeit ingedenk, o Mensch, saget uns darum Gott selbst (*n*); sey ingedenk deines Todes, und erinnere dich beständig: daß er mit grossen Schritten auf dich zueilet, und daß du sehr bald seinen tödtlichen Pfeil in deinem Eingeweide empfinden wirst. Brauche also itzt die Zeit zu dem, wozu sie dir einzig gegeben wor-

(*n*) Eccli. XIV. 12.

den ist; denn so bald du wirst gestorben seyn, so wirst du nichts mehr Gutes für die Ewigkeit thun können. Die Zeit, welche du itzt lebest, ist die Zeit des Aussäens: und es sind darum auch alle und jede Augenblicke, die wir itzt leben, kostbare Augenblicke; weil wir eben so viele glückselige Ewigkeiten verdienen, als wir itzt Augenblicke gut und heilig anwenden.

Wer weiß dieses nicht? O es sind die jenigen, die es nicht zu wissen scheinen; die itzt an den Tod nicht denken; die, wenn ihnen auch der Tod zu Sinne kömmt; diesen guten Gedanken wieder ausschlagen, und alles Nachdenken davon sorgfältig von sich entfernen: es sind so viele in diese Welt ganz vertiefte und verliebte Seelen; die sich nur immer zu zerstreuen, zu vergnügen, und ihre Lebenstage gut hinzubringen suchen: Leute, deren einziges Bestreben nach dem Vergnügen, und nach dem Irrdischen geht; und deren ganzes Leben eine beständige Abwechslung von Müßiggang, von Ergötzungen, und von ganz eitlen und irdischen Beschäfftigungen ist: Leute endlich, die mit ihrem ganzen Herzen den eitlen Weltfreuden nachtrachten und anhangen; und in diesen wo nicht ihr ganzes Leben, doch gewiß einen sehr großen Theil davon hinbringen. Ach, wenn alle diese so nichtswerthen Bemühungen auch an sich selbsten nicht so sündhaft oder gefährlich wären; würden sie nicht schon darum verdammlich seyn, weil sie wenigstens so eitel sind: denn können wohl Leute, die

wissen,

wissen, daß sie bald sterben werden; und daß ihnen diese kurze Zeit nur darum gegeben ist, damit sie für die glückselige Ewigkeit sich bereiten, und sich dieser durch gute Werke würdig machen: können sie ohne Sünde eine so kostbare Zeit so unnütz zubringen und verliehren?

Denket ihr also wenigstens, meine Geliebten; so wie euer Gott von euch verlanget, denket allzeit an den Tod. Saget bey euch selbsten ohne Unterlaß: Ich werde bald sterben; so werdet ihr die Zeit nicht so unnütz verliehren: ihr werdet vielmehr bedacht seyn recht viel Gutes für die Ewigkeit euch zu sammlen. Saget es in der Frühe: Ich werde vielleicht diesen Abend nimmer erleben; und saget auf den Abend: Ich werde vielleicht bis morgen schon todt seyn; wenigstens weiß ich gewiß, daß ich nur eine sehr kurze Zeit zu leben habe. Dieses wird euch, meine Geliebten, diesen über alles kostbaren Nutzen bringen: daß ihr erstens diese Welt nicht mehr liebet, daß ihr vielmehr euer ganzes Herz von ihr ganz leicht abziehet; und daß ihr auch zweytens nur mit lauter nützlichen, und heiligen Werken euch beschäfftiget. Und was wird nach so einem Leben für ein Tod einst folgen? Ein überaus süßer und erwünschlicher Tod: denn ihr werdet so von dieser Welt ganz leicht scheiden; weil ihr sie schon längst, und in euerm Leben schon verlassen habet: ihr werdet so auch getröst vor euerm Gott erscheinen; weil ihr mit vollen Händen vor ihm erscheinen werdet.

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

Si oculus tuus fuerit ſimplex; totum corpus tuum lucidum erit.

Wenn dein Aug rein iſt; ſo wird auch dein ganzer Leib licht ſeyn. Luk. 11.

Eingang.

Dieſes Licht, meine Zuhörer; und dieſes Aug, wovon der Heiland heute redet; iſt kein anders, als die Meynung; die innere Beſchaffenheit unſerer Seele, und gleichſam der Geiſt unſerer äußerlichen Handlungen und Werke. Und von dieſem ſaget der Erlöſer heute, daß wenn dieſes Aug unſerer Seele rein und einfältig iſt; das iſt, wenn es allzeit, und in allem auf nichts anders, als auf Gott und ſein göttliches Wohlgefallen ſieht: ſo wird eben darum auch der ganze Leib licht ſeyn; und es wird die Heiligkeit ſo wie ein ſchönes Licht über das ganze übrige Leben ſich verbreiten.

Darfen wir itzt noch fragen, meine Geliebten: woher die Heiligkeit des großen Biſchofes von Touron, des heiligen Martinus gekommen ſey; dieſes

ganz

ganz außerordentlichen Mannes, den wir billig unter die größten Lichter von ganz Frankreich zählen können; dieses so vortrefflichen Bischofes, der wegen dem Schimmer und hellen Glanze; den seine Tugend allenthalben verbreitete, auch von andern Heiligen ist bewundert worden; und dessen Tugenden mehrere von den heiligen Vätern uns aufgezeichnet, nnd gepriesen haben. Sein Aug war ganz rein, und sein Herz war gleich von Kindheit an allzeit und allein auf Gott gerichtet: daher waren auch alle seine Werke, und sein ganzes Leben erbaulich, vollkommen, heilig. Denn ob er schon auch seinen Nebenmenschen auf das Zärtlichste liebte: so sah er doch auch hierinn allein auf Gott; und suchte dadurch nichts anders, als dessen größere Ehre und Wohlgefallen.

Wir wollen bey diesem zu unserer Erbauung uns heute aufhalten; und das Aug Martini, ich will sagen die innere Beschaffenheit seiner großen Seele, und sein allzeit auf Gott gerichtetes Herz betrachten. Wir werden hieraus zugleich seine Heiligkeit erkennen, und zugleich auch lernen; wie wir nach diesem großen Muster unsere Seele, und unser Herz einrichten sollen. Ich sage also: **Das Aug Martini war ganz rein, denn sein Herz war allzeit voll der Liebe gegen seinen Gott; dieß ist das Erste und es war eben wegen dieser Liebe auch ganz voll vom heiligen Eifer für das Heil der Menschen; dieß ist das Zweyte, was wir betrach-**

trachten wollen. Ich bitte euch hiezu um euere Aufmerksamkeit uud Geduld.

Erster Theil.

Es ist ein Vortheil der Geburt, oder vielmehr eine besondere Gnade des Himmels; wenn man so, wie wir es sind, schon im wahren Glauben ist gebohren und erzogen werden. Denn da wir die ersten Eindrücke allemal am Geschwindesten fassen; so ist es uns auch etwas Leichtes, daß wir unser Herz zum Guten lenken; wenn wir gleich von Kindheit an gute Unterrichte von Gott und der Tugend empfangen. Unser Heilige konnte sich zwar dieses Glückes nicht rühmen; denn er war im Heydenthume, und von ganz heydnischen Aeltern gebohren und erzogen worden: wenn ihn aber dieses auf eine kleine Zeit in dem Irrthume zurücke gehalten hat; so hat er doch diese Hinderniß bald überwunden.

So wie ein Mensch, der eine Zeit lang in der Finstere zur Nachtzeit wanderte; wenn er gehling ein Licht in der Ferne wahrnimmt, sogleich seine Augen dahin richtet, und diesem zugeht: so geschah es mit unserm heiligen Martinus. Er hatte noch ganz jung von unserer heiligen Religion etwas gehöret, und sogleich eine so große Hochachtung dazu geschöpfet, daß er zu diesem Lichte alsogleich seine Augen öffnete. Er gesellte sich in der Absicht sehr oft, und wo er den Augen seiner Aeltrn sich entziehen konnte, zu den

christlichen Kindern; und ließ sich von ihnen die heiligen Unterrichte erzählen, welche sie in den Schulen und Kirchen gehöret hatten. Hiedurch geschah es, daß er schon in dem zehnten Jahre seines Alters ungeachtet des Widerstandes seiner Aeltern in die Kirche sich begab, und in die Zahl der Katechumenen aufgenommen zu werden verlangte.

Dieser war der Anfang, und gleichsam der erste Grund zu seiner Heiligkeit; denn er hat von dieser Zeit an sein Herz ganz der Gnade und Liebe seines Gottes eröffnet, so wie er es zugleich allen übrigen Dingen geschlossen hat. Was ein heiliger König in seinen Psalmen von sich ehemals sagte (a), das konnte dieser heilige Jüngling ebenfalls sagen: Ich habe zu dir, o mein Gott, mein ganzes Herz erhoben; und meine Augen waren allzeit in meinem ganzen Leben auf dich gerichtet. So einen guten Eindruck hatten die grossen und heiligen Wahrheiten unserer Religion bey ihm gemacht; die Wahrheiten, die man den Katechumenen gab, und wodurch man sie zur Taufe gleichsam vorbereitete; die jenigen Wahrheiten, meine Zuhörer, die man uns schon oft vorgetragen hat; und noch ohne Unterlaß vorträgt, und erkläret: denn was hörte er wohl in diesen Unterweisungen?

Man

(a) Psalm XXIV. 1. LXXXV. 4. CXLII. 8.

Man sagte ihm, so wie uns: daß man nur allein durch Jesum Christum seine Seligkeit erlangen könne, wenn man ihm glaubet, und auch folget; wenn man glaubet, was er gelehret; und wenn man thut, was er allen den Seinen zu thun befohlen hat. Man sagte ihm also: daß wenn man in Jesu Christo bleiben wolle; man so wandeln, und leben müße, wie er lebte; und daß man in allem nach dem Beyspiele dieses Gottmenschen sich richten müße. Man erklärte ihm: daß Gott allein darum auf diese Erde gekommen, und ein Mensch geworden sey; damit der Mensch durch ein ihm ähnliches Leben sich bis zu Gott erhebe: und daß man also nicht mehr dieser Welt, und ihren Eitelkeiten anhangen darfe; sondern das Kreuz umfangen, und in einer beständigen Demuth und Abtödtung Jesu Christo nachfolgen müße. Man sagte ihm endlich auch: daß der Mensch kein anders Ziel auf Erden habe, als selbst die Engel in dem Himmel haben; daß er seinen Erschaffer nämlich erkenne und liebe, und daß dieses sein eigentliches Geschäfft sey; daß er sich heilige, und das Wohlgefallen seines Gottes in allen Dingen suche.

Dieses war für unsern Heiligen genug, daß er von seinem Gott, und dessen Liebe ganz eingenommen wurde; und auf nichts anders mehr bedacht war, als wie er allen diesen so heiligen Pflichten nachkommen, und nach dieser Vorschrift seinem Gott dienen möchte. Er würde darum schon dazumal, wenn

es

es ihm freygestanden wäre; alles in der Welt verlassen, und in die Einöden sich begeben haben; damit er mit ganz freyem Herzen, und ohne alle Hinderniß nur für seinen Gott allein leben, und ihm dienen könnte. Aber der Ehrgeiz seines noch heydnischen Vaters, und das Misfallen, das dieser ab der Bekehrung seines Sohnes zeigte, stund ihm noch im Wege. Er wurde von seinem Vater gezwungen Kriegsdienste anzunehmen, und als ein Reiter unter zween Kaisern in zerschiedenen Provinzen des römischen Reichs zu dienen.

Du liessest es so geschehen, mein Gott, um uns zu lehren: daß ein Herz, welches dich liebet; auch da sich unschuldig erhalten könne, wo die Ausgelassenheit am Meisten herrschet: und daß ein wahrer Christ auch sogar die Gefahren so wenden, und brauchen könne; daß sie bey ihm sogar noch eine Gelegenheit zu seiner größern Heiligkeit werden. Ihr saget oft, meine Christen: In einer so bösen Welt, und bey so verkehrten Sitten wie kann man sich unschuldig erhalten? Allein diese ist eine nichtswerthe Ausflucht, meine Geliebten: denn man kann, wenn sie auch noch verderbter wäre, diese Welt; als sie es wirklich ist, wenn man nur selbst will. Oder sind dann die Gefahren, unter denen ihr euch befindet; sind sie größer, und häufiger; als die jenigen waren, in denen sich Martinus befand?

Bildet euch einen funfzehnjährigen Jüngling ein, der noch nicht getaufet; und unter lauter muthwilligen, und ganz abgöttischen Soldaten eine geraume Zeit zu leben gezwungen ist. Er höret täglich ihre ganz freyen und ausgelassenen Reden; er muß ihr noch viel freyers Leben, und ihre bösen Handlungen mit ansehen: und er bleibt in Mitte so vieler Lasterhaften unschuldig; er ist züchtig und eingezogen unter denen, die nur von unreinen und gottlosen Dingen zu reden wissen; er erhält seine Reinigkeit unter denen, die nicht wissen, was die Reinigkeit ist; er ist schamhaftig unter denen, die wegen der Ausgelassenheit sich noch rühmen; er ist enthaltsam und mäßig unter solchen Leuten, die nur von fremden Raube, und in Schwelgerey und Trunkenheit zu leben gewohnt sind; ja er theilet sogar das Wenige, so er hat, noch mit seinem dürftigen Nebenmenschen: und da er einmal zu Amiens unter dem Stadtthore einen übel bekleideten Armen erblicket, und nichts anders hat, als seine Waffen und Kleidung; so zieht er sein Schwert heraus, zertheilet mit diesem seinen Mantel in zwey Stücke, und reichet die Hälfte davon dem Armen dar. O welch ein Soldat; und wie beschämt dieser noch ungetaufte uns schon getaufte Christen!

Aber was hat ihn dann unter so vielen Gefahren so unschuldig erhalten? Was war die Ursache, daß er seine Tugend nur noch vollkommner machte:

so daß er, da er noch kaum ein Christ; und noch nicht getauft war, dennoch schon ein Heiliger konnte genennet werden? Meine Augen, saget er uns, sahen allzeit auf den Herrn. Ja: sein Aug, meine Christen, war rein; und sein Herz war allzeit von der Liebe gegen seinen Gott eingenommen: diese war die Ursache, warum auch sein übriges Leben licht war. Ich kann fast von ihm sagen, was die göttliche Schrift von dem Moses sagte (*b*): Er sah den Unsichtbaren; und stellte sich seinen Gott mit einem so lebhaften Glauben allzeit vor, wie wenn er ihn mit Augen gesehen hätte. Er lebte daher zwar unter den Menschen, und Soldaten: aber er dachte zugleich, daß er in den Augen seines Gottes lebte; der alle seine Schritte, und all sein Thun und Lassen beobachte. Er durchzog mit dem übrigen Heere die Provinzen: aber nie ohne seinen Gott, mit dem er sich beständig unterhielt. Er griff endlich die Feinde an, wo es die Umstände foderten: aber wiederum mit seinem Gott. Er bewaffnete sich mit seinem Glauben, wie mit einem Panzer; und so durchbrach er die feindlichen Glieder. Er sah den Unsichtbaren, wie mit leiblichen Augen.

Was können wir itzt wider so ein Beyspiel noch einwenden? Womit, meine Zuhörer, werden wir

(*b*) Hebr. XI. 27.

uns noch entschuldigen mögen; wenn wir unter Christen nicht so unschuldig leben, als Martinus auch unter den Heyden lebte? Martinus, kann heute der Heiland auch zu uns sagen; so wie er sich schon ehemals gegen seine Engel darum gerühmet hatte, der noch ungetaufte Martinus hat mich so mitten unter den Heyden geehret: und ihr, die ihr im Schooße der Kirche gebohren und erzogen sey; wie ehret ihr mich unter den Christen? Die Welt, saget ihr; und die vielen Gottlosen, womit die Welt heute angefüllet ist; diese reizen euch zu dem Bösen, und ihr könnet so vielen Reizungen nicht widerstehen. Aber eben in diesen unglücklichen Augenblicken, da ihr sündiget; da ist auch euer Gott euch gegenwärtig, und reizet euch zum Guten: warum könnet ihr dann diesem widerstehen? Warum folget ihr vielmehr diesen Gottlosen, die euch verführen; als euerm Gott, der euch zu retten suchet? Ihr denket nämlich nicht an ihn, und ihr habet auch keine Liebe zu ihm: ihr sehet nur immer gegen die Erde, nicht gegen den Himmel: nein, euer Aug ist nicht rein, es ist schalkhaft; und daher ist auch der übrige Leib, und euer Leben finster.

Die Liebe Gottes, saget ein heiliger Pabst: wenn sie anders eine Liebe ist, wirket allemal grosse Dinge. Wir sehen dieses an unserm heiligen Bischof Martinus. Sie heiligte ihn noch als einen Soldaten, und Ungetauften; und sie heiligte ihn noch mehr,

nach-

nachdem er endlich die Taufe durch sein vieles Bitten empfangen hat. Er begab sich, so bald er seine Entlassung von dem Kaiser erhalten hatte; zu dem heiligen Bischofe Hilarius, um unter seiner Anleitung einen noch größern Fortgang in der Heiligkeit zu machen. Hier verbarg er sich mit vier und zwanzig Ordensgeistlichen in ein Kloster, und führte mit ihnen mehr das Leben eines Engels, als eines Menschen: denn so wie die Engel nur immer mit Gott sich beschäfftigen, und auf die Vollziehung alles seines Willens allzeit aufmerksam sind; so war es auch Martinus, und man kann sagen: daß sein ganzes Leben gleichsam nichts anders, als ein beständiges Gebeth gewesen sey. Er gönnte seinem Geiste gar keine Ruhe, saget Sulpitius Severus, und er ließ fast zu keiner Zeit von dem Gebethe ab. Auch bey der höchsten Würde, und da er über die Kirche von Tours als Bischof zu sorgen hatte; wußte er sehr gut die ganze klösterliche Vollkommenheit mit den Tugenden eines vollkommenen Seelenhirten zu vereinigen. Er bauete sich auch hier ein Kloster, in welches er sich mit seinen Geistlichen einschloß; und mit seinem Gott im Gebethe, und in Ausübung aller Tugenden alle die jenige Zeit zubrachte, die ihm von seinen Amtsverrichtungen noch übrig blieb.

Aber wann werde ich euch, meine Zuhörer, seine feuerige Liebe, und sein für Gott ganz eingenommenes Herz jemal erklären mögen; da sich so

viele heiligen Väter selbst für ihn, und zu seinem Lobe fast erschöpfet haben? Ein genugsamer Beweis davon ist der, den er uns selbst noch in seinem Tode gegeben hat. Er lag an einem hitzigen Fieber krank; und die Hitzen, die er empfand, waren eben dazumal die heftigsten: doch blieb er mit seinem Gott vereiniget, und hatte seine Augen immer gegen den Himmel gerichtet. Seine Jünger bathen ihn daher, er möchte sich doch eine kleine Ruhe gönnen; und etwas auf die Seite sich wenden, um bequemer zu liegen. Und was antwortete ihnen der Heilige? Geduldet, meine Lieben, sagte er: daß meine Augen dahin sehen, wohin meine Seele sich sehnet; und lasset mich vielmehr gegen den Himmel, als gegen die Erde schauen. O welch ein Herz! Welch ein göttlicher Mann! Ein Mann, dessen Aug ganz rein war; weil sein Herz von der Liebe seines Gottes allzeit ganz eingenommen war.

Zweyter Theil.

Diese Liebe zeigte sich auch in seinem brinnenden Eifer, den er sein ganzes Leben hindurch für das Heil seines Nebenmenschen scheinen ließ; denn es ist dieser Eifer eine ganz natürliche Wirkung der Liebe: und es wird nie ein Mensch, der Gott liebet, es geschehen lassen, oder gelassen ertragen können; wenn sein Gott beleidiget wird, oder das Heil der Menschen Gefahr leidt. Eben darum, weil er

Gott

Gott liebet, nimmt er auch an allem; was seinen Gott angeht, an seiner Ehre sowohl, als an seinen Beleidigungen einen gleichen Antheil. Er liebet aus der Ursache auch alle die, für deren Heil er weiß, daß sein Gott sich so viel hat kosten lassen; und er wünschet beynahe eben so eiferig, als Gott selbst, sie alle selig zu machen.

Man fragte einstens den heiligen Lucianus, nachdem dieser aus einem Verfolger ein eiferiger Prediger des christlichen Gesetzes geworden war; wer ihn dazu berechtiget habe, da er doch kein Priester wäre, daß er Jesum Christum auch andern predigte. Und er gab diese denkwürdige Antwort: Ein jeder Mensch, der Gott und seine Brüder liebet, hat dieses Recht; und er kann nicht zusehen, daß sie in Irrthum stecken, ohne sich um ihr Heil anzunehmen.

Hat nicht der Sohn Gottes selbst, meine Zuhörer, diesen Unterricht seinem Apostel gegeben? Wenn du bekehrt seyn wirst, sagte er zu dem Petrus (c), so stärke auch deine Brüder; und wenn du mich liebest, so liebe auch alle die, welche ich liebe; und weide meine Schafe.

Ja, liebe Christen! Wenn ihr euern Gott, so wie Martinus wahrhaft liebetet; was würdet ihr empfinden, und welche ganz andere Menschen würdet ihr seyn? Was würdet ihr thun; wenn ihr auf die

 vielen

(c) Luc. XXII. 32. Joann. XXI. 15.

vielen Unordnungen, auf diese trauerigen und täglichen Fälle so vieler von euern Brüdern, und auf die so vielen Beleidigungen euers Gottes euere Augen werfen würdet? Itzt machen alle diese Dinge keinen Eindruck bey euch; wenigstens nicht den Eindruck, den sie bey euch machen sollten. Ihr bleibet ruhig dabey; ihr kehret die nöthigen Mittel nicht vor; und ihr machet euch so aller der Sünden vor euerm Gott schuldig, die ihr nicht verhindert. Warum doch? Und wie ist es möglich? Ach, liebe Christen! Darf ich es sagen? Ich sage es mit Betrübniß: Euer Aug ist nicht rein; ihr sehet nicht auf Gott; und ihr liebet ihn nicht, so wie ihr auch euern Nebenmenschen nicht liebet. Denn so ihr diese Liebe haben würdet; so würdet ihr hierüber vom heftigsten Schmerzen durchdrungen werden: ihr würdet seufzen, und weinen. Mein Gott, würdet ihr öfter bey euch selbsten sagen; mein Gott wird beleidiget, und ich verhindere es nicht; und so viele Seelen gehen zu Grunde, und ich lasse sie zu Grunde gehen.

Heiligster Bischof! Du schönes Licht der Kirche von Frankreich! Konntest du jemal eben so ruhig bleiben zu dem Verlurste so vieler Seelen zur Zeit, da du noch auf Erden lebtest? O mit welchem ganz andern Auge sah er die Unordnungen an, die in seiner Gemeinde noch herrschten! Denn glaubte er wohl jemal, so wie wir, daß er dabey ruhig bleiben könnte; und hielt er nicht vielmehr fest dafür, daß

ihm

ihm Gott alle Sünden zurechnen würde, die er nicht nach allen seinen Kräften verhindern würde? Er wartete darum nicht einmal so lange, bis er Bischof wurde: schon lange zuvor eilte er von Frankreich bis in Panonien, um seinen Aeltern und Verwandten: die noch in der Finsterniß des Heydenthumes lebten, beyzuspringen. Er wendete hier alle Kräften an: er bath, er beschwor, er überzeugte; und ob er schon seinen unglücklichen Vater nicht bekehren konnte, so glückte es ihm doch: daß er seine Mutter, seine Verwandte, eine große Anzahl anderer Personen; und sogar die Strassenräuber, die ihn tödten wollten, bekehrte und taufte.

Von hier gieng er nach Frankreich zurücke, und da er das Bischthum von Tours nach langer Weigerung endlich übernommen hatte; mit welch feuerigem Eifer umfieng er nicht allein seine, sondern die ganze französische Kirche: dieser Mann, der, wie Gregor von Tours von ihm saget schon den ganzen Eifer eines Bischofes und Apostels hatte, auch noch ehe er zu einem Bischofe erwählet wurde. Es war dazumal fast das ganze Europa von der arianischen Ketzerey angestecket, und es waren in Frankreich noch manche Orte der Abgötterey ergeben. Aber so bald dieses schöne Licht erschien: mußten, wo er sich nur zeigte, die Finsternisse weichen; und er brachte durch seinen Eifer so viel zuwege, daß Jesus Christus überall erkannt, angenommen, und angebethet wurde.

Denn wie sinnreich, wie wirksam, und nachdrücklich war sein Eifer; und was that er nicht, um die Guten zu erhalten, die Bösen zu bekehren, die Laster auszureuten, und die Gottesfurcht überall einzupflanzen!

Er wagte sich bis an die Höfe der Kaiser; und griff hier das Laster, und die Ketzerey gleichsam in ihrem Mittelpuncte an: er durchzog ganz Frankreich, damit er es von den Ueberbleibseln des Heidenthumes reinigte: er predigte vor ganz heydnischen Zuhörern; und der Frucht war die Bekehrung aller deren, die seine Predigten hörten: er zerstöhrte mit eignen Händen die Götzentempel, und bauete neue für den wahren Gott: er zerbrach die Götzenbilder, und richtete das Kreuz dafür auf: er stürzte endlich die abgöttischen Altäre darnieder, und stellte andere und heiligere Altäre dafür auf. Gleich einem verzehrenden Feuer, das alles, was ihm aufstößt; ergreift, entzündet, und in sich verwandelt: so verzehrte er gleichsam durch das Feuer seines Eifers die Laster und Irrthümer; und verwandelte die sündhaften und ungläubigen Menschen in wahre Gläubige und Heilige. Er gewann diese durch seine Liebe, andere durch seine Standhaftigkeit, wiederum andere durch seine Wunder, alle durch seinen Eifer.

Er besuchte selbst sehr oft, und allzeit zu Fusse sein Bischthum; und gestaltete überall durch sein Beyspiel und Zureden eine blühende Kirche: und ob

er

er schon sehr vieles dabey zu leiden hatte, und oft auch in Gefahr seines Lebens gerieth; so ließ er sich doch nicht abschrecken, sondern war jederzeit bereit für seine Schafe als ein guter Hirt auch sein Leben zu geben: kurz, er that alles, um alle Jesu Christo zu gewinnen; denn dieß war das Ziel, das er sich ausgestecket hatte: sein Gott, dessen größere Ehre, und das Heil der Seelen. So rein war sein Aug. So wie ein weiser Schiffmann, der an dem Steuerruder sitzt: seine Augen zur Nachtzeit nur immer gegen den Himmel, und auf die Sterne wendet, und nach diesen seinen Lauf richtet: so sah auch Martinus bey allen seinen Unternehmungen nur allzeit gegen den Himmel, und auf seinen Gott. Ich wundere mich darum auch nicht, daß sich bey seinem seligen Hintritte der ganze Himmel vor ihm öffnete; daß ihm die Engel selbst, und alle Heilige von diesem freudig entgegen kamen; und unter himmlischen Lobgesängen zuriefen: Bleib nun bey uns; bleib ewig bey uns; und genieß den Lohn deiner Arbeiten, und deines so reinen Eifers.

O Christen! Welch ein seliger Tod, und welche herrliche Belohnung! Sollen wir nicht auch auf diese eifersüchtig werden? Soll nicht darum auch unser Aug rein, und unser Herz eben so aufrichtig gegen Gott allzeit seyn; wie das Aug, und das Herz Martini war? Was suchen wir, meine Geliebten, durch alle unsere Bemühungen? Ist es

Gott, dem wir dadurch allzeit zu gefallen suchen? Oder ist es vielmehr die Welt; deren Gunst, Freundschaft, und Güter wir suchen? Ist es auch der wahre Nutzen unsers Nebenmenschen, und das Heil seiner Seele, was wir zu befördern suchen? Werdet ihr, liebe Christen; wenn ihr einst sterben werdet, so wie Martinus zu euerm Gott sagen können: Du weißt es, o Herr! Ich habe in dem Stande, in dem ich lebte, und in allem meinem Thun und Lassen nur auf dich gesehen, und dir in allem zu gefallen gesuchet: ich habe auch, so gut ich konnte; und so viel es meine Kräften zuließen, daß Heil meines Nebenmenschen gesuchet. Wenn das ist, so wünsche ich euch Glück, meine Zuhörer; denn so ist euer ganzer Leib vor Gott ein Licht, und ihr werdet selbst vor ihm einstens wie die Sterne am Firmamente leuchten. Aber vielleicht habet ihr bis itzt auf euern Gott wenig gesehen: vielleicht habet ihr nur der Welt in allen Dingen zu gefallen gesuchet: vielleicht habet ihr auch, da ihr euern Nebenmenschen zur Seligkeit hättet führen sollen; durch euere Beyspiele und Reden vielmehr ihn geärgert, oder doch von seinem Verderben nicht zurücke gezogen. Wenn das ist: wie leer, finster, und schwarz sieht es in euerm Leben aus; und was wird so euer Gott an euch einstens belohnen können?

Ende des dritten Theils.

Verzeichniß.

der merkwürdigen in diesem dritten Theile enthaltenen Materien.

A.

Abtödtung kostet den Christen eine Gewalt, und Ueberwindung; es wird aber diese Mühe durch die Gnade, die ihn stärket, erträglich, und leicht. 89.

Die Abtödtung, deren sich ein frommer Christ befleißen soll, erstrecket sich nicht so weit, als wären ihm alle auch unschuldige Belustigungen untersaget, und verbothen. Ebend. Folg.

Aeltern sind schuldig ihre Kinder nicht für die Welt, sondern für den Himmel zu erziehen. 191.

Aergerniß. Eigentliche Bedeutung dieses Wortes. 246. Welch ungeheurer Schaden den Nebenmenschen durch die Aergerniß zugefüget werde. 247.

Grau=

Grausame Gewaltthätigkeit, die ein Aergerniß geben der Mensch wider Gott selbsten ausübet. 249.

Anschauung Gottes. Die Beraubung der Anschauung Gottes ist die größte Pein, welche die Verdammten in der Hölle leiden. 278. Folg. Sieh: Verlurst.

Apostel, die heiligen, sind unsere Glaubensväter. 329. Wie viele, und grosse Arbeiten sie, um unsere Seelen glückselig zu machen, übernommen haben. 330. Was wir für die Apostel als unsere Glaubensväter zur billigen Vergeltung thun sollen, besteht darinn; daß wir uns fest, und unverrückt an den jenigen heiligen Glauben allzeit halten, den sie uns geprediget haben; weil es Gott ist, der durch sie zu uns geredet hat. 333. 334. Daß wir auch alles das ämsig verrichten, und im Werke befolgen, was sie in ihren Schriften und Predigten uns zu thun befohlen haben; weil es wiederum Gott selbst ist, der durch sie dieses längst von uns verlanget hat. 337. Folg.

Arbeit. Niemand kann zur ewigen Ruhe gelangen, der itzt in diesem Leben nicht für sein Heil gearbeitet hat. 184. 185.

B.

Beleidigung Gottes zu verhindern ist eine allgemeine Pflicht, die alle Christen ohne Ausnahme verbindt. 293. Sie ist auch eine sonderheitliche Pflicht, welche besonders den Hausvätern, und Vorgesetzten obliegt. 300. Folg

Beweggründe unsern Feinden zu verzeihen von Seite Gottes. 311. Folg. Von Seite unser selbst. 317. Folg.

C.

Christen. Wenn sie ihr Leben nach der Vorschrift ihrer heiligen Religion einrichten wollen, müssen sich einer beständigen Abtödtung befleißen. 89. Welch eine große Belohnung sie deßwegen zu gewarten haben. Ebend. Es ist denen frommen Christen keineswegs alle, auch unschuldige Belustigung verbothen. Ebend. Was ein Christ thun müße, um einstens ruhig und getröst zu sterben. 180. Folg. Sollen Mitleid mit ihrem Nebenmenschen haben, und für sein Heil eifern; denn dieß fodern von ihnen die betrübten Umstände, in welchen so viele von ihren Nebenmenschen sich befinden; 190. dieß fodert Gott von ihnen, den sie lieben; 193. dieß fodert endlich ihr eignes Heil.

197. Aus der Sorgfalt der heiligen Engel für das Heil eines jeden Menschen sollen sie lernen sich alle Mühe zu geben, den Nächsten in dem Guten zu erhalten, und von dem Bösen abzuhalten. 238. Folg. Es ist eine allgemeine Pflicht, welche alle Christen ohne Ausnahme verbindt, die Beleidigungen Gottes zu verhindern. 293. Folg. Welche herrliche Beyspiele von der Liebe der Feinde die ersten Christen uns hinterlassen haben. 316. Daß wir Christen und zwar katholische Christen sind, ist unser grösstes Glück, und zugleich der grösste Trost aus allen, den wir haben können. 327. 328. Dieses Glück müssen wir den heiligen Aposteln zuschreiben, gegen welche wir uns allzeit dankbar erzeigen sollen. 329. Folg.

Christus. Warum Christus über die Stadt Jerusalem geweinet habe. 1. 2. 4. Nicht nur allein über Jerusalem, und die blinden Juden weinte Christus; sondern auch über die gegen seine Besuche unachtsamen, und lauen Christen. 7. Er wollte den Himmel durch seine grossen Tugenden, besonders jene des Gehorsams, und der Demuth verdienen. 72. 73. Christus hat sich durchaus für einen Feind der Weltfreuden erkläret. 111. Wie viel Hartes er für das Heil unserer Seelen erduldet habe. 249. Die Frucht seines kostbaren Leidens wird durch den Aergerniß gebenden Menschen vereitelt. Ebend.

Ebend. Welche bittere Klagen in seinem Gerichte er einstens über jene führen werde, die jemal einen Menschen geärgert, oder verführet haben. 250. Er hat uns durch Worte, und sonderbar durch sein Beyspiel gelehret, wie wir uns gegen unsere Feinde betragen sollen. 314. 315.

D

Dienen. Gott dienen ist herrschen; denn wer Gott dienet, wird als ein König herrschen über sich selbst, und über alle seine Neigungen. 141 Er wird über alle übrigen Dinge herrschen. 143. Er wird auch mit Gottt, und über Gott auf seine Weise herrschen. 145.

E.

Ehrabschneidung ist ein sehr schändliches Laster 369. Wie scharf Gott ein so schändliches Betragen gegen seinen Nächsten einstens ahnden werde. Ebend.

Eifer die Ehre Gottes zu befördern, und das Böse zu verhindern, wie selten er unter uns angetroffen werde. 243. Welch eine große Verantwortung ein jeder bey Gott haben werde, der diese wesentliche Pflicht verabsäumet. 244. 245. Umsonst schmeicheln wir

wir uns Gott zu lieben, wenn wir zu seinen Unbilden unempfindlich sind. 295. Folg. Was ein Christ thun könne, und solle, die Ehre Gottes zu befördern, und seine Beleidigungen nach Möglichkeit zu verhindern. 299.

Engel, die heiligen, welche große Sorgfalt sie für das Heil eines Menschen tragen. 238. Dieses soll uns ein mächtiger Antrieb seyn, daß wir ebenfalls für einen jeden aus unsern Nebenmenschen ämsige Sorge tragen sollen. 239. Folg.

Evangelium, das heilige, verdammet fast auf jedem Blatte die Liebhaber dieser Welt, und ihre eitlen Ergötzungen. 112.

Ewigkeit der Peinen in der Hölle wird aus dem Evangelium, und der Vernunft erwiesen. 273. Es werden die Einwürfe der Freydenker beantwortet. Ebend. Folg.

F.

Feindschaft. Jene, die Feindschaft tragen, und ihren Nebenmenschen nicht verzeihen wollen, fügen sich selbst den größten Schaden zu. 318. Sie verliehren nämlich dadurch die Liebe und Gnade, ohne welche sie todt vor Gott sind, und ohne welche

che alle ihre Werke unnütz sind. Ebend. Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit auf sie warten, wenn sie sich gegen ihre Feinde nicht barmherzig erzeigen. 321. Folg.

Freuden, die sündhaften dieser Welt, bringen uns zwar ein kurzes Vergnügen; lassen aber, wenn sie vorüber sind, eine beständige Quaal und Pein in unserer Seele zurücke. 35. Folg. Die Liebhaber der Weltfreuden können sich keine Hoffnung machen einstens zu den ewigen Freuden in dem Himmel zu gelangen. 38. 39.

Freydenker, die heutigen, sind die unvernünftigsten und thörichtsten Menschen; denn für die Lehre, die wir behaupten und annehmen, stehen die unläugbarsten Beweise. 55. Der stärkste unter allen ist das Zeugniß Gottes, der einzigen ewigen Wahrheit, die uns diese Lehren geoffenbaret hat. 56. 57. Mithin können sie keinen vernünftigen Zweifel wider die Religion aufbringen. Ebend. Wenn diesem allem ungeachtet die Religion noch zweifelhaft wäre, handelten sie nichts desto weniger wider die Vernunft: denn die Vernunft verbindet uns, daß wir erstens alle Mittel anwenden, um endlich auf eine Gewißheit zu kommen; 59. und daß wir zweytens, wenn wir diese nicht erhalten können;

allemal den sichersten Theil, und wobey die mindeste Gefahr ist, erwählen. 60. 61. Die Freydenker machen sich durch ihren Unglauben eben so verächtlich, als unvernünftig sie sind. 63. Von diesem uns zu überzeugen darfen wir nur erstens ihre eignen Grundsätze, Ebend. Folg. und zweytens auch ihr Leben betrachten. 65. Folg. Die Freydenker, in was immer für Umständen wir sie betrachten, können nimmer für glückselig gehalten werden. 88. Betrachten wir sie in dem Glückesstande, und wirklichen Genusse ihrer Wohlüsten; so sind sie auch in diesem allzeit unruhig: denn erstens störet sie die Sorge selbe zu verliehren; 91. und es störet sie zweytens noch mehr die Furcht der Strafe, der sie sich dadurch schuldig machen. Ebend. Folg. Betrachten wir sie in ihren Widerwärtigkeiten, so sind sie gar ohne Trost; weil sie von dem jenigen abgewichen sind, der sie allein noch trösten könnte; und weil sie ihre Widerwärtigkeiten nicht für Schickungen Gottes ansehen, noch für selbe eine Belohnung hoffen können. 94. Folg. Betrachten wir sie bey ihrem Tode, so sind sie die allerunglücklichsten; denn ist der Glauben bey ihnen ganz erloschen, so ängstiget sie wenigstens das Gegenwärtige, und der Verlurst der Güter, die sie besassen. 98. Haben sie aber noch etwas von einem Glauben, so machet sie die Erwartung des Zukünftigen zittern. 99. 100.

G.

Gerechte. Der Gerechte ist gleichsam ein König, der über sich selbst, und alle seine Neigungen herrschet. 141. Die Herrschaft des Gerechten erstrecket sich auch über alle Dinge; weil alle Dinge, wenn er Gott dienet, auch ihm dienen müssen. 143. Der Gerechte herrschet selbst auf eine gewiße Weise über Gott, und mit Gott. 145.

Gespräche. Wir müssen bedacht seyn, daß wir durch unsere Gespräche unserm Nebenmenschen nie schaden. 345. Wir müssen also alle jene Gespräche vermeiden, welche die Ehre des Nebenmenschen verletzen. 346. Folg. Wir müssen auch eben so sorgfältig jene Gespräche vermeiden, welche die Heiligkeit unserer Religion angreifen. 348. Wir müssen beynebens auch bedacht seyn, daß wir dem Nebenmenschen durch unsere Gespräche nutzen. 351. Wir sind diese Pflicht uns selbst, 352. wir sind sie auch unserm Gott, 353. wir sind sie endlich unserm Nebenmenschen schuldig. 354.

Gewissen, ein gutes, gewähret dem Menschen das größte Vergnügen, und einen wahren Frieden. 363. Folg.

Glauben ist das kostbarste Geschenk des Himmels. 86. Ohne den Glauben ist es nicht möglich glückselig zu seyn. 87. Folg. Der gerechte Gläubige zieht den erwünschlichsten Vortheil aus dem Glauben; weil er in jeden auch widrigsten Umständen in seiner Religion Hilf und Trost findt. 89. Welch eine kostbare Sache ein lebhafter, und wirksamer Glauben sey. 254. Wie selten ein solcher Glauben unter uns anzutreffen sey. Ebend. Ein Land, eine Gemeinde ist in der nächsten Gefahr den Glauben zu verliehren, so bald die Mehreren in so einem Lande, oder Gemeinde nach diesem Glauben nicht mehr leben. 255. Gott hat diese Strafe schon wirklich an unzählig vielen Ländern vollzogen. 256. Ob man mit Grunde hoffen könne, Gott werde mit uns gelinder verfahren, und die Gnade des Glaubens uns nicht entziehen. 261. Folg. Daß wir diese Strafe verdienen, ist nicht nothwendig, daß die Laster in einer Gemeinde allgemein werden: es ist schon erklecklich, wenn der größere Theil nicht mehr nach dem Glauben lebet. 265. 266. Wie es geschehen werde, wenn uns Gott diese Gnade entziehen wolle. 267. Folg. Ermahnung an die Christen ihrem heiligen Glauben gemäß zu leben. 269.

Gnade. Wir sollen die Gnade, womit unser Gott noch itzt uns besuchet, erkennen; weil die Unachtsam-

samkeit und Vernachläßigung dieser Gnade eine sehr große Sünde ist. Groß; wenn wir die Menge der Gnaden betrachten, womit wir noch itzt von Gott heimgesuchet werden. 6. Groß; wenn wir auch bedenken, wer der jenige sey, der uns heimsuchet. 7.

Gott hält die Sünde nicht für so klein, als die Welt: dieses erweist sich aus der Strafe, womit er die Sünde schon im Anfange an den Engeln, und unsern ersten Stammältern gezüchtiget hat; 20. Folg. und aus der Strafe, womit er sie auch noch itzt beleget. 24. 25. Gott erhält uns alle Augenblicke, und der Mensch hängt alle Augenblicke von ihm ab. 27. 28. Gott fodert von uns, daß wir Mitleid mit unserm Nächsten haben, und für sein Heil eifern sollen. 193. Wir können Gott nicht lieben, wenn wir nicht auch die Seelen unserer Nebenmenschen lieben. 194. Gott strafet die kleinen Verbrechen, die man nicht achtet, mit Zulassung größerer Sünden. 217. Wie sehr Gott die Sünde hasse, und verabscheue. 223. Daß er jenen die Gnade des Glaubens entziehen werde, bey welchen sie bereits unnütz geworden ist; weil sie nicht mehr darnach leben, hat er uns in der Gleichniß von den Arbeitern des Weinberges; 262. und durch jenen Baum, den der Hausvater umzuhauen befohlen hatte, zu verstehen gegeben. 264. Gott fodert mit allem Rechte von uns, daß wir den Feinden

verzeihen; weil er uns weit größere Schulden nachgelassen hat, als jene unserer Nebenmenschen sind. 312. Ja er will es auf sich nehmen, wenn uns in der That Unrecht geschehen ist, und uns Genugthuung verschaffen. 313. Wie scharf Gott die Ehrabschneider züchtigen werde. 347.

H.

Haß, ein heiliger seiner selbst, wie nothwendig und nützlich der selbe uns sey. 232. Ohne diesen werden wir Gott niemal recht lieben können. Ebend. Folg.

Heil, unser eignes, fodert; daß wir Mitleid mit unsern Nächsten tragen, und für sein ewiges Heil besorget sind. 197. Denn sonst können wir das Geboth der Nächstenliebe nicht erfüllen, wie wir schuldig sind. 198. 199. Dieß gilt um so mehr, wenn wir ehemal durch unsere Sünden auch unsern Nächsten geärgert haben. Ebend.

Heilige ermahnen uns durch Worte, und Beyspiele den engen Weg zu dem Himmel einzuschlagen. 103. 104. Wie vieles sich die Heiligen, das Heil des Nebenmenschen zu befördern, haben kosten lassen. 197. 198. Sie waren beflissen eben so sorgfältig die kleinen als die größern Sünden zu meiden. 218.

der merkw. in diesem dritten Th. enthalt. Mat.

Heyden. Welch einen schnellen, und rühmlichen Fortgang der heilige Glauben bey den Heyden gehabt habe. 257. Warum er bey ihnen ohne Dauer gewesen sey. Ebend. Folg.

Himmelfahrt Mariä. Sieh: Maria.

Hölle. Wie nothwendig bey diesen Zeiten die Betrachtung der Hölle sey. 271. Es giebt eine Hölle, wie uns klar das Evangelium lehret. 272. Obwohl die Sünde in einem Augenblicke geschieht, so verdienet sie doch die ewige Strafe. Ursache hievon. 274. In der Hölle ist ein ewiges Heulen wegen dem Gute, welches die unglücklichen Verdammten verlohren haben; 275. und ein ewiges Zähnklappern wegen den Uebeln, welche sie allzeit werden dulden müssen. 282. Ermahnung an die Zuhörer die Peinen der Hölle öfters zu Gemüth zu führen. 286. 287. Welche große Unempfindlichkeit manche Christen in diesem Puncte äußern. 287. Wenn diese Peinen auch zweifelhaft wären, so sollten wir uns dennoch alle Mühe geben, um vor diesen Uebeln uns sicher zu stellen. 288.

Verzeichniß.

J.

Juden waren die ersten, denen Gott die Gnade des Glaubens zugedacht hatte. 256. Waren auch die ersten, die diese kostbare Gnade wieder verlohren haben. Ebend. Ursache hievon. Ebend.

Jugend. Gott fodert von uns, daß wir ihm die Erstlinge unsers Lebens als ein Opfer darbringen, und uns von aller Sünde rein erhalten sollen. 116. Wie sehr diese Pflicht von der unbesonnenen Jugend vernachläßiget werde. 117.

K.

Kirche Gottes ist auf einen Felsen gebauet, und mag durch alle Macht der Hölle, und alle Bemühungen der Ungläubigen nicht überwunden werden. 255. Wo der Glauben abnimmt, wird auch die Kirche nicht lange mehr verbleiben. Ebend.

Knechtschaft, in die der Sünder fällt, ist eine trauerige Knechtschaft; weil er sich den verächtlichsten Herren, und Tyrannen unterwirft. 148. Ist eine schändliche Knechtschaft; weil er nicht ohne schändlichen Meyneid gegen seinen Gott dieser Knechtschaft sich unterwirft. 149. Ist eine grausame Knecht-

Knechtschaft; weil er die grösste Grausamkeit gegen sich selbst dadurch ausübet. 151.

L.

Lauigkeit, wie sehr sie Gott misfalle, und wie schwer selbe gestrafet werde. 217.

Laurentius, der heilige Blutzeug, verachtete alle Ergötzlichkeiten dieses Lebens, und hatte die ewigen Güter immer vor Augen. 39. 40. Welch eine unüberwindliche Geduld er in seiner unerhörten, und unmenschlichen Marter bezeuget habe. 46. 47.

Leben, ein weichliches und wohllüstiges, ist kein unschuldiges Leben; wenn man es auch nur in sich selbst betrachtet. 106. Ob es wahr sey, daß man dabey nichts Böses thue. 108. Wenn auch dieses wäre, werden jene, die ein solches Leben lieben, ihre Pflichten dadurch sehr oft vernachläßigen; 116. und sie werden sich auch eben so oft der nächsten Gefahr aussetzen in wirkliche Sünden zu fallen. 117. Die Erinnerung der ewigen Peinen ist das kräftigste Mittel sich wider die eitlen Weltfreuden zu verwahren. 120. Folg. Was das heiße: In dem Herrn leben. 180. Wenn die Mehreren in einem Lande nicht nach dem Glauben mehr leben; ist zu fürchten, daß ein solches Land Gefahr laufe den

Glauben selbst zu verliehren. 255. Folg. Ein frommes Leben ist kein traueriges, sondern ein glückseliges Leben; weil wir bey einem frommen Leben weit mehr wahres Vergnügen haben, als wenn wir der Welt dieneten. 361. Dieses Vergnügen kömmt erstens von der Ruhe des guten Gewissens, das dem Menschen in diesem Zustande nichts mehr vorzuwerfen hat. 464. Es kömmt zweytens von der innerlichen Salbung, von den Tröstungen, die uns Gott zu kosten giebt. 366. Es kömmt endlich drittens von der so angenehmen Hoffnung, welche der Mensch in diesem Zustande wegen seiner künftigen Seligkeit hat. 369. Ein frommes Leben ist kein traueriges, sondern ein glückseliges Leben; weil wir bey einem frommen Leben viel weniger Verdruß erfahren werden, als wenn wir der Welt dieneten. 370. Denn diejenigen, welche Gott dienen; auch da sie leiden, leiden nicht ohne Trost: 371. jene aber, welche der Welt, und der Sünde dienen, müssen die ganze Bitterkeit ihres Leidens empfinden. Ebend. Folg.

Leiden. Das Leiden, und die geduldige Uebertragung der Beschwernisse dieses Lebens öffnet uns den Himmel. 45. Wenn wir das Leiden, und die Abtödtung hassen, setzen wir uns der Gefahr aus dem ewigen Leiden nicht zu entgehen. 49. 50. Der gerechte Gläubige findt in seinem Leiden, und

allen

allen auch widrigsten Umständen in seiner Religion Hilfe und Trost. 94.

Liebe, unordentliche seiner selbst, ist vielmehr ein Haß zu nennen; weil sie, da sie sich diese eitlen Ergötzungen der Welt nicht versagen wollen; die viel größern, und ewigen Güter verliehren; 35. Folg. weil sie, da sie die geringern Beschwernisse itzt nicht überwinden wollen; den allergrößten, und ewigen Beschwernissen sich aussetzen. 44. Folg.

Liebe der Feinde. Sieh: Feindschaft.

Liebe Gottes. Wir müssen Gott lieben durch einen aufrichtigen Haß der Sünde; 222. durch einen aufrichtigen Haß dieser Welt; 226. und endlich durch einen aufrichtigen Haß unser selbst. 232. Die Liebe Gottes kann in unsern Herzen nicht bestehen, wenn wir zu seinen Unbilden und Beschimpfungen unempfindlich sind. 295. Folg.

Lysimachus König aus Thracien hat für einen Trunk Wasser den Römern sein Königreich abgetreten. 41. Anwendung hievon auf die sinnlichen Christen, welche für eine augenblickliche Wohllust ein ewiges und unsterbliches Reich hingeben. 42. 43.

Verzeichniß

M.

Maria, die seligste Jungfrau. Der Triumph der göttlichen Mutter, als sie in den Himmel gefahren, war der herrlichste. 71. Sie hat selben durch ihre erhabnen Tugenden verdienet. 74. Welchen Unterricht wir daraus ziehen sollen. 76. 78. Der Triumph, und herrlichste Einzug Mariä in den Himmel ist dem Triumphe Jesu Christi ganz ähnlich. 79. 80. Maria ist mit Leib und Seele zugleich in den Himmel übersetzet worden. 81. Welche Gesinnungen wir fassen sollen, da wir von den grossen Belohnungen Mariä der Himmelskäniginn reden hören. 84. 85. Die Geburt Mariä ist herrlich für Maria; weil diese Geburt gar nichts von den Armseligkeiten an sich hat, welche die Geburt der übrigen Menschen begleiten; und weil sie alles an sich hat, was eine Geburt herrlich machen kann. 159. Folg. Die Geburt Mariä ist auch trostreich für alle Menschen wegen den grossen Vortheilen, und unendlich vielen Gütern, welche sie uns allen zuwege bringen wird. 164. Folg.

Martinus. Das Herz des heiligen Martinus war allzeit voll der Liebe gegen seinen Gott. 396. Wie der heilige Martinus unter so vielen Gefahren sich allzeit unschuldig erhalten habe. 401. Das Herz des heiligen Martinus war eben wegen dieser Liebe allzeit

allzeit ganz voll vom heiligen Eifer für das Heil der Menschen. 404. Seine glorreichen Bemühungen wider die arianische Ketzerey. 407. Was er gethan habe die Guten zu erhalten, die Bösen zu bekehren, und die Laster auszureuten. 408. Folg.

Michael, der heilige Erzengel, wie eiferig er die Sache Gottes vertheidiget, die guten Engel gestärket, und den Dracken überwunden habe. 242. Welch eine nützliche Lehre wir aus diesem Beyspiele für uns heraus ziehen sollen. 243.

N.

Nebenmensch. Da die heiligen Engel sich für das Heil eines jeden Menschen so große Mühe geben; soll dieses ein mächtiger Antrieb für uns seyn, daß wir ebenfalls für einen jeden aus unsern Nebenmenschen ämsige Sorge tragen. 239. Wir sollen es thun; weil wir erstens keine geringere, ja eine noch viel engere Verbindung mit unserm Nächsten haben, als die heiligen Engel mit uns haben. Ebend. Zweytens; weil wir nicht weniger schuldig sind die Ehre Gottes bey dem Nebenmenschen zu befördern, als es die himmlischen Geister sind. 241. Folg.

Verzeichniß

O.

Obrigkeiten sind vorzüglich gehalten ihr ganzes Ansehen dahin zu verwenden, daß das Böse verhindert werde. 191. Sie müssen einstens für ihre Untergebenen die strengste Rechenschaft abstatten. 303. Folg.

P.

Peinen der Hölle dauren ewig. 273. Es werden einige Einwürfe entkräftet. Ebend. Folg.

Pflichten, welche uns die Religion auflegt, werden namhaft gemacht. 44. 45.

Prediger finden allzeit Beschwerniß; wenn sie ihren Zuhörern die Größe des Verlusts begreiflich machen wollen, den sie leiden; wenn sie Gott verliehren. 276. Ursache hievon. Ebend.

R.

Reiche, die blühendsten, welche vormal durch das Licht des Glaubens erleuchtet waren, haben solches verlohren. 257. Aus was Ursache Gott eine so schreckliche Strafe über sie verhenget, und an ihnen wirklich vollzogen habe. 259.

der merkw. in diesem dritten Th. enthalt. Mat.

Religion. Unsere heilige Religion leget jedem Bekenner davon grosse, und beschwerliche Pflichten auf. 44. Worinn selbe bestehen. Ebend. Ohne sie zu erfüllen, kann man dem Untergange nicht entgehen. 45. Unsere heilige Religion kann nicht in Zweifel gezogen werden, da wir von den Lehren der selben die unläugbarsten Beweise haben. 55. Unsere heilige Religion verdient alle unsere Hochachtung und Ehrerbiethung. 349. Wie hart Gott die jenigen strafen werde, welche sich unterfangen in ihren Gesprächen die heilige Religion anzugreifen. Ebend. Folg.

Ruhe, eine zweyfache, zu welcher ein in dem Herrn sterbender Christ eingeladen wird; eine Ruhe, die in einer gänzlichen Befreyung von allen Müheseligkeiten besteht; 177. und eine Ruhe, die ihm zugleich den Genuß der allergrößten Glückseligkeit verschaffet. 178.

S.

Schutzengel. Wir haben die mächtigste Hilfe an unsern heiligen Schutzengeln; denn sie sind unsere Lehrmeister und Beschützer, die uns erstens wider alle Anfälle und Versuchungen der Sünde zu bewahren suchen; 125. Folg. und uns zweytens auch wider alle Nachstellungen des bösen Feindes schützen.

schützen. Wir machen diese Hilfe durch unsere Schuld öfters ganz unnütz. 128. 129. Wir haben auch die sichersten Wegweiser, und Freunde an ihnen, die uns zur Seligkeit führen. 131. Wir zwingen sie aber öfter, daß sie sogar noch unsere Feinde werden, und uns einstens verdammen müssen. Ebend. Folg.

Seele. Wir müssen unsere Seele heilig in diesem Leben hassen, wenn wir selbe zum ewigen Leben erhalten wollen. 33. 34. Die Seele erkennet erst nach dem Tode klar ihr wahres Gut. Sie verlanget mit der hitzigsten Begierde sich mit Gott zu vereinigen. 277. Wie unaussprechlich ihr Schmerz sey; wenn sie fühlet, daß sie durch eine unsichtbare Gewalt zurücke gestossen wird. 278. Dieser Schmerz wird um ein Unendliches wachsen; wenn sie betrachtet, wegen was für schlechten Gütern und Freuden sie dieses höchste Gut verlohren habe. 280.

Sterben. Was das heiße: In dem Herrn sterben. 173. Folg. Wer einst in dem Herrn sterben will, muß auch in dem Herrn leben. 180. Folg.

Sünde ist kein so geringes Uebel, wie es die heutige Welt glaubet, sondern nach dem untrüglichen Urtheile Gottes ein großes Uebel. 19. 20. Dieß können wir erkennen aus der Strafe, womit Gott schon

schon im Anfange die Sünde gezüchtiget hat, und noch itzt züchtiget. 21. Folg. Welch ein betrübter Stand der Stand der Sünde sey. 192. Wenn wir die läßlichen Sünden nicht fliehen, befinden wir uns in der größten Gefahr auch in schwerere Sünden zu fallen. 205. Denn wir können so unsere Hoffnung nicht auf unsern guten Willen setzen; weil dieser unser gute Willen, wenn man so unvollkommen Gott dienet, zu dem Bösen allzeit geneigter wird. 207. Wir vermehren unsere Schwachheit noch durch tägliche kleinere Sünden, die uns endlich in größere stürzen werden; dieß wird aus der Erfahrniß, und durch das Beyspiel des Judas, und des Davids erwiesen. 209. Folg. Wir können so unsere Hoffnung nicht auf den Beystand der göttlichen Gnade setzen; weil auch diese sich zurücke ziehen, und uns unserer eignen Schwachheit überlassen wird. 215. Folg. So bald wir eine schwere Sünde begehen, betrüben wir Gott auf das Aeusserste, und kreutzigen sogar auf ein Neues seinen geliebtesten Sohn Jesus. 223. Folg.

Sünder. In welch eine traurige, schändliche, und grausame Knechtschaft der Sünder durch die Sünde falle. 147. Folg. Welche Angst und Bitterkeit der Sünder in seinem Tode erfahren werde;

wenn er sich seiner lasterhaften Werke erinnert. 174. Folg.

T.

Tod ist nicht so weit von uns entfernet, als sich viele fälschlich einbilden. 11. 12. Er hat zwar für jeden Menschen etwas Schreckbares, sonderbar aber ist selber schreckbar und schaudervoll für einen sterbenden Freydenker. 97. Wird erwiesen 98. Folg. Nichts ist nothwendiger, und zugleich heilsamer, als die beständige Erinnerung des Todes. 172. Glückseelig wird unser Tod seyn; wenn wir in dem Herrn sterben; 173. glückselig wegen dem Trost, den uns unsere guten Werke, und unser bisheriges Leben geben; 174. noch mehr aber wegen der Ruhe, zu welcher uns der Geist Gottes nun ruft. 177. Wenn wir einst in dem Herrn sterben wollen, so müssen wir auch in dem Herrn leben; das ist, wir müssen erstens dieser Welt schon itzt geistlicher Weise absterben; 181. und wir müssen zweytens in Ausübung guter Werke allein für unsern Gott leben. 184. Folg.

Tröstungen, innerliche, welche Gott über seine treuen Diener ausgießt. 366.

Tugend. Es ist ein Irrthum, wenn man nur lauter heldenmäßige Tugenden ausüben, und nur grosse Dinge für Gott thun will; da man die kleinern, und täglichen Pflichten vernachläßiget, 213. 214.

V. U.

Verführer sind Seelenmörder. 297. Vereitlen den Frucht des kostbaren Leidens unsers Heilands; da sie die von ihm so theuer erkauften Seelen dem bösen Feinde in die Hände liefern. 249. Welch schreckliches Gericht derley eingefleischte Satanen von Gott zu erwarten haben. 250 Folg.

Verlurst. Worinn die Pein des Verlurstes, den die Verdammten leiden, bestehe. 276. 277. Ist aus allen Peinen der Hölle die größte. 278. Erschrecklich ist diese Strafe, aber auch zugleich höchst billig; weil es eine billige Vergeltung desjenigen ist, was der Sünder in seinem Leben ißt thut. 279.

Vernachläßigung der Gnade, womit unser Gott noch ißt uns besuchet, ist eine große Sünde, 4. Groß; wenn wir die Menge der Gnaden betrachten, womit wir noch ißt von Gott heimgesuchet

werden. 6. Groß; wenn wir auch bedenken, wer der jenige sey, der uns heimsuchet. 7. Folg.

Verzeihen. Wenn wir unsern Feinden nicht verzeihen, so begehen wir die größte Ungerechtigkeit wider Gott; weil wir eine Sache ihm versagen, die er mit dem größten Rechte, und auf das Ernstlichste von uns verlanget. 311. Folg. Die größte Ungerechtigkeit wider uns selbst; weil wir uns selbst den größten Schaden dadurch zufügen. 317. Folg.

Unglaubige. Sieh: Freydenker.

Unterschied zwischen dem Frommen und dem Sünder, wenn sie sich in ihrem Tode ihrer Werke erinnern. 174. Folg.

Vorgesetzte. Sieh: Obrigkeiten.

W.

Welt. Wie hart einstens jene diese Welt verlassen werden, welche sie und ihre Ergötzlichkeiten zu sehr geliebet, und ihnen ihr ganzes Herz gewidmet haben. 181. Daß wir uns diese schaudervolle Angst einst ersparen, sollen wir itzt schon, wo es noch in unserm Vermögen steht, freywillig von der Welt, und ihren falschen Freuden uns trennen. 182. Wer die Welt liebet, der hat die Liebe Gottes nicht mehr; weil die Welt eine Feindinn Jesu Christi ist; weil sie auch in sich selbst, und in allen ihren Grundsätzen sehr bös und verderbt ist; 228. und weil sie allen sehr schädlich, und für die Unschuld unserer Seelen sehr gefährlich ist. 229. 230. Jene, welche der Welt dienen, werden niemals ein wahres und reines Vergnügen kosten. 371. Folg. Wir müssen diese Welt bald verlassen; folglich müssen wir unser Herz niemals an selbe heften. 379. Folg. Die Güter dieser Welt sind eitle, keine wahrhaften Güter. 382. Man kann auch in einer bösen Welt sich unschuldig erhalten, wie aus dem Beyspiele des heiligen Martinus bewiesen wird. 399. 490.

Werke. Wir sollen uns beständig in guten Werken üben, denn nur diese allein werden uns in die Ewigkeit begleiten; 389. nnd Gott wird nur diese

diese allein mit seinem ewigen Reiche belohnen. 391. Folg.

Wohllüsten. Sieh: Freuden

Z.

Zeit. Die Betrachtung, daß die Zeit unsers Lebens kostbar, und auch sehr kurz ist; soll uns kräftig antreiben die Besuche des Herrn, und seine Gnaden uns itzt zu Nutzen zu machen. 13. Folg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistl. Raths, Kanonikus bey St. Willibald, und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres

Bd.: 1,3.

Augsburg 1786

Hom. 2080 i-1,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464522-5
VD18 90200403